NATIONALBIBLIOTHEK
IN WIEN
179711 D
ALT-

Digitized by Google

Digitized by Google

XII. 30

Digitized by Google

Digitized by Google

# Physiognomische Fragmente,

zur Beförderung

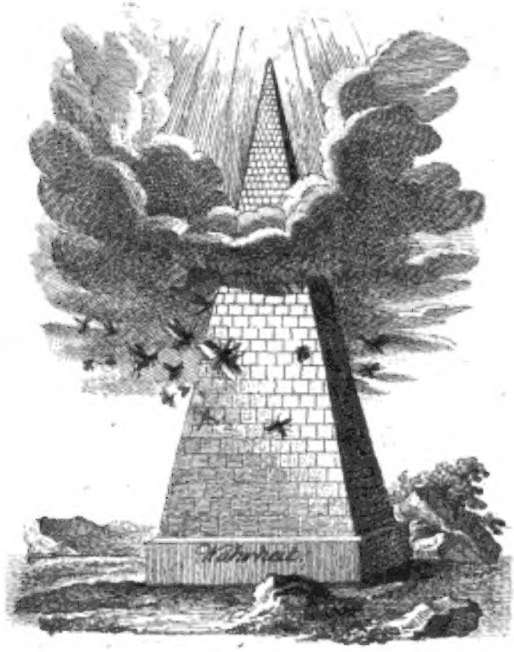
# der Menschenkenntniß und Menschenliebe,

von

Johann Caspar Lavater.

## Dritter Versuch.

Mit vielen Kupfern.



Leipzig und Winterthur, 1777.

Bey Weidmanns Erben und Reich, und Heinrich Steiner und Compagnie.

179711-D

3

Digitized by Google

An

Herrn

# Friedrich Ludwig Wilhelm Christian,

regierenden

Landgrafen zu Hessen-Homburg.

Digitized by Google

Digitized by Google

# Beſter Fürſt,

Nichts will ich mit dieſer Zueignung, als mir den angenehmen Gedanken verſchaffen: — — „Der liebenswürdige Landgraf von Heſſen-Homburg „lieſt dieſen Band in Stunden, die ihm wichtigere Geſchäffte übrig laſſen, „an der Seite ſeiner aufmerkſamen Gemahlinn, mit lebhafterer Vergegen„wärtigung meiner; läßt ſich ſeyn — Er habe Tafel nach Tafel in der Hand, „und Lavater ſitze vor ihm und leſ' ihm Fragment für Fragment vor" — Mehr will ich nicht! Nur um ſo viel näher möcht' ich Ihnen einige Stunden **ſcheinen** — da ich's nicht **ſeyn** kann — wann einmal wieder **ſeyn**? — In **Homburg** vor der Höhe? In **Zürich**? oder — in jener Welt,

wohin wir mit ſchneller Eile eilen — weiß unſer Vater im Himmel. Ich küß' Ihnen, beſter Fürſt, im Geiſte die Hand — ruh' einige Augenblicke ſchweigend an der edeln Hand und liſple — „Ermüden Sie nicht, alle Ihre „wichtigen Tage mit edeln Thaten zu bezeichnen — und laſſen Sie mich dann „und wann ein Wort Ihrer edeln unverdienten Liebe hören." —

Zürich, den 7. Oct. 1776.

Johann Caſpar Lavater,
Pfarrer am Wayſenhauſe.

Innhalt

# Innhalt

## des dritten Bandes der phyſiognomiſchen Fragmente.


Zuſchrift an Seine Hochfürſtliche Durchlaucht, Friedrich Ludwig Wilhelm Chriſtian, regierenden Landgrafen zu Heſſen-Homburg.

Des dritten Bandes der phyſiognomiſchen Fragmente erſter Abſchnitt.

Innhalt.
Anekdote.

Allgemeine Einleitung. Seite 1
Reviſion der beyden erſten Bände. 3
Beſondere Einleitung. 3
I. Fragment. Reviſion des erſten Bandes der phyſiognomiſchen Fragmente. 5
II. Fragment. Reviſion des zweyten Bandes der phyſiognomiſchen Fragmente. 22
III. Fragment. Phyſiognomik, Pfeiler der Freundſchaft und Achtung. 30
Eine Tafel mit 20 Silhouetten. I. Tafel. 36
IV. Fragment. Ueber Ideale der Alten; ſchöne Natur; Nachahmung. 40-47
V. Fragment. Ueber griechiſche Köpfe. 48
Eine Stelle aus Winkelmann. 48
A. Vier griechiſche Köpfe. II. Tafel. 50
B. Vier griechiſche Köpfe. III. Tafel. 51
C. Demoſthenes. IV. Tafel. 52
D. 9 griechiſche Köpfe. V. Tafel. 53
E. Zwey männliche Profile. 54
F. Diomedes und Ulyſſes. 57
VI. Fragment. Ueber Raphael. VI. Tafel. 58

Des dritten Bandes der phyſiognomiſchen Fragmente zweyter Abſchnitt.

Noch etwas über die Thiere, und Thierſtücke.

I. Fragment. Etwas aus und über Ariſtoteles von den Thieren. 63
II. Fragment. Etwas über Pferde. Seite 65
I. Tafel mit 6. Pferdeköpfen. VII. Tafel. 69
II. Tafel mit 6. dito. VIII. Tafel. 71
III. Tafel mit 6. dito. IX. Tafel. 72
IV. Tafel mit 6. dito. X. Tafel. 73
Anmerkungen. 74
III. Fragment. Ein Thierſtück. C...L. XI. Tafel. 76
IV. Fragment. Einige Thierſtücke und Thierlinien. 78
Kopfſtücke von Gemſen und Rehen. G. XII. Tafel. 78
Kopfſtücke von Luchſen und Hunden. L. XIII. Tafel. 79
Thieriſche Umriſſe. XIV. Tafel. 79
V. Fragment. Schlangen. XV. Tafel. 80
VI. Fragment. Inſekten. XVI. Tafel. I. a. 81
XVII. Tafel. I. b. 83

Des dritten Bandes der phyſiognomiſchen Fragmente dritter Abſchnitt.

Vermiſchte Aufſätze und Gedanken von andern, mit Anmerkungen des Verfaſſers. 87
I. Fragment. Gedanken eines Unbekannten über Thier- und Menſchenphyſiognomien. 87
II. Fragment. Erklärung eines Oldenburgiſchen Gelehrten über die Phyſiognomik. 89
III. Fragment. Vermiſchte Beobachtungen eines bekannten Dichters. 98
IV. Fragment. Eine Stelle aus Sulzers Vorübungen und Plutarch. 100

Des dritten Bandes der phyſiognomiſchen Fragmente vierter Abſchnitt.

Ueber Hände und Handſchriften.


I. Fragment.

# Innhalt des dritten Bandes.


I. Fragment. Ueber die Hände. Seite 103

II. Fragment. 9 Hände. H. a. XVIII. Tafel. 107

III. Fragment. 13 Hände. H. b. XIX. Tafel. 108

IV. Fragment. Von dem Charakter der Handschriften. 110

I. Tafel gestochene Handschriften. XX. Tafel. 115

II. Tafel . . . XXI. Tafel. 116

III. Tafel . . XXII. Tafel. 117

IV. und V. Tafel. XXIII. und XXIV. Tafel. 118

**Des dritten Bandes der physiognomischen Fragmente fünfter Abschnitt.**

Einzelne menschliche Glieder.

I. Fragment. Ueber den menschlichen Mund, ein Wort aus der Fülle des Herzens. 121

II. Fragment. Ueber vier Mundstücke. M. XXV. Tafel. 123

III. Fragment. Ueber 12. Mundstücke. M. m. XXVI. Tafel. 124

IV. Fragment. Ueber 15. Mundstücke. M. 3. XXVII. Tafel. 126

V. Fragment. 4. Ohren. I. XXVIII. Tafel. 127

VI. Fragment. 4. Paar Augen. XXIX. Tafel. 128

VII. Fragment. 3. Paar Augen, XXX. Tafel. 129

VIII. Fragment. 3. Reihen Augen. XXXI. Tafel. 130

IX. Fragment. 3. Nasenumrisse. 131

**Des dritten Bandes der physiognomischen Fragmente sechster Abschnitt.**

Jugendliche Gesichter, Kinder, Knaben und Jünglinge.

Innhalt. Stelle aus Aristophanes.

I. Fragment. Einleitung über jugendliche Gesichter. 135

II. Fragment. 9 Profile jugendlicher Gesichter beyderley Geschlechts. W. K. XXXII. Tafel. 138

III. Fragment. 25 jugendliche Gesichter in Ovalen, beyderley Geschlechts. K. W. XXXIII. Tafel. Seite 140

IV. Fragment. Eine Vignette von 2. Profilen desselben Knaben. 143

V. Fragment. 4 schattirte Knaben. K. XXXIV. Tafel. 145

VI. Fragment. 4 Profile von Knaben in Ovalen. W. XXXV. Tafel. 146

VII. Fragment. 2 Knaben. B. P. XXXVI. Tafel. 148

VIII. Fragment. 3 Knaben. XXXVII. Tafel. 150

IX. Fragment. 2 Jünglinge, Pf. und Schinz. XXXVIII. Tafel. 152

X. Fragment. 2 schattirte Jünglingsgesichter im Profil und von vornen. C. Schw. XXXIX. Tafel. 154

XI. Fragment. 4 Profile desselben Jünglings. XL. Tafel. L. 156

XII. Fragment. Ein Jüngling, der Mann ist. a. XLI. Tafel. 158

b. dito ein schattirtes Profil. K. XLII. Tafel. 160

c. Man kann was man will, und will was man kann XLIII. Tafel. 161

Rücksicht. 162

**Des dritten Bandes der physiognomischen Fragmente siebenter Abschnitt.**

Künstler, Mahler und Bildhauer.

I. Fragment. Allgemeine Betrachtungen. 165

II. Fragment. 3 Porträte desselben Künstlers. S. XLIV. Tafel. 170

III. Fragment. Presel. Ein Kopf mit einer Mütze. XLV. Tafel. 171

IV. Fragment. Johann Wooton. XLVI. Tafel. 172

V. Fragment. Carolus von Hedlinger. a) XLVII. Tafel. 176

b) II. Tafel ohne Namen. H. 2. XLVIII. Tafel. 176

c) III. Tafel, zween Umrisse. XLIX. Tafel. 177


VI. Fragment.

# Innhalt des dritten Bandes.


VI. Fragment. a) West, Geschichtsmahler. I. Tafel. Seite 178
b) " " im Profil. LI. Tafel. 180

VII. Fragment. a) Michelange von vornen. M. LII. Tafel. 181
b) Derselbe zwey Profile. LIII. Tafel. 183

VIII. Fragment. 4 Umrisse von italiänischen Künstlern, Ghiberti, Lombardi, Da Vinci, Ferrucci. LIV. Tafel. 185

IX. Fragment. 12 deutsche Künstler, Umrisse. LV. Tafel. 187

X. Fragment. 12 Engländer und Franzosen, Umrisse. LVI. Tafel. 189

Rückficht. 192

Des dritten Bandes der physiognomischen Fragmente achter Abschnitt.

Musiker.

I. Fragment. Allgemeine Betrachtungen. 195

II. Fragment. A. Jomelli, ein Vollgesicht. LVII. Tafel. 197
C. zweymal dasselbe Gesicht. LVIII. Tafel. 199

III. Fragment. Emanuel Bach. LIX. Tafel. 200

IV. Fragment. Ein Profilporträt. K. LX. Tafel. 202

Des dritten Bandes der physiognomischen Fragmente neunter Abschnitt.

Dichter.

I. Fragment. Allgemeine Betrachtungen. 205

II. Fragment. Ein geröthetes Profil. R. LXI. Tafel. 210

III. Fragment. Gr. ein schattirtes Profil. LXII. Tafel. 211

IV. Fragment. Hermes H. im Profil. LXIII. Tafel. 212

V. Fragment. 5. Silhouetten. 215

VI. Fragment. a) G. nach Gips. LXIV. Tafel. 218
b) Carrikatur. LXV. Tafel. 219
c) G. Profil mit gebundenem Haar. LXVI. Tafel. Seite 220
d) Wahres Porträt. 222

VII. Fragment. Rückficht. 225

Des dritten Bandes der physiognomischen Fragmente zehnter Abschnitt.

Religiose Physiognomien.

I. Fragment. Einige allgemeine Betrachtungen. 229

II. Fragment. Johann Jakob Heß. LXVII. Tafel. 248

III. Fragment. Z. vier Profile von demselben Gesichte. LXVIII. Tafel. 249

IV. Fragment. Cornhertius. LXIX. Tafel. 252

V. Fragment. Ein schwäbischer Bauer. M. K. LXX. Tafel. 253

VI. Fragment. W. W. eine Vignette zweymal dasselbe Gesicht. 255

VII. Fragment. 2 männliche schattirte Profile. H. und A. LXXI. Tafel. 256

VIII. Fragment. Ein männliches Profil. Pf. LXXII. Tafel. 259

IX. Fragment. Ein männliches Profil. H. LXXIII. Tafel. 262

X. Fragment. Paul Vinzenz. LXXIV. Tafel. 264

XI. Fragment. Carl Borromäus. LXXV. Tafel. 266

XII. Fragment. Ignatius Loyola, und noch ein Paar Jesuiten. 268 f.

XIII. Fragment. Herr Hahn. 273

XIV. Fragment. Kontraste. Zwingli, Diderot, Belingbrocke, Menno Simonis. LXXVI. Tafel. 275

XV. Fragment. 6 Köpfe in Ovalen, 4 männliche, 2 weibliche. 1. Spener, 2. Spinosa, 3. Bourignon, 4. Güion, 5. La Mettrie, 6. Zinzendorf. LXXVII. Tafel. 277

XVI. Fragment. Zinzendorf und Nitschmann. Z. N. LXXVIII. Tafel. 281

# Innhalt des dritten Bandes.


XVII. Fragment. 2 weibliche Porträte von derſelben Perſon. B. LXXIX. Tafel. Seite 284

XVIII. Fragment. Rückſicht. Beſchluß. 287

Des dritten Bandes der phyſiognomiſchen Fragmente eilfter Abſchnitt.

Frauensperſonen.

I. Fragment. Allgemeine Betrachtungen über das weibliche Geſchlecht. 290

II. Fragment. Männliches und weibliches Geſchlecht. 294

III. Fragment. Ein Mädchen. R. H. LXXX. Tafel. 299

IV. Fragment. Ein jungfräuliches Profil. H. LXXXI. Tafel. 300

V. Fragment. 2 ſich ziemlich ähnliche Frauenzimmer. M. H. R. L. LXXXII. Tafel. 301

VI. Fragment. Ein groſſes Frauenzimmergeſicht von vornen. G. LXXXIII. Tafel. 303

VII. Fragment. 2 Frauenzimmer G. und H. 1. von vornen, 1 im Profil. LXXXIV. Tafel. 304

VIII. Fragment. 2 Profile von Frauenzimmern. B. und Z. LXXXV. Tafel. 305

IX. Fragment. Maria Flückiger. LXXXVI. Tafel. 306

X. Fragment. 4 weibliche Silhouetten. LXXXVII. Tafel. 309

XI. Fragment. F. weibliche Silhouette Vign. 311

XII. Fragment. 3 weibliche Silhouetten Vign. 312

XIII. Fragment. 2 weibliche Silhouetten Vignette. 314

XIV. Fragment. Karſchinn und eine engliſche Dame. LXXXVIII. Tafel. 315

XV. Fragment. Vier Profilporträte von Frauen. 4 D. LXXXIX. Tafel. 317

XVI. Fragment. Vier Profile von Frauensperſonen. R. B. XC. Tafel. 319

XVII. Fragment. Ein Profilporträt. Bn. XCI. Tafel. Seite 321

XVIII. Fragment. Catharina II. ein ſchattirtes Profil. XCII. Tafel. 323

XIX. Fragment. Ein Frauenzimmerprofil. W. XCIII. Tafel. 325

XX. Fragment. Louiſe von Heſſen. XCIV. Tafel. 327

XXI. Fragment. 12 Köpfe von Frauen. XCV. Tafel. 328

Des dritten Bandes der phyſiognomiſchen Fragmente zwölfter Abſchnitt.

Noch einige vermiſchte Porträte.

Ein Wort Einleitung. 332

I. Fragment. Ein Profil Schwarzkunſt. v. M. XCVI. Tafel. 333

II. Fragment. Samuel Engel. XCVII. Tafel. 334

III. Fragment. 3 männliche Profil-Silhouetten. 335

IV. Fragment. 4 männliche Profil-Silhouetten. 336

V. Fragment. a) Ein Profilumriß Z. XCVIII. Tafel. 337

b) Ein ſchattirtes männliches Profil. XCIX. Tafel. Z. 338

VI. Fragment. 4 Köpfe. S. S. S. S. C. Tafel. 341

VII. Fragment. Ein männliches Profil. S. Vignette. 344

VIII. Fragment. Ein Vollgeſicht U. v. S. CI. Tafel. 345

IX. Fragment. Ein Vollgeſicht. W. L. CII. Tafel. 347

X. Fragment. Friedrich, König von Preußen,

a) ſchattirt zu Pferde. CIII. Tafel. 348

b) Umriß. CIV. Tafel. 353

Beſchluß. 354

Des dritten Bandes der phyſiognomiſchen Fragmente

# Erſter Abſchnitt.

Innhalt. Anekdote. Einleitung.

I. Fragment. Reviſion des erſten Bandes der phyſiognomiſchen Fragmente.

II. Fragment. Reviſion des zweyten Bandes der phyſiognomiſchen Fragmente.

III. Fragment. Phyſiognomik, Pfeiler der Freundſchaft und Achtung.

IV. Fragment. Ueber Ideale der Alten; ſchöne Natur; Nachahmung.

V. Fragment. Ueber Raphael.

VI. Fragment. Ueber griechiſche Geſichter.

## Anekdote.

„Wir waren im Begriffe auszugehen, als wir eben einen Beſuch empfiengen, den wir gar nicht „erwarteten; es waren fünf oder ſechs irrländiſche Officiere von dem Regiment Mahony. „Zween von dieſen Herren waren an Land gekommen, bevor ich abgeſegelt hatte. Nachdem ſie „mich lange und aufmerkſam betrachtet hatten, redte der Eine von ihnen engliſch mit mir. Und da „ich ihm auf italiäniſch zu verſtehen gab, daß ich dieſer Sprache unkundig wäre, gab er mir zur „Antwort: daß er drüber erſtaunen müſſe, da es doch meine Mutterſprache wäre. Nein, ſagt' ich, „ich bin ein gebohrner Franzoſe. Ja, erwiederte er, in Frankreich ſind Sie gebohren; aber Ihr „Vater und Ihre Mutter waren beyde Irrländer, und Sie haben hier einen Bruder, Hauptmann „von unſerm Regimente, der entzückt ſeyn wird, Sie zu ſehen. — Ich wußte nicht, wohin das füh„ren möchte, und fragte bloß: wie er mich erkannt hätte? — Nichts, verſetzte er, war leichter; Sie „ſehen Ihrem Bruder in allen Theilen vollkommen ſo ähnlich, daß man ſich hierinn unmöglich irren „kann. Sie dürften nur die Kleider wechſeln, und Sie würden uns betriegen können, obgleich „wir Ihren Bruder alle Tage ſehen. — Iſt er von Ihren Freunden? fragte ich — Freylich, ant„worteten ſie. Er hat die größten Verdienſte, und wir hoffen bald, daß er unſer Obriſtlieutenant „werden ſoll. — Nun dann, wenn dem ſo iſt, meine Herren — ich freue mich ungemein, einen ſol„chen Bruder zu haben, und ich werde mich befleißen, an der Stelle, wohin die göttliche Fürſehung „mich geſetzt hat, ihm an Verdienſten ähnlich zu werden. Dieſe Herren nun, begleitet von drey „andern, führten mir Morgens drauf meinen vorgegebenen Bruder zu. Die Aehnlichkeit zwiſchen „ihm und mir war ſo ganz, und ſo vollkommen — Taille, Geſicht, Haare, Farbe der Augen, Ge„ſichtsfarbe, Pockennarben, Gang, Ton der Stimme, Laune ſogar — und ich könnte ſagen, die „Gedanken waren ſo ganz die einen und ebendieſelben mit den meinigen, ſo genau, daß, je mehr wir „einander anſahen, deſto ähnlicher fanden wir uns. Wir umarmten uns mehrmals, und wie „wurden in einem Augenblicke die genaueſten Freunde.“

Voyage du P. Lubus en Eſpagne & en Italie.
T. V. p 88.

# Einleitung.

Je weiter wir kommen, deſto langweiliger für die Leſer, für die ich eigentlich nicht ſchreibe; deſto lehrreicher, hoff' ich, deſto unterhaltender für die, denen dieſe Verſuche beſtimmt ſind.

Ich muß, ich muß zuſammendrängen; mich anſchließen; mir weniger Lauf laſſen; mein Werk würde ſonſt unermeßlich — und ich ſehne mich nach Ruh und Ziel! der Weg iſt noch lang genug und ſteil genug, den ich gehen **muß**. Alſo Nebenwege, ſo wenig, als möglich. In dieſem Bande beſonders ſo wenig Allgemeines, wie möglich! deſto mehr Beſonderes, woraus ſich für den Denker freylich wieder genug Allgemeines ergiebt.

Es iſt oft ſchwer, anzufangen, aber noch ſchwerer oft, aufzuhören. Ich hab ein Werk angefangen, deſſen Ende unmöglich iſt. Man mag über die Phyſiognomik ſchreiben, ſo viel man will; man hat immer ſo viel, als Nichts darüber geſchrieben. Jedes Menſchengeſicht — ein unerſchöpfliches Meer! Was wird eine Nation ſeyn? Ein lebendes Menſchengeſchlecht? Was die ganze Menſchheit? — Alſo! Ein heißer Seufzer — und wieder die Hand an den Pflug!

Ich wiederhole es: Ich bin unausſprechlich unbeſcheiden, daß ich über Phyſiognomik ſchreibe — aber, ich weiß noch Niemanden, der drüber, wie ich's wünſche, ſchreiben **würde** — wohl manchen, der's **könnte** — darum muß ich geben, was ich empfangen habe, ſo gut ich aus meiner täglich mich mehr drückenden Armuth geben kann.

Eines noch — Menſchenfreunde! Literatoren! Bücherrichter! Jünglingslehrer! — verhütets doch, ſo viel Ihr könnt, daß uns ungeübte phyſiognomiſche Schwätzer, die nichts ſehen,

oder nur halb, oder ſchief ſehen, denen man nicht auf jedes Wort mit der Empfindung nachtreten kann — daß dieſe durch ihr Gewäſch uns nicht die gute, göttliche Wahrheit der Phyſiognomik verderben! Nicht verwandeln ihre Herrlichkeit in unvernünftige Viehheit! und ſeyd um deßwillen auch zehnmal ſtrenger und ſchärfer gegen mich; daß mein Beyſpiel Licht ſey und nicht Irrwiſch!

Den 7. Oct. 1776.

Weiſe Stirn und Naſe.

## Reviſion der zween vorigen Bände.

Auch nur ein Fragment, verſteht ſich's! Sonſt würde auch daraus allein wieder ein Buch — Doch, wollen wir thun, ſo viel als möglich iſt, alle Fehler gut zu machen — hier und dort Mißverſtand zu verhüten — ein wenig mehr Licht einfallen zu laſſen; noch eine Beſtimmung, Einſchränkung, Anmerkung beyzufügen — dem Leſer nützlich, und der Wahrheit beförderlich zu ſeyn — Mein innigſter Wunſch iſt, aus allen Unvollkommenheiten, die von mir herrühren, was Gutes herzuleiten — Und mein Glaube iſt's — was ich in dieſer Abſicht nicht kann — kann und wird der thun, deſſen einziges ewiges Geſchäfft' es iſt, alles Böſe in Gutes zu verwandeln, und aus allen Fehlern ſeiner Geſchöpfe Vortheile für die Schöpfung herzuleiten.

Ich gehe meinen Pfad mit Ruhe fort,
Und rufe gern zurück: hier — glitt' ich! Folger!
Dort rollte unter meinem Fuß ein Stein weg!
Hier — riß der Zweig, den ich ergriff . . und dort
Schnellt er mir an die Stirn — und nun
War nicht mehr Weg und Stuf und Fußſtapf
Von Jägern — oder Gemſen vorzuſehn . . .
Hier ließ ich keinen Fußtritt hinter mir — —
Tritt feſt in den! — Er trägt dich; wanke nicht —
Dort — leiſe nur trat ich dort auf!
Dort trat zu tief ich ein . . zur Rechten hier
Iſt Oeffnung — Abgrund zur Linken dort!
Hier — wo ich gieng und nicht gieng — ſchöne
Erhabne Flächen, die langſam aufwärts führen —
Dann wieder — Felſenwand und graue Tiefen —
Und ſteiler Pfad und losgerißne Felſenſtücke!
Doch nicht den Fuß zurück — Nein Bruder!
Zurück den Blick nicht! Ich kam hinauf!

Zwar triefend vom heißen Schweiß und konnte nicht
Den Schweiß der Stirn und Wang enttrocknen,
Mit beyden Händen wund gereizt — von außen —
Inwendig zäh geſchwollen — hob ich mich empor
Und ſtemmte mich hinauf, Geſträuch hindurch!
So mühſam ſollt ihr nicht, ſo triefend
Vom Schweiße nicht mir ihr nachklimmen!
Mit wunder, mit geſchwollner Hand nicht!
Euch ſoll nicht mehr erſchrecken des Pöbels
Gelach im Thale! Niche ſein Kothgeſpritz!
Kein Stein des Knaben, aufgeworfen
Dem Klimmer nach, ſoll treffen Euch . .
Wo er mich traf . . Ich will Euch warnen.
Hört Brüder, hört des Bruders Warnung an!

# Erſtes Fragment.

## Reviſion des erſten Bandes.

Ich mache den Anfang mit der Vorrede.

1.

Kein Wort über alle die Erfahrungen, die meinen in der Vorrede geäußerten Erwartungen vollkommen entſprechen — Vergeſſenheit decke ſie! Sie ſind der Anregung nicht werth. „Iſt Baal „Gott, ſo rächе er ſich ſelbſt — Iſt die Phyſiognomik Wahrheit, ſo rächе ſie ſich ſelbſt!“ — Ja! Sie wird ſich rächen, und die Geſtalt ihres Angeſichts wird die Weisheit ihrer Hohnlacher verrathen . .

2.

Seite 15.

„Es iſt keines Menſchen, keiner Akademie, keines Jahrhunderts Werk, eine Phyſiogno„mik zu ſchreiben.“ — Wertheſter Herr Loßius! *) Ich bitte Sie, nicht zu eilen! Gott weiß, täglich mach' ich neue Beobachtungen, die mich ſichrer machen. Und dennoch ſcheint's mir täglich unmöglicher, eine Phyſiognomik zu ſchreiben. Man könnte noch zehen Quartanten mit einzeln Beobachtungen und Zeichnungen füllen — Und man wäre noch nicht an der äußerſten Gränze von Möglichkeit, eine Phyſiognomik zu ſchreiben, die dieſen Namen verdiente. Ich geſtehe aufrichtig, daß ich, aus innigſter Ueberzeugung und Wahrheitsliebe, es nicht leicht, ſondern ſchwer machen möchte, recht ſchwer, itzt ſchon eine Phyſiognomik zu ſchreiben; zu ſchnelle Produkte von Syſtemen ſind von den ſchädlichſten Folgen.

3.

Ungeachtet es wahr iſt, „daß der Menſch, der ſich in die große Welt geſetzt ſieht — ſich „eine kleine drinn nach ſeinem Bilde ausſtafiert.“ — So iſt's doch nicht gemeynt; daß man z. E. wie jemand ſich geäußert hat — „aus dem bloßen Profil eines Menſchen nicht mehr auf ſeinen in„nern Charakter ſchließen könne, als — aus ſeinem Kleide“ — So charakteriſtiſch auch oft das



*) Hannibal, ein phyſiognomiſches Fragment.

Kleid ſeyn mag; im Kleide iſt das Geſicht gewiß ſelten ſo leſerlich, als im Geſichte das Kleid.

4.

Seite 18.

„Wie leiſe und ſchwach iſt die Stimme aller Männer von entſcheidendem Anſehn, für die „Wahrheit und Würde der Phyſiognomik!“ —

Noch itzt erfahr' ich's beynahe täglich. Verſtändige, Einſichtsvolle Leſer — die ſo gar Bewunderer ſeyn wollen, glauben viel zuzugeben, wenn ſie **allgemeinen Ausdruck** der menſchlichen Geſichtsbildung zugeben. Alle in dieſem Werke vorgelegte hundertfache Beweiſe von der Charakteriſtik **einzelner** Theile und Züge — umſonſt ſcheint alles; umſonſt; auch wenn man ihnen in freundſchaftlich vertraulicher Unterredung — Beſonderheiten vorlegt, ſie vergleichen und urtheilen läßt, ſie laut geſtehen müſſen — „Ja — dieſe einzeln betrachtete Naſe iſt verſtändiger, als „jene einzeln betrachtet — dieſer kleine Zug verändert den ganzen Charakter, macht einen weſent„lich verſchiednen Eindruck“ — — Das alles hilft nichts; man geht wieder fort, und behauptet in derſelben Stunde noch — „Ja! wohl **überhaupt** iſt die Phyſiognomie wahr — wohl **alles** „**zuſammengenommen** — aber einzelne Züge für ſich allein ſind von keiner Bedeutung.“ — Nicht, daß ich jemanden beleidigen wolle; aber fragen muß ich doch — „Iſt das gerader Menſchen„ſinn? philoſophiſcher Geiſt? Mannskraft?“ —

5.

Seite 23. unter die bibliſchen **Zeugniſſe** für die Phyſiognomik, gehört auch noch die Stelle Jeſaiä III. 9. v. „**Die Geſtalt ihres Angeſichtes verräth ſie; und ſie kündigen ihre Sün„den ſelbſt aus, wie die von Sodoma, und verbergen ſie nicht.**“ —

6.

Das **fünfte Fragment** des erſten Bandes über die **menſchliche Natur** ſcheint den meiſten Leſern von **bedenklicher** und **furchtſamer Gemüthsart** — die beſonders ein ſehr feines Senſorium für jede theologiſche oder philoſophiſche Heterodoxie haben, am anſtößigſten geweſen zu ſeyn. Ich habe mir's alſo zur Pflicht gemacht — Zeile für Zeile, Wort für Wort mehrmals mit dem ſchärfſten Nachdenken, wie's mir nur immer möglich war, durchzuleſen — und ich habe nichts

gefunden,

gefunden, das einer nähern Beſtimmung, Erläuterung, Berichtigung bedürfte, als folgendes — Seite 34. heißt's:

„Wenn wir bloße Beobachter unſrer Natur ſind, ſo werden wir finden, daß der Sitz der „Denkenskraft in unſerm Haupte, und zwar innerhalb der Stirne, der Sitz der Begierden, „das Verlangen, mithin des Willens im Herzen, und der Sitz unſrer Kraft im ganzen Kör„per, und vornehmlich in der Hand und im Munde iſt.“ —

In Anſehung der Denkenskraft und Würkungskraft, iſt die Sache keinem Zweifel ausgeſetzt. In Anſehung des Willens bedarf ſie noch einiger Erläuterung. Es iſt ein Unterſchied zwiſchen Wollen und Begehren. Begierde und Willen, ſo nahe ſie verwandt, ſo ſehr ſie zuſammen zu fließen ſcheinen — ſind würklich wenigſtens ſo verſchieden, wie imaginiren und denken. Wollen iſt der Brennpunkt — des Begehrens — iſt Begehren mit Kraft. Was ich will, das geſchieht — aber es geſchieht nicht alles, was ich begehre. Ich geſunder will meine Hand bewegen, und bewege ſie; ich lahmer begehre, wünſche ſie zu bewegen, und bewege ſie nicht. Begierde ſcheint den Sitz im Herzen — verſtehe im phyſiſchen Herzen zu haben — Ob in der Syſtole oder Diaſtole? .. Antwort! Iſt deine denkende Kraft deßwegen nicht in der phyſiſchen Gegend zwiſchen den Augenbraunen — weil du den unmittelbaren phyſiſchen Punkt nicht weißt, der ſich am erſten und tiefſten regt — beym Denken? Nicht weißt, ob in der pia oder dura Mater? Im phyſiſchen Herzen bewegt ſich Liebe und Haß — Verlangen nach Dingen, die unſere Empfindungswerkzeuge in eine ſolche Bewegung ſetzen, deren Fortdauer wir wünſchen oder nicht wünſchen. Wird die Liebe oder der Haß zum Willen, ſo ſcheint ſich die Bewegung des Herzens, wo nicht zu vermindern, doch mit der Bewegung gewiſſer phyſiſcher Faden, Nerven, Inſtrumente, des Geblüts im Haupte, in der Stirne merkbarer zu vereinigen — oder die aus Imaginationen gleichſam zuſammengeſchmolzene Empfindung, wobey das phyſiſche Herz ſich ſchneller und merklicher bewegte, ſcheint ſich wieder mehr in anſchaubare Bilder aufzulöſen, wenigſtens ſcheinen ſich die Farben der Bilder wieder lebhafter zu ſcheiden — und im Momente der Handlung ſelber ſcheint Kopf und Herz Ein Brennpunkt zu werden. Ich rede phyſiſch, weil die phyſiſche Empfindung ſo iſt. Es iſt Unſinn und Blödigkeit: — Empfindungen der menſchlichen Natur nicht ſagen zu dürfen. Folge daraus, was folgen will! — Nicht Philoſophen, nicht Männer ſollten

ſich

ſich beſchweren, legt man **Fakta der Natur** dem Philoſophen vor — denn was iſt ein Philoſoph anders, als ein Naturforſcher — alſo . . . u. ſ. w.

Genug — Es iſt ſchlechterdings unläugbar; es iſt ein dreyfaches Leben im Menſchen vorhanden, welches ganz verſchiedener Nahrung bedarf.

Wie man aber aus dieſer Behauptung **Materialismus** folgern konnte, weiß ich nicht. In unzähligen Stellen der Phyſiognomik und aller meiner Schriften hab' ich ſo oft das möglichſte Gegentheil des Materialismus behauptet. Nirgends entſcheidender, als gerade in dieſem V. Fragmente.

„Jeder Zweig dieſes dreyfachen Lebens rührt von **Einem Geiſte** her. Wie oft unter„ſcheid' ich das **Belebende** und das **Belebte** — **Geiſt** und **Materie**!"

Wahr iſt's, ich ſage Seite 35. 36. „Jedes von dieſen Leben entſteht und vergeht mit dem „ihm angewieſenen Organum — Alles an dem Menſchen iſt, bloßen, klaren Beobachtungen zu„folge — **phyſiſch**. Der Menſch iſt im Ganzen, iſt in allen ſeinen Theilen, nach allen ſeinen „Kräften und Eigenſchaften, ein bloß phyſiſches Weſen — aber ich ſetze hinzu: **In ſo fern er „beobachtet werden kann** . . Setze hinzu — So weit nämlich unſere bisherigen **Beobach„tungen** reichen; ich ſage **Beobachtungen**, denn, was philoſophiſche Vermuthungen, oder „göttliche Offenbarungen uns weiter hierüber mehr oder weniger klar und beſtimmt ſagen, das läßt „der **bloß beobachtende Naturforſcher** als ſolcher auf der Seite." — Ich bitte um nichts, als um **redliche** Anführung meiner Worte — um **ganzes** Anhören. Uebrigens geſteh' ich gern, daß ich nicht an irgend einen bisher bekannten Begriff — oder angenommenes Syſtem von der Seele glaube; daß mir alles — der Materialismus — und der ganze Wolfianismus hierüber gerade gleich abgeſchmackt vorkommen; daß ich unter keinem von dieſen beyden wählen möchte; noch mehr, daß ich gar kein Syſtem hierüber habe, und keines haben will, und es für ſchlechterdings unmöglich halte, ein wahres haben zu können. So wenig das Auge ſich ſelber unmittelbar und ohne Spiegel ſehen kann; ſo wenig glaub' ich, kann mein unſichtbares Ich von ſich ſelbſt, ſeiner metaphyſiſchen Natur, den mindeſten wahren Begriff haben! Es kann ſich nur empfinden — nur mit andern Weſen vergleichen; nur ſagen — „ich — bin nicht das Auge, das Ohr; ich bin noch, „wenn man mir Aug' und Ohr, Hand und Fuß nimmt" — Ich bin feſt überzeugt, daß kein

Menſch,

Menſch, und wenn alle Wolfe und Leibnitze, alle Carteſiuſſe und Bonnets, alle Euler und Neutone in ihm vereinigt wären — niemals wird entſcheiden können — was innere Geiſtesnatur — innere Körpernatur iſt — Und ſo lange ſie davon nichts ganz gewiſſes wiſſen, davon keine anſchauende Erkenntniß haben — halt' ich's für Vermeſſenheit und Träumerey, über die Natur der Seele und des Körpers, ihre Vereinigung und Ineinanderwürkung, metaphyſiſche Syſteme zu bauen. —

Auch ſcheu ich mich nicht zu ſagen — daß, wenn mir der Materialismus an ſich vernünftiger vorkäme, als irgend ein ander Syſtem, ich Materialiſt ſeyn und es zu ſeyn bekennen würde. Was iſt, oder mir als ſeyend vorkömmt; was alſo für mich — iſt — darf als ſeyend angezeigt und bezeugt werden — in ſo fern ein Philoſoph mit Philoſophen ſpricht.

Endlich füg' ich auch noch dieß bey — daß, beym Glauben an eine göttliche Offenbarung — deren Hauptinnhalt ein lebendiger Gott iſt, der alle Dinge durch Jeſum Chriſtum lebendig macht, ein denkender Menſch vom Materialismus keinen Nachtheil hat. Warum? weil er, ohne wiſſen zu dürfen, wie? und wie möglich? ſich an Gottes ſimple Offenbarungen hält; keiner einfachen Subſtanzen zu ſeinem Glauben an Unſterblichkeit bedarf — und ſich vor einem materialiſchen Weſen nicht fürchtet — wenn ein allbelebender Gott iſt — der in einem einzigen Augenblick eine lebendige Materie — darſtellen konnte. Was Gott — (das muß der Philoſoph der Natur ſchon ſagen) was Gott einen Augenblick kann, kann er zween; und was er zween kann, vier — u. ſ. f.

Schon der Philoſoph, der lebt, und wenn der Materialismus wahr wäre, ja um nichts minder leben und denken würde — ſchon der Philoſoph ſollt' um des Materialismus willen — an der Möglichkeit des Lebens, der Lebensfortdauer — der Auferſtehung, nicht zweifeln. Aber, ſo iſt's nun einmal — Es iſt ſelten ein Theologe ſeiner Theologie, ein Philoſoph ſeiner Philoſophie treu — Alle nur bis auf einen gewiſſen Punkt — und drüber hinaus ſind alle gleichrichtige Conſequenzen — Unwahrheit!

Genug; ich bin kein Materialiſt, ich unterſcheide im Menſchen ein unſichtbares, belebendes, ſich ſelbſt im Körper als Herr des Körpers empfindendes Weſen. — Obgleich ich dieſes Weſen für ſchlechterdings unerforſchlich, alle Bemühungen, das Weſen dieſes lebendigmachenden

Geiſtes zu erforſchen, für Thorheit halte — Dieſe Bezeugung wird man an dieſer Stelle darum nicht für überflüßig achten, weil wackere Männer, die mich lieben, und die ich liebe, öffentlich Beſorgniſſe äuſſerten, daß ich dem groben Materialismus das Wort rede . . .

7.

## VI. Fragment. Vom Bemerken der Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten überhaupt. Seite 43.

Ueber dieſes Fragment weiß ich weiter nichts zu ſagen, als über die letzte Zeile:

„Und in einer Welt, wie die unſrige iſt, guter Gott! wer kann Unvollkommenheiten be„kannt machen, ohne mehr zu ſchaden als zu nützen.“ —

Es giebt eine Weiſe, ich hoffe ſie zum Theil gelernt zu haben, von Unvollkommenheiten zu reden, die — nicht nur nicht ſchädlich, die nützlich iſt — Nur ſey's allemal des Herzens Drang — nützlich zu ſeyn! wer will, der kann — nicht freylich auſſer ſich würken, was er will; aber in ſich . . . Nicht ſo, daß, was er von der guten oder fehlerhaften Seite anderer ſagt — nicht mißbraucht werden könne — aber ſo, daß er keine Schuld hat, wenn es mißbraucht wird.

8.

Ueber das VII. und VIII. Fragment, Wahrheit der Phyſiognomik; Phyſiognomik eine Wiſſenſchaft, hab' ich itzo kein Wort hinzu, keines davon zu thun.

9.

## IX. Fragment. Von der Harmonie moraliſcher und körperlicher Schönheit. Seite 62.

„Ein jeder vielmals wiederholter Zug, eine jede oftmalige Lage, Veränderung des Ge„ſichtes, macht endlich einen bleibenden Eindruck auf den weichen Theilen des Angeſichts. Je „ſtärker der Zug, und je öfter er wiederholt wird, deſto ſtärkern, tiefern, unvertilgbarern Eindruck „(und wie unten wird erwieſen werden, ſelbſt auf die knochigten Theile von früher Jugend an) „macht er.“

Hierüber einige nähere Beſtimmung. — Wenn wir von Eindrücken auf die Knochen reden; ſo verſteht ſich's nicht ſo, daß bey einem erwachſenen Menſchen, deſſen Knochen ſchon die vollkommenſte Härte haben — bloße Aufwallungen vorübergehender Leidenſchaften ſehr merkbare

Fußſtapfen

Fußſtapfen zurücklaſſen. Nur ſo viel ſagen wir: daß nicht nur die Knochen auf die Muskeln; ſondern auch die Muskeln auf die Knochen — beſonders in jugendlichen Körpern würken — und alſo auch durch gewiſſe öftere ſo und ſo beſtimmte Muskelbewegungen — an der Form, am Umriſſe der Stirn einigermaßen merkbare Veränderungen bewürkt werden können.

Auch darf noch beygefügt werden: daß ich bey großen Denkern und Planmachern beynahe von Jahr zu Jahr eine Verſchärfung und Verhärtung des Knochenumriſſes, wenigſtens in der Gegend über den Augen bis gegen die Schläfe, wahrgenommen habe. So, bey ſehr Zornmüthigen und in Härte, Grauſamkeit, Unempfindlichkeit mächtig wachſenden Menſchen härtet, vereckigt, ſcheint ſich das Knochenhafte der Stirn auch um etwas zuſammen zu drängen.

10.

Seite 63.

„Schöne Laſterhafte? Laſterhafte mit ſchönen Farben? Schönem Fleiſche, oder ſchönen „Dingen“ — Sollte heißen: „Schönen Zügen; ſchönen von aller Schiefheit reinen Mienen?“

Seite 65.

„An einem jährigen Kinde„ — Leſet: zweyjährigen.

Seite 68.

„Doch von Verſchönerung und Verſchlimmerung der Phyſiognomie ein eignes Frag„ment!“ — Sokrates im II. Bande enthält bereits einige Ideen davon.

Seite 69.

In der vorletzten Zeile leſet ſtäte ſtatt ſpäte.

11.

An allem übrigen dieſes IX. Fragmentes von der Harmonie phyſiſcher und moraliſcher Schönheit weiß ich nebſt dem, was unten in einem beſondern Fragmentchen über Raphaeln geſagt werden wird — weiter nichts zu ändern — nichts hinzuzuſetzen, als das: „Bey mir iſt's „tägliche gewiſſe Erfahrung, daß Frömmigkeit und Tugend unmittelbar verſchönert; Leidenſchaft „und Laſter unmittelbar verhäßlicht.“ Gerade vor oder nach einer edlen, gerade nach oder unmittelbar vor einer ſchändlichen That — hat derſelbe Menſch eine ganz andere Phyſiognomie — wie Moſes Angeſicht im Umgange mit der Gottheit, oder einem himmliſchen Symbol der Gottheit zu

leuchten anfieng — ſo verſchönert ſich gewiß jedes Menſchen Angeſicht — es ſey ſchön oder häßlich, unmittelbar in den Stunden reiner, brünſtiger, himmelſtrebender Andacht. Vom innern Geiſte des Menſchen, der ſich im Gefühle der Gottheit — oder in lebendigen Trieben uneigennütziger Menſchenliebe regt, quillen Farben und geiſtige Bewegungen der zärtlichen Muskeln, die über das menſchliche Angeſicht ſolche Annehmlichkeiten verbreiten, wie die untergehende Sonne liebliche Abendröthe über zarte zerſtreute Wolken.

Mir iſt's nichts als höherer Grad oder mehreres Maaß phyſiognomiſcher **Salbung** — oder wenn dieſer Ausdruck unſern unſinnlichen Philoſophen nicht recht iſt, natürliche Würkung — natürlicher Urſache, daß Stephanus Angeſicht ward wie das Angeſicht eines Engels; die vom Geiſte des Himmels geſalbte Seele duftete ihre Wohlgerüche durch alle Punkte ihres Angeſichtes, in dem ſie ſich regte. So iſt mir, wenn die Geſchichte wahr iſt, der Lichtſchein und der Wohlgeruch **Thaddäus** vor **Abgarus**, dem Könige zu **Edeßa**, begreiflich, wenigſtens als Poeſie der Phyſiognomik. — So iſt mir ſo gar die Verklärung unſers Herrn auf Tabor, phyſiognomiſch erklärbar — Wenigſtens möcht' ich einen im Geiſte Jeſu Nachtdurchwachenden Beter ſehen, auf dem kein dämmernder Stral ſeiner Verklärung ruhte. Gewiß an meiner Exiſtenz werd' ich zweifeln, wenn ich daran zweifeln werde. Tugend und Religion verſchönern das menſchliche Angeſicht in demſelben Grade — wie Laſter und Irreligion daſſelbe verhäßlichen.

12.

## IX. Fragment. 2. Zugabe. Judas nach Hohlbein.

Seite 80.

„So ein Geſicht kann's keine Woche in Chriſtus Geſellſchaft aushalten" — Nicht etwa, wie abgeſchmackter Spottgeiſt es lächerlich auslegt — „wegen gewiſſer heterogeniſcher Ausflüſſe „aus Chriſtus." Daran dachte ich hierbey ganz und gar nicht. Sondern ich rede ganz phyſiognomiſch. Es iſt die auffallendſte weltbekannteſte Sache, die zu läugnen ſchlechtweg Unverſchämtheit iſt; gewiſſe Geſichter können neben gewiſſen Geſichtern nicht freywillig lange coexiſtieren. Ich wenigſtens würde gewiß in der Geſellſchaft eines lebendigen Geſichtes, wie unſers Judas iſt, keine Viertelſtunde aushalten können, ohne ohnmächtig zu werden; und es begegnet mir wenigſtens alle Jahre dreymal, daß ich mich von gewiſſen Geſichtern wegwenden, und wenn ich in einem Zimmer

mit

mit ihnen bin, hinaus gehen und friſche Luft ſchöpfen muß; nicht etwa um heterogener Ausdünſtungen willen, (wiewohl das auch nicht unmöglich wäre) auch nicht gerade deßwegen, weil dieſe Geſichter die ſchlimmſten ſind. Sie können beſſer ſeyn, als meines. Sie ſind an ihrem Orte und nach ihrer Beſtimmung unerſetzbar — Warum meinem Auge dann in die Länge unerträglich? Ganz einfältig wegen der erweisbaren Heterogenität der Geſichter, und ich werde in den phyſiognomiſchen Linien und Umriſſen, wenn Gott das Leben erhält, Geſichter und Profile vorzeichnen, die ſo wenig ſich mit einander vertragen können, als Chriſtus und Belial.

13.

Seite 102.

„Das zweyte Geſicht zur Rechten“ — Leſet: zur Linken! „ebenfalls nicht ganz Profil.“ — Einige Zeilen beſſer unten . . „Seinen Parallelisme“ — in der letzten Zeile — „unvortheilhaft „ſtatt vortheilhaft.“

14.

Seite 114.

„Wer ein Original von Raphael geſehen hat, wird die beſte Copey kaum mehr erträglich „finden, und dennoch hat die ſchlechteſte, (leſet: Eine ſehr mittelmäßige) Copey von ihm größtentheils noch große Vorzüge vor den beſten (leſet: Sehr guten) Originalen, — (ſetzet hinzu:) anderer nicht gemeiner Meiſter.“

15.

Seite 116.

„In der Chriſtus Naſe von Raphael Tab. XIV. fand ich zu viel menſchliches.“ Ich hätte ſagen ſollen: „viel göttliches — nur nicht die höchſte Göttlichkeit.“

Ich ließ dieſen merkwürdigen Kopf nochmals vergrößert zeichnen — die Stirn verlor durch eine kaum um ein Haar verſtärkte Gebogenheit — von dem Ausdrucke der Erhabenheit — In dem Auge iſt etwas großes und etwas ſchiefes; der obere Umriß des obern Augenliedes iſt, wie die Augenbraun, zu unbeſtimmt. In dem Umriſſe der Naſe iſt viel Adel, Kraft und Größe. Das Nasloch iſt gemein; und der Umriß des untern Theiles der Naſe noch gemeiner — obgleich nicht

ganz gemein — der Mund, obgleich ihn noch einige Spuren raphaelischer Größe zu umschweben scheinen, ist durch offenbare Schiefheit und Unbestimmtheit — sehr erniedrigt.

16.

Seite 118.

„Uebergewicht von Kraft — umgeben von Schwachheit, zeugt Bösewichter." — Näher bestimmt: „Uebergewicht von Kraft, umgeben mit furchtsamen, schwachen, klugen, gefürchteten „Menschen — zeugt Bösewichter."

17.

Seite 118.

Die sechszehnte Zugabe ist beynahe ganz von Göthe. Der Pferdekopf in der Vignette — ist von einem falschen Pferde. Der Ausdruck davon vornehmlich im seitwärts schielenden Auge.

18.

Seite 122.

„Der Mensch ist das perfektibelste und das korruptibelste aller Geschöpfe Gottes" — Setze hinzu um der Wortklauber willen, — „die unsern Sinnen bekannt sind."

19.

19.

Seite 123.

Der Pferdekopf iſt eines trägen und tückiſchen Pferdes.

20.

IX. Fragment. Neunzehnte Zugabe. Seite 124.

„Die Stirn des erſten iſt nichts außerordentliches“ — In gewiſſem Sinne iſt ſie's doch, weil die meiſten Stirnen nur Einen Einbug, und zwo Erhöhungen haben; dieſe hingegen zwo Höhlungen und drey Höhen — Nicht außerordentlich — iſt ſie alſo nur in dem Sinne — daß ſie nicht außerordentliche Geiſtesgröße anzeigt.

21.

IX. Fragment. 21. Zugabe. Seite 132.

Die Anmerkung über den Winkelmannſchen Ausdruck: Unkörperliche Schönheit werde weggeſtrichen. An ſich wahr, aber ſie trifft nicht Winkelmann, der, wie ich, auch ohne Herrn Nikolais richtige Erinnerung, hätte ſehen ſollen, dadurch bloß idealiſche, nicht würklich in der Körperwelt vorhandene Schönheiten verſteht. Daß es übrigens auf Eins hinauskomme, ſoll ein beſonderes Fragment zeigen, das bald folgen wird.

22.

Zu dem XI. Fragmente von den Schwierigkeiten der Phyſiognomik.

Eine der größten iſt — wie ich bald auf allen Seiten angedeutet habe, und weiter andeuten muß, — der Mangel an Zeichnungsgabe — und die allergrößte, der Mangel an Sprache. Die meiſten Zeichner ſehen nicht; ſehen nur Nebel und Gewölke; — und wenn ſie ſehen; ſo ſind ſie ſo gewohnt, nicht zu zeichnen, was ſie ſehen, ſondern was Modegeſchmack und Manier heißt, daß ich oft beynahe an dem Fortgange phyſiognomiſcher Kenntniſſe, Gefühle, Handlungen, oder einer phyſiognomiſchen Weltreformation, phyſiognomiſchen Beförderung des ſichtbaren und unſichtbaren Reichs unſers Herrn, dem alles, alles, jeder Pinſelzug, jeder Radirnadelpunkt dienen ſoll und muß, — verzage. Nur Jünglinge, unter großen phyſiognomiſchen Zeichnern elementariſch gebildet, können nach und nach — die Phyſiognomik unglaublich erleichtern. Dieſe aber müßten

erſt

erſt und lange lange nur zu den einfachſten Umriſſen, nur zum genauen copieren von Schattenriſſen gewöhnt, und bloß in reinen Schattenloſen Contours geübt werden.

Und dann die Sprache! ach! die Sprache! Blut möchte mir oft zu den Fingern herausſpritzen, daß ich für die Charakteriſirung ſo gar der **ſinnlichſten** Züge, der anſchaubarſten Linien — keine Worte, darſtellende Worte finden, keine zu finden hoffen kann. Fern ſey's, daß ich damit den würklichen Mangel eigner Sprachfähigkeit entſchuldigen, oder decken wolle. Durchaus nicht! Selbſt mein mit Recht getadelter Wortreichthum iſt, wie man ebenfalls richtig bemerkt hat, wahrer Mangel. Oft könnt' ein anderer, der der Sprache mächtiger und gelehrter iſt, gewiß mit Einem Worte ſagen, was ich nur mit vieren ſagen, oder auch nicht ſagen kann. Ich wünſchte daher, daß die, welche die Mühe nehmen, dieſe Fragmente zu beurtheilen, die Gütigkeit haben möchten, ſtatt aller leertönenden Wehklagen, etwa hie und da einen Verſuch richtiger und kürzer zu ſagen, was ich unrichtig und weitläuftig ſage, vorzulegen; mir phyſiognomiſche Wörter aus unſerer und fremden Sprachen an die Hand zu geben, und mir alſo würklich **brüderlich** zu helfen.

23.

## XV. Fragment.

Seite 172. „Wer in ſeinem Leben einmal geſagt hat, oder hätte ſagen können: Mir ſchei„nen alle Stirnen gleich; ich kann an den Ohren keinen Unterſchied bemerken — oder ſo was; **der** „**unterſtehe ſich nie über die Phyſiognomie ein Wort zu reden**" — Dieſe letztern Worte ſind übereilt, zu hart, und wider die Wahrheit — Setzet dafür: „der iſt noch nicht auf dem Wege, „ein guter Phyſiognomiſt zu werden." —

24.

Ueber die zween Köpfe von **Raphael** Seite 198 - 200. hat **Göthe** die meiſte Wahrheit ausgegoſſen; ſo iſt auch im XVII. Fragmente EE. Seite 245. 246. beynahe ganz von ihm.

25.

XVII. Fragment. T. Seite 220. Setzet anſtatt des hier zweydeutigen Wortes **Kraft** ... **Reizbarkeit.**

**Write on the back**

Write your name and address on the back of the envelope. Do not write on the front of the envelope. Do not write on the back of the envelope. Do not write on the front of the envelope. Do not write on the back of the envelope. Do not write on the front of the envelope. Do not write

Exercise

Compute the following integrals:

Self-Evaluation 1.1 Name _____ Date _____

Color the **Mammal** green. Color the **Reptile** red. Color the **Amphibian** blue. Color the **Bird** yellow. Color the **Fish** orange. Color the **Insect** purple. Color the **Arachnid** brown. Color the **Crustacean** black.

der obern? Wie ganz anders sowohl in Ansehung der Form als des Ausdruckes — das Kinn? — Kälte höchstens in diesem Untertheile des Gesichtes — aber nicht unedle Kälte — Kälte der Weisheit, nicht Kälte der Verachtung — Die Stirn, wie viel bescheidner, lernender, aufnehmender! — Ueber das Gesicht selbst kein Wort. Der unaussprechlich vielwissende und denkende und guthandelnde Mann — er wird sich der Welt noch zeigen — Aber Lehre soll mir das wieder seyn — so gar auch zuverläßig geachteten Silhouetten nicht mehr zu trauen, bis ich die Person selber gesehen — und immer nur, was vorliegt, zu beurtheilen; denn diese zwo Silhouetten sind bis zur Heterogenität verschieden.

28.

XVII. Fragment. N. N. Ein Religiose. Seite 261. wird von der Nase gesagt: „Mehr „des Redlichen als des Klugen!“ — Das war Mangel an reiferer Kenntniß, und ist wenigstens nicht richtig, nicht bestimmt genug gesagt. Hier ist sie wieder im Umrisse, und sie ist, obgleich keine große weitwürksame Staatsnase — ganz unzweifelhaft nicht bloß des Redlichen, sondern des gesund-keck-und helldenkenden. Auch das sagt' ich von dem Manne, aber, daß diese Nase, auch für sich allein betrachtet, diesen Ausdruck hätte, konnt' ich damals noch nicht mit der entscheidenden Gewißheit sagen, wie itzo.

29.

The image of the retina is projected on the screen of the camera obscura, and the eye is placed in front of the screen. The eye is then moved in such a way that the image of the retina is kept on the screen. The movements of the eye are recorded by a pen attached to the screen. The pen writes on a moving paper. The movements of the eye are recorded by the pen on the paper.

Fig. 1.

## 1.1 Basic Concepts and Definitions

Let $\mathbb{R}$ denote the set of real numbers. Let $\mathbb{R}^n$ denote the $n$-dimensional Euclidean space. Let $\mathbb{C}$ denote the set of complex numbers. Let $\mathbb{Z}$ denote the set of integers. Let $\mathbb{N}$ denote the set of natural numbers. Let $\mathbb{Q}$ denote the set of rational numbers. Let $\mathbb{R}^+$ denote the set of positive real numbers. Let $\mathbb{R}^-$ denote the set of negative real numbers. Let $\mathbb{C}^+$ denote the set of positive complex numbers. Let $\mathbb{C}^-$ denote the set of negative complex numbers. Let $\mathbb{Z}^+$ denote the set of positive integers. Let $\mathbb{Z}^-$ denote the set of negative integers. Let $\mathbb{N}^+$ denote the set of positive natural numbers. Let $\mathbb{Q}^+$ denote the set of positive rational numbers. Let $\mathbb{Q}^-$ denote the set of negative rational numbers.

ſchen Wohlfahrt will ich befördern, Gott weiß es. Jede menſchliche Mißgeſtalt ſoll den wohlgebildeten Menſchen kränken — jede Wohlgeſtalt ihm Freude machen. Alſo bitt' ich Einerſeits — im Namen aller mißgebildeten Nebengeſchöpfe, oder vielmehr im Namen deſſen, der nach ſeinem unerforſchlichen Wohlgefallen in des Einen Wohlgeſtalt ſeine Herrlichkeit offenbaret hat, und in des andern Mißgeſtalt, oder Schwachheit, wie ſeine Kraft ſchon itzt, ſo ſeine Herrlichkeit durch überſchwengliche Vergütung noch künftig offenbaren **wird**, — Menſchen! lacht nicht unbrüderlich eurer mißgebildeten Brüder! . . . Wohlgebildete! habt Ihr Euch ſelber wohlgebildet? . . . Iſt etwas in der Welt **Gabe, Geſchenk**, reines Geſchenk — wenn's gute, edle, ſchöne Bildung nicht iſt? was habt ihr empfangen — wenn ihr das nicht empfangen habt? was ſeyd ihr, das ihr nicht durch den ſeyd, der alles in allen iſt? . . . Und ihr, denen Wollen und Kraft gegeben iſt, auf die moraliſche und phyſiſche Bildung des Menſchen Einfluß zu haben — wahrhaftig! all Eure noch ſo glänzende, und wenn ihr wollt, noch ſo nützliche Preisaufgaben von Korn und Oel und Moſt und Miſt, alten und neuen Völkern, Sprachen und Zungen — der wahren Geſtalt des Erdballs und der wahren Parallaxe, u. ſ. w. reichen nicht an die Wichtigkeit und Gemeinnützigkeit der Unterſuchung — „Welche Profeſſionen, Handwerker, Künſte, müſſen, ſo wie ſie itzt geübt und getrieben „werden, viele tauſend Menſchen mißbilden? — Woher die Mißbildung? wie wäre derſelben, un„beſchadet der Kunſt, vorzubeugen?“

4.

## Zum III. Fragment.

„Noch immer könnte man fragen, (ſagt ein verſtändiger Recenſent,) ob der, der von Kind„heit an eine ſehr üble Geſichtsbildung, die dem Phyſiognomiſten nichts Gutes von ſeinem Charak„ter ahnden laſſe — ob der ſich nicht ſeiner Bildung zu ſchämen in Verſuchung kommen könnte?“ Der Recenſent äußert bey dieſer Gelegenheit einige Gedanken, die angeführt zu werden verdienen. „**Schämen**, ſagt er, kann man ſich eigentlich keiner andern Sache, **als die man verſchuldet** hat — „würde ich mich deſſen **ſchämen**, wenn ich arm, wenn ich in der Hütte — nicht im Zimmer gebohren „wäre? Sollte ich mich denn einer Sache ſchämen, die mir, ſo wie alles andere, ohne Vorſehung, und „ohne den Wink des großen Bilders nicht hätte zufallen können?“ — — Antwort: wie nennet man die Unbehaglichkeit, in der ſich ein Menſch mit einem **unverſchuldeten** ekelhaften Leibesſchaden befindet,

findet, wenn er der Geſellſchaft beſchwerlich zu fallen fürchtet? . . **Schämen** nennt man's — und doch hätt' er eigentlich nicht Urſache, ſich zu ſchämen — weil auch das nicht ohne Gottes Fürſehung ihm wiederfährt. Nun iſt freylich offenbar — **verſchuldete** Mißbildung macht uns mehr Unbehaglichkeit, als **unverſchuldete** — da inzwiſchen **Schaam** überhaupt nichts anders iſt, als **Furcht vor Entblößung**, vor **Offenbarung ſeiner Schwachheit** und **Unvollkommenheit**, ſo werden wir uns ſchwerlich erwehren können, auch dem **ohne ſeine Schuld mißgebildeten**, ſo wenig er ſich vor Vernünftigen zu ſchämen Urſache hat, **Schaam** zuzuſchreiben. Nur muß hiebey das nie vergeſſen werden: daß die verworfenſte Phyſiognomie offenbare oder geheime Zugaben von Trefflichkeiten hat, die dem, was man fatal nennt, gewiſſermaßen das Gegengewicht halten — oder doch halten könnten.

Der Recenſent fährt fort: „2) Züge des Geſichts ſind doch immer nur — wie bedeutungs„voll ſie auch ſeyn mögen, — Züge des Körpers" — (wenn ſie's nicht der Seele ſind; ſo giebt's keine Phyſiognomie!) „Handlungen ſind Charaktere, untrügliche Charaktere der Seele. Wer „durch **That** zeugt, daß ſeine Seele ſchön ſey — ſollte der ſich ſchämen, daß ſein Geſicht minder „ſchimmere!" — Nein! Nein! mein lieber Bruder — behalt er nur, der edle Tugendhafte, ſein ſchlechteres Geſicht bey ſeiner weit über ſein Geſicht emporfliegenden Tugend — „Ueber ſein Geſicht „emporfliegende Tugend?" — Auch das nicht! o die That ſey nur redlich! Quille nur rein aus reinem Herzen, gutem Gewiſſen und ungegleißnetem Glauben — Auf dem fatalen Geſichte wird ſich eine edle Miene verbreiten — ſtille Zeuginn der ſtillen That; um ſo viel mehr Ehre fürs Geſicht, weil ſie Siegeszeichen der überwundenen Natur iſt — Man ſehe den folgenden Abſchnitt.

3) fährt der edle Verfaſſer fort: „Verſtellte Bildung zeigt Anlage zu dieſem oder jenem Laſter" — in dem Sinne, wie der Verfaſſer von **moraliſch ſchlimmen Anlagen** redet. — „Wo aber „Anlagen in der Seele" — (mithin auch in der Bildung) „ſind, da iſt die entgegengeſetzte Tugend „deſto ſchwerer. Der Tugendhafte alſo, mit dem Geſichte voll unedler Anlagen, trägt an ſeiner Stir„ne" — (oder, wie ich lieber ſagen möchte, in ſeiner **Geſichtsgeſtalt**, und ſeinen beſondern Geſichtszügen) „höhern Charakter der Tugend, als der, deſſen ſchöne Bildung ſchon Beruf zum Gut„ſeyn — zu ſeyn ſchien." — Vortrefflich! und Beſtätigung unſers ſo eben geäußerten Gedankens.

5. Zu

5.

Zu allen Fragmenten bis aufs achte, weiß ich nichts beyzufügen: Zum achten über **Sokrates** — eine Stelle aus einer andern geiſtvollen und offenbar zu gütigen Recenſion des zweyten Bandes der phyſiognomiſchen Fragmente.

„So wahr alles iſt, was der Verfaſſer nach gegebenen Bildern und über das unbeſtimmte „Wort **Anlage, Anlage zum Böſen** überhaupt ſaget; ſo hält's doch ſchwer, **Zopyrus**, der das „lebendige Geſicht **Sokrates** ſah, und deſſen Urtheil von **Sokrates** ſelbſt beſtätiget ward, ſchlechthin des Irrthums zu überführen“ . . . (Geſchahe das?) „Die **Silenbildung Sokrates** iſt „durchs ganze Alterthum bekannt, und war nicht bloß ein Einfall des jungen **Alcibiades**, der aber „auch, ſchon allein genommen, hierinn treuer Zeuge wäre; ſo gut **Sokrates** die Bildung ſeines „Lieblings kennen mußte — ſo gut kannte der Geliebte gewiß die Bildung ſeines Liebhabers; da „hingegen die Bildniſſe berühmter Männer, die aus dem Alterthume durch die Kunſt zu uns ge„kommen, ſchon alle in **Kunſt gefaſſet**, wo nicht idealiſirt, ſo doch **einmarmorirt** ſind und der„gleichen. Bey vielen ſind die Namen bloß Tradition: Tradition, die ſich nur bis ins Jahrhun„dert der **wiedergefundenen** Wiſſenſchaft hinaufzieht. Wie da ein oft ſehr kurzſichtiger Anti„quar den Kopf nannte, ſo blieb ihm der Name, ſo wurden andere darnach genannt. Ob wir nun „dieſes gleich von Sokratesкopf am mindeſten geſagt, oder gezweifelt haben wollen; ſo iſt doch ſicht„bar, daß alle 11. oder 12. Sokratesköpfe, die hier geſammelt ſind, eigentlich nur **Ein und der„ſelbe, durch die Kunſt und Tradition gegebene**, von jedem Künſtler veränderte Sokrates „ſey; folglich in dieſem Betracht **Lavater** an Materie zum Urtheil ungemein weit hinter **Zopy„rus, Alcibiades**, oder **Sokrates** ſelbſt ſtehe. — Sollten nun in der That nicht Bildungen „möglich ſeyn, die uns nicht als Handleiterinnen zum Guten in gerader Linie, ſondern als drü„ckende Pfunde gegeben wären, den Geiſt und das Herz eben im Gegengewichte hinaufzuſpielen? „Wenn ein Apoſtel ſagte: **der ich zuvor war ein Läſterer, ein Schmäler, ein Verfolger,** (o ich bin überzeugt, unbekannter Weiſer! daß er auch Reſte genug davon noch in ſeinem Geſichte wird übrig behalten haben?) „**aber itzt bin ich ein Beyſpiel und redendes Vorbild der „Barmherzigkeit und Güte**; konnte das nicht **Sokrates** eben auch ſagen und ſeyn? würklich „**geweſen ſeyn**? Und wahrlich dem iſt alſo! Der Mann, der Athen und ſeine Zeit überwand;

„mußte gewiß zuerſt ſich ſelbſt überwunden haben; oder er wäre ſeiner Zeit gefolget. Der Mann, „der die Weisheit ſo tief im Verborgenen ſuchte, aber überall ſuchte, ſie immer mehr ahndete, „unendlich tiefer ahndete, als fand, ſie aber dafür überall aufzuwecken ſtrebte; der Mann iſt mir „in ſeiner Silenbildung eben nach dem Gleichniſſe des lieben Alcibiades, wahre Arzneykammer „und Hieroglyphe. Er mußte ſo vieles an ſich ſelbſt durchgangen ſeyn, um ſo allgemein das Loos „der Menſchlichkeit an ſeinen Brüdern zu fühlen. In ſeinem Geſichte blieb der Sünder, „und Barbar immer gegenwärtig, damit die Lehre der Weisheit, wie eine neue Morgenröthe (dieſe Morgenröthe alſo war wenigſtens im lebendigen Angeſichte ſichtbar) „über Trümmern der „Verweſung deſto mehr hervorglänzte. Mich dünkt, in ſeinem Leben ſind hierüber Aeußerungen „genug, obgleich weder Xenophon noch Plato ihn eigentlich in dieſer Tiefe geſchildert haben. „Jeder zeichnet mehr, was er ſelbſt war; der erſte — den guten, klaren, edeln, weiſen Mann; „der zweyte den Denker, den edeln Träumer, den Zerſtörer der Vorurtheile und Sophismen; ohne „Zweifel war Sokrates dieß, aber vielleicht mehr als dieß, und etwas anders. — So ein edles „Seherohr die Phyſiognomik iſt, ſo iſt ſie uns, wie die ganze Natur — Handleiterinn, nach „Gott zu tappen, ihn zu ſehen, und zu empfinden; die Führungen im Leben ſind, wie die Of„fenbarung die wahre nähere Sprache, und das Bild Gottes im Spiegel, im Worte. — Viel„leicht giebt dieß kleine in die Thür gebohrte Löchlein Blick in ein helles weites Gemach, das An„tiphyſiognomik, und zugleich die aufmunterndeſte, höhere Phyſiognomik wäre. Lavater und „Zopyrus ſehen recht, und Sokrates war, was beyde in ihm ſehen, und nicht ſehen, aus einem „höhern Grunde, gleichſam in Morgenröthe einer zweyten höhern Bildung.“

Eine vortreffliche Wahrheitreiche Stelle! herzlichen Dank dem ungenannten Verfaſſer! Ich will nichts beyfügen, als ich ſehe nicht helle genug ein: — „wie Führung eines Menſchen „mehr Offenbarung Gottes ſeyn könne, als ſein Geſicht?“ Sollte nicht auch die Führung eines Menſchen ganz offenbar — geöffneten Augen nämlich — in ſeinem äußern anſchaulich werden? Der von Gott auf den wilderſcheinenden Stamm eingepfropfte zärtere Zweig — (wenn je dieß für möglich gehalten werden ſollte? wenn man's nicht viel natürlicher findet, daß alles gute göttliche aus dem Menſchen, und eigentlich nicht in den Menſchen komme) — ſollte der nicht immer noch ſichtbar ſeyn? — Aber Gras auf den Dächern verdorrend, ehe man's ausrauft,

iſt

iſt doch wieder alles bloß durch Führung hineingepflanzte, oder drübergeſtreute — was ſich nicht wieder aus der innerſten feſten Form ergab . . . Wahr übrigens kann's ſeyn, daß **Führung** eines Menſchen **Commentar** ſeines **Geſichtes** iſt. **Geſicht** aber bleibt immer **Text**, in dem der Commentar ſchon mitbegriffen iſt.

6.

Seite 100. 3. leſet: „die Stirn, wie kontraſtirend mit 3. und 4.“ —

7.

Seite 116. iſt über eine Vignette, nicht ganz richtig geurtheilt. Ich ſetze ſie alſo wieder her — obgleich — ſchon wieder, beſonders um den Mund, noch mehr verzeichnet. Ueber dieß Geſicht (es iſt das zweyte) ward geſagt:

„Nur der Mund etwas verzeichnet; ſonſt voll Weisheit, Adel, Gefühl und Kraft; ohne „alles gemein weibliche, und hart männliche.“ Ich denke faſt, es geſchah eine Verwechſelung zwoer Schweſtern . . . Hier iſt die — von der dieß Urtheil wahrer iſt.

Die Stirn nachſtehender Silhouette hingegen — (das Original kenn' ich nicht) iſt — zwar auch nicht gemein, vornehmlich in Rückſicht ihrer Lage — Die Naſe, obwohl auch die Vertiefung unten zu ſtark iſt, einer zarten guten — aber beydes eben nicht einer **vorzüglich** weiſen

Seele. Der Mund, wie gesagt, sehr verzeichnet — So, wie er da und gewiß nicht in der Natur ist, gut, leichtsinnig, und unüberlegt.

8.

Seite 125. 126. Die Einleitung 137. 138. auch das XIII. Fragment von Thierschädeln von Göthe.

9.

Seite 161. über Nationalgesichter und Schädelform, will's Gott, im folgenden Bande — wenigstens in den physiognomischen Linien und Umrissen etwas bestimmteres.

10.

Seite 261. Die Vignette ist Claus, Narr. So viel als Schiefheit, Schalkheit, Trutz — Hohnsprache — in einem Menschengesichte beysammen seyn kann, ist in diesem fatalen Gesichte zusammen gefleckt.

11.

Seite 285. H.... nn. Man hat über die Dunkelheit dieses Blattes geklagt — und mit Recht. So keine Seite mehr — hier Erklärung.

Ein

„Ein Knoten voll Kampfes“ — Drang der Muskeln, Ausdruck von Arbeit und Widerſtand.

„Das Aug' iſt gediegner Lichtſtral.“ — Das iſt, unflüchtiger, feſter, durchdringender Lichtſtral! durchblickend — „was es ſieht, ſieht's durch, ohne mühſame Meditation und Ideen„reihung.“ —

„Iſt es dir nicht, beym Blicke und Buge des Augenbraums, als ob es ſeitwärts, oder „von untenher ſchaue?“ — (dieß ſcheint mir klar) „und ſich ſeinen eignen Anblick gebe“? — eine ganz eigene Art und Gabe, die Sachen anzuſehen, beſitze? — „Iſt's nicht, als kreuzten ſich ſeine „Stralen und der Brennpunkt liege tief hin?“ — als wenn beyde Blicke den Gegenſtand nahe zuſammen faßten?

„Was die Naſe anweht, ſtark, nahe, weht ſie's an.“ — Nimmt an nichts fremdem Theil; aber recht denn an dem, was für ihn gehört.

12.

Seite 288. Die Vignette iſt **Fenelon** ... Offenbar eines der ſanften, feinen, tief beleuchtenden, unvordringlichen, traulichen, geiſtreichen Geſichter.

## Beſchluß.

Ohne weitere Stellen aus öffentlichen Beurtheilungen anzuführen — verſpreche ich nun mehr kalte Belehrung — und gerade dieſer Band wird durchgehends, hoff' ich, darthun, wie wichtig mir billige Erinnerungen ſind, und wie gern ich nachgebe, wo ich nachgeben **kann** ... Ohne doch jemals der unbilligen Forderung entſprechen zu können oder zu wollen — „Nicht mehr zu ſeyn, „was ich bin — oder anders zu reden, als ich denke“ Ich hoffe — daß nun „**gemeinnützige** „**Deutlichkeit** auf der Einen, und die **kältere Unterſuchung** auf der andern Seite,“ in dieſem Bande herrſchender ſey — und „daß ich meiner Einbildungskraft weniger freyen Lauf laſſe, we„nigſtens der ungeübtern, die unmöglich dieſem Fluge folgen können, ſchone.“

# Drittes Fragment.

## Physiognomik, Pfeiler der Freundschaft und Achtung.

### (Beylage zur Revision des ersten Bandes.)

Im XIII. Fragmente Seite 160. des ersten Bandes heißt's: „Die Physiognomik reißt Herzen „zu Herzen; sie allein stiftet die dauerhaftesten, die göttlichsten Freundschaften; auf keinem unum„stößlichern Grunde, keinem festern Felsen kann die Freundschaft ruhen, als auf der Wölbung „einer Stirne, dem Rücken einer Nase, dem Umrisse eines Mundes, dem Blicke eines Auges!"

Wenn ein Mensch, der schlechterdings nicht an die Physiognomik glaubt — nichts von Harmonie zwischen dem innern und äußern Menschen wissen will, diese Behauptung laut weghöhnt, oder leise weglächelt; — ganz natürlich! Aber an die Physiognomik glauben — Freund, Vertheidiger davon seyn — und dennoch das, was hier behauptet wird, als Unsinn und wahrheitlosen Enthusiasmus — verwerfen — das scheint, **mir** wenigstens, schlechterdings unbegreiflich. **Ja** und **Nein** sind nicht widersprechender, als diese Denkensart.

Wie viele tausend Gesichter ließen sich zeichnen, die keine Menschenseele zur Freundschaft reitzen werden, die keiner Freundschaft fähig zu seyn scheinen, weder aktiver noch passiver? — und wie viele Dutzende, auf deren Treue, Güte und Liebenswürdigkeit man sich so sicher, wie auf sich selber verlassen kann!

Wenn die festern Theile eines Menschen das Maaß seiner Kraft — die Umrisse seiner Fähigkeiten, die beweglichen — den Gebrauch, den er von beyden zu machen pflegt, zeigen — und wenn aus allem zusammen — das **Verhältniß zu meiner Kraft**, meiner **Reizbarkeit, Beweglsamkeit, Empfindsamkeit, Fähigkeit** offenbar wird .... Sollte sich daraus nicht die weiseste Wahl der Freunde herleiten lassen? —

Warum gefallen uns gewisse Leute beym ersten Anblicke — und immer mehr, je mehr wir sie ansehen? —

Warum streben wir von gewissen Leuten auf den ersten Anblick zurück — und immer mehr, je mehr wir sie ansehen?

Warum

Warum gefallen oder mißfallen uns gewisse Leute auf zehen Schritte, und nicht auf vier?

Alles — um der Physiognomie willen, und um des Verhältnisses, oder Mißverhältnisses willen, in welchem ihre Physiognomie mit der unsrigen steht.

Wenn ich **Verstand**, wenn ich **Kunstfähigkeit**, wenn ich männlichen **Muth**, wenn ich **Empfindung**, wenn ich **Kaltsinn** und **Festigkeit**, wenn ich **Unschuld** und **Güte** — suche, mich an Eines von diesen anlehnen will, anlehnen **muß**; — und diese begegnen mir? — begegnen mir in den entschiedensten, leserlichsten Zügen? — (und wenn diese Eigenschaften keine entscheidende, leserliche Charaktere haben — so giebt's gewiß ganz und gar keine Physiognomik und keine Physiognomie, und keinen Unterschied der Dinge) — diese Eigenschaften begegnen mir also in unverkennbaren Zügen! — Ich erkenne sie — und es sollte mich nicht freuen, gefunden zu haben, was ich suche? Ich sollte nicht gewiß seyn können: „Hier ist's, wo ich ausruhen will und kann!"

Zeiget mir, Zweifler — ein Paar würklich vertraute, und nicht nur vertraute — würklich sich liebende — mit einander leidende, nach einander sich sehnende Menschen — die ihre Thaten wie ihre Worte, ihre Erkenntnisse wie ihre Empfindungen sich einander mittheilen — und — heterogenisch gebildet sind!

Heterogenisch? was ist das? **Schnurgerade** — und **zirkelrunde Linien! gewaltig vordringende** — und **tief eingedrückte Profile!** . .

Warum konnte **Karl der XII.** die Frauenspersonen nicht leiden? warum bewunderten seine Feinde seine Tapferkeit? war's nicht aufm breiten Bogen, der sich von seiner Nasenwurzel heraushob; nicht auf seiner Heere beherbergenden Stirne — wo diese hohe Mannheit saß, die Weiber wegschreckte, und Männern Achtung einflößte? —

Freylich sind die Menschen so gebaut, daß kaum Einer ist, der nicht wenigstens einen fände, mit dem er harmoniren kann — aber nicht jeder ist für jeden . . . Jeder hat ein besonderes Auge zu sehen — und erscheint in einem besondern Lichte, in welchem allein er gesehen werden kann. Wenn nun mein Aug an einem Menschen, (und wie schneller, leichter, natürlicher, sicherer, als durch sein Aeußerliches? sein Sichtbares? seine Physiognomie?) solche Kräfte, Eigenschaften, Zeichen erblickt, die meinen Ahndungen und Bedürfnissen zu entsprechen scheinen; wenn ich in seiner Atmosphäre frey athmen kann — oder, damit dieß nicht wieder mystisch oder schl . . . sch

verstanden

verſtanden oder mißverſtanden werde — wenn wir nicht heterogen gebildet ſind, kein ſichtbares, ſpürbares Mißverhältniß zwiſchen unſern Bildungen und Kräften iſt — ſo nähern wir uns, wünſchen nicht bloß aus vorübergehenden, gekünſtelten, conventionellen Urſachen, uns einander zu nähern. Alle Freundſchaften, die ſich bloß auf conventionelle Bedürfniſſe gründen — (im Kleinen, was die Freundſchaften großer Staaten, die ſich verbünden) — dauren nur ſo lange, als das conventionelle Bedürfniß — Nicht ſo die Freundſchaft, die ſich auf phyſiognomiſche Gleichartigkeit gründet. Die bleibet ſo lange, ſo lange die Geſichter bleiben.

Daher hilft zur eigentlichen wahren Freundſchaft, zur perſönlichen unmittelbaren Herzensfreundſchaft kein Bitten und Flehen; und es iſt immer ſicherlich ein Zeichen, daß ein Menſch entweder den wahren Sinn des Wortes **Freundſchaft** oder die **menſchliche Natur** nicht kennt, der einen andern um ſeine **Freundſchaft bittet**; um Liebe kann ich bitten; aber nicht um Freundſchaft! Liebe bin ich Menſch der Menſchheit ſchuldig, Freundſchaft läßt ſich nur dem mitfühlenden geben. Einen um Freundſchaft bitten, heißt eben ſo viel, als den andern bitten — „leihe mir „deine Naſe!“ — oder — „erweiſe mir die Gefälligkeit, andere Augen zu haben, als du haſt!“

Soll und darf denn niemand den andern um ſeine Freundſchaft bitten? oder ihm ſeine Freundſchaft antragen? — Niemand kann's mit Weisheit und Wahrheit thun, als der Phyſiognomiſt. Nur Er kann um Freundſchaft bitten und Freundſchaft antragen. Wohl verſtanden, wir ſprechen nicht von der allgemeinen Menſchenliebe, Bruderliebe, Bürgerliebe — die ſich auf die allgemeine Menſchennatur, unſere häuslichen und bürgerlichen Verhältniſſe gründet, wir ſprechen von **Freundſchaft**. Wohlverſtanden ferner; wir ſprechen nicht von uns ſelber, oder dieſem und jenem beſondern Phyſiognomiſten — wir ſprechen vom wohlgeübten und geprüften phyſiognomiſchen Genie. Nur das, oder bisweilen auch reines zartes phyſiognomiſches Gefühl, kann allenfalls Freundſchaft verlangen und geben, kann ſagen: „wir harmoniren“ — kann den andern auf dieſe Harmonie aufmerkſam machen, ihm ſie aufſchließen — **wie der Apoſtel durch Auflegung der Hände Geiſtesgaben**, wie er Glauben fordern, und geben, oder erwecken konnte. Ein Gedanke, der nach einiger Entwickelung werth zu ſeyn ſcheint.

Wie die Apoſtel, nur nach ihrer Gabe, die Geiſter zu prüfen, Geiſtesgaben austheilten, ſo der Phyſiognomiſt, in ſeiner Entfernung, Freundſchaft und Achtung!

Was

Was that der Apostel? — Er blickte in die Seele hinein — er ahndete die schlummernden Kräfte — erleuchtet vom Geiste der Wahrheit — sah' er die Gabe, die schon in dem Menschen war — wie der künftige Engel bereits in ihm ist — und — **weckte** sie nur durch **Auflegung seiner Hände** — oder durch irgend ein anderes Zeichen, das dem Täufling, oder dem Christen versicherte — „**das** lieg' in ihm! **dazu** sey er bestimmt!" Eigentlich gab er ihm nichts — nur in so fern gab er ihm, als er ihm **den Schatz aufschloß**, der in ihm lag. Ohne diesen Aufschluß wäre der Schatz ihm nichts gewesen. Aber der Mann voll heiligen Geistes, und göttlichen Ansehens, der vor ihm stand — den er mit Gottes Weisheit sprechen hörte, und mit Gotteskraft handeln sahe — der verdiente seinen ganzen Glauben! Dieser Glaube — lebendig gemacht durch die Gegenwart und das feyerliche Händauflegen des Gottesmannes — **erweckte die Gottesgabe, die in ihm war** — das heißt: **Er empfieng den heiligen Geist.** Oder noch mit andern Worten: „Die Gottheit fieng an, auf eine neue Weise in dem Menschen sich zu regen, und zu wür„ken — gemäß der Organisation und der Bestimmung desselben — und, um nun gerade **auf diese** „Weise in ihm würken zu können — waren einerseits **präordinirte Anlagen**, anderseits **äus„serlich erweckende Umstände** nöthig — wie zu allem, allem in der Welt — was immer auf„leben und auf eine neue Weise würken soll" — Denn **alles, alles in der Welt steht unter derselben Regel und Ordnung** — das leiblichste, das geistlichste, das, was **wir natürlich**, und was wir **übernatürlich** nennen.

Da half nun kein Bitten und Flehen um diese oder jene **besondere** Wundergabe — so wenig sich itzt aus einem kaltdenkenden Kopfe ein poetisches Genie umbitten oder umbilden läßt. Es kam auf die **ursprüngliche Organisation**, aber auch nicht auf diese allein; sondern zugleich auf **äußere Veranlassung, Erweckung, Ausbildung** an. Diese äußere **Veranlassung** und **Erweckung** aber konnte sich schlechterdings nach nichts anderm, als nach der **Anlage**, nach der Urfähigkeit des Objektes richten. So mit allem Lehren und Lernen in der Welt — so mit den göttlichsten Geistesgaben. So — mit der **Freundschaft** — — Der Physiognomist entdeckt **Verhältnisse** und **Zusammenstimmungen** — zwischen Menschen und Menschen, zwischen Menschen und sich — die andere nicht so leicht, nicht so schnell, so bestimmt, so gewiß entdecken — Diese zeigt er an — und schließt also, wie der handauflegende Apostel, nur auf, was verschlossen da ist.

Er kann nichts hinein bringen — nur herausbringen — ſo wie überhaupt niemand nichts in den Menſchen eigentlich hinein bringen kann. Nur herausbringen, nur entwickeln, was da iſt. So wenig ſich ein neues Glied in das Ganze des menſchlichen Körpers hineinpfropfen läßt — ſo wenig eine neue Geiſteskraft! Was da iſt, iſt da! Was da iſt, iſt der Bearbeitung, Entwickelung, Zeitigung, und eines erſtaunlichen Wachsthums fähig — aber was nicht da iſt, kann weder entwickelt, noch reif, noch auch hineingebracht werden. Alſo iſt Kenntniß deſſen, was da iſt — Fingerzeige der Erziehung und Bildung des Menſchen — Fingerzeige der Achtung und Freundſchaft.

Nun das Unſichtbare im Menſchen zeigt ſich in ſeinem Sichtbaren — wie der Schöpfer in der Schöpfung! — Wenn alſo Phyſiognomie nicht Achtung und Freundſchaft zeugen kann, was dann? Wenn das Anziehende und Zurückſtoßende keine Zeichen hat — (wodurch ſonſt zurückſtoßend und anziehend?) — was hat's dann?

Aber giebt's keine Ausnahmen? Ich habe noch keine geſehen . . Das heißt: „Ich kenne, „itzt wenigſtens, keine Geſichter, denen ich meine Seele vertrauen möchte, von denen ich nicht ge„wiß bin: Meine Seele iſt bey Ihnen wohl vertraut.“ Wenn ich mich aber auch noch irrte, was wäre das? Beweiſe das? — — — Genug — wenn überall eine Phyſiognomie in der Natur iſt; ſo muß der Menſch eine haben — und wenn der Menſch eine hat, ſo muß der der Freundſchaft, der Achtung — würdige Menſch eine haben. Und wenn er eine hat, die ihn von dem Achtungsunwürdigen unterſcheidet, ſo muß dieſe erkennbar ſeyn — und je gekannter, deſto liebenswürdiger; je liebenswürdiger, deſto geſuchter, geliebter.

Es kann Geſichter geben, die, wie die Gottheit, ihre Liebe leuchten laſſen über Gute und Böſe, und Thränen der Freude und des Mitleids haben für Gerechte und Ungerechte — die alle lieben, und von allen geliebt werden — Selten ſind ſie, aber unmöglich ſcheinen ſie nicht. Es kann Geſichter geben, die nur wenigen verſtehbar und genießbar ſind; aber dieſen dann ganz; dieſen wenigen dann alles ſind. Geſichter — die allen Achtung und Ehrfurcht einflößen — und keine zutrauliche Liebe — Geſichter, die nur Liebe, und keine Hochachtung einflößen; und ſolche, die beydes genau vereinigen.

Kraft

Kraft zu würken flößt Achtung; Weisheit zu würken, Hochachtung; Stärke zu leiden, Hochachtung mit Mitleiden — Begierde zu geben und Freude zu machen — Liebe — ein — und alles dieſes, nämlich Kraft und Weisheit, und Stärke und Wohlwollen haben offenbar ihre untrüglichen Kennzeichen — Alſo auch Freundſchaftlichkeit, die ſich auf ein beſtimmtes Maaß und Verhältniß aller dieſer Dinge gegen mich — gründet!

Was würkt alſo Freundſchaft? Gleichgeſinntheit? Nicht allemal! nicht durchaus! Was dann? — Verhältniß meiner Beſitzthümer zu den Bedürfniſſen — meiner Bedürfniſſe zu den Beſitzthümern des andern — Je geiſtiger, inwohnender, je tiefer gewurzelt in meiner und des andern Natur dieſe Beſitzthümer und dieſe Bedürfniſſe ſind — deſto inniger, feſter, unzerſtörbarer, phyſiognomiſcher die Freundſchaft.

Wo ſie rein phyſiognomiſch iſt, ganz unwiſſend aller andern Verhältniſſe, als der Verhältniſſe der Geſichtszüge, und der Geſichtsform — da iſt ſie ſo unzertrennlich wie die Vereinigung der Glieder Eines Leibes — das iſt, nur zertrennbar durch Tod und äußere fremde Gewaltthätigkeit.

Ich bin langſam, immer langſam, einen Menſchen um ſeine Freundſchaft zu bitten — oder auch ihn meine Freundſchaft nehmen zu laſſen, oder ſie ihm anzubieten, aber ich glaube, wenn ich ſie bloß aus reinem phyſiognomiſchen Gefühle — oder Beobachtung unſerer phyſiognomiſchen Verhältniſſe nehmen laſſe, oder anbiete, oder weſſen Freundſchaft ich um deßwillen ſuche — — Himmel und Erde werden eher ſich mit einander zerſtoßen, als eine ſolche Freundſchaft. Daher es nunmehr einer meiner heiligſten Grundſätze iſt — „Mit keinem Menſchen, wie menſchlich oder über„menſchlich er auch heißen, wie berühmt immer ſeine Tugend und wie ſchimmernd ſeine Religion ſeyn „möchte, Freundſchaft zu machen, (im hohen reinſten Sinne dieſes Wortes) bis ich ihn — oder „zuverläßig — ähnliche Porträte und Silhouetten von ihm geſehen — und vorher, auch keinem, „und wenn gleich die ſchlimmſten Dinge von ihm mit der größten Zuverſicht erzählt würden, meine „Freundſchaft ſchlechterdings zu verſchließen.“

O Anſchaun, Anſchaun der Menſchheit! wie verſchlingſt du auf einmal alle unwahre, halbwahre, ſchiefe Urtheile über einen guten oder böſen Menſchen! — Der beſte Menſch kann aus Uebereilung eine laſterhafte That thun — ſo gar einer ſchlimmen Leidenſchaft eine Zeitlang nachhängen — der ſchlimmſte Menſch — eine gute Handlung allenfalls mit oder nachmachen. Aber ſein

Geſicht, wenigſtens das Weſentlichſte deſſelben, und die Form des Ganzen kann er nicht ändern — Dieſe iſt nicht **Frucht**, ſondern **Stamm** und **Wurzel** der Frucht — und ob's gleich wahr iſt, daß man aus der **Frucht** den **Baum** erkennt, iſt's doch auch mitbeſtehende Wahrheit — **Aus dem Stamme und Baume läßt ſich noch ſicherer auf die Frucht ſchließen.** Es kann ſeyn, daß dieß mehr Uebung im Beobachten erfordert und vorausſetzt. Aber wo dieſe einmal vorhanden iſt, o ſie wird nicht nur die zufälliger Weiſe ſchlechten Früchte, (denn auch der geſundeſte Baum kann von Inſekten von außenher fruchtlos gemacht werden) — nicht nur dieſe zu den Datis der Entſcheidung machen — nicht was iſt, nur einmal iſt, ſehen — ſondern auch, was ſeyn kann — wenn der Stamm nur gegen Inſekten von außen — geſichert wird. Der vom geübten Phyſiognomen rein phyſiognomiſcher Weiſe gewählte **Freund** — wird **Freund** bleiben — und wenn ihn auch alle Welt um einiger Fehler oder Laſter willen verdammte.

## Erſte Tafel.

### Zwanzig Silhouetten von Liebenden und Geliebten.

Man erlaube mir, hier eine hieher gehörige Tafel von zwanzig Köpfen vorzulegen, die alle leicht in Einem Kreiſe coexiſtiren können; davon jeder für jeden viel trauliches und anziehendes haben kann und hat. Es iſt unter allen dieſen Geſichtern, wovon freylich manches in der Verkleinerung von ſeiner Kraft und Beſtimmtheit merklich verloren hat, nicht Eines, das mit dem andern ſo heterogen ſey, daß nicht wechſelſeitige Achtung und Zutraulichkeit, und wenigſtens ein gewiſſer Grad von innerer phyſiognomiſcher Freundſchaft möglich wäre. Alle ohne Ausnahme kommen darinn überein, daß ein jeder von dieſen 20, die übrigen 19. achtet und liebt — freylich jeder in beſonderm Grade und mit einer eigenen Art der Liebe — Etwa 9. ausgenommen, iſt kein ſchwacher Kopf drunter — und keiner ohne beſonders vorzügliche Talente, manche außerordentliche und allgemein anerkannte Genies. Alle hängen durch einen gewiſſen Grad von Bonhomie zuſammen.

1) Ein äußerſt ruhig würkender, guter, beſcheidener Mann. Verſtand auf der Stirne; Verſtand und Treue auf der Naſe. Ruhe im untern Theile des Geſichtes. — Liebt ruhig — unenthuſiaſtiſch — aber edel und treu, und wird hinwiederum von denjenigen auf dieſer Tafel, die ihn kennen, alſo geliebt.

2) Trug-

2) Truglose, sanfte, hell reine, jungfräuliche Seele. Im ganzen sanften Umrisse sichtbar — fließt besonders mit 15. und 16. in Eins zusammen.

3) Denkender, würksamer, als der vorige. In der Nase mehr Reizbarkeit und Produktivität — hat am meisten Liebe zu 9. und 10. am meisten Achtung für 12. 13. und 14. die höchste Bewunderung für 19. und 20.

4) Die fatale äußerst unwahre Stellung schwächt den Eindruck von Verstand, den die Stirn, und der Festigkeit, die Oberlippe und Oberkinn macht; liebt alle sehr — und wird von allen sehr geliebt — und ist überhaupt einer von den allergeliebtesten Menschen, die ich in meinem Leben gesehen.

5) Sehr innig und treu, kann sich 7. und 14. am innigsten und ganzesten mittheilen. Eine Seele voll Licht und Durst nach Licht; voll Glaubens und Hoffnung, weniger schimmernd durchs Profil, als durchs himmlische Auge.

6) Ein Genie des Denkens, Empfindens und Handelns. Liebt 15. und 16. und 9. am meisten.

7) Ein selbstständiger, edler gedrängter Jüngling. Liebt 5. 14. 9. und 10. am meisten — und wird hinwieder von diesen aufs zärtlichste geliebt.

8) Allzusehr verjüngt — Vom gesundesten Gefühle, das in einem Nebel von Schwermuth sich immer sanft auf und nieder regt. Hängt fest mit 4, fester mit 15. und 16. und ganz unzertrennlich in Demuth und Liebe mit 20. zusammen.

9) Ein Mann von verrufener Imagination. Mehr gehaßt und geliebt, als er zu verdienen glaubt. Liebt alle 19. und wird von allen geliebt; ist beym ersten Kind im Hause; öffnet seine Liebe dem zweyten; nimmt Warnungen an vom dritten, und kann diesen höher spannen; lehnt sich an den vierten — weint, daß er die innige Zuneigung des fünften nicht befriedigen kann — Bewundert den sechsten, und entdeckt ihm Entwürfe der Klugheit — Verschließt mit gehaltener Kraft, Verliebtheit gegen den siebenten; hat zu der Theilnehmung und Verschlossenheit von 8, das unbeschränkteste Zutrauen, und für sein Gefühl die größte Achtung — Theilt dem 10. alle seine Gedanken, all sein Thun und Lassen, Wünschen und Hoffen mit, und hält seinen Tadel für Orakel — — Staunt an die Feste und Gerechtigkeit des 11. hinauf — und erkennt in 12. das

Creditif der Souveränete, über alles, was ihm nahe kömmt — ſucht den 13, deſſen Treue und Eifer er bewundert, nicht durch Widerſpruch zu reizen — giebt dem 14. Bewunderung, Liebe — Zutrauen . . dem 15. den linken, dem 16. den rechten Arm, um mit beyden und zwiſchen beyden zu ſchweben — liebt und ehrt den 17, kann aber nicht mit ihm zuſammenfließen — ergötzt ſich in der unerkannten Lichthelle und Geſundheit des 18, kennt den 19. nicht von Perſon, hält ihn aber für eine ſolche Kraft- und Gedankenquelle, die ihn in ihrem mächtigen Strudel verſchlingen könnte — entblößt dem 20, (der in der Natur das Kleinliche um den Mund nicht hat, wie in der Silhouette) die allertiefſten Wurzeln ſeiner Individualität — und bietet ihm von der höchſten Spitze eines Gipfels die Hand auf die entgegenſtehende höchſte Spitze eines andern hinüber. Man verzeihe! ich habe wenig geſagt! Man verzeihe! ich habe viel geſagt — aus Liebe zu meinen Leſern — und zu Herzen, die Herzen ſuchen. Ich bin völlig überzeugt, daß der dieß Blatt ſtudieren wird, und beſonders das Verhältniß von 9, den ich am beſten kenne, ſo wie alle ſeine Verhältniſſe mit den übrigen, ſein phyſiognomiſches Verhältniß ſag' ich zu allen übrigen Phyſiognomien — daß der lernen wird, **Grade** von Linien und Umriſſen zu finden, die das Verhältniß der Freundſchaftlichkeit beſtimmen.

Laßt uns noch vollenden. 10. liebt alle, und wird von allen, von 7. und 9. am meiſten geliebt. 11. von 12. am meiſten — von allen, die ihn kennen, **hochgeachtet**; — 12. einer der allergeliebteſten und — gefürchtetſten Menſchen — der ganz gewinnt, oder ganz zurückſtößt. 13. liebt alle, die er kennt auf dieſem Blatte.

14. ſcheucht mit ſeinem tiefen Auge alle zweydeutige Schiefe weg — und faßt die Sache bey der Wurzel an — liebt unausſprechlich — und wird nicht ſo geliebt. 15. jauchzende und ſchmachtende Liebe wechſelt in ihm ab. 16 — trunken und ſchwebend in Liebe. 17. liebt, wie 14, unausſprechlich — und kann nicht ſo geliebt werden. 18. liebt treu und kalt, und wird ſo geliebt.

19. verſchlingt 12. mit ewig feſter Bruderliebe und blickt mit ſeinem Adlerblick liebend auf jedes Senfkorn der Liebe.

20 — **thut alles um Liebe.**

Es lohnte ſich wahrlich der Mühe, daß jemand — und wer kömmt's, als der letzte, und wie ich glaube, der Größte von allen? — über die Metaphyſik und Phyſik, oder mit einem Worte

die

die Physiognomik der Freundschaft ein Buch schriebe. In Einem Fragmente ist's unmöglich, und mir ist's unmöglich. Das versprech' ich, wenn Gott Leben und Kraft erhält, in dem besondern Bande der physiognomischen Linien wenigstens eine Tafel von harmonischen und disharmonischen Umrissen vorzulegen. Aber was ist eine, was ist ein Dutzend Tafeln für diese höchstwichtige, höchst gemeinnützige, höchst interessante Materie?

Nur das füg' ich noch bey, daß gerade heute, da ich dieß schreibe, mir eine hellreine Stirn, ein Verstandreiches Aug' erschienen, oder vielmehr das erstemal recht nahe offenbar worden ist — dem ich alle meine, aus bloßen Erzählungen und Uebereilungen beygebrachte Vorurtheile — mit herzlicher Freude zu Füßen legte . . . Nun möchte man von dem Manne sagen, was man wollte, ja — er möchte so gar wider mich thun, was er wollte . . . . . Seine Stirn und sein Auge wären dem meinigen fester Grundpfeiler wo nicht von Freundschaft — doch von Achtung, und Achtung, nicht ohne Liebe.

# Viertes Fragment.

## Ueber Ideale der Alten; ſchöne Natur; Nachahmung.

### (Fragment, wie's eins ſeyn kann!)

Daß die Kunſt höheres, reineres, edleres noch nichts erfunden und ausgearbeitet hat, als die alten griechiſchen Bildſäulen aus der beſten Zeit — kann vors erſte als ausgemachte Wahrheit angenommen bleiben! — Nun entſteht die Frage: woher dieſe hohe, wie man ſagt, überirrdiſche Schönheit? . . Die Antwort iſt zweyfach; entweder — „die Künſtler hatten höhere Ideale! ſie „imaginirten ſich vollkommenere Menſchen! ihre Kunſtwerke waren bloß neue Geſchöpfe ihrer ed„lern Dichterkraft — oder: ſie hatten eine vollkommenere Natur um ſich, und dadurch ward es „ihnen möglich, ihre Imagination ſo hoch zu ſtimmen — und ſolche Bilder darzuſtellen.“ —

Die Einen alſo ſehen dieſe Werke als **neue Schöpfungen**, die Andern bloß als **dichteriſche Nachahmungen ſchönerer Natur** an.

Ich bin von der letztern Meynung, und ich bin gewiß, wie ich's von einer Sache in der Welt ſeyn kann, daß ich recht habe. Die Sache iſt wichtig, und verdiente, von einem Gelehrten — welches ich nicht bin, demonſtrirt zu werden. Ich glaube: ſie iſt der Demonſtration ſo fähig, als es etwas ſeyn kann.

Nur ſo viel geb' ich der Ueberlegung aller denkenden anheim — **Ganz erſchaffen kann der Menſch überall nichts.** Es iſt ewiges, eigenthümliches, unmittheilbares Vorrecht des Weſens aller Weſen, „dem, das da nicht iſt, zu rufen, als ob es ſey!“ — **Nachahmen** iſt des Menſchen ewiges Thun und Laſſen; ſein Leben und Weben; ſeine **Natur** und ſeine **Kunſt**. Vom Anfange ſeines Menſchenlebens an bis an ſein Ende iſt alles, alles Nachahmung . . Das gemeinſte und das trefflichſte, was er thut — und wenn's noch ſo ſehr **ſein Werk, Geſchöpf** ſeiner Hände, und **Gemächt ſeines Geiſtes zu ſeyn** ſcheint. Kein Menſch erſchafft ſich eine Sprache. Alle Sprache iſt Nachahmung — Kein Menſch **erſchafft** ſich eine Schrift. Alle Schrift iſt Nachahmung — kein Menſch **erſchafft** ein Bild — alle ſeine Bilder ſind Nachahmungen.

Das

Das Kind des Franzoſen lernt Franzöſiſch, des Deutſchen deutſch. Jeder Schüler eines Mahlers ahmt glücklicher oder unglücklicher die Manier oder den Styl ſeines Meiſters nach.

Es ließe ſich durch die vollkommenſte Induktion unwiderſprechlich darthun: daß jeder Mahler ſeinen oder — ſeine **Meiſter** — die um ihn lebende **Natur ſeines Zeitalters**, und ſich ſelbſt kopiert hat. So jeder Bildhauer; ſo jeder Schriftſteller; ſo jeder Patriot. Die eigene Manier eines Genies in der Kunſt, Wiſſenſchaft und Tugend iſt bloß, die durch ſeine beſondere Lage modifizirte Nachahmung ſeines Helden.

Eine Wahrheit von ſo millionenfachen Beweiſen — darf ſie ohne Unverſchämtheit — darf ſie im Ernſte in Zweifel gezogen werden? — Ich glaub' es nicht! Man nenne ſich nur die Namen **Raphael, Rubens, Rembrand, Vandyk — Oſian, Homer, Milton, Klopſtock** — man laſſe ſich ihre Werke nur durch den Kopf laufen — die herrlichſten Originale — und dennoch nur Kopiſten — ihrer Meiſter, der Natur, und ihrer ſelbſt. Sie ſahen nur individuell die Natur, durch das Medium der Werke ihrer Meiſter und Vorbilder — das machte ſie zu Originalen und Genies. Der ungenialiſche Nachahmer — ahmt nur den Meiſter oder die Natur nach, ohne Theilnehmung, ohne Tinktur ſeiner Verſchwiſterung mit der nachgeahmten Sache; **er zeichnet eigentlich nur durch.** Nicht ſo, wer Original iſt, das Genie. Er ahmt zwar auch nach — aber er zeichnet nicht durch — er ſetzt ſeine Nachahmungen nicht wie ein **Flickwerk** zuſammen. Er ſchmilzt ſie durch einen **Zuſatz** ſeiner theilnehmenden **Individualität** zu einem **homogenen Ganzen** — und dieß homogene Ganze iſt ſo neu, ſo von allen andern Zuſammenflickungen ſeines Zeitalters verſchieden, daß man's neues **Geſchöpf, Ideal, Erfindung** heißt. Nur ſo, wie der Chymiſt Schöpfer der Metalle iſt — nur ſo der Mahler der Gemählde; — der Bildhauer ſeiner Bilder.

Schöne Werke der bildenden, oder der dichtenden Kunſt ſind alſo immer ganz zuverläßiges Siegel und Pfand — ſchönerer Urbilder, ſchönerer Natur — und eines Auges, das gebildet war, von dieſen Schönheiten affizirt und hingeriſſen zu werden. Was Aug' ohne Licht iſt, was Weib ohne Mann — iſt Genie ohne affizirende Sinnlichkeit außer ſich. Es wird von ſeinem Zeitalter eben ſo ſehr geſtimmt, als es hinwieder ſein Zeitalter weckt und ſtimmt. Es giebt nur umgeſchmolzen, zuſammengeſchmolzen ſeinem Zeitalter zurück, was es an einfachen Ingredienzen erhielt. — Welcher ſeichte Kopf — oder welcher Philoſoph von Profeſſion und Prätenſion — wird

uns denn bereden: „Die griechiſchen Künſtler haben nicht nach der Natur gearbeitet, nicht aus der „würklichen Körperwelt, die ſie umgab, ihre Sinnen unmittelbar affizirte, geſchöpft — ſondern „ihre Werke ſeyen ihre eigenen Geſchöpfe? Ganz Geſchöpfe ihrer glücklichern Einbildungskraft? „Sie haben gleichſam Erſcheinungen aus höhern Welten zu ihren Muſtern genommen?“ ... Gut; wenn ſie ſo übermenſchlich, ſo göttlich aus ſich ſelber, ohne Beyhülfe würklicher Weſen außer ſich **erſchaffen** konnten — oder wenn ſie gar Göttererſcheinungen gewürdigt wurden ... Ich denke, ſo werden wenigſtens ſie, dieſe Glücklichen, dieſe außerordentlichſten Menſchen, von nicht ganz gemeiner, niedriger Bildung geweſen ſeyn? .. Denn ſicherlich — von Hogarths Carrikaturen keine — konnte den Apoll erſchaffen! ... O! was ich mich ſchämen muß, das zu ſagen! ... Im Ernſte! woher dieſe Erſcheinungen aus der idealiſchen Welt? aus dem Geiſterreiche „unkörperli„cher Schönheiten?“ .... Gerade daher, woher alle Träume aller Träumenden! — alle Werke aller Wachenden! — Aus der Welt, die ſie umgab! aus den Meiſtern, die ihnen vorgiengen! aus ihrer individuellen Organiſation, die durch die beyden vorhergehenden Dinge ſo und ſo affizirt wurde! — Warum kamen **ihnen** dieſe Erſcheinungen? und warum kommen ſie **uns** nicht? — Ganz einfältig deßwegen, weil ſie ſchönere Menſchen vor ſich hatten; wir hingegen bloß die Bildſäulen dieſer edlern Geſchöpfe! — Schönere Menſchen, um und an ſich, wo ſie ſtunden und giengen; nicht bloß eine artige Beyſchläferinn, wie bald ein jeder Künſtler hat; oder eine Tochter, wie **Carl Maratti**, der doch ſchon mit dem ſteten Anſchauen ihrer Schönheit, welche noch die Vaterliebe reinigte und erhöhete, ſeine himmliſchen Marienbilder ſchuff — Schönere Menſchen! und — ſchöner, woher! ... Nicht nur ſag' ich: „Frage den, der ſie ſchuff!“ ſondern — „ſieh auf Kli„ma! glückliche und abhärtende Zeiten! Lebensart!“ — Noch itzt, ſagt **Winkelmann** — — doch wir wollen ihn hierüber im folgenden Fragmente hören.

Jeder, der die Schwelle der Philoſophie betritt, weiß, und wenn er's nicht wüßte, wär's drum nicht weniger wahr — „Nichts kömmt in die Imagination, als vermittelſt der Sinne.“ — Gemeinplatz — aber ewig wahrer Gemeinplatz! Jedes **Ideal**, ſo hoch es über unſere Kunſt, Imagination, Gefühl erhaben ſeyn mag, iſt doch nichts, als **Zuſammenſchmelzung von geſehenen Würklichkeiten**. Immer und ewig richtet ſich die Kunſt allein nach der Natur — und nach dem, was ſie geſehen und gehöret hat. Sie iſt nichts, als übel- oder wohllautender Wiederhall der in

uns

uns zu einer Empfindung zuſammentreffenden ſinnlichen Wahrnehmungen deſſen, was außer uns iſt.

Es iſt ſo fern, daß die Kunſt, ohne und außer der Natur, idealiſiren könne — daß ich keck behaupte — „ſie kann's nicht einmal bey und vor der Natur!“ — Furchtbares Paradox! Mahler, Bildhauer und Dichter — werdet ihr nicht über mich herfallen? — Dennoch iſt's durchaus nicht Begierde, etwas ſonderbares zu ſagen — wie uns alle, die nichts ſonderbares zu ſagen wiſſen, und alles vorgeſprochne nur nachſprechen, vorgeſchriebne ehrerbietig und ſklaviſch nachſchreiben, unaufhörlich nach aller Jahrhunderte Schulmode, vorwerfen; ſondern es iſt lebendige Ueberzeugung bey mir; nicht nur Ueberzeugung, ſondern **Wahrheit** — Es iſt bloße Convention, daß wir irgend ein noch ſo idealiſches Gemählde — übernatürlich ſchön nennen. **Ewig unternatürlich iſt und bleibt alle Kunſt.** Das, was wir Ideale nennen an den Alten — mag uns Ideal ſcheinen. Ihnen — war's vermuthlich unbefriedigendes Natur-Nachhinken der Kunſt! —

Ich ſchließe von allem dem, was ich um mich ſehe — auf das, was jene um ſich geſehen haben müſſen — von der Natur meiner Zeit auf die Natur meiner Vorzeit. Beſſer, oder ſchlechter; das thut hier nichts! **Natur des Menſchen bleibt, wie die Hauptform des Menſchen, immer Ein und eben dieſelbe** — und was ſeh' ich dann um mich herum? — daß kein einziger Mahler, kein Bildhauer, kein Dichter — die Natur erreicht, geſchweige verſchönert. Schöner, als der und dieſer und jener — ſchöner, als man's gewohnt iſt — zu ſehen, zu hören, zu leſen — das iſt möglich; — drum ſpricht man ſo viel von Ideal! — aber nicht ſchöner, und nicht ſo ſchön als die Natur — die vorhandene ſchöne Natur nämlich — O daher, meine Lieben, kömmt der ſchreckliche Fehlſprung — Man ſchloß: „weil ſich ſchlechte Natur verſchönern läßt; alſo auch die „ſchöne!“ — O da oder dort eine Warze weglaſſen; einen ſtarken Zug ziehen; einen ſcharfen Einſchnitt abſtümpfen; eine weit vorhängende Naſe abkürzen — das könnt ihr Mahler und Bildhauer, ich weiß es — und wollte Gott, ihr thätet's nur nicht ſo oft ohne Sinn und Zweck, nach bloßen Moderegeln, die mir ſchon ſo manches Geſicht, das mir, trutz aller Eurer faktizen Kunſtregeln, mit ſeinen keckern Zügen, ſchärfern Einſchnitten, und all dem Unweſen, dem ihr ſo menſchenfreundlich, wie ihr meynt, zu ſteuren ſucht — viel anziehender und höherſprechend war, als Euer feinpolirtes Nachbild mit alle ſeiner Idealſchminke — — Doch geſetzt, ihr thut's mit Weisheit und Geiſt — thut's im Geiſte der Phyſiognomie, die vor Euch ſitzt, welches viel ſagen will, tiefes an-

haltendes Menſchenſtudium vorausgeſetzt — was habt ihr dann bewieſen? „daß ihr die ſchöne „Natur verſchönern könnt!“ — O das laßt ihr wohl bleiben, liebe Herren! Ja wohl! Ihr! die ſchöne Natur verſchönern? — Nicht einmal die lebloſe ſchöne Natur — geſchweige die lebende, athmende! nicht einen hellgeſchliffnen Harniſch — geſchweige ein blitzendes Auge — nicht eine blond hinwallende Haarlocke — geſchweige ein ganzes majeſtätiſches oder erhabenes Haupt. Es ſcheint, o ſo manches, über die Natur, wenn man die Natur nicht in demſelben Lichte vor ſich hat. Darum fand ſo mancher **Rigauds** Kleider übernatürlich prächtig — und **Rembrands** Panzer übernatürlich ſchön — und beyde dieſe Meiſter konnten weder ihre noch ſeine Kleider und Panzer ertragen, ſo lange ſie die Natur neben bey hatten.

Warum ſind ſo viele Geſichter, die ſich ſchlechterdings von keinem Grabſtichel, keinem Bleyſtift, keinem Pinſel erreichen laſſen? — (ans Uebertreffen iſt gar nicht zu gedenken!) — Und was für Geſichter ſind das? die häßlichen? oder die ſchönen? die geiſtloſen oder die geiſtreichen? Ein ſchöners Geſicht kann man vielleicht machen, als — **das** ſchöne Geſicht, das man gerade vor ſich hat — Darum glaubt man, und ſagt man: „man könne die ſchöne Natur verſchönern!“ — Nein! lieber Künſtler — **das** ſchöne Geſicht, das du vor dir haſt, kannſt du nicht verſchönern, und verſchönerſt's nicht — ſondern das ſchönere, das du allenfalls **unterſchiebſt**, iſt ſchlechte Copie einer andern ſchönern Natur, oder einer guten Copie nach einer ſchönern lebenden Natur, als die iſt, welche du vor dir haſt. Dieſe ſchwebt dir noch im Kopfe und Sinne — und tingirt dein gegenwärtiges Werk. Alles alſo, was Original ſcheint, iſt im Grunde doch nur wieder Copie — colorirt mit mir ſelbſt; das iſt mit gehabten Senſationen, die ich mir eigen gemacht, daß ich ſie zu erneuern, keiner äußern Gegenſtände weiter bedarf. So müſſen alſo die Werke der Alten ebenfalls nur **Copieen**, und ganz gewiß ſehr **unvollkommene** Copieen der Natur, oder anderer Meiſterwerke ſeyn, die dann ebenfalls wieder gute, aber nicht vollkommene Naturcopieen waren.

**Sie hatten ſchönere Natur vor ſich, als wir.** Das iſt von vornen hinab, und von hinten herauf zu erweiſen. Und ſie erreichten ſo wenig ihre ſchönere Natur; als wenig die größten Künſtler unter uns die weniger ſchöne Natur erreichen, die ſie vor ſich haben.

Nicht einmal, ſagt' ich, die **ruhende** ſchöne Natur kann erreicht werden . . . Man hänge dem geſchickteſten Zeichner eine bloße Silhouette von einer erhabenen Schönheit vor — und was kann einfacher ſeyn, als eine äußerſte Umrißlinie eines Halbgeſichtes? . . Er wird es zehnmal verſuchen

ſuchen, und unter zehnmalen kaum einmal dieſe Linie erreichen; und gewiß nicht ohne Abweichung einer Haaresbreite erreichen — und Abweichung einer Haaresbreite iſt ſchon wieder wichtig für Schönheit — Eben dieſe Haarbreiten; dieß **wenig mehr** — ſind das unerreichbare der Kunſt ... Wenn nun nicht die **einfachſte** Schönlinie zu erreichen iſt — wie wird's eine ganze Fläche ſeyn können? eine ſchattirte Fläche? eine ſich rundende Figur? eine gefärbte, warme, lebendige, athmende Schönheit?

Wie viele haben ſich ſchon am Apoll, und der Venus und dem Torſo von Herkules verſucht? Wer hat ſie übertroffen, wer erreicht? und es ſind doch unbewegliche Statuen — welch ein Unterſchied gegen lebendige Geſichter, die kein Moment ruhen, und in ſtäter äußerlicher und innerlicher Bewegung ſind — O wer fühlt nicht, daß nicht dran zu gedenken iſt — daß die Griechen ihre hochgeprieſenen Ideale — (ja! Ideale für uns — Larven entflohener Vorwelt — und beſſerer Menſchen) daß ſie, ſag' ich, ihre Ideale — erſchaffen? Nicht nur Copieen waren's, ſondern Carrikaturen der ſchönern ſie umgebenden Natur — wenigſtens Zug für Zug einzeln betrachtet, und mit dem Originale verglichen, woher es entlehnt ward.

Alle Umriſſe der Kunſt, und wenn eine Engelshand ſie zeichnete, ſind ihrer unveränderlichen Natur nach immer höchſt ruhend und feſt; da hingegen alle lebende und athmende Natur in unaufhörlicher ſanfter Fluxion und Wallung iſt. Immer alſo, und wenn man die Natur noch ſo genau zu erreichen geglaubt hat — Man hat ſie nicht erreicht, und nicht erreichen können. Die Zeichnung iſt ſtehender Punkt; nicht einmal Moment, und in der Natur iſt kein ſtehender Punkt — Bewegung, ewige Bewegung alles. **Alſo iſt die beſte Copie, ihrer Natur nach, eine Reihe von Momenten, die in der Natur nie ſo coexiſtirten.** Mithin immer Unwahrheit; Unnatur — höchſtens Aproximation! — Noch einmal: Nicht ein genauer Schattenriß von einem lebenden Menſchengeſichte iſt **phyſiſch möglich**, und man will — Ideale **ſchaffen!** Wie überflüßig offenbar wird durch dieß alles, daß alles Idealiſiren im Grunde nichts anders iſt, als Wiedervergegenwärtigung gewiſſer Senſationen von Schönheiten, die uns affizirten; Nachahmung dieſer Schönheiten; Zuſammenſchmelzung derſelben in Eine, uns wenigſtens, homogenſcheinende Form.

Alſo waren die Griechen ſchönere Menſchen — beſſere Menſchen! und das itzige Menſchengeſchlecht iſt ſehr geſunken!

„Aber jene Griechen waren ja blinde Heyden, und wir sind gläubige Christen!“ — Ich möchte den schaalen Kopf sehen, der etwas platteres sagen könnte: Nicht dem, der die Einwendung schalkhaft und gewiß nicht im Ernste macht; — sondern dem einfältigen geraden Wahrheitliebenden Menschensinn antworte ich. Und — was?

Das Christenthum würkt, wie sein Meister Christus! Es giebt keine Augen dem, der keine hat; sondern es erleuchtet die Augen des Blinden. Es schafft keine Ohren; aber es macht taube Ohren hörend. Es ist Geist und Leben und Kraft für jegliches Gefäß; jeden Körper nach seiner Organisation und Empfänglichkeit. Es verschönert alles nur nach seiner innern, individuellen Verschönbarkeit. Also können die „blinden“ Heyden, ihrer Anlage nach, in Ansehung ihrer Organisation und Bildung, nach dem unerforschlichen freyen Willen ihres Schöpfers, weit schönere Gestalten gewesen seyn, als wir — obgleich manche ihrer würdigsten Fähigkeiten, deren Entwickelung nur dem Christenthume vorbehalten ist, in ihnen nicht entwickelt wurden.

Und dann, guter Gott, ist viel von unserm Glauben und Christenthum, das uns verschönern soll . . zu preisen! Ja! wenn Schminke verschönert! Aus inwendigem Leben, innigst erregter sanfter, treffender Würkungskraft — daher quillt Veredlung, Salbung der Menschengestalt . . Und wie viel anders war die in euch würdigen alten Heyden — die ihrem Lichte so viel redlicher folgten — als wir — Ja! hocherleuchtete! Söhne des achtzehnten Jahrhunderts . . . dem unsern! . . Wenn Christus Euch offenbar worden wäre . . . (vielleicht ist ers Euch itzt schon mehr, als uns) — mit welchen Anbetungen würdet ihr zu seinen Füßen liegen! . . Aber da kömmt nun ein Schulmeister her, dem der Namen **Christus** Dorn in Augen ist, der zwickt mit der Peitsche — „wozu der **Christus** immer in **physiognomischen Fragmenten**?“ — Freund! kein Wort, als: „gehe mir aus der Sonne!“ — . .

Gesunken, gesunken ist das Menschengeschlecht . . . Hefe der Zeit sind wir! ein abscheuliches Geschlecht im Ganzen . . kaum angehaucht mit der Tugendschminke! . . Religion, Wort; Christenthum, Spott . . . und daß wirs nicht fühlen, daß wir gesunken sind, uns nicht schämen unserer so erniedrigten Gestalten und verzerrten fleischigen Bildungen — ist wohl der Versunkenheit größter Beweis . . .

Doch

Doch wer nichts von Religion hören mag, höre das! Man vergleiche nur Würkung und Würkung, um Urſach und Urſach vergleichen zu können. Nur itzige deutſche, und alte griechiſche Schriftſtellerey ... Ich werde unwillig über mich ſelber, daß ich auch nur an Beweiſe erinnern muß.

Kurz und gut .. die hohe Schönheit der Kunſtwerke der Alten iſt ewiges Monument ihrer ſchönern Natur, die ſie nicht übertroffen, nicht einmal erreicht hatten. Kurz und gut ... der Künſtler **ſchafft** nur ſo, wie jeder Menſch eine Sprache ſchafft — Jeder Mahler, Künſtler richtet und bildet ſich ganz augenſcheinlich nach der ihn umgebenden lebendigen Natur, und den Meiſterſtücken, die er vor ſich hat. Wie leicht läßt ſich daher jedes Mahlers Styl und Manier erklären? Phyſiognomie ſeines Zeitalters und ſeiner ſelbſt. Mag er idealiſiren und karrikaturiren. Er verſchönert und verſchlechtert ſein Zeitalter. Man könnte aus ſeinen Idealen und Carrikaturen den Mittelſchlag von dem Charakter ſeines Zeitalters und ſeiner ſelbſt abziehen .. Durch das, was ihn umgiebt, wird er erweckt, gerührt, genährt und gebildet. Er kann allenfalls die ſchöne **Kunſt**, aber nicht die **ſchöne Natur** ſeines Zeitalters übertreffen.

Die ganze Sache, die ich itzt nur obenhin berührt, verdiente gewiß vollſtändige und tiefe Entwickelungen. Sie greift unausſprechlich tief ins Herz der Menſchheit ein. Poeſie, Beredſamkeit, Baukunſt, alle bildende Künſte, was ſag' ich, Moral und Religion würde durch Beleuchtung der Materie von **Ideal** und **Copie**, **Schöpfung** und **Nachahmung** unendlich gewinnen. Man nenne etwas in der menſchlichen Natur — das nicht Ideal, Nachahmung oder Carrikatur iſt?

# Fünftes Fragment.

## Ueber griechiſche Geſichter.

Allgemein zugeſtanden iſt die höhere Schönheit der altgriechiſchen Menſchengeſtalt . . . die itzt verſchwunden — und dennoch nicht ganz verſchwunden iſt — „Nicht zu gedenken, daß ihr Geblüt „einige Jahrhunderte hindurch mit dem Saamen ſo vieler Völker, die ſich unter ihnen niedergelaſ„ſen haben, vermiſcht worden, ſo iſt leicht einzuſehen, daß ihre itzige Verfaſſung, Erziehung, Un„terricht, und Art zu denken, auch in ihre Bildung einen Einfluß haben könne. In allen dieſen „nachtheiligen Umſtänden iſt noch itzo das heutige griechiſche Geblüt wegen deſſen Schönheit be„rühmt, und je mehr ſich die Natur dem griechiſchen Himmel nähert, deſto ſchöner, erhabener, „mächtiger iſt dieſelbe in Bildung der Menſchenkinder. Es finden ſich daher in den ſchönſten Län„dern von Italien wenig halb entworfene, unbeſtimmte, und unbedeutende Züge des Geſichtes, wie „häufig jenſeits der Alpen; ſondern ſie ſind theils erhaben, theils geiſtreich, und die Form des Ge„ſichtes iſt mehrentheils groß und völlig, und die Theile derſelben in Uebereinſtimmung. Dieſe „vorzügliche Bildung iſt ſo augenſcheinlich, daß der Kopf des geringſten Mannes unter dem Pö„bel in dem erhabenſten hiſtoriſchen Gemählde könnte angebracht werden.“ — (Ob hier nicht zween Superlatife ſeyen? vor denen wir Phyſiognomiſten uns weislich hüten ſollten?) „Und un„ter den Weibern dieſes Standes würde es nicht ſchwer ſeyn, auch an den geringſten Orten ein „Bild zu einer Juno zu finden. Neapel, welches mehr, als andere Länder von Italien, einen ſanf„ten Himmel, und eine gleichere und gemäßigtere Witterung genießt, weil es dem Himmelſtriche, „unter welchem das eigentliche Griechenland liegt, ſehr nahe iſt, hat häufig Formen und Bildun„gen, die zum Modell eines ſchönen Ideals dienen können, und welche in Abſicht der Form des „Geſichtes, und ſonderlich der ſtarkbezeichneten und harmoniſchen Theile deſſelben, gleichſam zur „Bildhauerey erſchaffen zu ſeyn ſcheinen . . . Es findet ſich alſo die hohe Schönheit, die nicht bloß „in einer ſanften Haut, in einer blühenden Farbe, in leichtfertigen oder ſchmachtenden Augen, „ſondern in der Bildung und in der Form beſtehet, häufig in Ländern, die einen gleich—gütigen Him„mel genießen. — Wenn alſo nur die Italiäner die Schönheit mahlen, und bilden können, wie

ein

„ein engliſcher Scribent von Stande ſagt, ſo liegt in den ſchönen Bildungen des Landes ſelbſt zum „Theil der Grund zu dieſer Fähigkeit, welche durch eine anſchauliche tägliche Erkenntniß leichter „erlanget werden kann. Unterdeſſen war die vollkommene Schönheit auch unter den Griechen ſel„ten, und **Cotta** beym **Cicero** ſagt, daß unter der Menge von jungen Leuten zu Athen nur ein„zelne zu ſeiner Zeit wahrhaftig ſchön geweſen.“

„Das ſchönſte Geblüt der Griechen aber, ſonderlich in Abſicht der Farbe, muß unter dem „Joniſchen Himmel in klein Aſien, unter dem Himmel, welcher den Homerus erzeuget, und begei„ſtert hat, geweſen ſeyn.“

„Der begreiflichſte Beweis von der vorzüglichen Form der Griechen und aller heutigen **Le„vantiner** iſt, daß ſich gar keine gepletſchte Naſen unter ihnen finden, welches die größte Verun„ſtaltung des Geſichtes iſt. **Skaliger** hat dieſes von den Juden bemerket; ja die Juden in Por„tugall müſſen mehrentheils Habichtsnaſen haben; daher dergleichen Naſen daſelbſt jüdiſche Na„ſen genennet werden. **Veſalius** merket an, daß die Köpfe der Griechen und der Türken ein ſchö„neres Oval haben, als der Deutſchen und Niederländer. Es iſt auch hier in Erwägung zu zie„hen, daß die Blattern in allen warmen Ländern weniger gefährlich ſind, als in kalten Ländern, „wo es epidemiſche Seuchen ſind, und wie die Peſt wüten. Daher wird man in Italien unter „tauſend kaum zehn Perſonen, mit unmerklichen wenigen Spuren von Blattern bezeichnet fin„den; den alten Griechen war aber dieſes Uebel unbekannt.“ —

Nach dieſer vorausgeſchickten Stelle aus des unſterblichen **Winkelmanns** vortrefflichen **Geſchichte der Kunſt** — laßt uns nun einige Trümmern von griechiſchen Geſichtern etwas näher betrachten. Man kann denken, wie bis auf **Sandrart** hinab — und dann noch in Copeyen nach ihm, die Wahrheit verlieren mußte, und doch, ſo wenig wir Wahrheit haben, wie viel haben wir dennoch übrig! Laßt uns ſehen!

## Tafel A.

### Vier griechiſche Köpfe. Zween Namenloſe. Hippokrates; Priamus.

2. Tafel des II. Bandes.

A. Numern ſind uns hier, was Namen; und Namen, was Numern. Alle vier gelten für Copeyen von griechiſchen Weiſen. Und in der That keiner ſieht einem Dummkopf, oder einem ſchwachen Menſchen ähnlich. Nicht nur die Bärte — dieſe Zierde der Menſchheit — machen ſie zu Weiſen. Nein, Größe, das iſt, über ihre Zeitgenoſſen und viele tauſend andere Menſchen emporſtrebende Empfindung und Würkungskraft — iſt in allen dieſen 4. Geſichtern. Zwar in allen vieren ſind die Augen am ſchlechteſten bearbeitet, obwohl ſie in keinem ganz gemein ſind. Aus 1. läßt ſich noch die meiſte Größe vermuthen. Der Umriß, die Form von allen iſt Umriß und Form von Größe und Kraft. Priamus ſcheint am meiſten Feſtigkeit, ruhige Geſetztheit; 2. am meiſten Verſtand und Theilnehmung; 1. am meiſten Tiefſinn, Stolz und Anmaßung zu haben; Hippokrates am meiſten Menſchlichkeit und Adel. Dieß ſitzt nicht ſo faſt in der Stirne, die, ſo wie ſie da erſcheint — freylich nicht gemein, dennoch unter den Stirnen vorzüglichen Verſtandes — wenn man deren 50. Grade annähme, höchſtens zwiſchen 30. und 35. wäre. Von der Augenbraune an bis zum (obgleich etwas zu tiefen) Munde, adelt ſich das Geſicht. Theilnehmung und Ergreifung iſt in den Augen ſichtbar — und im Umriſſe der Naſe. Der offne Mund in 1 — macht das Geſicht beynah unerträglich. Läßigkeit, Kälte, Verachtung ſcheinen mit dem Hauche des Odems heraus zu wehen. Aber in der Augenbraune, der Naſe iſt Größe — und in der herrlichen Rundung des Hinterhaupts — Weisheit. Etwas weniger Feinheit der Empfindung im Hinterhaupte von 2, wo auch der Mund zu weit abſteht von der Naſe, die an ſich und in Verbindung mit der Stirne voll Ausdrucks feſter männlicher Weisheit iſt. Der ſogenannte Priamus hat etwas wollüſtiges und ſchalkhaftes im Munde.

Digitized by Google

## Tafel B.

### Griechiſche Geſichter. Melanthus; Praxiteles; Ariſtoteles; Plato.

3. Tafel des III. Bandes.

B. Wieder vier nicht gemeine, unter Millionen nicht leicht zu findende Geſichter. Alle, wiewohl in ungleichem Grade, voll Drang und Würkſamkeit.

Die würklich ungeheuer große Stirn von **Melanthus** macht die ganze mittlere Parthey vom Auge bis zum Munde — kleinlich, obgleich an ſich weder Auge noch Naſe, noch Mund kleinlich iſt. Dieſe ungeheure Stirn verräth einen furchtbaren Reichthum, einen unbezwinglichen Eigenſinn der Rechthaberey ohne Kraft — und wenig Feinheit und Adel der Seele. So iſt auch das zwar ſchlecht gezeichnete Auge — mehr des feurigen, als des erhabenen Charakters. Im Munde iſt ebenfalls nur guter, nicht erhabener Verſtand, mit etwas ſüßlicher Bonhomie tingirt. Die Naſe iſt vollkommen in dieſem Charakter; nicht gemein und nicht erhaben. Allemal iſt breiter Rücken der Naſe, verlaßt Euch drauf, zuverläßiges Zeichen von mehr als gemein bürgerlichem Charakter. Je paralleler die beyden Enden des Naſenrückens laufen, deſto erhabener, feſter, edler, zuverläßiger der Charakter.

**Praxiteles** ein ſeltenes Gemiſch von Größe und Kleinheit — natürlicher Größe und angeflickter Kleinheit. Stirn und Naſe feiner und edler, als in **Melanthus**; aber der zu ferne Abſtand des Mundes von der Naſe verdirbt wieder alles.

**Ariſtoteles**, auch in dieſer ſchiefen Zeichnung, (denn offenbar ſteht das linke Auge und der Mund am unrechten Orte) dennoch unverkennbare Größe, welch männlich arbeitendes Denken zwiſchen den Augenbraunen — die Naſe, ſchön und gut — doch gewiß für den großen Mann, der ſo viele Welten in ſeinem Kopfe trägt, nicht ſcharf genug. Der Mund an ſich betrachtet, herrlich! der Bart voll Fruchtbarkeit.

**Plato**, oder Larve von Plato! denn weg alle Feinheit der Umriſſe — und alle Wahrheit — im Umriſſe der Stirn, der Augen, des Mundes — In der Form des Ganzen — und in der Naſe allein noch Spuren des göttlichen Platons.

Digitized by Google

Digitized by Google

## Tafel D.

### Neun griechiſche Geſichter. Hippokrates .... Solon.

5. Tafel des III. Bandes.

Hier noch neun andere vermiſchte Geſichter — bey weitem, leider nicht ſo gearbeitet, wie ichs wünſchte — und ich meyne, daß nun von Idealiſiren keine Rede ſeyn werde.

Sie ſind offenbar alle — mit Einem Worte, verkleinſtädtelt.

Hippokrates; nichts mehr von der Großheit des vorigen. Etwas von der Gemeinheit ſeiner Stirn. Geſcheute, aber nicht zartfühlende Naſe.

Zaleucus — herrliche Stirn und Naſe. Auch der Bogen der Augenbraune läßt Größe vermuthen. Der Mund gut und weiſe.

Cimon — etwas wollüſtiger, als der vorige; größere Stirn; untenher nicht ſo große Naſe. Der Mund voll Güte; aber der Hals kleinlich.

Homer — im Augenliede und in der breiten Naſe wenigſtens Homer.

Sibilla in der Höhe und Reinheit der Stirn; der Spitze der Naſe, dem einfachen Auge, und auch zum Theil noch im Munde, der zwar gegen die Naſe verzeichnet iſt — einfacher Adel und übergewöhnliche Größe.

Plato — ein weiſes, empfindendes Geſicht, aber nicht Plato. Der Mund voll Erfahrungsweisheit. Stirn ſehr Ideenempfänglich — Die Naſe fruchtbares Genie.

Heſiod; Stirn und Naſe — voll heller Klugheit, Ueberſchauung — O Fürſten mit allen Schätzen und allen Vortheilen, erkauft Euch ſolche Stirnen und Naſen zu Miniſtern! Nur darf die Naſenſpitze etwas beſchnittner ſeyn. Klagt mich an, wenn eine ſolche Stirn und Naſe nicht überſchauend mitherrſchen kann; nicht Mittler ſeyn kann zwiſchen Euch und dem Volke.

Pittacus — mehr gedrängte Kraft, als Lichthelle! viel Adel im Munde.

Solon — Stirn entſcheidend für hellen; Uebergang zur Naſe für tiefen, Naſe für klugen Verſtand. Der Untertheil des Geſichtes gedehnt und bürgerlich.

Figure 1.1 Ptolemaic model of the universe from Peter Apian's *Cosmographia*, 1524. Apian's book contains a number of beautiful woodcuts of the various models of the universe that were proposed at the time.

reinen, kraftvollen, ſimpeln Naſe? dieſem mannhaften Munde? dieſem vordringenden Kinne? — würdet ihr nicht den erſten anſtaunen, und beym zweyten verweilen? wäre der erſte nicht Stufe zur Bewunderung des zweyten? Sähet ihr in des zweyten Stirne, ſeiner ſanft ſich bogenden Naſe, ſeiner kürzern Oberlippe, der feinern Unterlippe — nicht noch mehr, noch feiner fühlende Kraft in hoher Einfachheit, als im erſten? . . . Und — könnt ihr Euch des Wunſches erwehren — ich wenigſtens kann's nicht — — „unter ſolchen Menſchen zu leben“ — — und doch iſt, was wir vor uns haben, nichts weniger als Ideal — gewiß nur Carrikatur einmal exiſtirender Menſchheit — Einmal exiſtirender! . . . O ſollt' es möglich, ſollt' es unmöglich ſeyn — aus der Mannichfaltigkeit und Kraftloſigkeit unſers thatenloſen Zeitalters wieder zurück zu ſteigen zum Quelle der Einfachheit und Kraft? . . . O daß das Anſchauen beſſerer Menſchheit auf meine Leſer würkte! o daß ich meinem verſtimmten Zeitalter ſagen dürfte, was ſo — brennend heiß mein Herz durchwühlt — wenn ich gerade nur dieſe beyden Köpfe anſehe — die gewiß kein veridealiſirender Mahler unſerer Zeit aus ſeinen lebenden Originalien herausidealiſiren wird! „das iſt Menſchheit! — und: „du und ich — ſind Menſchen!“ — Wenn ich große Menſchenempfindungen, große Menſchenthaten leſe — „das iſt Menſchheit“ — ruft mein banges frohes, niedergedrücktes, hoffnungsvolles Herz aus — „das iſt Menſchheit! auch **ich** bin Menſch! was in den beſten Menſchen iſt — „iſt auch in **mir**!“ — So beym Anblicke ſchönmännlicher Menſchenform — auch meine Geſtalt iſt ſo perfektibel, wie's mein Geiſt iſt! und Ehre des Urhebers der Menſchheit iſt's — Freude iſt's dem, der aller ſeiner Werke ſich freut; — und Freude allen ſeinen Geſchöpfen, denen die Augen geöffnet ſind, zu ſehen in ſichtbarer Menſchenſchönheit, unſichtbare Gottesſchöne! Freude im Himmel und auf Erden iſt — Offenbarung der allverſchönernden Gottesherrlichkeit im Menſchenangeſichte . . . O! ſo wahr Gott lebt, und ſo wahr ich itzt die Feder in der eilenden Hand halte — unmittelbarere Gottes- und Menſchenfreude giebt's keine, als Veredlung der Menſchheit — die ſo möglich iſt! — Möglich — wo nicht dir; das iſt, deinem Geiſte, der ſich als **Ich** denkt, doch deinem Geiſte, der ſich als **Stral der ewigen Sonne**, als **Kind des Vaters der Geiſter**, als „**Schoß an der Weinrebe**“ — denket . . .

Siehe, was den Menſchen unmöglich ſcheint, iſt's nicht bey dem, der den Menſchen zum Menſchen — und zum Ebenbilde ſeines in der Menſchheit offenbarten Sohnes macht . . . O unter

den

den folgenden Jahrhunderten, welches zeigt meinem — dann wie ganz anders phyſiognomiſirenden Blicke? wieder Menſchengeſchlechter voll Einfalt, Harmonie und Kraft! und welche meiner itzt lebenden Leſer ſind rein genug von aller Kleinſüchtigkeit, um mit einfältigem Auge in dieſer Einfalt, Harmonie und Kraft der Bildung des Menſchen — Würde, höchſte Würde und Gottesadel der Menſchennatur zu erblicken, und lieb zu gewinnen; und ſo ſich herauf zu ſtimmen zum kraft- und thatvollen Wunſche und Drange — — **Gott durch ſich ſelber zu verherrlichen** . . O wer nur Sinn hat für Paragraphen oder Witz — Broſamen der Menſchheit — nicht für eine volle Erndte für Menſchengeſchlechter — — Doch auch ihr . . . Pedanten! oder wie Euch Eure Eigenliebe Namen geben mag — auch ihr . . wollt ihr, oder wollt ihr nicht, im Strome der Geſchöpfe alle fortgeriſſen — naht ihr, obgleich ſpäter zum Ziele — das der Allſchaffende über Jahrhunderte hinaus erblickt . . . Auch ihr — einſt Ebenbilder Seiner — — daß die ſchönſte Menſchengeſtalt, von Menſchenhänden gezeichnet — mit Euch verglichen, Abſcheu und Greuel ſeyn wird!

*Bacchus und Ariadne*

F.

## Zwey griechiſche Profile. Diomedes und Ulyſſes.

Sie finden ſich ſchon im erſten Theile, nur nicht ſo fein — und ohn' Ein Wort. Sie ſollen dieß Fragment beſchließen, weil ſie offenbar am meiſten rein altgriechiſche Phyſiognomie zu haben ſcheinen. Sie ſind von einer alten Vaſe aus dem Stoßiſchen Muſäo genommen, und — bekannter maßen, Bildniſſe des Klügſten und Tapferſten unter den Griechen vor Troja. **Gedrängtheit, Einfachheit, feſte Zuſammenſtimmung** — in wie hohem Grade in dieſen beyden Profilen ſichtbar! Nichts von Gedehntheit, Schiefheit, Gedrücktheit, Verworrenheit! So in beyden — und dennoch, wie auffallend iſt der Unterſchied! So daß der eine Vater, der andere Sohn ſeyn könnte; die Stirn von a iſt kühner und gedrängter; b offner, klüger, und — ſtolzer. Die Naſe in b hat mehr Großheit als a. Der Mund in a voll Klugheit in That, Tapferkeit, Treue. Die Oberlippe in b gewiß zu nah an der Naſe. Der Mund weiſe, ſtolz und wollüſtig.

# Sechstes Fragment.

## Ueber Raphael.

Raphael ... iſt und bleibt in meinem Sinne „ein apoſtoliſcher“ Mann; das heißt — das in Vergleichung mit den übrigen Mahlern — was die Apoſtel in Vergleichung mit den übrigen Menſchen waren, und ſeine Bildung war eben ſo ſehr über gemeine Menſchenbildung erhaben, als ſeine Werke über die Werke gemeiner Mahler — Das zeigen ſo gar die ſchlechteſten Porträte von ihm — und die beſten Porträte eines ſolchen Mannes können unmöglich idealiſch ſeyn, können das Urbild in Stirn, und Aug und Mund nicht erreichen.

Noch einmal — aber ich weiß es; es iſt umſonſt geſagt! weil es gegen ein tauſendjähriges Vorurtheil geſagt iſt — Noch einmal: „die ſchöne Natur iſt unerreichbar!“ — Unter hundert und tauſend Porträten von großen Männern werdet ihr nicht Eines finden, wo das, was den Hauptcharakter der Größe ausmacht, erreicht, geſchweige übertroffen wäre. Nur allemal Bild und Urbild neben einander; nur das Urbild genau in daſſelbe Licht geſtellt! nur das trefflichſte Moment der Phyſiognomie abgewartet! — nur alle Nebenverzierungen und die Friſchfarbigkeit, und die täuſchende, ſogenannte mahleriſche Stellung weggerechnet! .. Nur Stirn mit Stirne, Aug mit Auge, Mund mit Munde — Harmonie mit Harmonie des Ganzen verglichen — — und ihr werdet das geprieſenſte Ideal — unter der Natur finden! Verſteht mich — ich ſpreche von großen Geſichtern; und ich ſpreche von dem Hauptcharakter in großen Geſichtern. Es iſt offenbar, daß z. E. Vandyk alle ſeine Haare idealiſirte . . . daher dann das Gewäſche von ſeinen idealiſchen Porträten. Noch mehr wahr iſt's — daß er alle ſeine Porträte, durch eine Tinktur ſeiner ſelbſt, ſalbte — und wenn ihr wollt, veredelte — daher die Täuſchung der Idealiſirung! — So kann Klopſtock ſeine Apoſtel in gewiſſem Sinne idealiſirt — und dennoch auf tauſend Schritte nicht erreicht haben! So heißt man die Porträte von Vandyk, Rubens, Raphael idealiſirt — Ja und nein! Allenfalls im Schwunge und Falle der Haarlocken; im Wurfe des Gewands — im kühnen Lichte, in der hohen Färbung; in der Verfeinerung einiger ſcharfen Nebenzüge — — Siehe da die Täuſchung! Aber auch im Blicke? auch in der ſo allvernachläßigten Gegend zwiſchen den Augenbraunen — auch in den Endumriſſen? auch im Munde? .. O ein Geſicht, das aus der

Fülle

Fülle ſeiner Salbung, jedes ſchlechte gemeine Geſicht ſo tingiren kann, daß es Ideal ſcheint ... So ein Geſicht ſollte mit Farbe, oder Bleyſtift, oder Grabſtichel erreicht werden können? Dein Geſicht, Raphael! deines? erreicht werden können?

Warum läßt Mengs ſich nicht in Kupfer ſtechen? ſelber unter ſeiner Aufſicht nicht? warum läßt er keine Copie von ſeinem Geſichte nehmen? — O er weiß gar zu gut — daß alles Carrikatur oder Paßquill werden würde.

Jedes große Geſicht, das zugleich phyſiognomiſches Gefühl hat, giebt den größten Beweis von Demuth, wenn es ſich, und ſollt' es auch von dem geſchickteſten Meiſter geſchehen, nachbilden läßt.

Setzt mir die Namen aller Männer her, die ihr Genies, Helden, groß nennt, aus den Palläſten und Strohhütten — und laßt ihre Porträte zeichnen — oder mahlen — daß ſie vollkommen kenntlich heißen — und daß der eigentliche Charakter ihrer Größe — erreicht ſey — und ich will verloren haben.

Alſo, um auf Raphael zurück zu kommen — ſein Geſicht muß gewiß noch ungleich erhabener geweſen ſeyn, als alle Porträte von ihm, ſo viele wir auch von ihm haben, die alle einen ganz auſſerordentlichen Mann voll Einfachheit und Erhabenheit zeigen.

Hier iſt noch ein Bild von ihm, nach einer der beſten Handzeichnungen, die man von ihm hat, und die vermuthlich von ihm ſelber herrühret — und es hat gar nicht das Anſehen, daß es idealiſirt ſey — Gewiß hätte ihm jeder Mahler unſers Jahrhunderts einen beträchtlichen Zuſatz von Pracht und Moderey zu geben, für Pflicht gehalten.

Dieß Bild — wie kann ich's anſehen, anſehen — wer kann's — ohne den Schöpfer der ſchönſten Geſtalten, das iſt, den ganz umfaſſenden Erblicker, den fühlenden Darſteller des ſchönſten, was die Natur hat, mit Ueberfliegung alles gemeinen und ſchlechten — drinn zu bemerken, oder doch zu fühlen? Wie einfach und harmoniſch das Ganze! Iſt's möglich — in dieſem Geſichte den einfachen hohen Charakter aller ſeiner Arbeiten — nicht zu ſehen? Wie gar nichts gegen einander wirrendes! wie gar nichts beladenes! verſchobenes! verzerrtes! nichts ſcharfes, beinigtes, gewaltſames! — alles ſo einfach, ſo vollfühlend! ſo Luſtempfänglich! ſo verliebt verſchlingend! ohne Furcht und ohne Stolz — trunken im Sehen und Fühlen — Das Erhabene dieſes Geſichtes liegt in der

höchſten Einfachheit deſſelben! dieſe Einfachheit und Harmonie — iſt Reſultat von der **Proportion** — der **Hauptform**, der **Flächen** und der **Umriſſe**! Hier ſtimmt würklich alles zuſammen. Es iſt indeſſen nichts weniger, als der erhabenſte Kopf, der ſich gedenken läßt. Dieß Geſicht ließe ſich idealiſiren — aber dieſes idealiſirte Geſicht würde ganz unfehlbar — die unausſprechliche Einfalt nicht in die Werke eingedrückt haben, die **Raphaels** Arbeiten ſo vermenſchlichen. Die Werke der alten griechiſchen Kunſt ſind auch einfältig — aber ſie haben das **menſchliche, vertrauliche** nicht, das, aller Hoheit ungeachtet, in ſo manchen der beſten Stücke von **Raphael** noch auffallend iſt. Alle ſeine Marien, Jeſus, Johannes, Joſephs haben noch ſo viel häusliches, bürgerliches — trauliches — und gerade dieß ſcheint mir auch in dem Geſichte, das wir vor uns haben, ſo hell leuchtend zu ſeyn; — hellleuchtend im Ganzen, in der Stellung, in jeglichem Zuge.

Liebe und Wolluſt; Einfalt und hoher poetiſcher Sinn iſt über das ganze Geſicht ausgegoſſen. Poetiſcher Sinn, ohn' alles kalte Raiſonnierweſen, Zergliedern und Zuſammenreihen oder Zuſammenflicken.

Des III. Bandes VI. Tafel. Raphael.

In dieſer offnen einfachen harmloſen Stirne, die wir hier vor uns ſehen — iſt die Anſtrengungsloſeſte Empfänglichkeit. So auch im Raume zwiſchen den Augenbraunen. So flach gewölbt, breit, zuglos, iſt's bey keinem Spekulierer, Staatsklugen, Metaphyſiker, Räſonnierer — und auch keinem Helden und Krieger. Die Augenbraunen ſind ganz des dichteriſchen Mahlers. Nicht Geiſt, nicht Witz, nicht Kunſtbeſonnenheit — nur Kunſtſeele, Naturſeele, Kunſtverliebtheit, die Naturgefühl iſt — im Auge! — Das rechte Auge, obwohl aufm Kupfer zu hart, iſt dennoch wie voll Einfalt und Liebe! Der Knopf der Naſe iſt voll Ausdrucks des reinſten Adels. — Und der Mund — welch ewiger Buchſtabe liebenden Hochgefühls und ſchmachtender Einfalt! — Hals! Stellung! — Haar! wie ſimpel alles! wie alles im Tone des Geſichtes! wie alles evangeliſch, apoſtoliſch — Nicht, wie unſere Prediger evangeliſiren, unſere Dichter apoſtoliſiren! unſere Mahler vandykiſiren! — In dem Haare allein — iſt ſo viel Ausdruck des hohen Einfaltgefühls, der ganzen Seele Raphaels, und aller Werke Raphaels. —

O daß mir Gott einen ſolchen lebenden Menſchen ſendete — wie würde ich ſein Knie umfaſſen und ſagen: „Ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach eingeheſt" . . . Wenn ich Gottheitsgefühle in mir erwecken will, denk ich Raphaels Schöpfer!

Des

Digitized by Google

Des dritten Bandes der phyſiognomiſchen Fragmente

# Zweyter Abſchnitt.

## Noch etwas über Thiere und Thierſtücke.


I. Fragment. Etwas aus und über Ariſtoteles von den Thieren.

II. Fragment. Etwas über Pferde.

III. Fragment. Ein Thierſtück C . . . l.

IV. Fragment. Ueber einige Thierköpfe und Thierlinien.

V. Fragment. Schlangen.

VI. Fragment. Inſekten.

Digitized by Google

# Erſtes Fragment.

## Etwas aus und über Ariſtoteles von den Thieren.

Aeußerſt ſuperfiziell und hingeworfen, und ſehr oft widerſpruchreich ſcheint mir des großen Ariſtoteles Abhandlung über die Phyſiognomik — beſonders ſeine allgemeinen Räſonnemens — Jedoch trifft ſich hie und da ein Gedanke, der allenfalls ausgeſtochen zu werden verdient — Hier ſind einige — nicht eben überſetzt — ſondern dem Geiſte nach.

„Noch nie iſt ein ſolches Ungeheuer von einem beſeelten Weſen in die Welt gekommen, wel„ches eines andern beſeelten Weſens Geſtalt, und zugleich eine von demſelben durchaus verſchiede„ne Denkens- und Handelnskraft an ſich gehabt habe.“

„Alſo urtheilen z. B. die Pferdekenner aus dem bloßen Anſchauen von den Pferden, und „die Jäger von den Hunden.“

„Man findet keinen Menſchen, der einem Thiere gleich ſehe; obgleich etwa Züge an den „Menſchen wahrzunehmen ſeyn können, die uns an Thiere ſogleich erinnern.“

„Will man z. B. das Bild eines Tapfern aufſuchen, ſo wird man wohl thun, wenn man „alles, was ſich an beſeelten Weſen als Merkmal der Herzhaftigkeit angiebt, und dieſelben vor „allen übrigen beſeelten Weſen auszeichnet, in ein Ganzes zuſammenbringt — ſodann wird der „Phyſiognomiſt ſolche beſeelte Weſen aufſuchen, die mit dem erſten, das er ſich auszeichnete, in „Abſicht auf den innern Charakter nicht die geringſte Aehnlichkeit haben — Aus dieſer Vergleichung wird das auffallend werden, was dem Ausdrucke von Herzhaftigkeit eigen iſt.“

„Weiche Haare zeugen von Furchtſamkeit; rauhe hingegen von Tapferkeit. Dieß Beur„theilungszeichen iſt eines von denen, welche nicht allein an den Menſchen, ſondern auch an den „Thieren wahrgenommen werden. Die Thiere, welche vor andern furchtſam ſind, ſind der Hirſch, „der Haaſe, das Schaaf. Eben dieſe aber haben auch vor andern ein ſehr weiches Haar. Hinge„gen werden wohl der Löwe und das wilde Schwein die herzhafteſten ſeyn, und auch bey dieſen ent„ſprechen dieſer Eigenſchaft die Haare, da dieſelben äußerſt rauh ſind. Daſſelbe kann auch von „den Vögeln bemerket werden; denn überhaupt ſind diejenigen unter ihnen, welche rauhe Federn haben,

„haben, herzhaft; diejenigen, welche weiche und ſanfte Federn haben, furchtſam. Wachteln und „Hähne mögen Beyſpiele hievon ſeyn. Die Anwendung hievon auf die Menſchen iſt leicht. „Diejenigen Leute, welche in nördlichen Gegenden wohnen, ſind insgemein ſehr herzhaft, und ha„ben ſehr rauhe Haare; die weſtlichen ſind viel furchtſamer, und ihre Haare ſind viel weicher.“

„Thiere, denen viel Herzhaftigkeit eigen iſt, laſſen ihre Stimmen ſchlechthin erſchallen — „ohne ſonderliche Anſtrengung — Thiere aber, welche furchtſam ſind, haben viel heftigere Stim„men. Man vergleiche den Löwen, den Ochſen, den bellenden Hund, und die Hähne, denen „wohl zu Muthe iſt — mit den Hirſchen und Haſen!“

„Der Löwe ſcheint unter allen beſeelten Weſen am meiſten Männliches zu haben; denn er „hat einen großen Mund; ein viereckigtes, nicht allzubeinigtes Angeſicht; der obere Kiefer raget „nicht hervor, ſondern trifft gerade zu auf den untern ein. Die Naſe iſt eher etwas rauh als zart. „Die Augen ſind nicht zu tief eingeſenkt, nicht zu ſehr hervorragend. Die Stirn iſt geviert, und „in der Mitte ein wenig eingedämpft u. ſ. w.“

„Diejenigen, welche einen dichten und angefüllten Hals haben, ſind zornmüthig — nach „Aehnlichkeit aufgebrachter Ochſen. Diejenigen, welche einen dünnen, zarten und langen Hals ha„ben, ſind furchtſam wie die langhälſigen Hirſche.“

„Diejenigen, ſo dichte und feſte Lippen haben, und deren obere Lippe über die untere hinaus „hängt, ſind alberne Leute — nach Aehnlichkeit der Eſel und Affen.“ — Das iſt wohl erbärmlich unbeſtimmt geſprochen — auch noch unbeſtimmt, doch beſtimmter und wahrer wär's, wenn's hieße: die, deren untere Lippen weich und locker ſind, und unter den obern vorhängen — ſind alberne Leute.

„Diejenigen, deren Naſenſpitze ſehr hart und feſt iſt, geben ſich gern mit ſolchen Dingen ab, „welche wenig Mühe koſten — nach der Aehnlichkeit mit Kühen und Ochſen“ — unausſtehlich! Die wenigen Menſchen mit feſten Naſenſpitzen ſind die allerunermüdlichſten Durchdringer. Ich mag nicht weiter ausſchreiben. Es ekelt einen an. Sowohl die phyſiognomiſchen Bemerkungen an ſich, als die angeführten Aehnlichkeiten mit den Thieren ſind größtentheils äußerſt unrichtig, und ohne den mindeſten Erfahrungsgeiſt hingeworfen.

# Zweytes Fragment.

## Etwas über Pferde.

### Hiob.

„Haſt du dem Pferde den Muth gegeben, und ſeinen Hals mit Zorn ausgerüſtet? Befiehlſt du „ihm, den Heuſchrecken gleich zu ſpringen? Sein prächtiges Wiehern iſt Schrecken! Mit den Füſ„ſen ſcharret es auf den Boden, freuet ſich über ſeine Stärke, und geht aus, den Waffen entgegen. „Es ſpottet der Furcht und erſchrickt nicht! Vor dem Degen geht es nicht zurück. Ueber ihm tö„nen Köcher, glänzender Spieß und Waffen! Unter ihm bebt die Erde, und kaum berührt es ſie. „Es wird frecher, wenn es den Schall der Trompete hört, und ſchnaubt aus der Ferne dem Tref„fen entgegen, dem Rufen des Feldherrn und dem Kriegsgeſchrey“ . . . .

Ich bin nichts weniger, als Pferdekenner; aber das iſt mir auffallend, daß es unter den Pferden beynah eben ſolche Verſchiedenheit der Phyſiognomien giebt, wie bey den Menſchen — und deswegen vornehmlich ſoll das Pferd einem Phyſiognomiſten merkwürdig ſeyn, weil es eins von denen Thieren iſt, deren Phyſiognomie wenigſtens im Profil ſo viel merkbarer, ſchärfer und charakteriſtiſcher iſt, als ſo mancher anderer Thiere.

„Das Pferd iſt von allen Thieren dasjenige, das mit einer großen Taille am meiſten Eben„maaß und Zierlichkeit in den Theilen ſeines Körpers verbindet. Wenn man es mit den Thieren, „die unmittelbar über oder unter ihm ſtehen, vergleicht; ſo wird man finden: der Eſel iſt ſchlecht „gebildet; der Löwe hat einen zu großen Kopf; der Ochs zu dünne Beine; das Cameel iſt unge„ſtalt, und der Rhinozeros und Elephant ſcheinen ſo zu ſagen nur große lebendige Maſſen zu ſeyn.“

Es iſt kaum ein Thier von ſo vieler, ſo allgemein anerkannter ſprechender Phyſiognomie, wie ein ſchönes Pferd.

„An einem wohlgebildeten Pferde muß der obere Theil des Halſes, der an die Mähne „geht, oder der Kamm, ſich ſogleich in einer geraden Linie erheben, die vom Bug ausgeht, und „indem ſie ſich dem Kopfe nahet, eine Krümmung, dem Schwanenhalſe gleich, bilden muß. Der

„untere Theil ſeines Halſes darf keine Krümmung machen; die Richtung ſeiner Linie muß von der „Bruſt an bis an die Kinnbacken gerade ſeyn; doch darf er ein wenig vorwärts hängen. Gienge „ſie perpendikular, ſo würde das fehlerhaft ſeyn. Der obere Theil des Halſes muß dünne; der „Kamm nicht fleiſchigt; der Haare dran nicht ſehr viel und nicht ſehr wenig ſeyn; doch lang — „und ſie müſſen loshängen. Der ſchöne Hals eines Pferdes iſt lang, erhaben, und mit der gan„zen Natur des Pferdes übereinſtimmend; iſt er zu lang oder zu kurz, ſo ſchlägt der Kopf hin und „her; der Kopf ſteht dann am rechten Orte, wenn die Stirn perpendikular gegen eine Horizontal„fläche hängt. Er darf nicht fleiſchigt, ſondern er muß fein und nicht zu lang ſeyn. Die Ohren „müſſen nah an einander ſtehen, klein, aufgereckt, feſt, eng, frey, und auf die Höhe des Kopfes „wohl angepflanzt ſeyn. Die Stirn muß ſchmal und ein wenig gewölbt ſeyn; die Gruben über „den Augen ſollen ausgefüllt, die Augenlieder dünne, die Augen ſelbſt helle, lebhaft, voll Feuer, „dem Kopfe gleich herausſtehend, und die Augäpfel groß ſeyn. Die Kinnbacken dürfen nicht flei„ſchigt, doch ein wenig dick; die Naſe gebogen; die Naſenlöcher offen und wohl geſpalten; die „Spitze der Naſe etwas dünne; die Lippen fein; der Mund mittelmäßig geſpalten — der Bug „erhaben und geſchloſſen ſeyn.“

Man verzeihe dieſe, aus dem encyklopädiſchen Wörterbuche genommene Beſchreibung eines ſchönen Pferdes, in einem **phyſiognomiſchen Verſuche zur Beförderung der Menſchenkenntniß und Menſchenliebe.** Ihr lächelt? Laßt mich erſt mitlächeln, und dann fragen: der dieſe Beſchreibung machte — beweiſet er nicht dadurch die Phyſiognomik, die an einem andern Orte dieſes Buchs unter die bloß chimäriſchen Wiſſenſchaften herabgeſetzt wird? Ein ſo gebildetes Pferd — wird es nicht, **muß** es nicht von einem beſſern, edlern Charakter ſeyn, als — ein gemeiner Karrengaul? —

Nicht nur ſchöner, — edlern Charakters, ſag' ich, ſtolzer, muthiger — feſter — treuer, ſicherer. —

Und der, der ſo gebildet hat das Roß, das, in Vergleichung mit dem Menſchen, **keinen Verſtand hat** — ſo in alle ſeine Glieder Schönheit und Adel, Kraft und Wahrheit ausgegoſſen hat — der — ſollte in dem Menſchen, ſeinem Ebenbilde — Auswendiges und Inwendiges widerſprechend gemacht haben? —

Wenig-

Wenigſtens wer Pferdephyſiognomien bedeutend finden kann — (und daß ſie bedeutend ſeyn — kann keine Sophiſterey in Zweifel ziehen, ſobald man ſich Pferde vorführen läßt) — Wer Pferdephyſiognomien höchſt bedeutend finden kann — ſollt's möglich ſeyn, daß der nicht an Menſchenphyſiognomie glauben müßte? „Aber freylich," ſagt der Magiſter zu * * * . . „Pferde mögen „ihre Phyſiognomie haben. Ich laß es gelten. Aber nicht der vernünftige Menſch; denn Vieh „iſt Vieh, und Menſch iſt Menſch." —

Je genauer man die Pferde beobachtet, deſto mehr wird man überzeugt — daß ſich eine Phyſiognomik für Pferde ſchreiben lieſſe . . .

Ueberhaupt, hab' ich wo gehört — gehören alle Pferde unter drey Klaſſen. Schwanhälſe, Hirſchhälſe, Sauhälſe. Jede dieſer Klaſſen hat ihre eigene Phyſiognomie und ihren eigenen Charakter. Aus Vermiſchung derſelben entſtehen wieder verſchiedene. Das zweyte und ſechste auf der I. das erſte und dritte auf der IV. Tafel ſind Schwanhälſe.

Die Köpfe der Schwanhälſe ſind gewöhnlich eben; die Stirn ſchmal und beynahe platt; von den Augen an geht die Naſe heraus gewölbt bis ans Maul. Die Naſenlöcher ſind weit und offen; der Mund fein; die Ohren klein und ſpitz vorausſtehend; die Augen groß und rund; die Kinnbacken unten ſchmal, oben etwas breiter; der ganze Körper wohl proportionirt, und das ganze Pferd das ſchönſte. Dieſe Art iſt munter, gelehrig und ſtolz. „Ich kannte, ſchreibt mir ein Freund, „einen Hengſt, deſſen Kopf im Profile dem dritten der vierten Tafel gleich iſt. Es war ein Schim„mel, und hatte einen ſehr dicken Schwanenhals, war im Ganzen ſchön proportionirt und gebildet; „ſein Fell und die Haare waren fein und zart. Es war munter, gelehrig, etwas furchtſam, ſehr „empfindlich, und außerordentlich ſtolz. Beym Anblick eines weiblichen Pferdes wurde der Hengſt „ſehr hitzig; aber ein geringer Schlag auf den Hals, woran er gewöhnt war, machte ihn ſogleich „wieder ruhig, obgleich er zwey Jahre lang in einer Stutterey gebraucht worden. Den gering„ſten Schmerz fühlte er ſehr empfindlich; und er gab es ſelbſt mit der Stimme durch ein Winſeln „zu verſtehen. Jedes Lob machte ihn ſo freudig, daß er wieherte, und wenn, ihm zu gefallen, je„mand auf der Straße ſtehen blieb, und ihn bewunderte, fieng er an zu tanzen und zu paradiren. „Man konnte unter ihm durchkriechen, und ihn überall angreifen. Er zeigte niemals Unwillen dar„über — oder Falſchheit; aber wer ihn ſchimpfte, den ſchlug er" . . Ich wollte wetten dürfen —

Ein Menſch, ſchwanigten Halſes — und vornehmlich (was weit ſicherer und beſtimmbarer iſt) mit einem flach vorgebogenen Profile — und blondem Haare — wird auf dieſelbe Weiſe empfindlich und ſtolz ſeyn. —

Der **Hirſchhals** hat im Baue ſeines Körpers ſehr viel ähnliches mit dem Hirſchen ſelbſt; der Hals iſt ſchmal, lang, und in der Mitte kaum gebogen. Er trägt den Kopf aufwärts, wie 5. auf der erſten Tafel. Ich habe keines geſehen. Sie werden zum Laufen und Jagen gebraucht, wozu ſie der Bau ihres Körpers vorzüglich geſchickt macht.

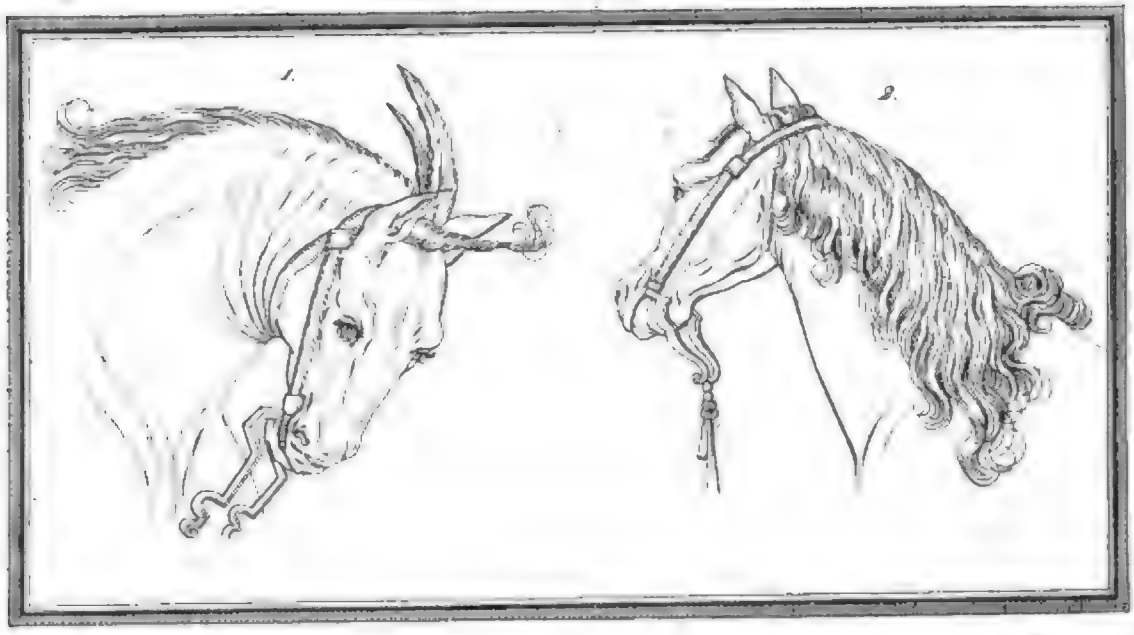
Der **Sauhals** — Man ſehe ſeine Figur 3. auf der I. und II. Tafel, und 1. auf der III. Tafel. Der Hals iſt oben und unten gleich breit; der Kopf hängt dran herunter. Sein Profil hat eine in der Mitte eingebogne Naſe. Die Ohren ſind lang, dick und herunterhängend; die Augen klein und häßlich; die Naſenlöcher klein; das Maul grob; der ganze Kopf plump, mit langen, rauhen Haaren bewachſen. Dieſe Pferde ſind ſehr ungelehrig, träg und boshaft. „Ich ritt, ſchreibt mir mein Freund, „einen vierjährigen Wallach, braun von Farbe; ein **Sauhals**. Der „Kopf war lang; die Naſe eingebogen; die Naſenlöcher klein; das Maul plump; die Augen ſehr „klein und häßlich; die Ohren lang, dick und herunterhängend; der ganze Kopf mit groben, lan„gen Haaren bewachſen, ungelehrig, träg und äußerſt boshaft. Wo es ſeinen Reuter an eine „Mauer, einen Stein, oder Baum andrücken konnte, da that's es gewiß. Wenn man's zum Lau„fen anhielt, bäumte es ſich in die Höhe, und ſuchte ſeinen Reuter abzuſchütteln, oder ſich umzu„werfen. Aller angewandten Mühe, Schläge und guter Worte ungeachtet, war es nach einer „halbjährigen Uebung um nichts beſſer, ſondern blieb halsſtarrig und unbiegſam.“ Ich überlaſſe es jedem, die Anwendung von dieſer Bemerkung auf Menſchengeſichter zu machen.

Hier einige wahre Porträte von Pferden; — von ſchlechten wohl viele, wenige von ſchönen — von ganz vortrefflichen keines.

Digitized by Google

I.

J.A.D.H. Lupo fecit.



Zween nicht gemeine Pferdeköpfe — ſtolz und königlich 1, leicht, ſchnell und liſtig 2. Der Umriß der Stirnlinie 1. auf die Menſchheit übergetragen, wäre beynahe reiner Buchſtabe hohen und ſtolzen Verſtandes.

## Erſte Tafel mit Pferdeköpfen.

Des III Bandes VII. Tafel. 1-6. Pferdeköpfe.

1) Etwas träge und eigenſinnig. Trägheit im Munde. Schalkheit im Aug und Ohr.

2) Ein munterer kühner Hengſt. Nichts heimtückiſches in ſeinem Blicke — wie viel weniger abgerundet, hängend iſt alles Fleiſchige vom Naſenloche an bis zum Halſe im äußerſten Umriſſe.

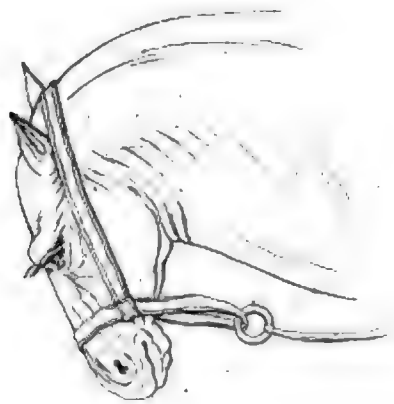
3) Ein erzträger, ſichtbar träger Wallach; aus dem ſich leicht eine träge, untheilnehmende Menſchenphyſiognomie zeichnen ließe. Bemerkt die Höhlung im Naſenbeine; den runden Bug über dem Naſenloche; das halb zirkelförmige Untermaul.

4) Ein kapriziöſer, doch geruhiger Hengſt. Kaprize im Auge; Muth im Naſenbeine; Ruhe im Munde.

5) Ein ſehr kapriziöſer Hengſt; einen fremden Menſchen neben ſich ſehend. Kaprize im Auge; in der ungleichen Lage der Ohren; und im ſcharfen Buge im Naſenbeine; ſchnaubende Scheue im Naſenloche — Muthloſigkeit im herabhängenden Untermaule.

6) Ein munterer und angenehmer Hengſt. Weder merkliche Höhlung noch Erhöhung im Naſenbeine; das Auge rund und rollend. Ums Naſenloch und Maul alles eckigter, oder doch angezogener.

Nachſtehender Kopf von einem Cimbrer — frohliſtig, ohne Kriechſucht und ohne Erhabenheit.



Digitized by Google

II.

## Zweyte Tafel mit Pferdeköpfen.

Des III. Bandes VIII. Tafel.

1) Verdrießlicher, unangenehmer Wallach. Bemerket die uneben Höhlung des Naſenbeins.

2) Falſcher, beißender Hengſt. Falſchheit im ſchielenden Auge.

3) Etwas träger, verdrießlicher, unangenehmer Hengſt.

4) Falſcher, beißender Hengſt. Falſchheit im Blicke. Zorn im Buge des Naſenbeins.

5) Auch falſch und beißend.

6) Falſch und kapriziös.

Das Naſenbein in beyden letztern iſt kaum merkbar hohl.

Nachſtehender Kopf ſpricht für ſich ſelbſt —

## Dritte Tafel mit Pferdeköpfen.

Des III. Bandes IX. Tafel. 6. Pferdeköpfe. III.

1) Ein träger Wallach und geduldig. Wie breit! nichts gerade, nichts gebogen!

2) Verdrießlicher, unangenehmer Wallach.

3) Munterer, angenehmer Hengſt. Hier abermal der ſchöne Bogen des Naſenbeins.

4) Geduldiger Wallach.

5) Kapriziöſer Hengſt, einen fremden Menſchen vor ſich ſehend. Wie viel weniger kräftig, als 3!

6) Verdrießlicher, unangenehmer Wallach.

Man vergleiche immer nur vornehmlich die Augen, die Naſenlöcher, und vor allen Dingen das Profil des Naſenbeins.

Nachſtehendes Pferd von äußerſter Halsſtarrigkeit.

III.

1.

2.

3.

4.

5.

6.

Ad. H. Long.

Digitized by Google

Digitized by Google

IV.

1.

2.

3.

4.

5.

6.

## Vierte Tafel.

Des III. Bandes X. Tafel. 6. Pferdeköpfe. IV.

1) Ein muthiges Pferd. Das Profil ſcheint mir jedoch etwas übertrieben. Die Bogenlinien fangen ſich ſonſt nicht ſchon bey den Ohren an.

Die Stirn iſt im Profile faſt immer platt.

2) Ein träges Pferd. Umriß, Auge, Maul, Stellung zeigt's.

3) Ein aus Muthigkeit beißendes. Nicht ſo edel als 1. und 3.

4) Ein geduldiges. Noch ſchwächer als 2.

5) Ein deſperates Pferd. Höchſter Contraſt mit 6.

6) Ein äußerſt träges. Man bemerke die Stufen der Trägheit in 2. 4. 6.

Nachſtehender ſpaniſcher Pferdekopf — Stirn und Aug voll Feuer und Stolz.

## Anmerkungen.

Man durchgehe nochmals alle dieſe Pferdeköpfe, und vergleiche; ſo wird man finden:

Daß alle muntere, muthige, ſtolze, kapriziöſe Pferde vorgebogne oder herausgebogne Profile oder Naſenbeine haben; die meiſten verdrießlichen und trägen, einwärts gebogne oder flache. Man wird in den Augen, in dem Munde, beſonders in den Naſenlöchern, auch in den Kinnbacken merkliche Verſchiedenheiten finden, von denen ich jetzt weiter nichts ſagen will; genug, wenns dem Leſer mit jeder Tafel anſchaulicher wird: daß ungleiche Eigenſchaften bey derſelben Thierklaſſe ſehr verſchiedene Ausdrücke haben; daß die in der Bildung des Pferdes ſo wahrhafte — Schöpfungskraft auch das ſchönſte und vollkommenſte aller Geſchöpfe des Erdballs, mit wenigſtens eben ſo vieler Weisheit und Wahrheit gebildet haben muß.

Und nun noch einige Bemerkungen über die Pferde, von einem Freunde. Unter ihnen iſt der Schimmel das weichlichſte; (ſo, wie im Vorbeygehen zu ſagen, die Leute mit weißgelben Haaren ebenfalls, wo nicht weichlich, doch bekannter maßen von ſehr zarter Bildung und Complexion ſind) Der rothe und ſchwarze Schimmel, der Rappe und Braune, dauerhaft. Der Schweißfuchs und der Mohrenkopf die dauerhafteſten, und dann am kränklichſten.

Alle Füchſe von guter und ſchlechter Bildung ſind falſch —

Alle falſche Pferde legen die Ohren hinterwärts.

Die ſcheuen und ſtutzigen legen wechſelsweiſe bald das eine Ohr nieder, bald recken ſie das andere in die Höhe.

Zum Beſchluſſe noch eine Stelle — aus dem launigten Schreiben eines Viehhändlers über die Phyſiognomik.

„Haben wir auf den Viehmärkten unſer Lebtage anders gekauft, als nach dem äußern An„ſehen? Kauft ein einiger tüchtiger Viehhändler anders, und kann er anders kaufen? Der iſt doch „der beſte, und profitirt am meiſten, der am geſchickteſten iſt, aus dem Aeußern eines Pferdes zu „erkennen, ob es faul oder friſch, gelehrig oder dumm, dreiſt oder ſcheu, von ſchwacher oder ſtar„ker Natur, treu oder tückiſch, krank oder geſund iſt. Wird doch kein vernünftiger Menſch, der „ſich aufs liebe Vieh verſteht, daran zweifeln, daß man es einem Pferde anſehen kann, obs ein

Engländer,

„Engländer, oder ein Polak, ein Däne, oder ein Ungar iſt. Wenn ein Pferd breite, lange, weit „von einander abſtehende, herunterhängende Ohren hat, ſo wiſſen wir alle gewiß, daß es faul und „träg iſt. Geht ein Ohr immer hin, das andere her, ſo iſt es ſcheu und tückiſch; dahingegen feine, „ſpitze, nach vorne zu gerichtete Ohren, ein gutes Pferd von gutem Humeur andeuten. — Du „wirſt dir doch nie weißmachen laſſen, daß ein Pferd mit einem am Nacken dicken Schweinhalſe „ein gutes gelehriges Schulpferd werden könne, und daß es von ſtarker Natur ſey, wenn die „Schweifrübe ſich ſo leicht auf und nieder ziehen läßt — wie ein Hundeſchwanz; du denkſt doch „gewiß, daß ein Pferd, welches große muntere Augen, feine und glänzende Haare hat, wenn „ſonſt nichts dabey zu erinnern iſt, von guter Complexion und Verſtand ſey — Du beſinneſt dich „doch noch, was mein ſeliger Vater uns immer ſagte: Jungens, gebt acht, ob ein Pferd will, und „ob es kann. Ein Pferd von luſtigem, leutſeligem Humeur will; ein Pferd, an deſſen Gebäude, „Knochen und Gelenken nichts auszuſetzen iſt, kann. Deswegen ſehet nicht auf ein Zeichen al„lein, ſondern auf ſo viele ihr nur immer könnt, ſo werdet ihr am wenigſten beheftet. Durchs „Reiten lernt ihr wohl ein Pferd näher kennen, wie die Menſchen durch den Umgang, aber ob ihr „aufs Roß handeln wollt, müßt ihr doch vom Anſehen haben — Das iſt nun von Ochſen und „Schaafen, vielleicht von allen Thieren, eben ſo wahr als von Pferden. Ein weißer Ochſe taugt „lange nicht ſo gut zum Zug- und Arbeitsochſen, als ein ſchwarzer oder rothbrauner. Er iſt „ſchwächlicher und kränklicher, als dieſe. Ein Schaaf, das kurze Beine, einen ſtarken Hals, „breiten Rücken, und muntere Augen hat, iſt ein gutes Zuchtſchaaf, und bleibt gut bey der Heerde. „Nun aber denke ich, wenn man bey den Thieren aus dem Aeußerlichen das Innere abnehmen „kann, ſo ſollte es bey den Menſchen auch wohl möglich ſeyn können.“

# Drittes Fragment.

## Ein Thierſtück. Cr . . . l.

Des III. Bandes XI. Tafel. C . . . l.

Hier eine furchtbar ſprechende Gruppe von Menſchen, Thieren und Ungeheuern. Wie herrlich leuchtet das edle Pferd hervor! Gleichſam mit ernſt betrachtendem — überlegendem Blicke ſchaut das eine hervor; im Zornblicke des andern iſt treffender Sinn. Auf der Stirne iſt beynahe Falte denkender Menſchlichkeit — In der Gelenkſamkeit des Halſes, der fliegenden Mähne, der Breite der Bruſt, welche Kraft! welcher Adel! welche Majeſtät — Aber ſein Reuter! — wo iſt da Maaß zwiſchen Adel und Adel! — Nur die Nähe und Weite der Augen an und von einander — in beyden! wie giebt und nimmt dieſe — Seele! dann die breite Stirn; dann die, wie Himmelweit verſchiedene Naſe! dieſe mißkannte Ehre der Menſchheit! Vom Munde nichts — Der aufgehobene, drohende, treffende Arm — wie ſcheint in dem wieder die hohe herrſchende Menſchheit über die edelſte Thierheit hervor zu ragen!

Die Ausgedehntheit, Gelenkſamkeit der Hunde — und ihre Art anzupacken — wie phyſiognomiſch! Bild ſo vieler nichts weniger, als feſt gegliederter — nur gelenkſamer, nur verfolgender, nur anpackender und verwundender — nur durch die Kraft ſich auszudehnen und die Haut anzugreifen furchtbarer, im Grunde dennoch kraftloſer, furchtſamer — Feinde der Religion und der Tugend.

Ueber das **Behemoth**-Ungeheuer nur zwo Anmerkungen. Die entſetzliche gleichfortgehende Breite der Stirn und Naſe — oder vielmehr der Naſenlöcher und des Mauls — welch ein Ausdruck von dummwilder **Unerbittlichkeit** — und dann die Unregelmäßigkeit in der Poſitur und Figur der Zähne — — welch eigentlicher Charakter, teufliſcher doch planloſer, ſich ſelbſt zerſtörender Bosheit! Vielleicht giebt's auch ſolche Ungeheuer von Verbrechern unter den Menſchen, die etwas von dieſem Charakter haben. Gewiß iſt, daß proportionirte und wohl gereihete, ſchöngeformte Zähne eines der ſicherſten, beſten, entſcheidendſten Zeichen von Gemüthsadel und Grundgüte eines menſchlichen Charakters ſind. —

Wie phyſiognomiſch die Zähne ſeyn — beweiſt das **Crocodill** — das abermal, wie alles, aber ſichtbarer und auffallender als alles, in allen ſeinen Theilen, allen Umriſſen und Punkten, allen Wendungen und Lagen, allen Bewegungen und Ruhen, lauter — unmißkennbare Phyſiognomie iſt — So zertreten, niedrig, vielknotig, widrig, hartſinnig, boshaft, ſo tief unter allem Pferdadel — So allwegſchreckend, ſo verſchloſſen aller Liebe und Geliebtheit — ein eingefleiſchter Teufel!

# Viertes Fragment.

## Einige Thierſtücke und Thierlinien.

### Kopfſtücke von Gemſen und Rehen. G. R.

a.

Des III. Bandes XII. Tafel.

Hier noch einige Thierköpfe, die zu dem zweyten Bande beſtimmt und vergeſſen worden waren. Sie geben uns zu einigen phyſiognomiſchen Beobachtungen Anlaß.

Sanfte, vernunftloſeſte Thierheit — in Naſenloch und Maul, zuſammengepreßt — weich — ohne Schnauze . . geſchloßnere Naſenlöcher. Kleine tiefe Augen.

Höchſter Leichtſinn und Unüberlegtheit in den Gemſen. Höchſte Scheue in den Rehen. Nicht nur im aufgereckten horchenden Ohre! auch in der kugelichten Stirnwölbung. Dieſe ſcheint die Natur durchaus bey Menſchen und Thieren zum Wohnſitze der Furchtſamkeit und Widerſtandesſchwäche gemacht zu haben.

Der wildere Blick des Rehböckleins harmonirt trefflich mit ſeinen Hörnern. Die Erhöhung des Naſenknochens in der Mitte — bey der ſo gedehnten Vertiefung gegen die Stirne — bey Menſchen und Vieh, wahrer Ausdruck von Blödigkeit.

b. Kopf=

R.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

# Fünftes Fragment.

## Schlangenköpfe.

Des III. Bandes XV. Tafel.

Wenn ihr mir etwas in der unermeßlichen Natur zeigen könnt, das keine Physiognomie hat, deſſen Physiognomie ſeinem Charakter nicht entſpricht — ſo ſoll der Menſch auch keine haben!

Was hat weniger und mehr Physiognomie, als die Schlange? Ließen ſich nicht aus manchen der Schlangenköpfe, die wir hier vor uns haben — entſcheidende Züge der Argliſt und Falſchheit — herausheben?

Freylich nicht ein Zug von **Verſtand** — von überlegender Planmacherey — nicht Gedächtniß, nicht Vielfaſſung — ſondern die allerbeſchränkteſte Liſt — und die Falſchheit, wie kündigt ſie ſich an in der Miene voll Verworfenheit!

Selber ihre Farbenſpielung und die unerforſchliche Reihung und Windung ihrer Flecken — Sie ſcheint ſich als täuſchende Zauberey vor ſich ſelber warnend anzukündigen.

Unter allen dieſen ſiebenzehn Köpfen von größtentheils amerikaniſchen Schlangen — nicht Einer, den man lieb gewinnen, der Vertrauen erwerben könnte — und man idealiſire ſich dieſe Geſichter zu Menſchengeſichtern — wie werden wir zurück beben!

Freylich die liſtigſten Menſchen haben größtentheils tiefliegende Augen — die meiſten dieſer Schlangen vorausſtehende — das kündigt Bosheit und Falſchheit der Liſt an. —

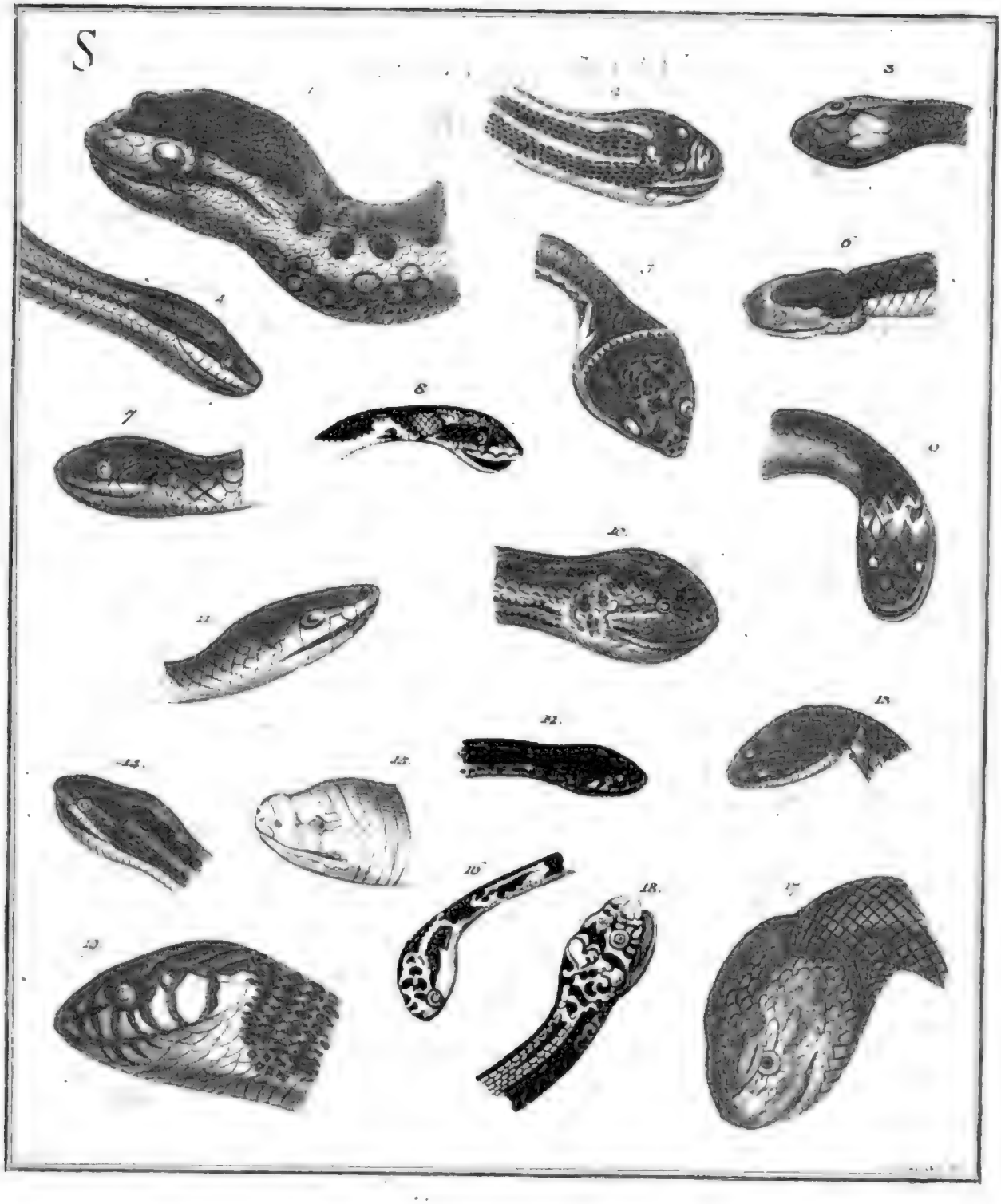
Das Maul iſt ſo gerad oder einfach bogigt tief hinters Auge lippenlos fortgeſchnitten — Ich mache keine Anwendung davon; ſie macht ſich ſelber.

Alle wahrhaft kräftige Menſchen ſind gerade redliche Menſchen. Liſt iſt Erſatz der Kraft. Kraft, (wir reden nicht von der Kraft ihrer feſten Umſchlingung) Kraft, ohne Liſt, gerade vor ſich hin zu würken — mangelt allen. Sie ſind gebildet — „in die Ferſen zu ſtechen — und zertreten „zu werden.“ —

Das Urtheil Gottes iſt ihnen auf die platte kraftloſe Stirne geſchrieben; iſt in ihrem Munde und Auge zu leſen. —

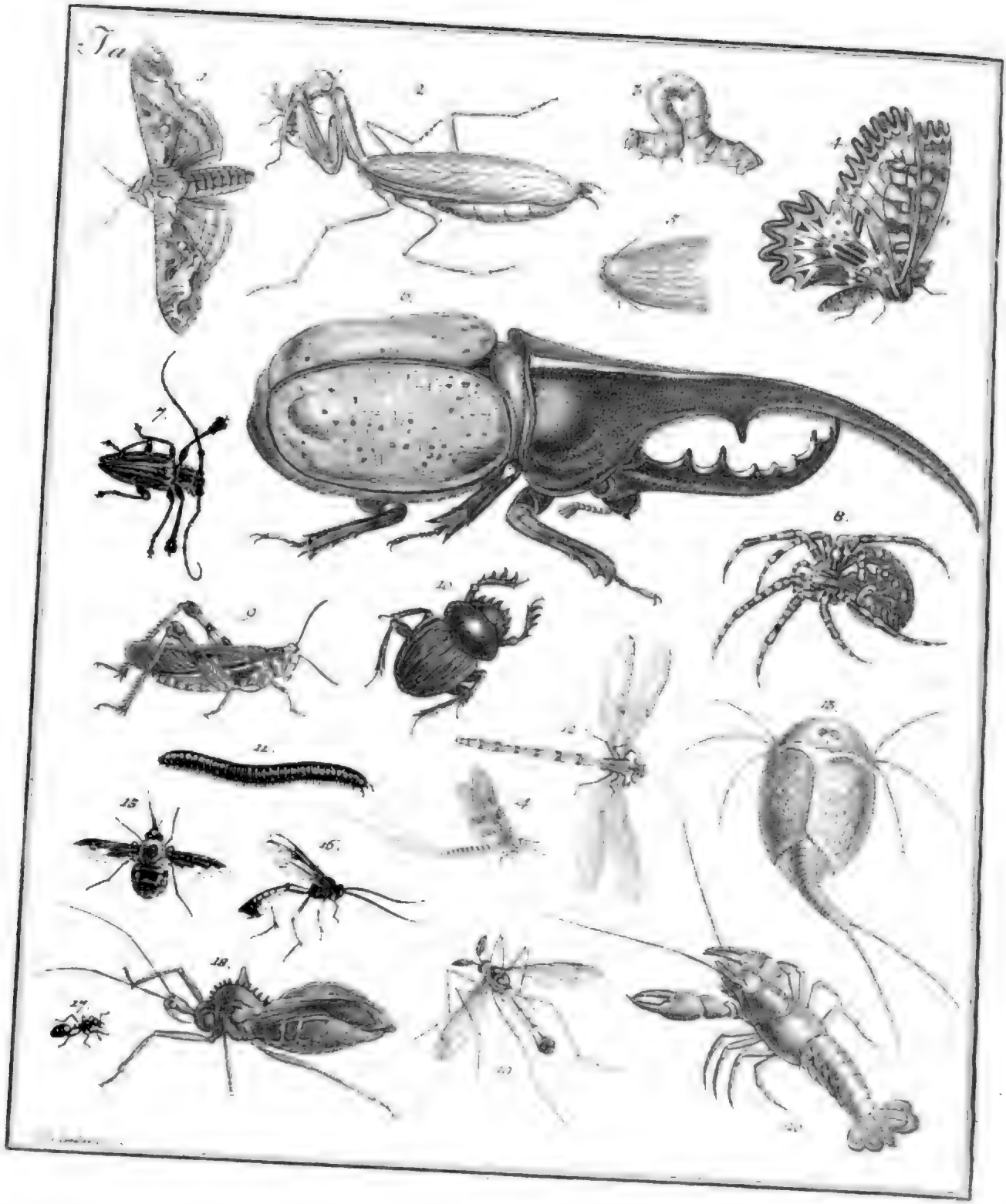
Und ſo das Urtheil Gottes über dich und mich — ob's gleich wenigen offenbar iſt.

Sechstes


S
1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19

Digitized by Google

Digitized by Google


Ta
1.
2.
3.
4.
5.
6.
7.
8.
9.
10.
11.
12.
13.
14.
15.
16.
17.
18.
19.
20.

# Sechstes Fragment.

## Inſekten.

### I. a.

Des III Bandes des XVI. Tafel.

Wie unausſprechlich mannichfaltig bildet der ewige Schöpfer die Buchſtaben aller ſeiner Lebenskräfte — Hier wieder ein Blatt voll aus dem unüberſehbaren Alphabeth!

Die Welt der Inſekten iſt eine eigene Welt — Freylich von der Menſchenwelt am weiteſten entfernt — und dennoch für die menſchliche Phyſiognomik — obgleich lange noch nicht, brauchbar! Phyſiognomie aller Inſekten — welch neues Fundament wenigſtens der Gewißheit der Menſchenphyſiognomie!

Wie ſchwächlich, zart, luftig hingebaut, harmlos die **Ephemeride**! (14) — Schon viel lebendiger, weit wirkſamer, doch ſchadlos und leicht und blöde die **Mücke** (Tipula 19.)

Weiche Genußfähigkeit und Unfähigkeit ſich zu vertheidigen — wie auffallend in der Honigſaugenden **Phalena** (1) und der **Nachtmücke**. (5) Der kleine lichtſcheue Kopf zum breiten, runden, ſchwammichten Leibe — wie phyſiognomiſch kleine Menſchenköpfe auf großen ſchwammichten Körpern!

Wie viel mehr feſtes hat ſchon die ſonſt träge **Spannenraupe**! (3)

Wie offenbar mehr für Licht und Liebe, für Freyheit und Genuß gebildet der bunte **Schmetterling**! (4) Ohn' alle Kraft ſich zu vertheidigen, ohn' allen Harm, ohn' allen Trieb anzugreifen, ohn' alle Furcht, angegriffen zu werden!

Der **Raupentöder** (16) unfeſt, künſtlich, leicht, unverdroſſen; im Kopfe ſchon mehr Ausdruck, als 19.

Die **Libelle** (12) leicht und pfeilartig ſchwebend. In den Füßen — Ausdruck von geſchäfftiger Raubſucht.

Der **Tauſendfuß** (11) aus lauter hartſchaaligen Ringen zuſammengeſetzt — und dennoch einförmig! wie ganz ein anderer niedrigerer Ausdruck, als in der Spannenraupe! 3. —

Die **Schwebfliege** (15) voll Ausdruck von Leichtigkeit, Schnelligkeit — und Harmloſigkeit.

In der **Spinne** (8) — welcher Ausdruck von Raubſucht, und Unfeſtigkeit und bewegſamer Begierlichkeit gegen den Schmetterling!

Die **Heuſchrecke** (9) — ſpringend, leicht, unedel, — und zum **Freſſen** und Verkauen gebildet.

Welche kräftige, leichte, hartnäckige Geſchäfftigkeit und Unverdroſſenheit in der **Ameiſe**! (17)

Der **Kiefenfuß** (13) eine lebende Schaale — Krebsartig, ohn' alle Raubſucht und Widerſtandskraft.

Die **Wanze** (Cimex criſtatus) blutdürſtig, gedörrt, bepanzert, verworfen — gewiß unfähig zu lieben und geliebt zu werden.

Der **Holzkäfer** (7) wie offenbar gebaut, ſich einzuhaken, durchzuarbeiten! wie hart und liebelos!

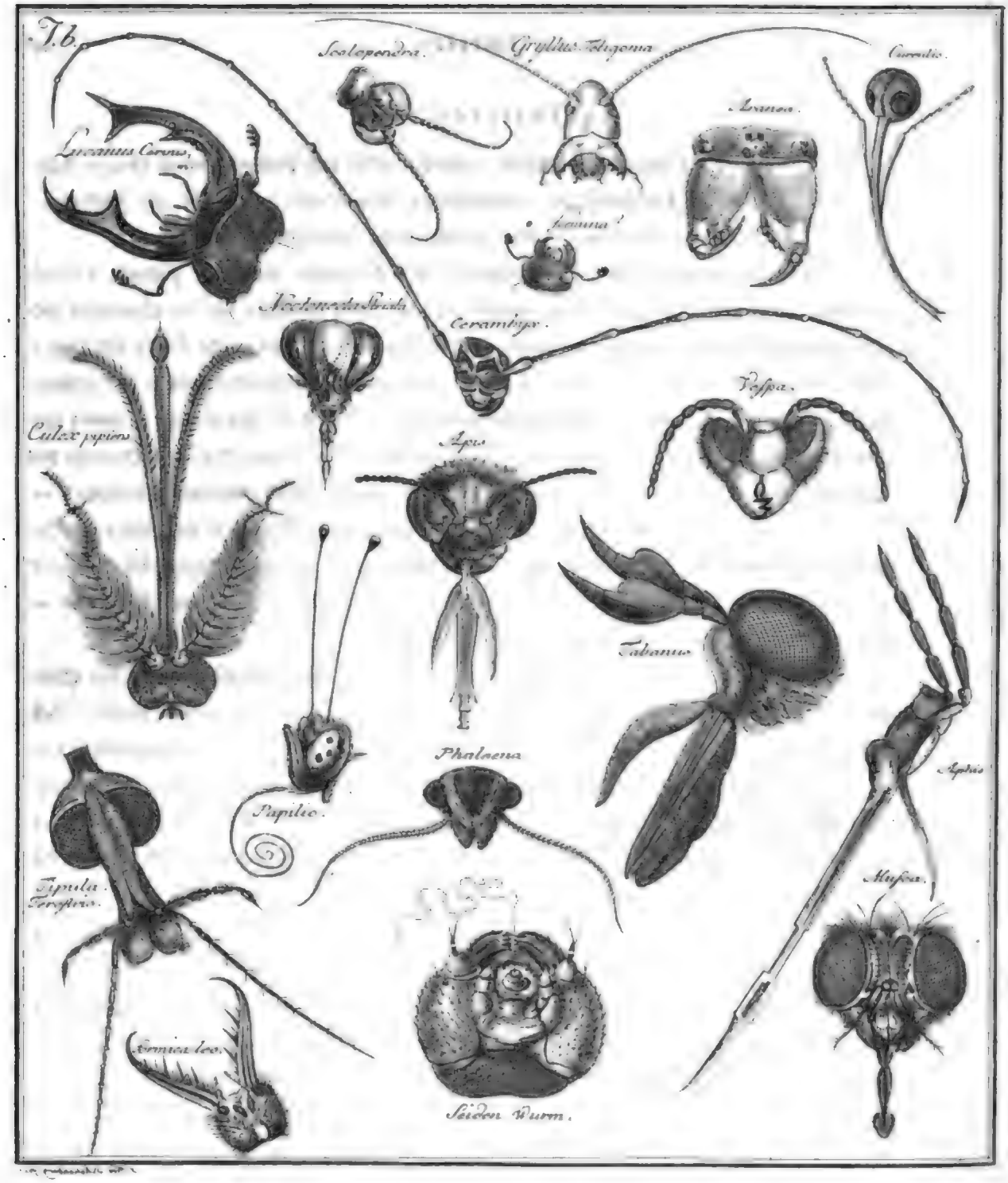
Der **Miſtkäfer** (10) welcher Ausdruck von Niedrigkeit; roher planloſer Zerarbeitung des Kothes — und Miſtes!

Der **Krebs** (20) wie auffallend die ſchwerfälligſte Unbehülflichkeit; und dumm einfache Rachſüchtigkeit!

Unter den verworfenen Geſtalten, welch eine Mißverhältnißvolle Phyſiognomie das **wandelnde Blatt**, (2) wie liſtig, mit ſeinen langen Füßen die Beute zu erhaſchen; ſeltſam in Stellungen und Gebärden — doch räuberiſch.

Endlich — der ungeheure **Nashornkäfer** (6) welch ein bepanzertes, vollkommen liebloſes, dumm ſchadendes Weſen!

Digitized by Google


T. b.
Scolopendra.
Gryllus Tettigonia
Cimex.
Lucanus.
Lucanus Cervus, ♂
femina
Necrophorus Vespillo
Cerambyx.
Vespa.
Culex pipiens
Apis
Tabanus
Phalaena
Papilio.
Aphis
Tipula Terebrans.
Formica leo.
Seiden Wurm.
Musca.

## Inſekten. I. b.

Des III. Bandes XVII. Tafel.

Hier, den fliegenden Hirſchen, deſſen Charakter und Phyſiognomie ſo offenbar panzerhaft und kriegeriſch iſt, ausgenommen, alles vergrößerte Stücke von Inſekten — damit das Charakteriſtiſche ihrer Phyſiognomie noch auffallender werde.

Iſt's nicht jedem Stücke leicht anzuſehen — ob's kriegeriſch, wehrhaft, duldend, ſchwach genießend, zerſtörend, zermalmbar oder zermalmend iſt? Man vergleiche nur die Sanftheit und Friedſamkeit des Kopfes des Schmetterlings mit dem der Weſpe! Wo iſt da Friede und Liebe? Der Bienenkopf in der Mitte — iſt der Ausdruck, der Charakter nicht gerade um ſo viel emſiger, kräftiger, gedrängter, als der der Fliege unten an der Ecke! — Und wie viel weniger grimmig und zermalmend, als der Kopf des Kammkäfers (Lucanus foemina) — das Markige, Drüßigte des Seidenwurms — wie iſt's ſo unverkennbarer Ausdruck von kraftloſer, biegſamer Weichheit? — Das träge, ununternehmende, klebende Weſen des Nachtvogels (Phalaena), wer ſieht's nicht in dem kleinen, haarichten, wehrloſen Kopfe? in den ſchwachen, läſtigen, behaarten Fühlhörnern?

So läßt ſich in jedem der Grad der Stärke, der Wehrkraft, des Stech- und Freßgeiſtes — kurz ſein innerer Charakter in dem äußerlichen wahrnehmen.

Ich wünſchte, daß der äußerſt ſcharfſinnige, gelehrte, und witzreiche Herr Doktor Sulzer in Winterthur ein eigenes phyſiognomiſches Capitel über die Inſekten ſchreiben möchte. Ich bin vollkommen überzeugt, daß es uns aufs neue von der Allgemeinheit der phyſiognomiſchen Geſetze überzeugen würde. — Zum Beſchluſſe hier — noch als Beylage eine Stelle aus ſeiner vortrefflichen Geſchichte der Inſekten, einem, meines geringen Ermeſſens, klaſſiſchen Buche über dieſe Geſchöpfe. „Das Reich der Inſekten begreift die kleinſten Thiere der Schöpfung in ſich, die „wir kennen, und wenn wir das kleine Seevolk der Krebſe wegrechnen — ſo ſteigt ihre Größe von „dem Atomen gleichen mikroſkopiſchen Thierchen bis auf den fliegenden Elephanten nicht höher, als „auf das kleine Maaß von fünf bis ſechs Zollen, oder vom unnennbaren Gewichte eines unſichtba„ren Stäubchens bis zur Laſt von ein Paar Unzen — Hingegen erſetzt die Menge beſonders der „kleinen Arten und Individuen, was ihnen an Größe abgeht. — Dieß Verhältniß der Menge zur „Größe trifft man durchgehends in der Natur an; und ſo mußte es ſeyn, wenn kein Plätzgen in

„der Schöpfung unbevölkert von lebendigen Weſen, und kein lebendiges Weſen ungenährt ſeyn „ſollte.“ — —

„Welche Bildſamkeit der Materie! welche Völle der Schöpfung! Nirgends kein Sprung, „keine Lücke — alles ſtetig, alles beſetzt und ineinandergreifend! unendlich in ſeinen einfachen, wie „in ſeinen zuſammengeſetzten Theilen, und doch nur Eines, ein harmoniſcher, ungeheurer Körper.“

„Sie ſtehen gleichſam in der Mitte der belebten Weſen; von den Pflanzen ungefähr eben „ſo weit entfernt, als von den ſäugenden Thieren, haben ſie Antheil an den verſchiedenen Naturen „aller übrigen. Welche Beyſpiele von allen Arten von Geſtalten; von bewundernswürdigem In„ſtinkt! von **Kunſt-Wehr-** und **Nähr-Trieben** (und Werkzeugen und Phyſiognomien) trifft „man unter ihnen nicht an — durch alle Winkel der Welt vertheilt, leben ſie unter allen Himmels„ſtrichen, doch ſo, daß ſich jedes Land ſeiner eigenen Nation rühmen kann .. Der geübte Kenner „wird es einem ſonſt unbekannten Käfer, oder Schmetterling an der Geſtalt und Farbe, an ſeiner „Phyſiognomie anſehen, weß Landes er iſt?“ —

Ich thue nichts hinzu, als dieß: wenn auch die Inſekten ſo gar **Nationalphyſiognomien** haben — ſollten ſie keine **Charakterphyſiognomien** haben? Und wenn die Inſekten Charakterphyſiognomien haben, ſollte der Menſch keine haben? — Und wenn jedes Stück, jedes Glied und Werkzeug des Inſektes phyſiognomiſch, das iſt, charakteriſtiſch iſt — ſollte nicht jedes Menſchenglied es auch ſeyn?

Des

Des dritten Bandes der phyſiognomiſchen Fragmente

# Dritter Abſchnitt.

Vermiſchte Aufſätze und Gedanken von andern
mit Anmerkungen des Verfaſſers.

---

I. Fragment. Gedanken eines Unbekannten über Menſchen- und Thierphyſiognomien.
II. Fragment. Erklärung eines Oldenburgiſchen Gelehrten über die Phyſiognomik.
III. Fragment. Vermiſchte Beobachtungen eines bekannten Dichters.
IV. Fragment. Eine Stelle aus Sulzers Vorübungen, und Plutarch.

Digitized by Google

# Erſtes Fragment.

## Gedanken eines Unbekannten über Thier- und Menſchenphyſiognomien.

„Jedes Thier hat eine **Haupteigenſchaft**, wodurch es ſich von andern unterſcheidet — Eben ſo, „wie der Bau eines Thiergeſchlechtes von andern ganz verſchieden, ſo iſt auch der Hauptcharakter „eines Thiergeſchlechtes unterſchieden von andern. Dieſer Hauptcharakter bezeichnet ſich durch eine „beſondere Form, durch die ſichtbare Geſtalt des Leibes. Jedes Thiergeſchlecht hat ſo gewiß nur „einen **einzigen Charakter**, ſo gewiß es nur eine **einzige Form** hat.“

„Könnt' es nun, der Analogie nach, nicht ſeyn, daß jede Haupteigenſchaft der Seele ſich „eben ſo gewiß durch eine beſondere Hauptform des Körpers ausdrückte — ſo gewiß ſich jede „Haupteigenſchaft der Thiere durch eine beſondere Form im Ganzen ausdrückt?“

„Dieſer Hauptcharakter eines Thiergeſchlechtes bleibt, wie ihn die Natur gab — Er wird „nicht durch Nebeneigenſchaften verdunkelt; nicht durch Kunſt bemäntelt — So wenig ſich die „Form ändern läßt, ſo wenig der Charakter nach ſeinem Weſentlichen.“

„Dürfte man alſo nicht mit der größeſten Gewißheit ſagen: dieſe Form drückt nur dieſen „Hauptcharakter aus?“ — Nun iſt die Frage: „Ob ſich davon Anwendungen auf den Menſchen „machen laſſen? ob die Form, die die Haupteigenſchaft eines Thieres andeutet, auch bey dem Men„ſchen die nämliche Eigenſchaft andeute? — Verſteht ſich freylich, daß ſie beym Menſchen immer „feiner, vielleicht verſteckter, verwickelter wäre.“ —

„Iſt dieſe Frage einmal beſtimmt — und ſo beſtimmt, daß ſich ſo fort Anwendung davon „machen läßt, wie viel, wie viel iſt gewonnen?“

„Aber ja — das iſt auffallend: Beym **Menſchen** iſt die Seele **nicht** nur **Eine** Eigen„ſchaft — Sie iſt eine Welt von verflechtenen Eigenſchaften, die alle durch einander würken. Eine „verdunkelt die andere.“

„Wenn nun jede Eigenſchaft durch ihre beſondere Form angedeutet wird, ſo ſind bey mehrern verſchiedenen Eigenſchaften auch mehr verſchiedene Formen — und dieſe Formen fließen alle „harmoniſch zuſammen, und ſind alſo ſchwerer zu entziefern.“.

„Es kann auch eine Eigenſchaft nur halb; nicht in ihrer vollen Kraft da ſeyn — dann iſt „auch die Form nur halb, daher weniger deutlich ausgedrückt — mithin ſchwerer zu entziefern.“

„Der Menſch kann z. E. vier ganze und zwey halbe Eigenſchaften haben, ſo hat der Leib, „oder das Sichtbare, worauf ſich die Eigenſchaften des unſichtbaren Geiſtes ausdrücken, auch nur „die vier ganzen und zwey halben Formen, die dieſe Eigenſchaften ausdrücken — oder faſſen. Wie „viel ſchwerer daher die Entzieferung am Menſchen — und wie ſelten hat der Menſch ganze Ei„genſchaften? wie viel öfter nur halbe?“

„Könnt' es nicht ſeyn, daß die Seelen bloß durch Verbindung mit dem Körper ſich von „einander unterſchieden“ — (nachdem man ſich was unter **Seele** denkt .. **Ja** und **nein**!) „Daß „die Seele nur **Fähigkeit** beſtimmt durch die **Form** und **Organiſation** des Leibes wäre?“ — (Waſſer, das die Form des Gefäßes annimmt) „Daher jede Sache auf jeden Menſchen einen ver„ſchiedenen Eindruck macht; daher einer mehr Laſten tragen, mehr **Unglück** aushalten kann, als „ein anderer.“

„Könnte der Leib nicht als ein Corpus von **Gefächern**, Höhlen, Löchern angeſehen wer„den, worein Seelenmaſſe gegoſſen wird, wodurch Bewegung und Empfindung anfängt — „daß alſo die Form des Leibes der Seele Fähigkeiten beſtimmte?“ —

So weit der unbekannte Freund — Es iſt eine gefährliche Sache um die Bilderſprache — wenn man von der Seele ſpricht — und doch, wie kann man anders davon ſprechen? .. Ich entſcheide nie was hierüber — Feſt halt' ich nur an Sinn und Erfahrung — Nicht an Namen und Bild! Was iſt, iſt, nenne man's, wie man will. Sey's nun, daß alles würke von außen auf innen, oder von innen auf außen — was weiß ich? Soll ich wiſſen? Genug — Erfahrung iſt's beym Thier und Menſchen, **Kraft** und **Form** ſind in harmoniſchem unveränderlichem Verhältniſſe. Ob nun die Form von der Kraft, oder die **Kraft** von der Form beſtimmt werde — das gehört wenigſtens nicht für den phyſiognomiſchen **Beobachter**.

---

# Zweytes Fragment.

## Erklärung eines Oldenburgiſchen Gelehrten über die Phyſiognomik.

### (Sammt einigen Einſchiebſeln von dem Verfaſſer.)

„Ich bin von der Wahrheit der Phyſiognomik, von der Allbedeutſamkeit jedes Zuges unſerer „Geſtalt, ſo lebhaft, als **Lavater** überzeugt. Es iſt wahr, daß ſich der Umriß der Seele in den „Wölbungen ihres Schleyers bildet, und ihre Bewegung in den Falten ihres Kleides.“

„Even in the outward shape dawn's the high Expreſſion of the Mind.“

„Ueberall iſt Kette, Harmonie, Würkung und Urſache in der Natur; auch zwiſchen dem „äußern und innern Menſchen; wir arten nach unſern Aeltern, nach der Erde, die uns trägt, nach „der Sonne, die uns wärmt, nach der Nahrung, die ſich mit unſerer Subſtanz aſſimilirt, nach „den Schickſalen unſers Lebens. Alles das modifizirt, reparirt und ciſelirt am Geiſt und am Kör„per; und die Spur des Meißels wird ſichtbar; jeder Schwung, jede Bucht des äußern Con„tours ſchmiegt ſich an die Individualität des innern Menſchen, wie ein feuchtes Gewand im „Bade. Mit einer nur wenig veränderten Naſe wäre **Cäſar** nicht der **Cäſar**, den wir kennen, „geworden.“

„Iſt nun vollends die Seele in Bewegung, ſo leuchtet ſie durch, wie der Mond durch Oſ„ſians Geiſter. Jede Leidenſchaft hat im ganzen Menſchengeſchlecht immer einerley Sprache. — (Vom Aufgang bis zum Niedergang ſieht der Neid nicht ſo vergnügt aus, wie die Großmuth — und die Unzufriedenheit nicht, wie die Geduld. Die Geduld iſt allenthalben, wo ſie dieſelbe iſt, durch dieſelben Zeichen merkbar. So der Zorn, ſo der Neid. So jede Leidenſchaft.) „Phi„loktet ächzet anders, als ein gepeitſchter Knecht; **Raphaels** Engel lächeln edler, als die Marſch„engel **Rembrands**; aber immer haben Freude und Schmerz ein einziges, ein eigenthümliches „Spiel; ſie arbeiten nach einerley Geſetze; auf einerley Muskeln und Nerven; ſo zahllos die Nüan„cen ihres Ausdrucks auch ſind, und je öfter die Leidenſchaft wiederholt (oder in Bewegung ge-

„ſetzt) wird, je mehr ſie zum Hange, zur Lieblingsneigung artet, je tiefer wird ihre Furche „gepflügt.“

„Aber verborgener liegen Anlage, Geſchick, Grad und Weiſe der Empfänglichkeit, Ta„lent, Beruf und Geſchäfftsfähigkeiten.“ — (Sehr wahr — aber dann auch, wenn man einmal den Ausdruck davon gefunden hat — wie viel unverkennbarer in jedem uns wieder begegnenden Objekte!) „Den Zornigen, den Wollüſtigen, den Stolzen, den Unzufriedenen, den Boshaften, den „Wohlthätigen, den Mitleidigen zu entdecken, wird einem guten Beobachter nicht ſchwer; (Sehr wahr) — „aber den Philoſophen, den Dichter, den Künſtler, und ihr mannichfaltiges Seelenver„mögen wird er nicht mit gleicher Zuverſicht ſchätzen; noch ſeltener wird er es anzugeben wagen, „wo die Anzeige jeder Eigenſchaft ſitzt; ob im Augknochen Verſtand, Witz im Kinne, und Dich„tergenie im Munde deutlich wird?“ — (Und dennoch hoff' ich, glaub' ich, weiß ich — das folgende Jahrzehend wird dieß möglich machen, und der ſcharfſinnige Verfaſſer dieſes Aufſatzes, ich wollte wetten dürfen, würd' es nicht nur möglich finden, ſelber können würd' ers, wenn er nur einen einzigen Tag dazu ausſetzen wollte, eine wohlgereihete Sammlung von merkwürdigen Charaktern in der Natur oder wahren Bildern durchzugehen und zu vergleichen.) „Allerdings, fährt unſer Verfaſſer fort, „ahndet uns ſo etwas, wenn uns ein merkwürdiger Mann begegnet; und wir ſind „alle weniger oder mehr empyriſche Phyſiognomiker; wir finden im Blicke, in der Miene, im Lä„cheln, im Mechanismus der Stirne, bald Schalkheit, bald Witz, bald forſchenden Geiſt; wir „erwarten und weiſſagen nach einer dunkeln Vorempfindung ſehr beſtimmte Fähigkeiten aus der „Geſtalt jedes neuen Bekannten, und wenn dieſer Takt durch Uebung und Umgang mit vielerley „Menſchen berichtigt wird, ſo gelingt es uns oft bis zur Bewunderung, den fremden Ankömmling „zu deuten.“

„Iſt das Gefühl? Innerer anerſchaffener Sinn, der nicht erklärt werden kann? Oder iſt „es Vergleichung? Induktion? Schluß von erforſchten Charaktern auf unbekannte, durch irgend „eine äußere Aehnlichkeit veranlaßt? Gefühl iſt die Aegide der Schwärmer und Thoren, und ob „es gleich oft mit der Wahrheit übereinſtimmt, ſo iſt es doch weder Anzeige, noch Beſtätigung der „Wahrheit. Aber Induktion iſt Urtheil auf Erfahrung gegründet, und ich mag auf keinem an„dern Wege die Phyſiognomik ſtudieren.“ —

Ich

„Ich eile manchen Fremden freundlich entgegen; einem andern weich' ich mit kalter Höf-
„lichkeit aus, auch wenn kein Ausdruck einer Leidenſchaft mich anzieht, oder abſchreckt; — wenn
„ich genauer zuſehe, ſo finde ich immer, daß mich irgend ein Zug an einen würdigen oder Ver-
„dienſtloſen Bekannten erinnert, und ſelber das Kind, dünkt mich, handelt nach einerley Geſetze,
„wenn es Fremde flieht, oder ihnen liebkoſet, nur daß es mit weniger Zeichen zufrieden, ſich bey der
„Farbe des Kleides, dem Ton der Stimme, ja oft einer unmerklichen Bewegung beruhigt, die es
„an Aeltern, Amme oder Bekannten erinnert.“ —

(Es iſt nicht zu läugnen, daß dieß nicht ſehr oft der Fall iſt, und viel mehr, als man ge-
meiniglich denkt. Indeſſen getrau ich mich doch zu behaupten, und zu beweiſen, daß es in der Na-
tur und Kunſt eine Menge Züge, beſonders von äußerſten Enden leidenſchaftlicher ſowohl, als lei-
denſchaftloſer Zuſtände giebt, die an ſich ſelbſt und ohne alle Vergleichung mit gemachten Erfah-
rungen, auch dem ungeübteſten Beobachter — zuverläßig verſtändlich ſind — Ich glaube, es iſt
ſchlechterdings in der Natur des Menſchen, in der Organiſation unſerer Augen und Ohren gegrün-
det, daß uns gewiſſe Phyſiognomien, ſo wie gewiſſe Töne, anziehen, andere zurückſtoßen. Man
laſſe ein Kind, das nur wenige Menſchen zu ſehen Gelegenheit gehabt, den offenen Rachen eines
Löwen oder Tiegers — und das Lächeln eines gutmüthigen Menſchen ſehen — ohnfehlbar wird
ſeine Natur vor dem einen wegbeben — und dem andern lächelnd begegnen. Nicht aus räſonni-
render Vergleichung, ſondern aus urſprünglichem Naturgefühl — So wie's aus eben dieſer Ur-
ſache eine liebliche Melodie mit Vergnügen behorcht, und vor einem gewaltſamen Knall ſchauernd
in einander fährt. So wenig da Ueberlegung oder Vergleichung ſtatt hat, ſo wenig in denen Fäl-
len, wo äußerſt ſanfte — oder äußerſt wilde Phyſiognomien ſich ihm darſtellen.) —

„Alſo (fährt unſer gelehrte Verfaſſer fort) iſt es nicht bloß Gefühl, ſondern ich habe Grün-
„de, dem Manne, der **Türennen** ähnlich ſieht, Sagazität, kalten Entſchluß, warme Ausfüh-
„rung zuzutrauen; wenn ich drey Männer antreffe, deren einer **Türennens Augen** mit ſeiner
„**Klugheit**, der andere ſeine **Naſe** und ſeinen **hohen Muth**, der dritte ſeinen **Mund** und ſeine
„**Thätigkeit** beſitzt; ſo iſt auch der Ort deutlich geworden, wo ſich jede Eigenſchaft äußert, und ich
„bin, ſo oft ich den Zug wieder wahrnehme, zu einem ähnlichen Urtheile berechtigt. Hätten wir
„dann nun Jahrtauſende lang Menſchengeſtalten unterſucht, charakteriſtiſche Züge geordnet, nach

„ihren Nüancen gepaart, merkwürdige Buchten, Linien und Verhältniſſe durch Zeichnungen deut„lich gemacht, jedem Bruchſtücke ſeine Erklärung beygefügt, ſo wäre das Mandarinen Alphabet „des menſchlichen Geſchlechtes fertig, und wir dürften nur nachſchlagen, um jedes Geſicht aus un„ſerm Vorrathe zu erklären.. Wenn ich mich dem Gedanken ganz überlaſſe, daß die Ausführung „dieſes Elementarwerks nicht ſchlechterdings unmöglich ſey, ſo erwarte ich noch mehr, als Lava„ter; ich denke mir dann eine ſo reiche, ſo beſtimmte, ſo ausgebildete Sprache, daß nach einer „wörtlichen Beſchreibung eine Geſtalt wieder hergeſtellt werden kann; daß eine richtige Schilde„rung der Seele auf den Umriß des Körpers hinweiſet; daß ein Phyſiognomiker aus einem künf„tigen Plutarch große Männer zu palingeneſiren vermag; daß es ihm leicht wird, ein Ideal für „jede Beſtimmung des Menſchen zu entwerfen.“ (Vortrefflich — und — der Verfaſſer mag ſcherzen oder ernſten — was ich alles ohne Träumerey ganz zuverläßig ſchon von dem folgenden Jahrhunderte miterwarte, wovon denn, ſo Gott will, in den **phyſiognomiſchen Linien** bereits einige vorläufige Verſuche gewagt werden ſollen.) —

„Mit ſolchen Idealen behängen wir alsdann die Gemächer unſerer Fürſten, und wer ein „unſchickliches Amt fordert, muß ſich ohne Murren beruhigen, wenn ihn ſichtbar ſeine Naſe davon „ausſchließt.“ — (Lacht und lächelt — Wahrheitsfreunde und Feinde — ſo wird's; ſo muß es kommen!) „Nach und nach bilde ich mir eine ganz andere Welt, aus welcher Irrthum und Betrug „auf immer verbannt ſind“ — — (verbannt wären, wenn Phyſiognomik allgeglaubte Religion wäre; alle Menſchen geübte Beobachter; das Bedürfniß der Verſtellung nicht neue Kunſtgriffe erfände, wodurch wenigſtens eine Zeitlang die Phyſiognomik wieder irre gemacht werden könnte.) „Ob wir darum glücklicher wären? — läßt ſich ſtreiten“ — (Glücklicher gewiß! obgleich dieſe Uebung des Streits der Aufrichtigkeit und Tugend mit Laſter und Verſtellung — die weit eingreifendſte Entwickelung aller menſchlichen Kräfte bewürkt — und die menſchliche Tugend gleichſam, wenn ich ſo ſagen darf, **vergöttlicht**, und zur Höhe des Himmels treibt.) „Wahrheit iſt hier — (fährt unſer Verfaſſer fort) „wie immer, in der Mitte. Wir wollen nicht zu wenig von der Phy„ſiognomik erwarten; aber auch nicht zu viel. Denn noch ſtrömen Einwendungen auf mich zu, „die ich nicht alle beantworten kann.“

Giebt's

„Giebt's auch ſo viel ähnliche Menſchen? oder iſt dieſe ſcheinbare Aehnlichkeit nicht öfter „ein Total-Eindruck, der bey einer genauen Unterſuchung verſchwindet? zumal wenn ein einzelner „Zug herausgehoben, und mit einem andern einzelnen Zuge verglichen werden ſoll?“

„Fällt es niemals vor, daß ein Zug dem andern gerade zu widerſpricht? daß eine furcht„ſame Naſe zwiſchen Augen ſitzt, die Muth verkündigen?“

(In den feſtern oder ſcharfer Umriſſe fähigen Theilen, gewaltſame Zufälle ausgenommen, hab' ich noch nie widerſprechende Züge gefunden — Sehr oft zwiſchen den feſten und weichen — oder auch zwiſchen der Grundform der weichen und ihrer erſcheinenden Lage — Grundform wäre z. E. die an einem Todten, der durch keine gewaltſame Krankheit verzerrt iſt, wahrgenommen wird.)

„Iſt es ganz ausgemacht, daß eine ähnliche Geſtalt auch immer eine ähnliche Seele an„zeige? In Familien, wo die meiſte Aehnlichkeit herrſcht, giebt es oft die mannichfaltigſten Men„ſchen. Ich habe zum Verwechſeln ähnliche Zwillingsbrüder gekannt, die dem Geiſte nach nicht „einen Zug mit einander theilten“ — (Wenn dieß vollkommen wahr iſt, ſo geb' ich die Phyſiognomik auf. Ich ſchenke dem mein Exemplar dieſer Fragmente und hundert phyſiognomiſche Handriſſe, der mich hiervon überzeugt. Nicht einmal ich will Richter ſeyn. Ich überlaſſe es dem würdigen Verfaſſer dieſer Bemerkung, drey Männer zu wählen, das Faktum genauer zu unterſuchen, und wenn ſie daſſelbe beſtätigen — ſo hab' ich verloren — Fürs erſte nur genaue Silhouetten von dieſen Zwillingsbrüdern! ſo weit meine Erfahrungen reichen, ich bezeug' es auf alle meine Ehrlichkeit — Ich habe keine Spur einer ſolchen Bemerkung.)

„Und wie ſollten wir endlich alle die Ausnahmen erklären, unter deren Menge die Regel „faſt erſtickt? Ich will nur einige aus eigener Beobachtung anführen: Samuel Johnſon ſieht „wie ein Laſtträger aus; nicht ein Blick im Auge — nicht ein Zug im Munde, der den ſcharfſin„nigen Menſchen und Wiſſenſchaftenkenner verräth.“ —

Wenn ein Mann von der Scharfſinnigkeit unſers Verfaſſers das ſagt — ſo ſoll ich billig die Hand auf den Mund legen, und ſagen: — „Er hat's geſehen; ich habe nicht geſehen“ — Aber warum iſt mir bey allen meinen nunmehr wenigſtens vierjährigen Beobachtungen nicht ein einziges ſolches Beyſpiel aufgeſtoßen? Viele Menſchen hab' ich, beſonders anfangs, für ſehr geſcheut ge-

halten, die's nicht waren. Aber meines Erinnerns und Wissens keinen einzigen für dumm, der gescheut war. — Zu gutem Glücke hab' ich eine Zeichnung von **Johnson**; ich glaube . . es ist derselbe, von dem unser Verfasser spricht — wo nicht, so bitt' ich zum Voraus um Vergebung — Nun dieß Gesichtgen hier — läßt sich ein feineres, kaltfeineres — durch den Verstand empfindenderes Gesicht gedenken? Plaumachendre Unvertraulichkeit? Nur in den Augenbraunen, und ihrer horizontalen Lage, wie viel Ausdruck von tiefem, feinem, penetrierendem Verstande.

*Johnson.*

„**Humes** Gesicht war ein Gemeinplatz" — (So ist die allgemeine Sage — Ich kann nichts dagegen sagen, als: Ich vermuthe, die **Miene**, die größtentheils Gegenstand physiognomischer Beobachtung und Beurtheilung ist, habe die **Grundphysiognomie**, den Umriß und die Wölbung der Stirne z. E. auf die unter hundert Menschen kaum Einer sein Augenmerk richtet, gleichsam verdrängt — und solche Beurtheilung veranlaßt.)

„Churchill

„Churchill glich einem Ochſentreiber; Goldſmith einem Pinſel; Strange's kaltes Auge verräth den Künſtler nicht.“ — (Die kälteſten Augen ſind oft der größten Künſtler. Künſtler ſeyn und Genie ſeyn — iſt zweyerley. Kälte iſt das Apanage der Künſtler, die nur Künſtler ſind.) „Wille, ein wandelndes Feuer kündigt den Mann nicht an, der ſein Leben mit lauter Paral„lelſtrichen zubringt“ — (Man kann viel Feuer haben — und doch kalt ſeyn. Die feurigſten Menſchen ſind die kälteſten. Kaum eine Beobachtung hat ſich mir ſo ſehr bewahrheitet, wie dieſe. Sie ſcheint ſich zu widerſprechen, und widerſpricht ſich nicht. Heftige, ſchnell auffahrende, muthig entſchloſſene, fertig arbeitende, kühn hinſchreibende Menſchen ſind ſelten warm — ſind, die Zeiten der Heftigkeit ausgenommen, die kälteſten Seelen. Wills Styl und Geſicht, wenn das Profilporträt von ihm ähnlich iſt — haben vollkommen dieſen Charakter.)

„Boucher, der Mahler der Grazien, ſah wie ein abgehärteter Criminalrichter aus“ — (Wahrlich ſo, eigentlich ſo kam mir ſein Porträt vor — aber dann, mein wertheſter Herr St... müßten wir uns noch über den Mahler der Grazien einverſtehen? . . den find' ich in ſeinen Arbeiten ſo wenig, als in ſeinem Geſichte — Seltſam! Alle Stücke von Boucher waren mißſtimmig mit meinem Gefühle. Ich konnte kaum Eins con amore anſehen — und gerade ſo gieng's mir nachher mit ſeinem Geſichte. Nun kann ichs begreifen, ſagt' ich beym erſten Anblicke ſeines Bildes zu mir ſelber, warum dir nichts von Boucher behagen will.) —

„Ich ſahe — (wieder Worte unſers Beobachters) einen Verurtheilten zum Rade, der mit „der Bosheit eines Teufels ſeinen Wohlthäter umgebracht hatte, und ſein Geſicht war hold und „offen, wie einer von Guido's Engeln.' Es iſt nicht unmöglich, auf den Galeeren Reguluskopfe, „Veſtalengeſichter im Zuchthauſe zu finden!“ — (Das kann ich zum Theil aus eigner Erfahrung mit beſtätigen. Fern alſo, daß ichs beſtreiten wolle! Aber dieſe Laſterhaften, ſo abſcheulich auch ihre Thaten — der äußern Form und Würkung nach, ja auch wenn ihr wollt, in Abſicht auf den innern Grund geweſen ſeyn mögen — waren dennoch keine grundböſe Menſchen. Welcher reine, edle, feingebaute, leicht reizbare Menſch — mit der zärteſten Engelsſeele — hat nicht ſeine Teufelsaugenblicke — wo nichts als die Gelegenheit fehlt — in einer Stunde ihn zwey, drey ungeheure Laſter begehen zu laſſen — die ihn vor aller Welt als den abſcheulichſten Menſchen darſtellen, oder vielmehr darzuſtellen ſcheinen — und er kann noch tauſendmal beſſer und edler ſeyn,

als

als hundert für gut gehaltene Menſchen, die vielleicht nicht fähig ſind, eines der Laſter zu begehen, um deren willen wir ihn ſo ſehr verurtheilen — und als Glieder der Societät verurtheilen müſſen.)

„Führt mir dieſe Menſchen vor, wird **Lavater** antworten; ich will ſie, wie den **Sokra-**
„**tes** commentiren; denn ein kleiner, oft nicht gleich bemerkter Zug erklärt vielleicht, was euch ſo
„räthſelhaft ſchien.“ — —

„Aber wird dadurch nicht manches in die Gloſſe kommen, was niemals im Texte geweſen
„iſt?“ — (Das könnte geſchehen, und ſollte nicht! Ich will auch zugeben, daß ein gutes Geſicht bisweilen auch wie ein Schurke handeln kann — Aber dieß gute Geſicht — einerſeits, wird in dem Momente, wo es ſo handelt, nicht mehr ſo gut ſcheinen — und anderſeits hundertmal gegen Eins — gut handeln.)

„Wir ſollen von einem erforſchten Charakter auf den Charakter eines Unbekannten ſchlieſ-
„ſen; — iſt es aber ſo leicht, den Menſchen zu erforſchen? wenn er wandelt in Nacht, und ſich
„Widerſpruch an Widerſpruch lagert? wenn er periodiſch das Gegentheil iſt von dem, was er war?
„Denn wie ſelten findet ſich der Mann

„Qui qualis ab initio proceſſerit et ſibi conſtet.“

(O wie wahr! wie wichtig! wie warnend und ſchreckend für den Phyſiognomiſten!)
„Kennten wir den **Auguſt** allein aus ſeinem Betragen gegen **Cinna**; den **Cicero** nur aus ſeinem
„Conſulate, welche Männer? **Eliſabeth**, welche Coloſſalfigur unter den Königinnen, und wie
„klein und verächtlich wird die veraltete Kokette? — **Jakob der II.** ein tapferer General und ein
„feiger König. Der Königsrächer **Monk**, ein Sklave ſeines Weibes; **Algernoon Sidney**
„und **Rußel**, Patrioten, wie Römer, und von Frankreich erkauft; **Bakon**, der Vater der Weis-
„heit — ein beſtechbarer Richter! — Bey Entdeckungen dieſer Art ſchauert man vor den Menſchen
„zurück; man ſchleudert Freunde und Bekannte wie glühende Kohlen aus der Hand.“ —

„Wenn dieſe Chamäleonsſeelen eins ums andere verächtlich und groß ſind, und doch ihre
„Geſtalt nicht ändern, was ſagt denn ihre Geſtalt?“ —

Ihre Geſtalt zeigt, was ſie ſeyn könnten und ſollten — und ihre Miene im Augenblicke des Handelns, was ſie ſind! — Ihr **Geſicht** zeigt ihre **Kraft**, und ihre **Miene** die **Anwendung**

ihrer

ihrer Kraft. Die Ausdrücke ihrer Kleinheit verhalten ſich vielleicht bisweilen wie die Flecken der Sonne zur Sonne — Man ſieht ſie nicht mit unbewaffnetem Auge. —

„Artet auch unſer Urtheil über Menſchen nicht allzuſehr nach dem Medium, wodurch wir „zu ſehen gewohnt ſind?“ — (O Ja! Ja! Ja!) „Schnellfungus ſieht alles durch ein ange„laufenes Glas; andere durch ein Prisma, viele, Tugenden im coniſchen Spiegel, und Laſter im „Sonnenmikroſcop.“ (Wie vortrefflich ausgedrückt!)

„Swift hätte gewiß eine andere Phyſiognomik geſchrieben als Lavater“ —.

„Es iſt noch ein reicher Vorrath übrig. Nationalphyſiognomien, die Familie des viel„artigen Adamsgeſchlechtes; vom Esquimaux an bis zum Griechen. In Europa, nur in Deutſch„land, welche Verſchiedenheit, die keinem Beobachter entwiſcht? Köpfe mit dem Gepräge der Re„gierungsform, welche immer unſere Erziehung vollendet; ruhiger Trotz auf Geſetze im Repu„blikaner; Trotz des Sklaven, der es ſtolz fühlt, daß er empfangene Prügel wieder austhei„len darf; Griechen unterm Perikles und unter Haſſan Pacha; Römer im Freyſtaat, unter „Kayſern, unterm Pabſte; Engländer unter Heinrich dem VIII. und Cromwellen; die ſo„genannten Patrioten Hamken, Pym und Vane haben mich immer durch ihre Bildung frap„pirt. Hanlok und Lord North. Alle Hauptraritäten der Schönheit nach dem Geſchmacke „verſchiedener Nationen.“ — —

Ich kann nicht ausſprechen, wie ich dem Verfaſſer dieſes Geiſt- und Kraftvollen Aufſatzes Dank ſchuldig bin; wie gütig, daß er, den ich, wiewohl ohne Wiſſen, beleidigte, und ein Urtheil von ihm nicht edel genug rügte — mir dieſen Aufſatz — zum beliebigen Gebrauch überſenden ließ. So, in dem Tone, mit dem Geiſte wünſcht' ich mir Belehrungen, Einwürfe, Zurechtweiſungen! — Bedarf's Entſchuldigung, ihn hier eingerückt zu haben? oder werden nicht die meiſten Leſer ſagen: „Mehr dergleichen!“ —

# Drittes Fragment.

## Vermiſchte Beobachtungen eines bekannten Dichters.

1.

„Alle häufig wiederkommende Bewegungen des Zornes äußern ſich bey dem, der denſelben aus„geſetzt iſt, in ungewöhnlichen dicken und aufgeſchwollenen Augenbraunen.“ — Nicht ſo — ſondern dicke und aufgeſchwollene Augenbraunen — oder eigentlicher Muskeln in der Gegend der Augenbraunen — ſind ein Zeichen der Zornmüthigkeit. Denn unzählige heftige Zornmüthige haben dieß Zeichen nicht.

2.

„Aller Hochmuth dehnt das Geſicht und die Muskeln deſſelben in die Länge;“ (oder ſpannt ſie, oder preßt ſie auch zuſammen. Dehnt ſie, wo flache Eitelkeit mitſpielt — zieht ſie zuſammen, wo leidenſchaftliche Plauheit ſich in den Stolz mit eindrängt) — „Die Freude und das „Gefühl von Gleichheit bringen ſie wieder in eine gewiſſe Rundung.“

3.

„Es iſt mir beſonders, daß die Juden das Zeichen ihres Vaterlandes, des Orients, in „alle vier Welttheile mit ſich herum tragen; ich meyne die kurzen ſchwarzen krauſen Haare und die „braune Geſichtsfarbe. Die geſchwinde Sprache; das Hurtige und Kurzabgebrochene in allen „ihren Handlungen. Ich glaube, daß die Juden überhaupt mehr Galle haben, als andere Men„ſchen.“ —

4.

„Wenn aus den Bewegungen und dem Gange des Menſchen ein Schluß zu machen iſt, „ſo wollte ich hundert gegen Eins wetten, daß ein wackelnder Gang auf Trägheit und eine große „Doſis Zufriedenheit mit ſich ſelber ſchließen läßt. Beſonders wenn der Kopf mitwackelt.“ —

5.

„Ich liebe nun einmal die Falten in der Wange beym Lachen. Mir ſcheinen das mit die „moraliſchſten Züge, die der Menſch nur haben kann. Sie ſind aber von mancherley Art. Je

mehr

„mehr ſie ſich einem halben Zirkel nähern, der ſich gegen den Mund zuſchleuſt, deſto mehr ſcheinen „ſie mir Eigenliebe anzudeuten, und werden unangenehm. Wenn ſie aber wellenförmig und „ſchlangenartig laufen, ſind ſie höchſt angenehm.“ —

6.

„Die Eröffnung des Mundes kann nie genug ſtudiert werden. In ihr, deucht mich, ſteckt „die höchſte Charakteriſtik des ganzen Menſchen. Alles Naive, Zärtliche, Männliche der ganzen „Seele drückt ſich da aus. Von dieſem verſchiedenen Ausdrucke ließen ſich Folianten ſchreiben, „und iſt das etwas, das dem unmittelbaren Gefühle des, der einen Menſchen ſtudiert, überlaſſen „werden muß.“ (Und dennoch von einem künftigen phyſiognomiſchen Zeichner gewiß nahe an beſtimmt werden wird.) „Die Muskeln um den Mund herum ſind, deucht mich, dem Sitze der „Seele am nächſten, da kann ſich der Menſch am wenigſten verſtellen. Daher das häßlichſte Ge„ſicht angenehm wird, wenn es noch gute Züge am Munde übrig behalten hat, und einem wohl or„ganiſirten Menſchen nichts in der Natur ſo widrige Empfindungen erregen kann, als ein verzoge„nes Maul.“ — Sehr wahr, und dennoch iſt im Munde der Hauptſitz der Verſtellung! das heißt: wo will der Menſch Verſtellung anbringen, als im Munde? dem einzigen ſo leicht, ſo mannichfaltig beweglichen Theile des Geſichtes, der mehr, wie jeder andere, aller Leidenſchaften empfänglich iſt?

# Viertes Fragment.

## Aus Sulzers Vorübungen. Seite 363. 364.

Hätte Cicero auf das Geſicht und nicht auf die Schleppe des Cäſars, wie er ſagt, geſehen; ſo hätte er ſich nicht wider ihn erklärt.

Wer den Coipel ſah, hielt ihn für einen Mahler.

Der Dauphin beluſtigte ſich oft zu Paris auf dem Pontneüf, die Vorübergehenden aus ihrem Gange zu beurtheilen.

Zopyre entdeckte aus des Sokrates Zügen ſogar, was er geweſen war.

Pythagoras ſchloß aus der Geſichtsbildung auf die Fähigkeit, ſein Zuhörer zu werden.

Ein Menſch unter Ludwig dem XIV. konnte aus der des Königs ſeiner ſehr ähnlichen Schrift eines Grafen mit Zuverläßigkeit ſchließen, daß der Schreiber ein verächtlicher Kerl ſey! — Welch ein Bewegungsgrund, tugendhaft zu ſeyn!

*Plutarque.*

On raconte, qu'un homme de la ſuite d' Orobaze, & qui etoit de la Chalcide d'Aſoe, ayant enviſagé Sylla, & conſideré avec grande attention tous les mouvements de ſon eſprit & de ſon corps, & ayant enſuite applique aux *regles & aux hypotheſes* de ſon art ce qu'il connoiſſoit de ſa complexion & de ſon naturel, il dit: c'eſt une neceſſité abſolue, que cet homme devienne très grand, & je m'etonne même comment dès apréſent il peut ſouffrir de n'être pas le premier du monde.

Des dritten Bandes der phyſiognomiſchen Fragmente

# Vierter Abſchnitt.

## Ueber Hände und Handſchriften.

I. Fragment. Ueber die Hände.
II. Fragment. Ueber 9. Hände. H. a.
III. Fragment. Ueber 13. Hände. H. b.
IV. Fragment. Von dem Charakter der Handſchriften.
V. Fragment. Fünf Tafeln Handſchriften.

Digitized by Google

# Erſtes Fragment.

## Ueber die Hände.

Daß die Hände der Menſchen ſo verſchieden und ſich ſo unähnlich ſind, wie ihre Geſichter, iſt eine Erfahrungsſache, die keines Erweiſes bedarf.

So wenig man zwey ſich vollkommen ähnliche Geſichter finden kann, ſo wenig wird man zwo ſich vollkommen ähnliche Hände von zwo verſchiedenen Perſonen finden. — **Je ähnlicher ſich die Geſichter, deſto ähnlicher die Hände.**

So verſchieden die menſchlichen Charakter überhaupt ſind; ſo verſchieden ſind alle einzelne Theile ihres Körpers; und derſelbe Grund von der Verſchiedenheit ihrer Charakter iſt es auch von der Verſchiedenheit der Beſchaffenheit aller ihrer einzelnen Gliedmaßen.

Dieſe Verſchiedenheit des Charakters zeigt ſich, zuverläßigen Erfahrungen zufolge, beſonders auch in den **Händen.**

Abermal ſonnenheller Beweis von der Allgewalt der Nichtbeobachtung, daß man hieran zweifeln kann.

Die **Verſchiedenheit** iſt ſo **vielfach**, als alle würkliche und mögliche Verhältniſſe, Beziehungen, Veränderungen der Hände ſind.

So iſt z. E. eine ſichtbare, wahrnehmliche Verſchiedenheit ihrer **Maſſe**; ihrer **Knochen**; ihrer **Nerven**; ihrer **Muskeln**; ihres **Fleiſches**; ihrer **Feſtigkeit**; ihrer **Farbe**; ihres **Umriſſes**; ihrer **Lage**; ihrer **Beweglichkeit**; ihrer **Anſtrengung**; ihrer **Ruhe**; ihrer **Proportion**; ihrer **Länge**; ihrer **Rundung.**

Es iſt auffallend klar, daß jede **Hand** mit **dem** Körper, deſſen Glied ſie iſt — natürlicher Weiſe — (das heißt außerordentliche Zufälle ausgenommen) in der möglichſten Analogie ſteht. Die Knochen, die Nerven, die Muskeln, das Blut, die Haut der Hand ſind offenbar Fortſetzungen derſelben Knochen, Nerven, Muskeln, deſſelben Blutes, derſelben Haut des ganzen Körpers. Daſſelbe Blut im Herzen, im Haupt und in der Hand. Die dem Kinde begreiflichſte Sache, die nicht angeregt werden ſollte; und doch angeregt werden muß — weil darauf das angeſtaunte, angelachte Geheimniß der Handphyſiognomie beruht.

Nicht

Nicht zu irgend einem andern Körper, als gerade zu dem, dem ſie zugehört — kann irgend eine Hand paſſen.

Der Verſuch kann alle Augenblicke gemacht werden — Man halte tauſend Hände gegen Eine — unter allen tauſenden nicht Eine wird an die Stelle derſelben zu ſetzen ſeyn.

Aber Mahler und Bildhauer ſetzen doch aus allen ihnen vorkommenden und vorſchwebenden Schönheiten — Eine homogene Geſtalt zuſammen — Alſo? —

Beweiſt ihr das Gegentheil von dem, was ihr beweiſen wollt. Einmal — wäre viel von dieſer Homogenität zu reden! wer ſoll davon urtheilen? Ich meyne der Phyſiognomiſt — oder Niemand — der Phyſiognomiſt, der die Harmonie der verſchiedenen Theile des Körpers oft innig gefühlt — zergliedert und wieder zuſammen gefühlt hat — und der Phyſiognomiſt? — der vermißt eben unausſprechlich oft dieſe Homogenität; der bemerkt eben beynahe in allen Werken der Kunſt dieſe Zuſammenflickung des Heterogenen. „Aber! wo nun dieß Homogene in die Augen „fällt?“ — da iſt keine Zuſammenflickung — da hat der Künſtler ſein Original — glücklich idealiſirt? — Nein — ganz erträglich copiert — Ein Original — oder — das Zuſammengeleſene war analog — und ließ ſich — zwar auch nicht zuſammenflicken — ſondern zuſammenmaſſen — anſetzen und verſtreichen — ſo daß es für homogen paſſiren konnte.

Gewiß bleibt's immer — und nicht nur gewiß, ſondern auch klar — daß keine Hand, kein Finger der Natur an irgend einen andern Stumpf von Hand oder Arm — als gleichfortlaufend ſo, daß es nicht Flickwerk ſey, angepaßt werden kann — Ob die Kunſt, (die doch nichts, gar nichts als Nachahmerinn der Natur iſt, ſeyn ſoll und ſeyn kann) geſcheuter ſey als die Natur — laß ich dahin geſtellt ſeyn? Die Kunſt, deren Weſen Beſchneidung, Stümmlung, Flickwerk iſt; übertüncht freylich, und wenn ſie's aufs Höchſte getrieben, hat ſie unmerkbar übertüncht — Die Natur würkt von innen heraus; die Kunſt von außen herein. Die Natur würkt auf alle Punkte — die Kunſt auf Einen. Die Natur umfaßt das Ganze zugleich: Die Kunſt immer nur Oberfläche; nur Einen Theil der Oberfläche. Wenn alſo Etwas am Menſchen charakteriſtiſch iſt — oder welches gleich viel iſt, wenn ſich nicht alle Menſchen in Bildung und Charakter vollkommen ähnlich ſind — ſo iſt auch die Hand beſonderer Charakter des beſondern Menſchen, dem ſie angehört. Sie iſt alſo ſo gut, als irgend etwas, ein Gegenſtand der Phyſiognomik

mik — und ein ſehr bedeutſamer — und vorzüglich bemerkenswerther Gegenſtand — wegen ihrer **Unverſtellbarkeit** ſowohl, als wegen ihrer **Beweglichkeit**.

Ich ſage wegen ihrer **Unverſtellbarkeit**; denn der feinſte Heuchler, und der ſchlaueſte Verſtellungskünſtler kann weder an dem **Umriſſe**, noch an der **Farbe**, noch an der **Muskuloſität**, noch an der **Länge**, **Kürze**, **Breite**, **Proportion** der ganzen Hand, und ihrer einzelnen Theile das allermindeſte verändern, oder dem Beobachter, wenn ſich nicht die ganze Hand zurückzieht, verdecken. Und wenn ſie ſich auch verſtellen könnte? — weil ſie keine Augen hat — ſo hätte ſie zur Verſtellung weniger Verſuchung.

Aber auch wegen ihrer **Beweglichkeit**. Kein beweglichers, artikulirteres Glied am menſchlichen Körper. Mehr als zwanzig Gelenke und Charniren machen ſie auf verſchiedene Weiſe beweglich. Dieſe Beweglichkeit zeigt nicht nur den phyſiognomiſchen Charakter der Hand, mithin auch des Körpers, von dem ſie ein ſo unmittelbarer Theil iſt, ſondern auch den Temperamentscharakter, und ſehr viel von dem Charakter des Geiſtes und des Herzens.

**Ruhend** und **bewegt** ſpricht die Hand. **Ruhend** zeigt ſie die **natürlichen Anlagen** — **Bewegt** mehr die **Leidenſchaften** und **Verrichtungen** des Menſchen.

Wie der ganze Körper, ſo die Hand! Wie die Bewegung des Körpers — ſo die der Hand!

Die Hand, Kleinod und Ehre der Menſchheit — Siegel ſeines hohen göttlichen Adels — iſt alſo auch Ausdruck der innern Menſchheit.

*Les Mains.*

*Montagne L. II. c. 12. p. 41.*

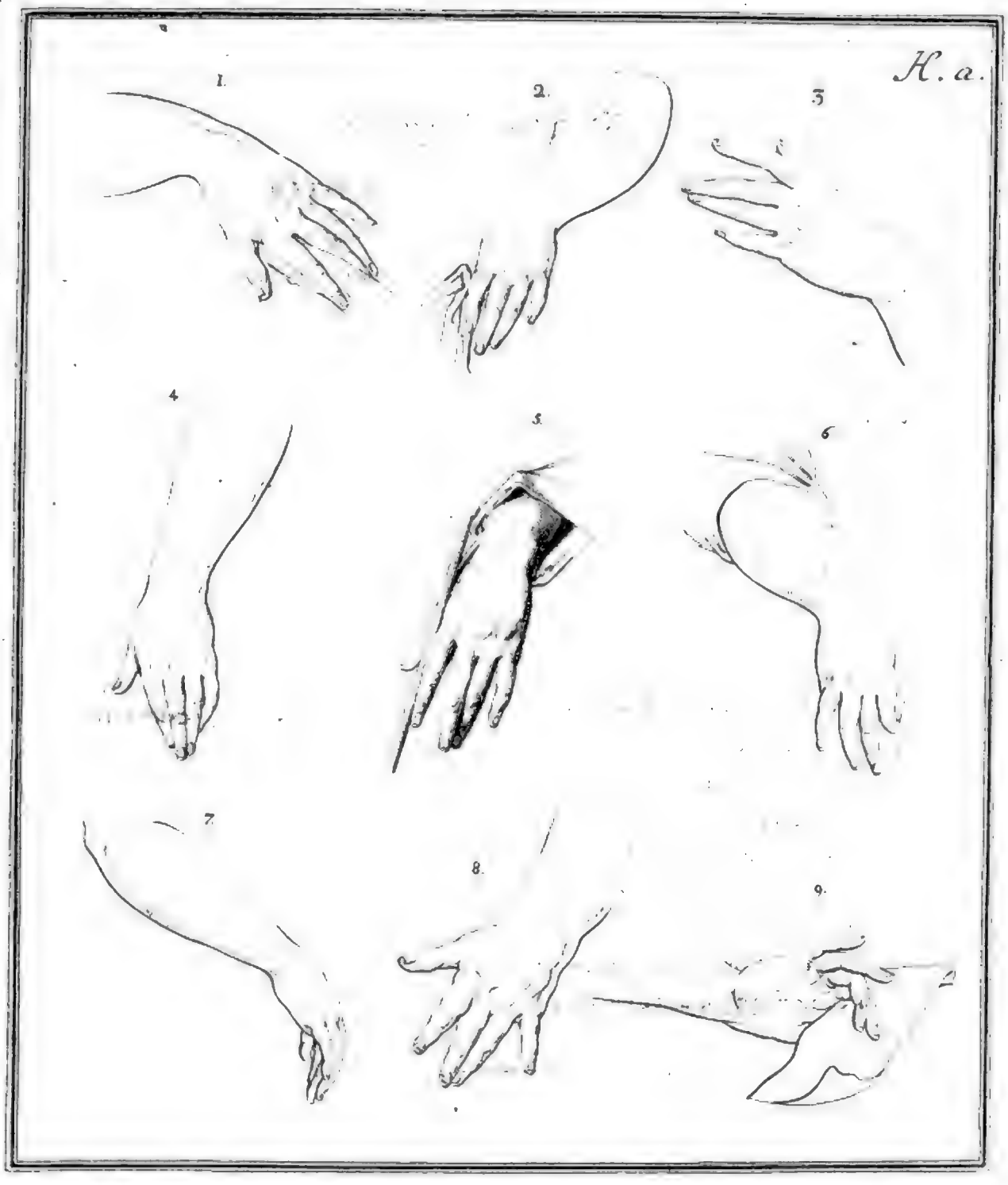
Quoy des Mains? Nous réquerons, nous promettons, appellons, congédions, ménaçons, prions, ſupplions, nions, refuſons, interrogeons, admirons, nombrons, confeſſons, répentons, craignons, vergoignons, doubtons, inſtruiſons, commandons,

incitons, encouragons, jurons, témoignons, accuſons, condamnons, abſolvons, injurions, mepriſons, défions, déſpittons, flattons, applaudiſſons, béniſſons, humilions, moquons, réconcilions, recommandons, exaltons, feſtoyons, rejouiſſons, complaignons, attriſtons, deconfrontons, déſeſpérons, éſtonnons, éſcrions, faiſons; & quoi non? d'une variation & multiplication à l'envy de la langue.

Man durchgehe nur Weſts und Vandyks Hände, und man wird unglaubliche Dinge ſehen.

Digitized by Google

K. a.



# Zweytes Fragment.

## H. a. Neun Hände. Umriſſe.

Des III. Bandes XVIII. Tafel.

Eine Sammlung von nachgegoßnen Händen von Wachs oder Gips — ſamt einer genauen Beſchreibung von dem Charakter der Perſon, von welcher ſie abgegoſſen ſind — wie leicht zu machen von einem Fürſten! Welch eine Schule — für den Phyſiognomiſten! — Carl Auguſt von Weymar und Göthe — wollt ihr den Anfang machen?

Hier eine Tafel — worüber ich wenig zu ſagen weiß; weil ſie nur nach Zeichnungen aus der Papiertaſche eines geſchickten Mahlers copiert ſind. Was ich drüber ſage, iſt bloß dunkles phyſiognomiſches Gefühl, denn ich glaube nicht, daß ich über fünf oder ſechs Frauenzimmerhände nur angeſehen habe. Die fünfte und neunte ausgenommen, alles weibliche Hände; und ſelber die fünfte und neunte von weiblicher Zartheit. —

Unter allen keine rohe, gewaltſame, freche, alle von zartreinlichen, edeln Perſonen.

1. und 3. wettſtreitend mit 5. um den Ausdruck von Reinheit und Adel.

2. ſcheint weichlicher als 1. und 3. und weniger Frauenzimmerkunſtfertigkeit zu beſitzen.

4. noch zärter und noch weniger kunſtgeſchickt.

5. Ich wollte faſt wetten dürfen — ſie iſt eines äußerſt edeln, reinlichen, Geſchmackvollen Zeichners — ohne Genie.

6. Ich finde ſie ohn' alle Größe und Kleinheit ſehr ſanft und edel.

7. Dieſe ſcheint mehr Adel und Größe zu haben.

8. Herzgut und mittheilſam und — ſehr weichlich.

9. Mag von einem ganz feinen, guten, zarten Manne ſeyn, der aber gewiß nie was Groſſes unternehmen konnte.

Wenn ich eine Geſellſchaft von guten mitleidigen Menſchen zeichnen wollte, ich würde von dieſem Blatte wenigſtens acht dazu entlehnen.

# Drittes Fragment.

## H. b. Dreyzehn Hände. Umriſſe.

Des III. Bandes XIX. Tafel.

1) Obgleich die Zeichnung etwas verfehlt ſeyn mag — ſicherlich keine Hand eines edeln, fein fühlenden, weislich würkenden Mannes.

2) Auch keines rohen — eines feinen und beherzten Mannes.

3) Eines beynah erhabnen Künſtlers — oder Kunſtfähigen. Viel Ausdruck davon ſcheint ſchon allein in dieſem Umriſſe des Daumens zu liegen.

4) Viel gemeiner — doch kann ſie noch eines Künſtlers Hand ſeyn; nur gewiß keines ſo erhabnen, ſo fein fühlenden, wie 3.

5) Eines beredten, leichtthätigen, geſcheuten Mannes von Geſchmacke.

6) Sehr wahrſcheinlich eines phlegmatiſch-ſanguiniſchen; der gewiß in ſeinen Schriften und ſeinem Hausweſen keine Ordnung hat.

7) Eine würklich erhabne, edle Hand.

8) Durch die Länge und Form der Finger noch um einen merklichen Grad erhabener.

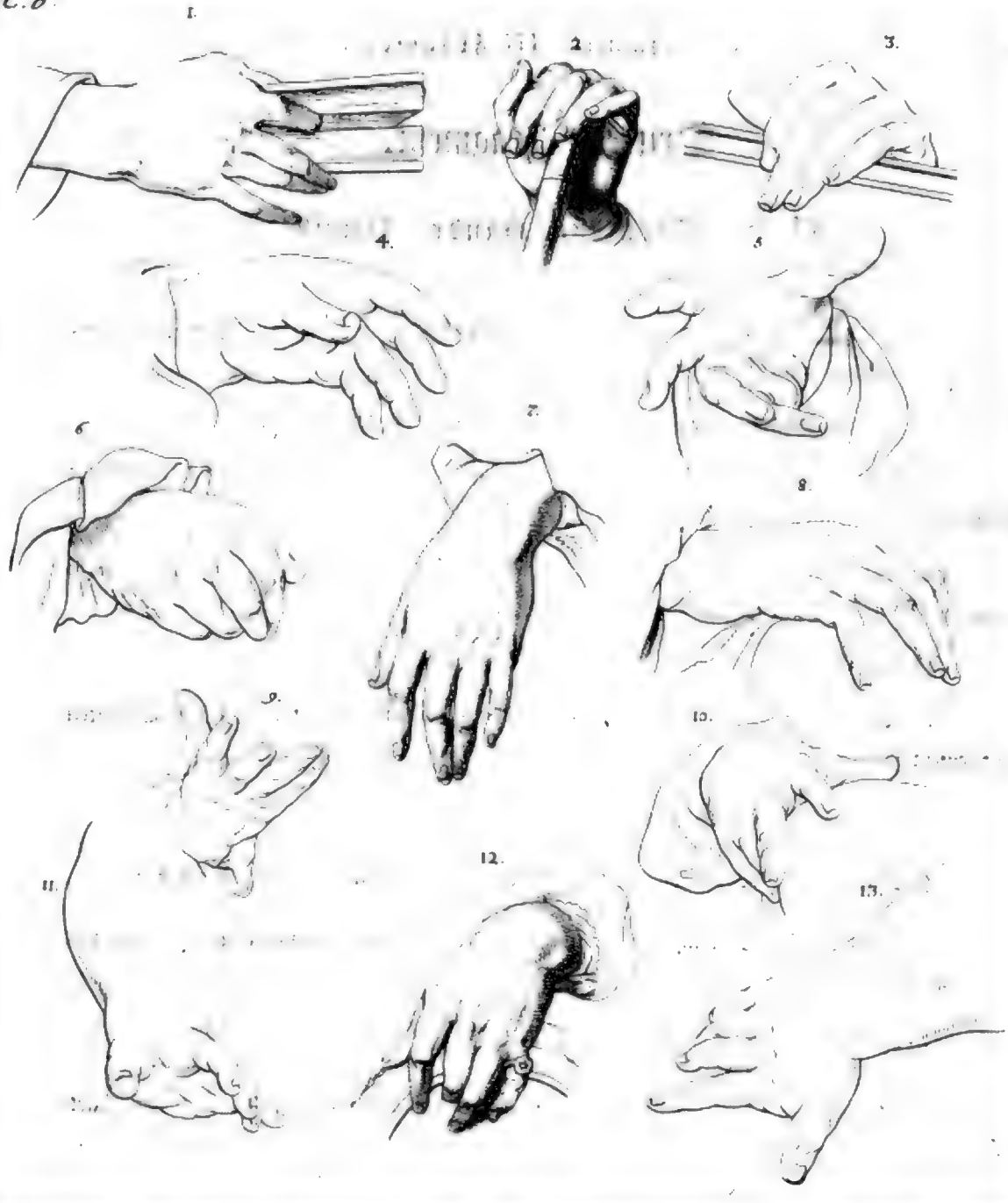
9) Nicht nur der Stellung, ſondern auch der Zeichnung nach eines beredten, geſchäfftigen, wohlanſtelligen Mannes.

10) Von demſelben Charakter.

11) Gewiß keines harten, ſpröden — gewiß keines neidiſchen; keines ſteifen, hartnäckigen.

12) Eines

K. b.



Digitized by Google

12) Eines äußerſt edeln, feinen, Talentreichen Mannes von Geſchmack; der gewiß in ſeinem Anzuge Reinlichkeit, und Ordnung liebt in alle ſeinem Hausweſen.

13) Sehr wahrſcheinlich von einem geſunden, wackern, arbeitſamen, guten Manne.

Nachſtehende Hand — eines ſehr fein denkenden, feſten obgleich zarten, unweichlichen — doch nicht erhabnen.

# Viertes Fragment.

## Von dem Charakter der Handſchriften.

Kann man es nicht als ein Axiom über die menſchliche Natur annehmen — oder ſteht nicht zu hoffen, daß man es, bey mehrerer Erforſchung der menſchlichen Natur, als ein Axiom annehmen werde:

„In der menſchlichen Natur iſt kein wahrer Kontraſt oder Widerſpruch.“ —

So viel iſt gewiß: Kein Glied am menſchlichen Körper widerſpricht dem andern. Keines hebt das andere auf; jegliches iſt mit jeglichem zuſammenhängend; jedes jeglichem untergeordnet; jedes — wird von Einem und demſelben Geiſte bewegt. Jedes iſt von der Natur und dem Temperamente des andern, obgleich ſich dieſes Temperament in dem Einen mehr, als in dem andern zeigen und äußern mag. Inzwiſchen hat **jedes Glied am Menſchen den Charakter des ganzen Körpers — Es iſt nichts zuſammengeflicktes in der Natur.** Nur die Kunſt ſchneidet weg und flickt an. Die Unerreichbarkeit der Natur wird immer ihre Ganzheit und Homogenität ſeyn! Sie ſetzt nichts an; ſie ſchafft alles aus Einem; bildet alles aus Einem heraus. Die Hand aus dem Arm und mit dem Arm — die Finger aus beyden und mit beyden . . . die offenbarſte, die nicht gefühlteſte Wahrheit . . . Fundament abermal aller Phyſiognomik . . Siegel der Allbedeutſamkeit aller Theile des menſchlichen Körpers — Siegel der großen, nicht erkannten, erſt einem folgenden Jahrhundert aufbehaltnen Wahrheit — „**daß aus Einem geſunden Gliede, einem „richtigen Stück Umriß auf den ganzen Körper, mithin auf den ganzen Charakter geſchloſſen werden kann.**“ — **Das iſt mir Wahrheit, wie meine Exiſtenz.** Es wird Wahrheit bleiben, ſo lang die Natur Natur bleibt . . . **Innere Ganzheit iſt das Gepräge der ganzen Natur.** Wie die ganze Natur Silhouette des unendlichen ewigen Urgeiſtes iſt — ſo alle Produkte der Natur — dieſelbe Silhouette auf unendlich mannichfaltige Weiſe verkleinert, gefärbt, und geſchattet. Und wie's nur Eine Sektion, nicht mehrere Sektionen, giebt — von einem Zirkel, und aus jeder Sektion der ganze Zirkel gefunden werden kann; ſo kann in jedem Geſchöpfe der Schöpfer — aus jedem Produkte der Natur die Natur — aus jedem Theile, jeder Sektion des Produktes das ganze Produkt gefunden werden.

Wie

Wie mit dem menſchlichen Körper; ſo mit den Leidenſchaften, und dem Charakter der Menſchen. Alle ſogenannte Triebe, Fähigkeiten, Neigungen, Leidenſchaften, Handlungen — Jegliche von jeglicher verſchieden, und jede jeglicher ähnlich, keine der andern widerſprechend, obgleich oft äußerlich widerſprechend, alle zuſammen verſchworen; ein Complot! das treuſte, das ſich gedenken läßt! Die Aeußerungen und Effekte davon können kontraſtiren; können vielleicht neben einander zugleich nicht beſtehen; aber die Quelle dieſer Aeußerungen im Grunde nur Eine und ebendieſelbe.

Ohne dieß weiter zu entwickeln, oder zu beweiſen; — werd' ich nun wohl weiter gehen, und ohne Beſorgniß eines Widerſprechers behaupten dürfen:

Daß alle körperliche Bewegungen des Menſchen ſich nach ſeinem Temperamente und ſeinem Charakter — modifiziren; daß jede Bewegung des Klugen anders iſt, als dieſelbe Bewegung des Unklugen; daß der Choleriker anders ſchreitet, und ſich trägt, als der Phlegmatiker; der Sanguiniker anders, als der Melancholiker. — „Daß, (ich glaube Sterne ſagt's, oder Delabrüyere?) „der Weiſe ſeinen Hut ganz anders von der Stelle nimmt, wo er ihn hinlegte, als der Thor.“ —

Ferner — daß unter allen Bewegungen des menſchlichen Körpers keine ſo mannichfaltig ſey, als die der Hand und der Finger.

Und unter allen Bewegungen der Hand und der Finger keine ſo mannichfaltig, als die, welche das Schreiben verurſacht. Das einfachſte Wort, das ſo bald hingeſchrieben iſt, wie viele verſchieden angelegte Punkte enthält es! aus wie mancherley Krümmungen iſt es zuſammen gebildet!

Ferner — iſt offenbar, daß jedes Gemählde, jede Figur im Gemählde, und für den Kenner und Beobachter, jeder Zug den Charakter ſeines Meiſters hat.

Kein einziger Zug aus einem Kupferſtich von Wille hat den vollkommenen Charakter irgend eines einzigen Zuges aus einem von Schmidt.

Laßt hundert Mahler, laßt alle Schüler eines und deſſelben Meiſters daſſelbe Bild nachzeichnen, und alle Copieen dem Original auffallend ähnlich ſeyn — Jede Copie wird dennoch ſicherlich einen eigenthümlichen Charakter, den Charakter ihres Verfaſſers, wenigſtens eine Tinktur davon haben.

Die Sache bedarf keines andern Beweiſes, als des bloßen Anſchauens. Sollte dieſes von den Zeichnungen und Figuren, die man Handſchriften nennt, weniger wahr ſeyn?

Wird

Wird dieſe Verſchiedenheit aller Handſchriften nicht allgemein anerkannt? — Was ſag' ich? Richten nicht ſo gar förmliche Tribunale, die ſonſt auch die Phyſiognomie des ganzen Menſchen verwerfen, über die Phyſiognomie der Handſchrift? das heißt: Setzt man es nicht als die höchſte Wahrſcheinlichkeit voraus, daß (ſeltene Menſchen ausgenommen) jeder Menſch ſeine eigene, individuelle, und unnachahmbare, wenigſtens ſelten und ſchwer ganz nachahmbare Handſchrift habe?

Und dieſe unläugbare Verſchiedenheit ſollte keinen Grund in der würklichen Verſchiedenheit der menſchlichen Charakter haben?

Man wird einwenden: „Ebenderſelbe Menſch, der doch nur Einen Charakter hat, ſchreibt „oft ſo verſchieden, wie möglich.“ — Ich antworte: „Ebenderſelbe Menſch, der doch nur Einen „Charakter hat, handelt oft, dem Anſchein nach wenigſtens, ſo verſchieden, wie möglich.“ — Und dennoch . . ſelbſt ſeine verſchiedenſten Handlungen haben Ein Gepräge; Eine Färbung; Einen Gehalt. Der Sanftmüthigſte kann zornmüthig ſeyn; aber ſein Zorn iſt nur ſein Zorn, und keines andern. So zürnt kein anderer Zornmüthiger, und kein anderer Sanftmüthiger, wie er. Sein Zorn hat daſſelbe Gepräge, dieſelbe Tinktur, wie ſeine Sanftmuth. Sein Blut behält eben dieſelbe Miſchung, wenn er zürnt, wie, wenn er ſanftmüthig iſt; oder bekömmt wenigſtens nicht die Miſchung, die das erhitzte Geblüte des Zornmüthigen hat. Er hat nicht die Nerven, nicht die Empfindſamkeit, die Reizbarkeit, die den Zornmüthigen zum Zornmüthigen macht. Gerade ſo mag es ſich auch mit der Handſchrift verhalten. Wie der Sanftmüthige zürnen kann; ſo kann der Schönſchreiber ſchlecht ſchreiben. Aber ſeine ſchlechte Schrift hat dennoch durchaus einen andern Charakter, als die des Schlechtſchreibers, wenn er ſchlechter, als gewöhnlich, ſchreibt. Seine ſchlechte Schrift hat dennoch etwas von dem Charakter ſeiner Schönſchrift. Und die ſchlechte Schrift des Schlechtſchreibers etwas von dem Charakter ſeiner beſſern Schrift.

Dem möchte aber auch ſeyn, wie man wollte; ſo würde dieſe Verſchiedenheit der Schrift eines und deſſelben Menſchen kein Beweis wider die Bedeutſamkeit der Handſchrift, ſondern vielmehr ein klarer Beweis dafür ſeyn. Denn eben aus dieſer Verſchiedenheit erhellet, daß ſich die Handſchrift eines Menſchen nach ſeiner jedesmaligen Lage und Gemüthsverfaſſung richte. Derſelbe Menſch wird mit derſelben Tinte, derſelben Feder, auf demſelben Papiere ſeiner Schrift einen andern Charakter geben, wenn er heftig zürnt — und wenn er liebreich und brüderlich tröſtet. Wer

will's

will's läugnen, daß man's nicht oft einer Schrift leicht anſehen könne, ob ſie mit Ruhe oder Unruhe verfaßt worden? ob ſie einen langſamen oder ſchnellen, ordentlichen oder unordentlichen, feſten oder ſchwankenden, leichten oder ſchwerfälligen Verfaſſer habe? Sind nicht überhaupt beynahe alle weibliche Handſchriften weiblicher, ſchwankender, als die männlichen? Je mehr ich die verſchiedenen Handſchriften, die mir vor die Augen kommen, vergleiche, deſto ſicherer werd' ich, daß ſie phyſiognomiſche Ausdrücke, Ausflüſſe von dem Charakter des Schreibers ſind. Dieß wird ſchon dadurch einigermaßen wahrſcheinlich, weil jede Nation, jedes Land, jede Stadt, im Ganzen genommen, bey aller innern himmelweiten Verſchiedenheit, dennoch einen eben ſo leicht merkbaren Hauptcharakter im Schreiben hat, als es ihre Phyſiognomien und Bildungen überhaupt haben. Dieß mag jeder wiſſen, der weitläuftige Correſpondenz hat. Und wenn er nur wenig Beobachter iſt, wird er oft aus der bloßen Addreſſe (ich meyne nicht bloß dem Style der Addreſſe, der freylich mehrmals, wie die bloßen Aufſchriften der Bücher, auch ſehr entſcheidend von dem Charakter ihres Verfaſſers zeuget) ich meyne, aus der bloßen Handſchrift der Addreſſe, auf den Charakter des Briefſtellers ſchließen können. —

Alle Nationen beynahe, alle Städte haben Nationalhandſchriften? — So wie ſie Nationalgeſichter haben — davon jedes was vom Charakter der Nation hat, und dennoch jedes von jedem ſo verſchieden iſt — So mit den Schülern deſſelben Schreibmeiſters! alle ſchreiben ähnlich, und jeder dennoch miſcht eine Tinktur ſeiner Selbſtheit bey — oder er piquirt ſich bloß, nachzuahmen.

„Aber die ſchönſten, regelmäßigſten Schreiber ſind oft die unregelmäßigſten Menſchen.“ — Wie die beſten Prediger — und dennoch würden die beſten Prediger noch unendlich beſſere Prediger ſeyn, wenn ſie die beſten Menſchen wären. So die Schönſchreiber. Sie würden noch edler, noch ſchöner ſchreiben, wenn ſie zu ihren Talenten noch gerade ſo viel Herz hätten. Von einem gewiſſen Grade von Reinlichkeit und Regelmäßigkeit, ich will nicht ſagen: moraliſcher — zeugt eine reinliche, regelmäßige Schrift immer.

Nichts weniger, als leere, gewagte Einbildung und Vermuthung iſt, was ich hier über die Handſchriften ſage. Mir iſt's tägliche Erfahrungsſache — Wohl verſtanden — nicht den ganzen Charakter, nicht alle Charakter — aber von manchen Charaktern viel — von einigen aber wenig, läßt ſich aus der bloßen Handſchrift erkennen. Und ich will noch etwas beyſetzen — das dem Lächler Freude macht: Nichts demüthigt mich mehr, nichts deckt mir das ſchwache, unſtändige, gedehnte Weſen in mir ſo anſchaubar auf — als — meine eigne Handſchrift!

Um dieſer Materie einiges Licht und Gewißheit, wenigſtens einige Anſchaubarkeit zu geben — hab' ich einige Tafeln Handſchriften genau nachſtechen laſſen — Hier ſind ſie mit wenigen Anmerkungen.

Erſte

Digitized by Google

I.

1.
Monsieur Diet helm Lavater
ville Docteur en Medecine
Zurich

2.
Bei folgender Besorgung folgen wir d. Melodien.

3.
Diese Schuber-Liste sind
in 2 mit besonder Musikgesinnung

4.
Geben Sie also die guten, beiliegend Blätter Jüdischgesinnt, Jüdenfreundlich, antijüdisch, Judenfeindlich, wie Sie belieben.

## Erste Tafel. Handschriften.

Des III. Bandes XX. Tafel.

Die erste Schrift ist vom Herrn von Haller. Nachläßig und hingekleckt scheinen die Buchstaben — aber die Zeilen sind parallel. Das erste ist Phlegma, das zweyte Ordnungsliebe. Leichtigkeit und Reinlichkeit sind auffallend.

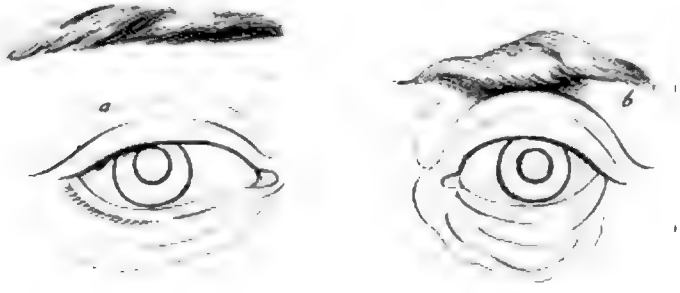
2. Von einer sehr aktiven, anstelligen, beredten, schnell und klugwürkenden Frau.

3. Von Herrn D. Sulzer . . Wer wird sagen: Eines Langsamen? Dummen? wer nicht: Eines witzreichen, leicht anstelligen Schnellschreibers?

4. Von Herrn Professor Meister — einem unbeschreiblich gelenksamen, fruchtbaren Menschen . . (Sein Charakter ist in Selkofs Briefen an Welmar unübertrefflich wahr geschildert, und mit 2. bezeichnet.)

Alle viere von leichten, schnellen Arbeitern und Geschäftsmenschen — aus vier verschiedenen Orten . . . Alle viere liegend und Schwungreich.

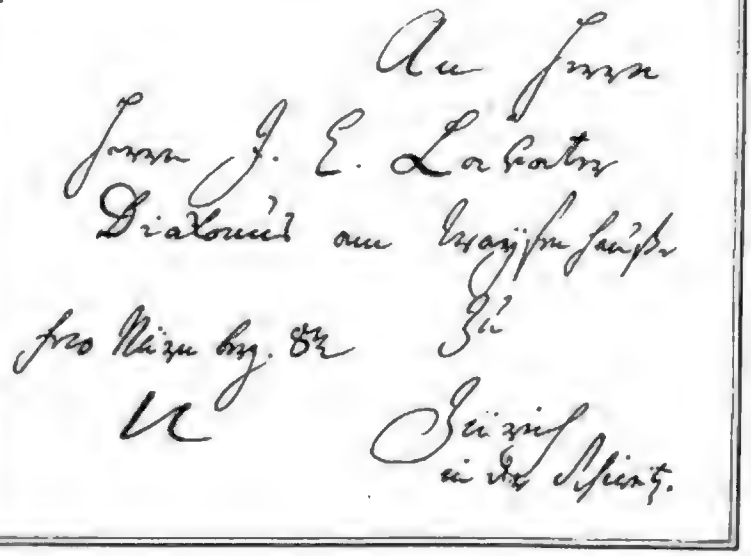
Nachstehende zwey Augen von Schnellschreibern und Schnellwürkern. a weiser und bedächtlicher; b schneller und feuriger.



Mr. Darwin's life was a singularly happy one, and his death, which occurred on April 19, 1882, was the result of a long illness, which he bore with the greatest patience and fortitude. He was buried in Westminster Abbey, near the tomb of Sir Isaac Newton.

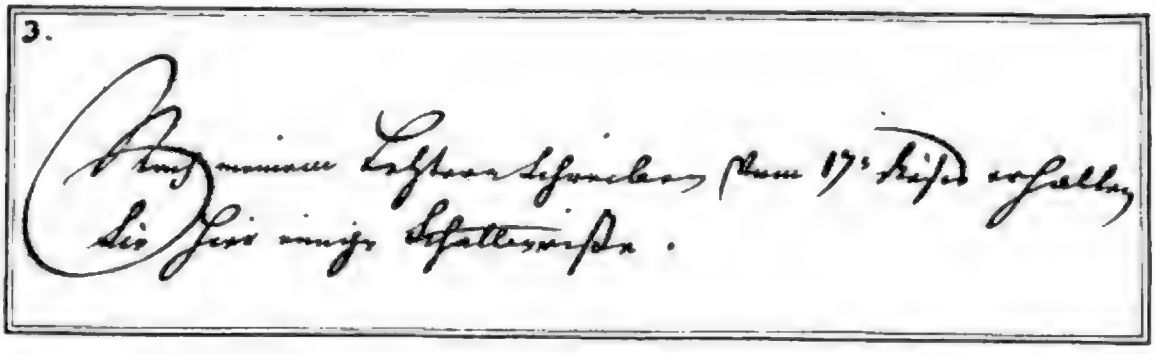
II.

1.



2.

3.



Digitized by Google

III.

1.

Ipse Vir Summus grande Opus sacrae URANIAE dictum, delineavit, quae Delineatio extat Vol. 1. Epist. CVI. Deq; Jo. Gul. Petersen elaborandam commendavit; immo et ipse in eo emendando et expoliendo nullum operae posuit, ut patet ex Epistolis CXI. CXIV. CXVI. Prodiit hoc Carmen Halae 1720. in 4to

2.

Versum der Brief und der Lohn mißfallen Ihr zimmer mehr.

3.

Ich bitte unter herzlicher Empfehlung, mich Dero mir jährlichen Liebe noch ferner in mögligen Sachen zu lassen

4.

großgünstig

Neben einem Fäßlein Büchse.

franco.

Zürich.

Digitized by Google

## Dritte Tafel.

Des III. Bandes XXII. Tafel.

1. Wie feſt, klug, reinlich, ordentlich, bedächtlich, Quadrat. „So ſoll's ſeyn!“ — des Herrn Canonikus **Breitingers**!

2. Bey weitem nicht die Feſtigkeit, Kraft, Bedachtheit von 1.

3. Wie ſchulmeiſterhaft — und von einem Schulmeiſter!

4. Von einem frommen, redlichen, alten, ehrwürdigen Dechant.

Nachſtehende zwey Augen, a eines ſchnellen, kräftigen Schreibers und Handlers; b eines langſamer weiſen.

## Vierte Tafel.

Des III. Bandes XXIII. und XXIV. Tafel.

1. Phlegmatiſch — aber von einem Mann äußerſt reinen Geſchmacks, und helldenkenden Verſtandes.

2. Von meiner Wenigkeit. Welch ein Geniſch von Kindheit und gewaltſamer Anſtrengung.

3. Von mir — wenn ich ſudle. Wer ſieht das ſanguiniſch unſtändige nicht drinn?

## Tafel V. Erklärt ſich ſelber.

Ich faſſe zuſammen —

Der **Kern** und **Leib** des Buchſtabens,

Die **Form**, der **Schwung** des Buchſtabens, ſeine **Höhe** und **Länge**,

Die **Lage** des Buchſtabens,

Der **Zuſammenhang** der Buchſtaben,

Die **Weite** und **Enge** der Buchſtaben.

Die **Weite**, **Enge**, **Geradheit** und **Schiefheit** der **Zeilen**,

Die **Reinlichkeit** der Schrift, **Leichtigkeit**, **Schwerheit** — ſind zu unterſcheiden — wenn alles dieß harmoniſch iſt, das iſt, als harmoniſch auffällt — iſt's ſehr leicht, etwas beſtimmtes von dem Hauptcharakter des Schreibers zu entdecken.

Und nun noch Ein Wort zur Prüfung — — Ich finde eine bewundernswürdige Analogie zwiſchen — der **Sprache**, dem **Gange** und der **Handſchrift** der meiſten Menſchen.

# IV.

1.

Ihr habt Ihr Herrn verbrieffen? Ja bald nicht mir Jämt. verdallen was Ihr leidten. — ê. ist beide nächtig mit Ihnen.

2.

Wir seid bey einem andern Fürsten, saigt mit Verstand reden. die grossten Menschen waren nur darum weiss und rüstig, weil sie er in sich selbst waren, und Bäglen waren ihre Väter nicht sagen, weil sie Väter sind.

3.

Wer nicht hören kann, wird nicht glaubt; wer nicht glaubt, nicht lieben.

*

Je mehr du lebst, desto mehr wirst du belehrt; je mehr du belehrt, desto mehr lieben.

*

Trauung geht der Freyheit, Schmerz der Freude, Tod dem Leben vor

*

Je mehr du giebst, desto mehr hast du

*

Menschen Jünger Mensch u: Liebe Jünger Liebe.

*

wer nicht an sich glaubt, wird an keinen Menschen glauben.

*

Bist du gut, so siehst du viel gutes; bist du böse, viel böses.

den 28 Xbr. 1773.

V.

## Charakter der Handschrift.

Meine Handschrift ist so genau nach der Lage meines Gemüths verschieden, dass, wenn ich ganz, das ist ohne Nebenabsicht auf Manieren außer mir, schreibe, ich nachher mir selbst darüber erklären kann, in welcher Gemüthsstimmung ich geschrieben habe. Wenn ich vollkommen ruhig, heiter und meiner Gedanken Meister bin, so schreib ich auf diese weise.

Muss ich mich hingegen anstrengen, muss ich Bedächtlichkeit sammeln, und Gedanken erst suchen, und gedenke ich mir dabey einen etwas langsamen, schwerfälligen (den Fall ausgenommen, dass mir absicht und Pflicht gebieten, schön zu schreiben, oder dass ich etwas zur besondern aufbewahrung schreibe,) so schreib ich auf diese weise.

Die obige Schrift ist geistiger, freyer, thätiger — als die andern bestimmten, überlegten, nüchtern.

Digitized by Google

Des dritten Bandes der phyſiognomiſchen Fragmente

# Fünfter Abſchnitt.

## Ueber einige einzelne Glieder.

I. Fragment. Ein Wort aus der Fülle des Herzens über den menſchlichen Mund.
II. Fragment. Eine Tafel mit 4. Mundſtücken.
III. Fragment. Eine Tafel mit 12. Mundſtücken.
IV. Fragment. Eine Tafel mit 15. Mundſtücken.
V. Fragment. Eine Tafel mit 4. Ohren.
VI. Fragment. Eine Tafel mit 4. Paar Augen.
VII. Fragment. Ein Tafel mit 3. Paar Augen.
VIII. Fragment. Eine Tafel mit 3. Reihen Augen.
IX. Fragment. Drey Naſen.

Digitized by Google

# Erſtes Fragment.

## Ueber den menſchlichen Mund. Ein Wort aus der Fülle des Herzens.

Alles liegt in dem menſchlichen Munde, was im menſchlichen Geiſte liegt, wie alles, was in Gott iſt — ſichtbar wird in Jeſus Chriſtus!

Der Mund in ſeiner Ruhe, und der Mund in ſeinen unendlichen Bewegungen — welch eine Welt voll Charakter! wer will ausſprechen, was er ausſpricht — ſelber, wenn er ſchweigt! —

So heilig iſt mir dieß Glied, daß ich kaum davon reden kann — Ich erſtaun' über mir ſelber, werde mir Wunder aller Wunder, daß ich nicht nur ein thieriſches Maul zum Eſſen und Athmen — daß ich einen menſchlichen Mund zum Sprechen habe — und einen Mund, der immer ſpricht, wenn er auch immer ſchweigt.

Erwartet nichts, Leſer, über dieß beſeelteſte und bedeutſamſte aller unſerer Organen — Ich bin nicht fähig und nicht würdig, davon zu ſprechen.

Ein Menſch, der die Würde dieſes — Gliedes? — wie ganz anders iſt's, als alles andere, was man Glied nennt? wie nicht abzubilden? wie nicht zu beſtimmen? wie viel einfacher und zuſammengeſetzter? — Ein Menſch, der die Würde dieſes Gliedes kennte, fühlte — innigſt fühlte — Er ſpräche Gottesworte, und ſeine Worte wären Gottesthaten . . . O daß ich nur zittern kann, ſtatt zu ſprechen — von der Herrlichkeit des Mundes — dieſes Hauptſitzes der Weisheit und Thorheit, der Kraft und Schwachheit, der Tugendhaftigkeit und Laſterhaftigkeit, der Feinheit und Grobheit des menſchlichen Geiſtes! dieſem Sitze aller Liebe und alles Haſſes, aller Aufrichtigkeit und Falſchheit — aller Demuth und alles Stolzes! aller Verſtellung und Wahrheit!

O zu welchen Anbetungen würd' er ſich öffnen oder ſchließen mein Mund — wenn ich — mehr Menſch — wäre!

O die verſtimmte, verunmenſchlichte Menſchheit! O trauriges Geheimniß meiner mich mißbildenden Jugendjahre! Wille des Allwaltenden, wann wirſt du dich aufhellen? . . Ich bete an, weil ich fühle, daß ich — nicht anzubeten würdig bin! Doch werd' ichs werden — wie's Menſchen werden können, denn der mich ſchuf — Einen Mund gab er mir. —

Warum wir das nicht ſehen, was an uns iſt? und nicht genießen uns ſelbſt? nicht rückkehren vom Anblicke des allredenden Mundes unſers Bruders, unſerer Schweſter zum Wonnegefühl — „Auch mir iſt ein Mund gegeben?“

O Menſchheit! wie biſt du geſunken!

O ewiges Leben — — wie mir ſeyn wird, wenn ich im Angeſichte Chriſtus den Mund der Gottheit mit meinen Augen ſehen und aufjauchzend fühlen werde — „Auch ich hab' einen Mund, „Ebenbild deſſen, den ich anbete, empfangen! — den kann ich nennen — der mir ihn gab — O „ewiges Leben im bloßen Gedanken!“ —

Mahler und Bildner! — wie ſoll ich Euch erflehen, dieß heilige Organon — zu ſtudieren in allen ſeinen feinen Zügen, aller ſeiner Harmonie und Proportion?

Uebergießt manchen charakteriſtiſchen Mund lebender und todter Menſchen mit dem feinſten Gips, und formirt darnach, und zeichnet darnach, und lernt daran beobachten — Studiert erſt Tage lang Einen; und ihr habt, ſo mannichfaltig ſie ſeyn mögen, unzählige ſtudiert! — Aber verzeiht mir; mein Herz iſt gepreßt; warum? In drey Jahren unter 10. bis 20. Arbeitern, denen ich vorpredigte, vorwies, vorzeichnete — hab' ich den noch nicht gefunden, der, nicht etwa das Fühlbare gefühlt, nur das Anſchaubare geſehen, ergriffen und dargeſtellt hätte — was ſoll ich hoffen?

Alles, was ich erwarten kann, erwart' ich von den ſo leicht möglichen charakteriſtiſchen Gipsabgüſſen — Nur einmal ein Cabinet ſolcher geſammelt — Aber! die Würkungen allzugenauer, ſicherer Beobachtungen wären vielleicht zuweitgreifend! Die Maſchine der Menſchheit ſchwünge ſich zu ſchnell! Die Welt möcht's nicht tragen — drum will die Fürſehung, daß man mit ſehenden Augen nicht ſehe. Beynahe mit einer Thrän' im Auge ſag ich's! — warum ich weinen möchte — Mitahnder der Menſchenwürde! du weißt's! — Und ihr ſchwächere dennoch liebe — hier nicht fühlende Leſer — verzeiht mir!

Hier einige Tafeln mit Mundſtücken. —

Digitized by Google

Digitized by Google

# Zweytes Fragment.

## Eine Tafel mit vier Mundſtücken. M. m.

Des III. Bandes XXV. Tafel.

1. Sinnliche, fleiſchlichſte Wolluſt im vollgerundeten Kinn — der Mund ſelbſt weder roh noch fein, weder erhaben noch ganz gemein; — aber auch nichts weniger, als rein und beſtimmt ausgezeichnet. Nicht in der Ober- und Unterlippe liegt der Ausdruck — zum Theil im Umriſſe der Oberlippe über die Zähne zeigt ſich harmloſes einfaches Schmachten, das ſich am meiſten durch die **Offenheit** der Lippen ausdrückt. Schon iſt aber der obere Umriß der Unterlippe wieder viel zu unbeſtimmt, zu ungedacht. —

2. Die Oberlippe an ſich nicht ſo gut ausgeführt, und charakteriſirt, als die untere, die ſich ſo trefflich wölbt, und wäre ſie, wie's ſeyn ſollte, kleiner, als die Oberlippe, und ſtünde ſie etwas tiefer zurück — wie viel geiſtvoller wäre ſie! aber die Mittellinie! wie viel Klugheit — ohne Bosheit und Leidenſchaft! Ruhe — Bonhomie, ohne eigentlich feine Güte. —

3. Mehr Wolluſt als 2, und weniger als 1. — mehr Güte als beyde! Dieſe Güte in den ſich emporziehenden beyden Enden; vornehmlich aber in dem Herabſinken des mittelſten Theiles der Mittellinie. Hat die Mittellinie von 2. mehr Ausdruck von Ruhe; ſo erhebt ſie ſich in 3. zur Behaglichkeit und Zufriedenheit.

4. Nicht Güte; nicht Freude; nicht Zufriedenheit; nicht Ruhe — Gewaltſamkeit — Einfachheit! — Rauhigkeit? — Nein! mehr Grobheit ohne Wildheit — die Oberlippe iſt nicht gezeichnet. Der Mund — nicht Theilnehmung — und doch ſchwebt ein Hauch von Theilnehmung drüber. Das Kinn — ohne alle Kleinheit, Feinheit, Zärtlichkeit — Geſchmack, Adel.

# Drittes Fragment.

## M. b. Zwölf Mundſtücke.

Des III. Bandes XXVI. Tafel.

Von allen dieſen zwölf Mundſtücken nicht Eins, wie's ſeyn ſollte; und ohn' alle Nüancen von Muskeln und bedeutenden Falten — und dennoch alle überhaupt wenigſtens — nicht ohne Bedeutung.

a) Voll Schmerzen ahndender, beynah weibiſcher Furcht einer ſanften, edeln Seele.

b) Schmachten des bangen Schmerzes nach Troſt und Erquickung — von einem nicht gemeinen Menſchen. Sollt's von einem Chriſtus ſeyn, elend — vornehmlich weil die Oberlippe ohn' alle Schweifung, wie mit der Scheere geſchnitten — und die Unterlippe platt und unbeſtimmt iſt —

c) Kalter, ſtaunender Schmerz eines kalten ſtillen Dulders.

d) Ein guter, dienſtfertiger, Fähigkeitreicher, kalttreuer, gerader Mund.

e) Unverzeihlich ſchief gezeichnet die Oberlippe — Sonſt ſcheint's, aus der linken Hälfte der Mittellinie zu ſchließen, von einem helldenkenden, offnen Kopfe, einem Manne von Beobachtung und Geſchmacke zu ſeyn.

f) Ich irre mich ſehr, oder dieß iſt ein Mund voll ruhig lächelnden Witzes, und ſanft geſalzener Laune. Ohne Bosheit, ohne ſtolze Verachtung — aber auch gewiß ohne feine Zärtlichkeit und durchdringende Wärme.

g) Ein geſcheuter, kluger Mund eines wohlanſtelligen Mannes von Geſchmack.

h) Obwohl durch die Zeichnung etwas ſchief, und die Unterlippe zu zirkelbogig — dennoch, nach der bloßen Mittellinie zu urtheilen, eines guten, treuen, gelaßnen, weiſen Menſchen.

i) Ein

i) Ein gerader, ehrlicher, braver Mund eines Mannes ohne feine Weisheit und hohen Sinn. Schlecht und recht, ohne Stolz und Kriechsucht — voll nicht zärtlicher, aber treuer, dienstfertiger Güte.

k) Lechzende Hoffnung eines bis zur Weichlichkeit Empfindungsvollen, unerhabenen — edeln.

l) Schmachtende Sehnsucht — die Oberlippe hat mehr edles, fühlendes, und mehr Weisheit, als die untere.

m) Unbestimmt — allenfalls so bürgerlich, treufleißig. Die Schweifung der Mittellinie hat was edles.

# Viertes Fragment.

## M. c. Funfzehn Mundstücke.

Des III. Bandes XXVII. Tafel.

Eigentlich nur fünfe; die schattirten in der Mitte allein die wahren. Die Umrisse zur Rechten und Linken nur Veränderungen desselben Mundes.

Unter allen jedoch, den wahren und den veränderten, kein ganz gemeiner.

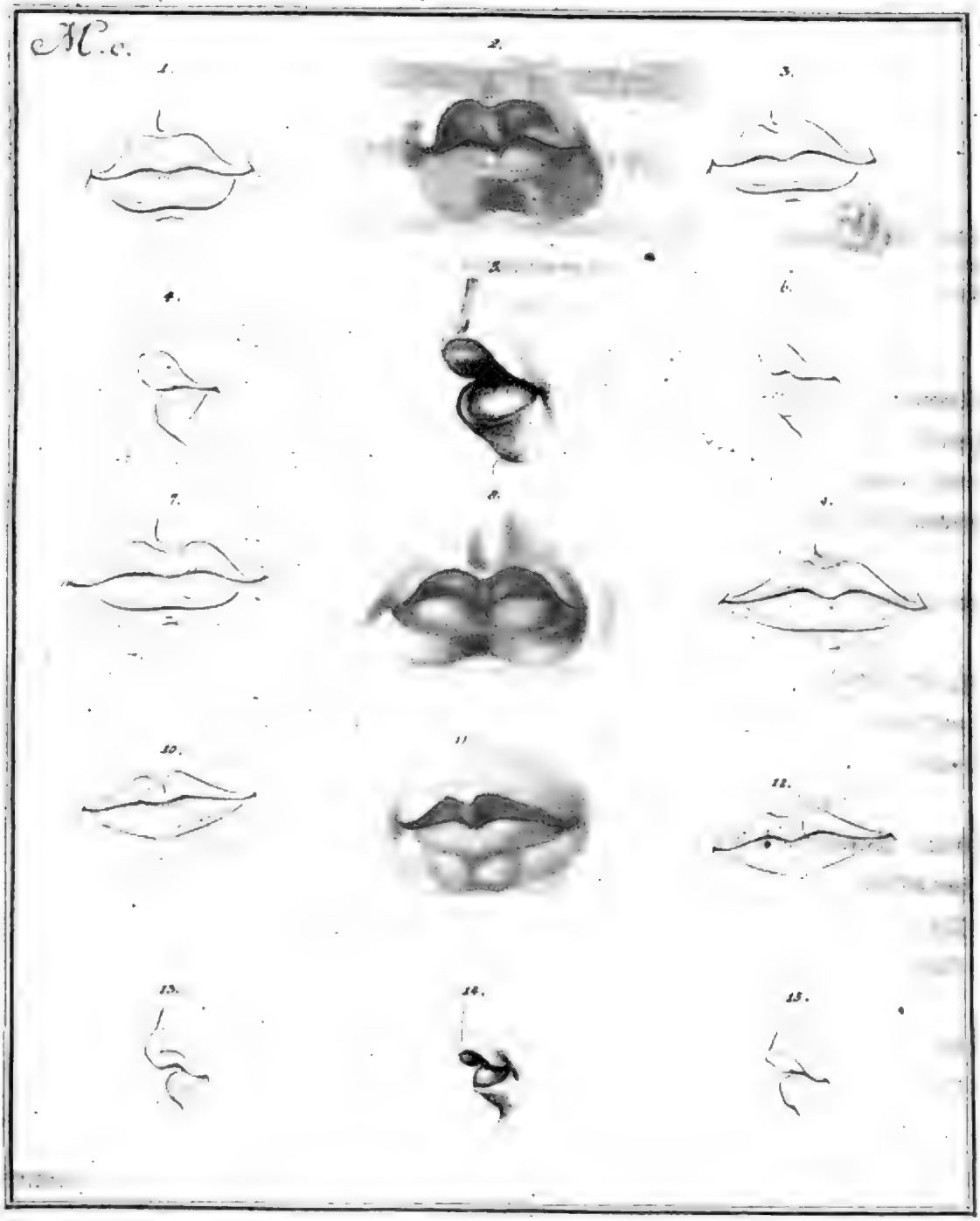
Die drey der **ersten** Reihe eines sanften, vollen, kecken Knabens voll Dreistigkeit und Verstand. Der mittlere hat am meisten bestimmte Kühnheit; der zur Rechten (unterm Buchstaben M) besonders durch die Unterlippe mehr Stolz und Adel, in der Mitte mehr Unschuld — oben mehr Kindlichkeit. Etwas mehr Verstand und Klugheit, allenfalls auch mehr Feinheit der Empfindung der zur Linken.

Die **zweyte** Reihe — Güte; Keckheit, Bravheit ohne Feinheit. Der erste der geradeste, treuste. Der dritte, der gutmüthigste, feinfühlendste.

Die **dritte** Reihe. Der mittlere eines Fähigkeitreichen, leicht beweglichen Menschen. Diese Schweifung und diese Beschlossenheit wird ewig kein gemeiner, dummer Mensch haben. Der zur Rechten viel weniger Bonhomie — allenfalls mehr Verstand — Der zur Linken — trockne, kalte Güte.

Die **vierte** Reihe . . von einer erhabnen Seele. Der mittlere hat am meisten Adel, Güte, Verstand. Die Güte hat vornehmlich den Sitz in dem Eckgen, das sich von der Oberlippe her auf die Mitte der Unterlippe legt. Der zur Rechten weniger Güte und weniger Verstand. Der zur Linken mehr Güte und mehr Verstand, als der zur Rechten, und weniger, als der in der Mitte.

Die **fünfte** und letzte Reihe von einem herzguten, feinfühlenden, leicht auffassenden Jüngling. Der in der Mitte am meisten Güte. Der zur Rechten am meisten Adel, Geschmack, Hoheit — Der zur Linken am geschentesten und feinsten.


N.o.
1.
2.
3.
4.
5.
6.
7.
8.
9.
10.
11.
12.
13.
14.
15.

Digitized by Google

# Fünftes Fragment.

## Vier Ohren.

I.

Des III Bandes XXVIII. Tafel.

Noch nichts von den Ohren überhaupt! Schon mehrmals iſt angemerkt worden: Es giebt eine eigene Phyſiognomik der Ohren. Ich bin aber noch ſo weit zurück, daß ich nur äußerſt wenig drüber zu ſagen weiß.

Alſo dießmal nur über einzelne Ohren. Hier eine Tafel mit vieren.

Keines von einem außerordentlichen Menſchen. Keines von einem Kraft- und Geiſtvollen, rechts und links, und hoch und tief, und nah und fern, und leicht und treffend würkenden Menſchen.

Das erſte von einem gemeinen, ſchwachen Menſchen.

Das zweyte ſchon um die Wahl offner und beſtimmter.

Das dritte — von einem Menſchen, der ſehr viel Fähigkeit hat, zu lernen und zu lehren; wie gebildet zum Schulmeiſter, Vorſinger, und nicht gefühlloſen Vielwiſſer. Das Läppchen unten, wie ungleich feiner, als aller übrigen — beſonders als 4.

Ja das vierte — faſt denk' ich, es iſt von einem äußerſt ſchwachen Kopfe. Das breite, platte, randloſe Weſen obenher iſt zwar ſonſt auch an vortrefflichen Genies — und beſonders an vielen muſikaliſchen Ohren zu merken — hier aber hat das Ganze eine ſo allgemeine Flachheit, Plumpheit, Gedehntheit, (ich rede vom vorliegenden Kupferſtiche) daß ich ſehr zweifle, ob je ein natürliches Genie ſo ein Ohr haben könne?

Nachſtehendes Ohr — iſt zu beſtimmt, um von einem plumpen, und zu rundig, um von einem außerordentlich feinen Menſchen zu ſeyn.

# Sechstes Fragment.

## Vier Paar Augen.

Des III. Bandes XXIX. Tafel.

Ueber die Augen — ſo Gott will, im folgenden Bande ein ausführliches Fragment. Hier alſo nur wieder beſondre Urtheile.

Alle gerade vor ſich hinſehende Augen ſind gemeiniglich bey weitem nicht ſo phyſiognomiſch, oder ſo charakteriſtiſch, wie die etwas gewendeten. Daher ſcheinen dieſe vier Paar Augen gemeiner, als ſie in der Natur ſind.

Die Augenbraunen an allen vieren ſind für kräftigen Verſtand bedeutend. Doch ſcheinen Eins und zwey den Vorzug zu haben.

Keines dieſer Augenpaare iſt indeß von einem ganz außerordentlichen Menſchen.

1) ſcheinen die gemeinſten — in Anſehung der Feinheit und der Empfindung.

2) Die weiblichſten, gütigſten.

3) Die zärteſten, ſchwächſten.

4) Die feurigſten und treffendſten. Muthig und ſtolz. Sehr fein und klug von allen vieren keines.

Nachſtehendes Thierauge — (was es für ein Thier ſey? Ich entſinne mich nicht mehr) zeigt den wahren Umriß offner, entſchloßner, thätiger, feuervoller Heldenaugen.

Siebentes

Digitized by Google

# Siebentes Fragment.

## Drey Paar Augen.

Des III. Bandes XXX. Tafel.

1) Muthige Würkſamkeit; Stolz und Feuer; Mannheit und Entſchloſſenheit. So die Augenbraunen. Nicht erhaben; aber groß — groß ohne Kleinheit — nur ſchwächt die Schweifung am untern Augenliede den Eindruck von Muth.

2) Viel denkender; weniger vordringend, muthig; aber an Erhabenheit gränzend. Das mehr zuſinkende obere Augenlied — wird eben durch dieſes Zuſinken muthloſer — verſchließt die Empfindung mehr in ſich ſelbſt. In den Augenbraunen iſt mehr Feuer und Großheit, als in den obern. Faſt zu viel für das Schmachten, das durchſcheint.

3) Von einem **Cupido nach Mengs.** Ein herrlich gebogenes und gewölbtes Augenpaar, ohne Bruch, Biegung, Schweifung . . . Rein jugendlich, ohne Plan und Tiefſinn — ſich ganz ſinnlich empor wälzend nach Sinnlichkeit!

Nachſtehende Vignette — Mißzeichnung eines **Mannes voll That und Weisheit und Kraft.** Wie ſpricht dieß alles im hell und ſcharf durchblickenden, obgleich ein wenig ſtaunenden Auge.

# Achtes Fragment.

## Augen. A. Drey Reihen Augen.

Des III. Bandes XXXI. Tafel.

Das erſte Paar gehört zuſammen. Eines ſehr hell, aber nicht tief, nicht feſt ſehenden Jünglings — Leicht lernend! ſchnell faſſend! ſchnell urtheilend! aber keine Spur von ruhiger Erforſchung — von feſter, verweilender Standhaftigkeit. Keine Augenbraune, die trägt und ſucht — ſondern eine, die leicht nimmt, und leicht giebt.

Das zweyte Paar — daſſelbe Auge, wie oben, nun im Profil; beyde das linke. Die Augenbraune des linken geſchenter, als des rechten, ſo auch der obere Augendeckel.

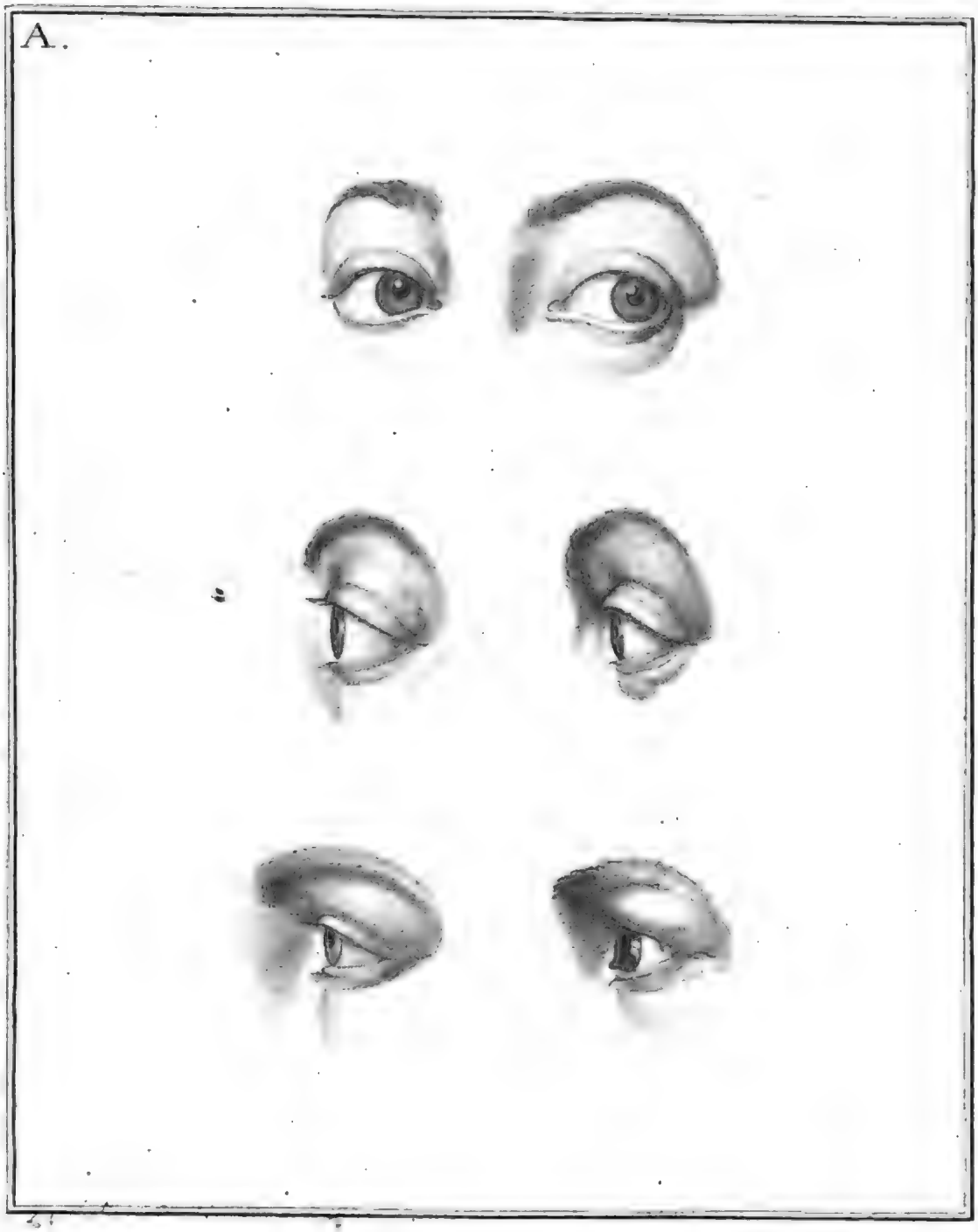
Hingegen des rechten Stern iſt verſtändiger, als des linken.

Das erſte Profilauge der dritten Reihe eines ſehr geſund denkenden, feinen, zarten, empfindſamen — aber nicht mächtig und ſtolz unternehmenden.

Das zweyte — entſchiedenes Künſtlerauge. Scharftreffend, feſtergreifend, treu zurückgebend. Kunſtfertigkeit iſt gewiß in jedem Auge dieſes Schnittes — aber deswegen allein noch nicht neubildendes Kunſtgenie.

Nachſtehendes Geſicht ſpricht Muth, Bravheit, Entſchloſſenheit — und welch ein Blick des Auges! wie geht der ſo fort durch Schaal' und Hülſ' auf den Kern!

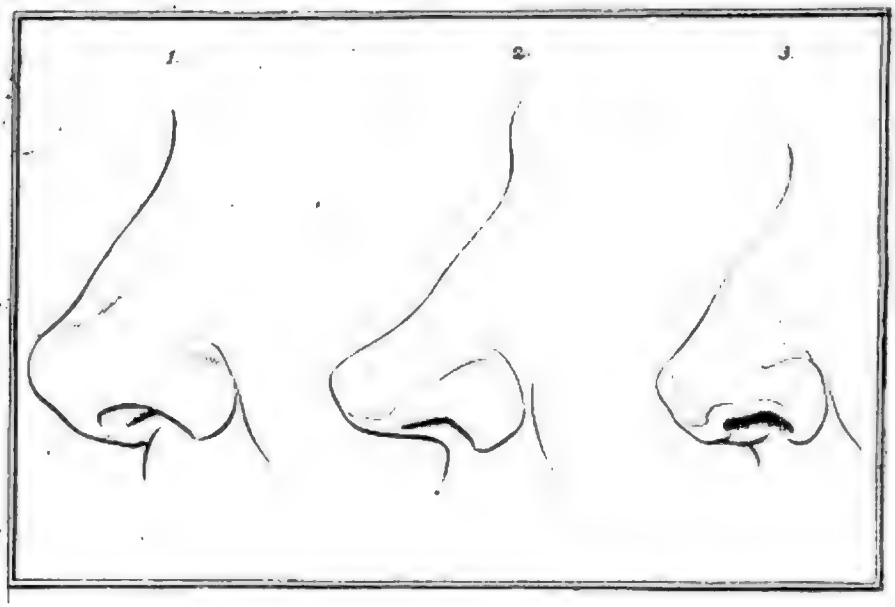
A.



Digitized by Google

# Neuntes Fragment.

## Drey Naſen im Profil.




Unſer ganzes Werk iſt voll Beweiſe von der feinen und mannichfaltigen Bedeutſamkeit der menſchlichen Naſen. Auch gedenken wir in den **phyſiognomiſchen Linien und Umriſſen** noch manche Reihe derſelben vorzulegen.

Hier aber doch auch einige — nicht ſchöne Naſen — (dieſe ſind äußerſt rar, ſelber an unzähligen Geſichtern, die man ſchön nennt, und nennen kann.)

Alle dieſe drey Naſen ſind von Geſichtern, die man nicht ſchön, die man eher häßlich nennt. Der große Haufen wird ſie vorübergehen, auch wohl gar uns ihre Geſichter als unwiderlegliche Beweiſe gegen die Phyſiognomik anführen wollen, und ſiehe — ſie ſind juſt ſprechende Beweiſe dafür.

Der Phyſiognomiſt wird ſicherlich auf den erſten Blick bey Geſichtern mit ſolchen Naſen verweilen, ſich ihnen, wenn ihm Weisheit, Talente, Geiſtesgaben nicht gleichgültig ſind, nähern, ſich an ſie ſchmiegen, und — ihr Hörer und Schüler werden — wenigſtens allemal ihr Bewunderer ſeyn.

Alle dieſe drey Naſen ſind aus der Klaſſe der **Beſchnittenen** — (Ich weiß itzt noch keine ſchicklichere Benennung.) Die erſte **d'Alemberts**; die zweyte von der **Karſchinn**; die dritte von **Bocacius**. Das Aehnliche und Unähnliche in allen dreyen iſt leicht bemerkbar. Ich ſage nur: Dergleichen gebrochne, ausgeſchnittene, knorpelichte Naſen ſah ich unter tauſend Menſchen nicht an einem — und wo ich ſie ſah, allemal, allemal an außerordentlichen Perſonen. Nicht eine einzige Ausnahme bis auf dieſe Stunde. Ich ſetze hier noch eine Silhouette mit einer Naſe, überhaupt von eben dem Schnitte, bey, ebenfalls von einem in ſeiner Art ganz außerordentlichen Genie.

Des

Des dritten Bandes der phyſiognomiſchen Fragmente

# Sechſter Abſchnitt.

## Jugendliche Geſichter. Kinder, Knaben und Jünglinge.

---

I. Fragment. — Einleitung. Ueber jugendliche Phyſiognomien.
II. Fragment. 9. Profile, Umriſſe von jugendlichen Geſichtern beyderley Geſchlechtes. W. K.
III. Fragment. 25. jugendliche Geſichter beyderley Geſchlechtes. K. W.
IV. Fragment. Eine Vignette von 2. Profilen deſſelben Knaben.
V. Fragment. 4. ſchattirte Köpfe. K.
VI. Fragment. 4. Profile von Knaben in Ovalen. W.
VII. Fragment. 2. Knaben. B. P.
VIII. Fragment. Drey Knaben.
IX. Fragment. Zween Jünglinge.
X. Fragment. Zwey ſchattirte Jünglingsgeſichter im Profil und von vornen. C. Schw.
XI. Fragment. L. Vier Profile deſſelben Jünglings.
XII. Fragment. a) K. nn. Ein ſchattirtes Profil und Silhouette.
b) Ein Profil K.
c) Ein ſchattirtes Profil: Man kann, was man will, und will, was man kann.

### Rückſicht.

### Ariſtophanes in den Wolken.

„Die wahre Dialektik ſagt zu einem Jünglinge, den ſie auf gute Wege führen will: „Folgſt du mir, ſo wirſt du ſtets eine feſte Bruſt, eine glänzende Farbe, breite Schultern, eine „kleine Zunge und nette Gliedmaßen haben. Folgſt du aber der Mode, ſo wirſt du eine blaſſe „Farbe, kleine Schultern, eine ſchwache Bruſt, eine große Zunge, und ſchlechte Gliedmaßen „bekommen.“ —

Digitized by Google

# Erſtes Fragment.

## Einleitung.

## Ueber jugendliche Phyſiognomien.

### Zimmermann in Hallers Leben.

„Die erſten Jugendjahre begreifen die Naturhiſtorie des Menſchen in ſich. Sie entfalten die „Werkzeuge der Seele. Sie entdecken den Grundſtoff der künftigen Aufführung, die ächten Züge „des Temperaments. In einem reifern Alter herrſchet auch in dem aufrichtigſten Gemüthe die „Verſtellung, oder wenigſtens eine gewiſſe Modifikation unſerer Gedanken, die die Einſicht und „die Erfahrung zeuget.“

„Die Charakteriſtik der Paſſionen ſogar, die uns auf eine unverwerfliche Art dieſelben „durch eine beſondere Kunſt, die man die Phyſiognomie heißt, auf dem Geſichte entdecket, ver„liert ſich mit dem Alter nach und nach, da hingegen die Jugend die wahren Kennzeichen davon „an die Hand giebt.“

„Der Menſch iſt alſo in ſeiner erſten Anlage unveränderlich. Er iſt mit einer Farbe ge„zeichnet, die auf keine Art betrüglich iſt. Der Knabe iſt ein Werk der Natur. Der Mann wird „durch die Kunſt gebildet.“

Lieber Zimmermann! wie viel wahres, wie viel falſches — wie viel unbeſtimmtes wenigſtens in dieſer Stelle!

Mich deucht — den Teig oder die Maſſe ſeh' ich wohl im jugendlichen Geſichte, aber nicht ſo leicht die Form des künftigen Mannes.

Es giebt Leidenſchaften und Kräfte der Jugend, und Leidenſchaften und Kräfte des Alters. Dieſe widerſprechen ſich oft in demſelben Menſchen, und dennoch ſind die einen in den andern eingeſchloſſen. Nur die Entwickelung zeichnet die Züge aus, die ſie ausdrücken. Der Mann iſt doch nichts als der Jüngling durchs Vergrößerungsglas angeſehen. Alſo ſind' ich immer im Mannsgeſichte mehr, als im Knabengeſichte. Verſtellung kann freylich die moraliſche

ſche Anlage decken; aber ſie ändert die Form nicht. Wachsthum der Kräfte und Leidenſchaften geben dem erſten unbeſtimmten Entwurfe, der Knabenphyſiognomie heißt, die feſtere Zeichnung, die Schattirung und das Colorit der Mannheit. Es giebt jugendliche Phyſiognomien, die den künftigen Mann, oder Nichtmann zeigen. Alle zeigen ihn — aber niemanden als den größten Menſchenforſchern. Freylich wo die Form des Kopfes (aber ſie iſt's ſehr ſelten) ſchön, vordringend, proportionirt, groß gegliedert, ſcharf gezeichnet, und nicht zu matt colorirt iſt — da wird ſchwerlich was gemeines ſeyn . . . Das weiß ich; weiß auch — wo die Form mißgebildet, beſonders ſchief, gedehnt, unbeſtimmt, oder zu hart beſtimmt iſt, daß da ſelten viel zu erwarten iſt. Aber wie ſehr verändern ſich die Formen des jugendlichen Geſichtes! ſelber das Knochengebäude!

Man ſagt ſo viel von der Offenheit, Unverdorbenheit, Einfalt und Naivete' kindlicher und jugendlicher Geſichter. Ich laß es gelten; aber — ich bin dennoch ſo glücklich nicht, daß ich ſo ſchnell und ſo ſicher in jungen Geſichtern leſen könne, als ich's (ſo wenig es auch ſey) in männlichern kann. Je mehr ich mit Kindern umgehe, deſto ſchwerer wird's mir, über ihren Charakter ein ſicheres, entſcheidendes Wort zu ſagen. Nicht, daß mir nicht Kinder- und Knabenphyſiognomien von der gewiſſeſten und auffallendſten Bedeutung häufig begegnen. Aber ſehr ſelten iſt die Grundphyſiognomie der jüngern Menſchen ſo beſtimmt, daß man darinn leicht den Mann leſen könnte — Die frappanteſten, vortheilhafteſten Knabengeſichter können, wie leicht, durch Zufälle, einen Schrecken, einen Fall, eine harte Begegnung der Aeltern in ihrem Innwendigen verſtimmt werden, ohne daß die Mißſtimmung an die ganze Form reicht. Die ſchöne, vielverſprechende Form bleibt! Es bleibt die feſte Stirn; bleibt das tiefe, ſcharfe Auge; der leicht offne, freye, ſchnellbewegliche Mund — Nur Ein Tropfen Trübe in den ſonſt ſo hellen Blick — nur eine, ſelten vielleicht, kaum merkbar vielleicht zuckende Schiefheit des Mundes — ſo iſt der Hoffnungsvolle herabgewürdigt — und beynah unerkennbar gemacht!

Einfalt — Grund und Boden der Mannichfaltigkeit — wie Unſchuld Grund und Boden aller Laſter. —

Einfalt — des Jünglingsgeſichtes — nein! des Knabengeſichtes — in dir ſieht nur der allſehende aller noch ſchlafenden Leidenſchaften Pfade — die leiſen Falten des Jünglings, die feſtern

des

des Mannes — die ſchlaffen des Greiſes! Mein Knabengeſicht, wie hat es eine ganz andere Form! wie ſprach's anders! Ach! mein Knabengeſicht, und mein itziges!

O mî praeteritos referat ſi Iupiter annos.

Doch wie Verfall auf Unſchuld folgt; ſo Tugend auf Verfall — und ewige Güte auf Tugend der Erde!

Sagt auch ein Gefäß zum Töpfer: „Warum haſt du mich alſo gemacht?“

I'm little, but i'm i.

Der mich ſchuf — ſchuf mich nicht zum Knaben, ſondern zum Manne. Was mich in die ſorgenloſen Jugendtage zurückträumen? — Ich bin nun wo ich bin — vergeſſen will ich, was hinter mir iſt, und nicht weinen, daß ich nicht mehr Kind bin, wenn ich Kinder ſehe in aller ihrer unbeſchreiblichen Liebenswürdigkeit! — Mann mit Mannskraft und mit Kinderſinn! — das höchſte Ziel meiner Wünſche, und geb' es Gott, meiner Beſtrebungen!

# Zweytes Fragment.

## Neun Profile. Umriſſe von jugendlichen Geſichtern beyderley Geſchlechts. W. K.

Des III. Bandes des XXXII. Tafel.

Ich kenne mit Wiſſen keines von allen dieſen Kindern, doch will ich ſagen, was ich davon denke. Ich werde wenig mit Gewißheit ſagen können.

1. Jugendliche Bedächtlichkeit im Munde; Nachdenken im Auge; äußerſte Schreckbarkeit, Erſchütterlichkeit im Ganzen, beſonders in Stirn und Mund.

2. Geſundheit, Stärke, Feſtigkeit, die unüberlegender Muth und Hartnäckigkeit werden kann. Das Männlichſtarke iſt auch im Ohre ſichtbar. Vorzüglichen Verſtand ſcheint dieſe Stirn nicht zu haben. Etwas Mißvergnügtes iſt im Aug und Munde.

3. Die Naſe an ſich verſtändiger, als 2, drunter aber ein wenig mehr Fadheit. Es iſt aber in der Zeichnung eine offenbare Disharmonie, die ſchwerlich beſtimmt anzugeben iſt. Vielleicht in der Lage des Auges zum Umriſſe der Naſe.

4. Kann ſchwerlich groß werden, aber ſehr gut. Ich würde dem Kinde viele Kunſtfertigkeit, aber wenig Kraft verkündigen. Es wird leicht lachen und weinen — aber beydes bald vergeſſen.

5. Das edelſte Geſicht auf dieſer Tafel. Froh, offen; unſchuldig, treu; Gütevoll; — die Naſe iſt nicht gemein und unbedeutend. Um Mund und Kinn ſchwebt indeß ein Hauch von Fadheit.

6. Die Phyſiognomie, die Zeichnung wenigſtens, hat beynahe was grinſendes. Doch beſonders in der Stirne mehr Weisheit, als 5, und mehr männliches — aber nicht die Unſchuld. Naſe und Mund nicht gemein.

7. Voll

Digitized by Google

7. Voll wahrhaft jugendlicher Heiterkeit und Frohheit. Das Aug edelgefällig. Nicht denkend, aber nachdenkend. Das wird ein Mann, der jeden ſeinen Weg gehen läßt.

8. Der iſt ſchon mehr ausgebildet, ſtaatsmänniſcher; Entwürfe ſcheinen ſich ſchon in ihm zu regen — und doch verbreitet ſich Schwachheit über den entſtehenden Entwurf. Er wird nicht ausgeführt. Wenn 7. ſpät Jüngling wird, wird 8. früh ſchon Mann. Nicht die Zeichnung, aber die Lage des Mundes thut dem Geſicht wehe. Er durfte nur um eine Umrißlinie höher ſtehen, wie viel mehr würde dieſer Kopf ſogleich verſprechen.

9. Stirn und Aug und zum Theil die Naſe eines klugen, feſten. Ueble Laune ſchwebt, nein haftet auf dem Munde.

# Drittes Fragment.

## Fünf und zwanzig Umriſſe in Ovalen beyderley Geſchlechts.

### K. W.

Des III. Bandes XXXIII. Tafel.

1. Das Auge verzeichnet; hat etwas Verſchmitztes und wenig Feines.

2. Auffallend ſchwach und gütig. Schwachheit beſonders in der Naſe.

3. Stärke, Widerſpenſtigkeit und Eigenſinn.

4. Die Naſe verzeichnet, wenigſtens das Naſenloch, und abermal, abermal das Auge zu nah an der Naſe. Fern alle Gröſſe, beſonders aus dem Untertheile dieſes Geſichtes. Bäuriſche Geiſtloſigkeit und gemeine Naſchhaftigkeit.

5. Nicht unedel, aber doch nicht eben groß, Stirn und Naſe. Das Aug auch nicht ganz am rechten Orte, und ohn' alle Kindheit. Etwas unnatürliches in der Oberlippe. Sonſt hat der Blick und das Geſicht was denkendes.

6. Wollüſtige Trägheit, bey nicht ganz gemeinen Anlagen.

7. Nicht Kindheit genug! Schon zu bedächtlich, zu altbürgerlich, zunftmeiſterlich. Uebrigens zufrieden und nicht dumm.

8. Der kleinen Schiefheit im Munde ungeachtet, ein liebes, braves Geſicht, voll Witz, Laune, Salz, Geſchmack, Adel. Wenn aus dem nichts wird! . . .

9. Abermal das Auge zu nah an der Naſe. Dadurch vermehrt ſich die Kleinheit des Ganzen. Mund, allein betrachtet, iſt nicht ohne edle Güte.

K. W.

Digitized by Google

10. Der mittlere Theil des Profils zu kurz; Stirn und Ober- und Hinterhaupt nichts weniger, als gemein. Kalte Güte mit etwas Witz tingirt im Mund und Oberlippe.

11. Verzeih's dem Zeichner, gutes Kind, wer du ſeyn magſt, ich kenne dich nicht, und von allen deinen 24. Geſpielen auf dieſem Blatte keins — verzeih's ihm, daß er dich ſo Seelenlos gut zeichnete.

12. Wenn das, was der Hut deckt, nicht weiſer iſt, als das, was geſehen wird, ſo liſt die gewiß in ihrem Leben nie kein Heldengedicht, wohl aber den Calender. Der Mund allein, herausgeſchnitten, könnte leicht in einem großen Geſichte ſtehen.

13. Wie doch die Schiefheit der Stirne dem ſonſt ſo ſanften, guten, aufmerkſamen Geſichte ſo wehe thut!

14. Kindheit und Frauheit zuſammengeflickt. Die Frau guckt durch den Mund.

15. Gut und ſchläfrig.

16. Von dem hat weder der Gute Gutes, noch der Böſe Böſes zu erwarten. Er wird leicht erſchreckt werden, gewiß nie erſchrecken.

17. Verſchlagen und hartnäckig.

18. Ein herzgutes, heiteres, unſchuldiges Geſicht, das wenig zerſtören und bauen wird.

19. Iſt gewiß nach keinem gemeinen Geſichte, obgleich nun beynah alles gemein geworden.

20. Das Profil an ſich nicht gemein. Aber der Untertheil zu lang. Das ſonſt denkende Auge wieder an der Naſe zu nah. Sonſt ſcheint etwas hartes aus dieſem Geſichte.

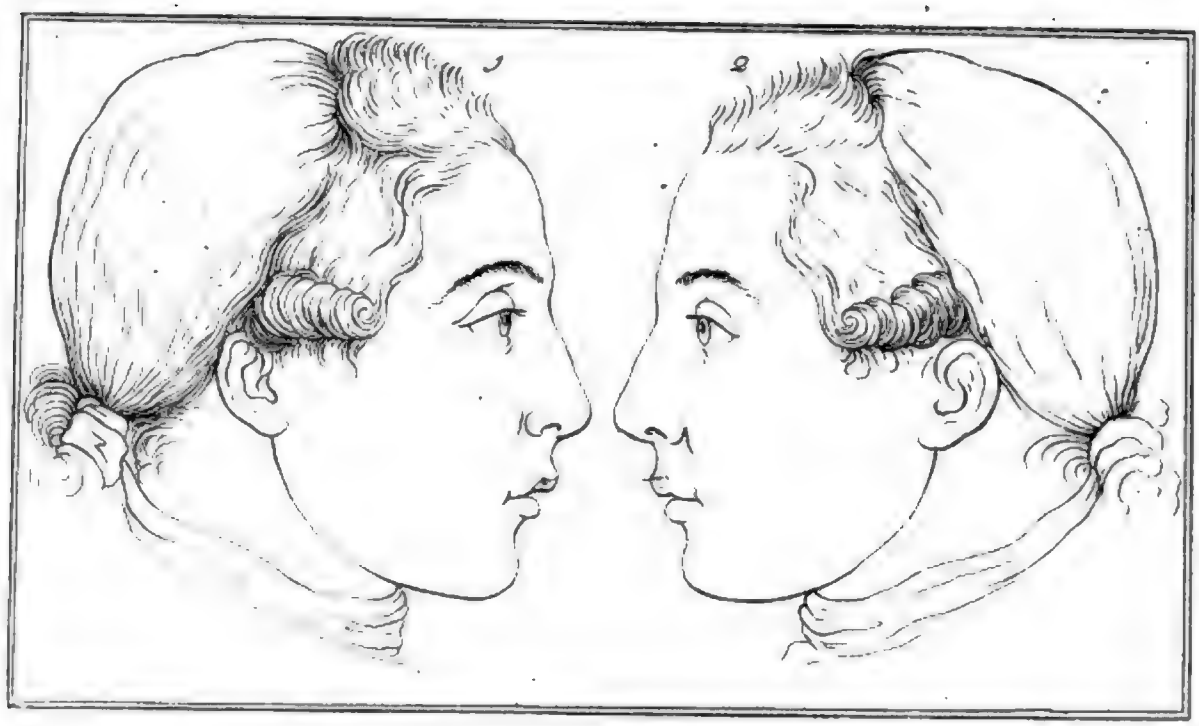
21. Wenn das kein beredtes Weib giebt! .., und was alles damit verbunden iſt. Doch in der Form des Profils — etwas ungemeines.

22. Gutmüthigkeit, viel reine Weiblichkeit, und Verführbarkeit, mit nicht ganz unſichtbarer Eitelkeit tingirt.

23. Ein braves, wackeres, Lebenvolles Kind, hier mit einer Miene über ſein Alter.

24. Wenn das Natur iſt, ſo gnade Gott der Natur! O ihr Mahler — dieſe Naſe? dieſer Mund? hat ſie die Natur ſo gezeichnet?

25. Wieder eine nicht gemeine Phyſiognomie gemein gemacht — und wodurch unter andern? durch die Ausdehnung zwiſchen Naſe und Mund, der ſonſt viel Güte hat.



# Viertes Fragment.

## Zwey Profile von demſelben Knaben.

Wenn der Knabe einer dieſer beyden Zeichnungen ähnlich und kein guter Junge iſt, ſo betriegt mich alle mein Gefühl. Die ganze Form iſt gut, und jeder Abſchnitt, jeder Zug iſt's.

Die Stirn von 1. bis zum Aug iſt beträchtlich verſtändiger, als 2. Verſtändiger — hingegen als 1, die Naſe zwey, das zu kleinliche Naſenloch abgerechnet, aber — nicht ganz ſo edel. Noch um die Wahl mehr Güte ſcheint der Mund 1. zu haben, als 2.

Ueber das Kinn kann ich nicht entſcheiden; vermuthlich Bonhomie, die an Schwäche gränzt — aber an eine liebenswürdige Schwäche. —

Das

Das Aug in beyden hat mehr **Miene**, als **Charakter** von Schwäche. Keins von dieſen Augen iſt ſchwach — doch zög' ich 1. vor. Irre ich, wenn ich Anlage zur Zeichnungskunſt und Poeſie in dieſem Geſichte, das ich nicht kenne, und wovon ich nichts weiß, vermuthe?

Edler Knabe! prüfe deine Kräfte! du haſt ſtille tiefe, wo nicht Kräfte, doch Talente! Bleib in dem Zirkel, den du als den deinigen leicht erkennen wirſt — du wirſt ein nützlicher Mann werden — liebend und geliebt! Du biſt nicht in Gefahr, zu betrügen — aber in Gefahr, betrogen zu werden.

Digitized by Google

# Fünftes Fragment.

## Vier Knabenköpfe. K.

Des III. Bandes XXXIV. Tafel.

Schlecht und hart gearbeitet — doch für den Phyſiognomiſten ſprechend genug. — Ein edler, offner, froher, ſtiller, empfindſamer Knabe der erſte.

Der zweyte hat nicht das leichte, freye, offne des erſten. Stirn und Naſe — verſtändig — gleichweit entfernt von Genie und Dummheit. Sein Auge ſchaut und ſtaunt mehr, als daß es beobachtet und denkt — Kälte und Ruh im Munde.

Der dritte iſt tief unter allen dreyen auf dieſer Tafel. Mund und Kinn ſind noch unter der Gemeinheit des Auges, der Stirn, und der Naſe.

Der vierte — zart, fein, leichtlernend, hellſehend, nicht kühn, nicht groß, noch weniger erhaben — wird aber ein brauchbarer, fleißiger, geſchickter Kaufmannsbedienter, oder Profeſſioniſt werden.

Nachſtehender Kopf eines der denkendſten, oder vielmehr richtig und tief und ſchnell fühlenden Knaben. Wie viel Scharfblick im Auge, und Ruh im Munde!

# Sechstes Fragment.

## Vier Profile von Knaben in Ovalen. W.

Des III. Bandes XXXV. Tafel.

Alle zu ſehr geſchwärzt, und beſonders die Augen verwüſtet — dennoch alle vier — ſichtbar verſtändig und — — den äußerſten Stralen des Genies ſich nähernd. Alle ſind in der Natur lieblicher; beſonders der zweyte viel inniger, als man es aus dieſem Bilde vermuthen könnte.

Der **erſte** zeigt im Umriſſe der Stirn und Naſe und in der Augenbraune den **Mann**, der ſeine Arbeiten weiſe anfangen und glücklich vollenden wird. Klugheit, Thatluſt und Ausharrungsgeduld — iſt ſein Gepräge.

Der **zweyte** hat nicht das Unternehmende, Feſte, Vollendende des erſten. Dennoch, obgleich weniger kühn, weniger Kunſtgenie — nicht viel weniger denkend, dieß zeigt ſich beſonders im Umriſſe der Stirn und in der Augenbraune — Mehr Empfindſamkeit und weichmüthige Güte beſonders in der vorſtehenden Oberlippe.

Der **dritte** wiederum zu rußig um Aug und Mund; ſonſt ein herrliches Geſicht — wie nur eins zur **Kunſtfertigkeit**, Kunſtblick, Kunſtarbeit, gebildet, beſtimmt, zuſammengeknocht, zuſammengeformt werden kann. Feſt, ernſt, ergreifend, feſthaltend, umwendend — das Auge, wär's reiner, wie in der Natur — prädeſtinirtes Künſtlerauge. Wenn der nicht, ſo Gott ihn erhält, einer der trefflichſten, feſteſten Zeichner und Kupferſtecher wird — — ſo ſendet mir dieß ganze Werk um die Auslage zurück.

Der

Digitized by Google

Der vierte — ein harter Kopf — die Härte ruht in der Perpendikularität der Stirn; im Winkel, den der obere Theil der Stirn mit dem untern formirt. Dieſe Härte liegt ſo tief im Knochenbau und Form, daß auch das, was der vordere Theil der Oberlippe von Güte hat — im Calcul nicht ſehr viel austrägt. Etwas iſt's immer — Es kann und wird aber doch, hoff' ich, aus dem Knaben noch was rechts werden. Doch zweiſ' ich, ob eigentlich unternehmender vordringender Geiſt in dieſem Profile ſey. Mehr Widerſtand, Trotz, Verachtung — Muth.

# Siebentes Fragment.

## Zwey Knaben. B. P.

### 1. B.

Des III. Bandes XXXVI. Tafel.

Bild eines eilf oder zwölfjährigen ſchwäbiſchen Knaben von ausgezeichneter Phyſiognomie. So viel geſetzt Männliches, Bedächtliches, Altkluges hat wenigſtens dieß Bild. So viel ſtille Standhaftigkeit; ſo viel verſprechende Entſchloſſenheit — aber dann auch zugleich wenig Empfindſamkeit und Biegſamkeit bey dieſer Geradheit, und Perpendikularität des ganzen äußerſten Profils — Dieſe Geradheit von vornen; dieſe große Wölbung vom Haaranſatz an über den Wirbel — welch ein ſcheinbarer Kontraſt! Ich erwarte von dem Knaben, wenn er Mann iſt, viel Laune, Liſt, Anſtelligkeit, Eigenſinn und — Widerſprechendes im Charakter.

### 2. P.

Ein ſehr kenntliches, obgleich in den Umriſſen entkräftetes, abgeſchliffenes Bild eines der originellſten, fähigſten Knaben — Ein Sohn; aber ein ſchlauer, feiner, ſchwer zu zäumender Sohn — der Natur. Fähigkeit alles leicht zu lernen — und ſchnelle Sattheit an allem Halberlernten; tiefer Blick; ſchnelltreffendes Urtheil; muthiger Angriff — bald vollendete That — Gefühl der Natur und ſeiner ſelbſt — das alles ſah' ich, erfuhr ich am Knaben; ſah's in der Natur vornehmlich im tiefen, beſtimmten, treffenden Auge; auch in der Copie iſt noch hinſchauende Helle; im Munde froher Knabenmuth. Die Stirn in der Copie hat wenig — und dennoch mit dieſem wenigen ſehr viel verloren.

Iſt der obere ſchon vorbedächtiger Mann; ſo iſt der untere noch ganz Knabe, der aber gewiß Mann werden — wird? — Kann gewiß!

Die feſte Lage oder vielmehr **Gepreßtheit** der Lippen im obern kontraſtirt ſehr mit der, freylich auf dem Kupfer gehemmten, geſchwächten **Freyheit** im untern.

Das

Digitized by Google

Appendix.

Appendix.

Appendix.

# Achtes Fragment.

## Drey Knaben.

Des III. Bandes XXXVII. Tafel.

Alle drey von vorzüglichen Geiſtesgaben.

1) Den erſten kenn' ich nicht von Perſon; aber er ſcheint mir ſo was männlich-feſtes, vollkräftiges, unweibliches, und — eigenſinniges zu haben. Dieß Eigenſinnigkräftige iſt im Umriſſe der ganzen Stirne bis auf die Höhe des Schädels ſichtbar. Naſe, Blick, Haarwuchs — vollkommen in demſelben Tone. — Nicht ganz drinn das zu ſcharfe Eckgen bey der Naſenwurzel. Das Ueberhängen der aufwärts gezognen Oberlippe könnte als ein zuverläßiges Zeichen von Güte angeſehen werden, wenn die Unterlippe ſamt dem Kinn nicht feſt gerundet zurückgieng — unter dieſer vorſtehenden Stirne.

2) Obgleich ſehr geſchwächt im Bilde, dennoch ein herrlicher Junge! Das etwas zu kleinliche Kinn ausgenommen, wiewohl auch das Kinn nicht ſchwachdeutig iſt — iſt Zug für Zug — Ausdruck von hellem Verſtande, Kunſtfertigkeit, Kunſtfleiß, Ueberlegung, Bravheit. Nur iſt der Raum zwiſchen dem Naſenläppchen und dem Winkel des Mundes etwas zu lang.

3) Hier geht's zur Größe! beſonders ſichtbar in der ganzen Gegend vom rechten Augenknochen an bis an die Naſenſpitze. Allenthalben zum Schauen gebildet, und zum Geſehnwerden von dem Blicke des Phyſiognomiſten; zum Nehmen und Geben; zum Würken und Leiden gebildet. Wenn aus dem Knaben nichts wird — wird aus keinem nichts, und — aus der Phyſiognomik nichts.

Nachſtehende Vignette ebenfalls ein ſehr fähiger Kopf. Wie viel liegt hier abermals bloß in der Naſe — und im Zurückſtehn des obern Theils vom Geſichte. Item im Aug und Blicke!

M. Wehrnut. Lulp

# Neuntes Fragment.

## Zween Jünglinge. Pf. und Schinz.

Des III. Bandes XXXVIII. Tafel.

Pf. bis an die Spitze der Naſe — ein herrlicher Umriß voll Offenheit und äuſſerſter Lernensfähigkeit und Geiſteshelle. Hinſchauend und denkend über ſein Alter — das — nur gerade, nicht außerordentliche Auge. Die untere Hälfte iſt auch über Alter männlich und klug — Feinheit und Zartheit gebricht in der Zeichnung.

Das Ohr, obgleich unten breit, ſteht in der Bedeutung zwiſchen Stirn und Mund in der Mitte.

C. Schinz mehr, oder viel mehr tieferer Verſtand in der Stirne, der Augenbraune, dem Auge, (wo jedoch der runde Umriß des Sterns fehlt) der Naſe, bis auf die Unterlippe des Mundes. Daneben ein gerader, herzguter Menſch.

Man vergleiche die Höhlung zwiſchen der Naſenſpitze und der Oberlippe in beyden — das ausgeſchliffene des Obern, das gebrochnere des Untern, und man wird im Letztern leicht mehr Ausdruck von Feinheit des Geſchmacks und innern Sinnes bemerken, als im Obern.

Pf.

C.
Sch.

Digitized by Google

Antoine Wasserfallen & Pascal Le Coultre, Ink on Acrylic, 2010. ◆ When ink touches, we know: people, we are there. ◆ Inside and outside.

# Zehntes Fragment.

## Zwey ſchattirte Jünglingsgeſichter im Profil und von vornen.

C. Schw.

Des III. Bandes XXXIX. Tafel.

Vor allen Dingen bemerkt, wie jeder Zeichner ſein Bild mit einer Tinktur von ſich ſelber tingirt. Der Zeichner des obern Bildes hat etwas polirt — der untere verhärtet. Das Original iſt weder ſo geleckt, wie 1, noch ſo hart, wie 2.

Beyde aber — kein Alltagsgeſicht — doch iſt's das obere viel mehr, als das untere. Die Augen, noch mehr die Naſe, am meiſten der Mund des untern ſind ganz entſcheidend für Ungemeinheit des Geiſtes.

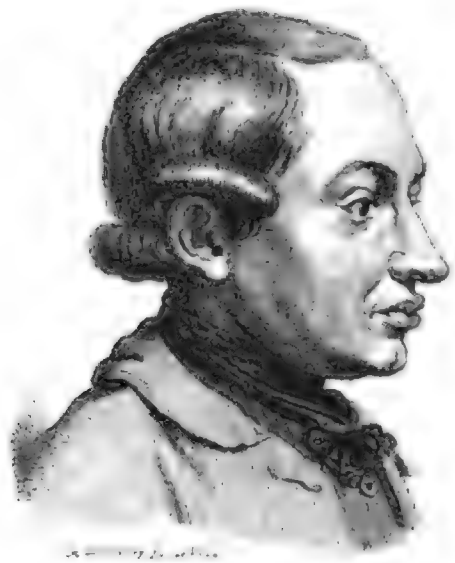
Die Stirn des obern iſt ſehr leicht und hell auffaſſend — das Auge ſchnell erblickend — aber beydes ohn' allen ruhig und tiefforſchenden Scharfſinn.

Und dann abermals ſchwächt die hohe Augenbraune den Ausdruck der Verſtandes-Helle.

Güte iſt im Munde des obern ſichtbarer, als im untern. Auch das Kinn hat bey weitem die Verſtandeskraft des untern nicht.

Digitized by Google

Nachſtehende Vignette offenbarer harmoniſcher Ausdruck eines edel und mit Theilnehmung denkenden Jünglings — Nicht außerordentliche Schärfe des Verſtandes, mehr Helle und Geſundheit iſt in der Stirne. Naſe und Mund ſind am entſcheidendſten für geſunden, und edel feinen Menſchenſinn.



# Eilftes Fragment.

## Vier Profile deſſelben Jünglings. L.

Des III. Bandes XL. Tafel.

Einer der offenſten und unergründlichſten Charakter. „Franzöſiſche Lebensart im „Aeußern“ (ſagt Herr Selkof **Hottinger** ſehr richtig von ihm) „ſchweizeriſcher Frey„heitsſinn; deutſche Feſtigkeit; engliſche Caprice; voreilige (??) Güte; überſpanntes — Gefühl „im Herzen; — und im Kopf ein beſtändig abwechſelndes Wetterleuchten und Dunkel von Trug „und Wahrheit; Windmühlen; Luftſchlöſſer; eine idealiſche Welt — neben der würklichen — und „dieſe hinter einem Zauberglas, wo das unterſte zu oberſt erſchien“ — ... Wahr, und dennoch nur oben abgeſchöpfter Schaum des gedrängten, unerforſchlichen und unerſchöpflichen, obgleich — äußerſt einfachen Charakters. Ich füge nichts bey, als: Ich habe noch wenig **edlere**, wenig **Genievollere, energiſchere**, und durch ruheloſe Energie entkräftetere Jünglinge geſehen, als dieſen.

Das unvollkommene, doch ähnliche Bild läßt gewiß den mittelmäßigſten Phyſiognomen keinen mittelmäßigen Menſchen vermuthen. Ueberhaupt ſind alle vier Bilder ſehr ſprechend und wahr, am reinſten und wahreſten der edle, Geiſt- und Liebevolle Schattenriß 3. Das Bild 1. iſt, beſonders in der untern Hälfte, **klüger**, als in der Natur; klüger, als der untere Theil aller übrigen Bilder. — 2. um den Mund und das Kinn etwas gütiger, — zugleich aber ſüßer und fader, als 1. Die Stirn in 2. iſt ſchrägerliegend, als in 1. und die Wahrheit — und bloß dadurch wird ſie origineller und ſchöpferiſcher. So iſt auch die Augenbraune in 2, ſo gering der Unterſchied ſcheinen mag, ſicherlich geiſtiger, als in 1. Beyder Augen ſind voller Einbildungskraft und Liebe. Gleich fern von Plannacherey und Künſtlergeduld. Die Naſe 2. an der Spitze iſt um etwas geſcheuter, als in 1. Die Entfernung der Naſe vom Ohr in 2. iſt wahrer, als in 1, wo jedoch die ſchrägere Lage des Ohres wahr, und merkwürdig iſt — was ſie bedeute, weiß ich nicht. Wie ſehr die geringſte Abrundung, die kaum merkbare Abſchleifung beſonders der Lippen, vornehmlich in Schattenriſſen — den Ausdruck von Geiſt und Herz abſtümpfe, wird das geübte Auge bey der Vergleichung der Lippen in beyden Schattenriſſen ſehen. — —

## Beylage an das Urbild.

Harr an der Erde noch Sonnentage! harre noch Nächte;
Die erleuchtet der wallende Mond!
Häuft der Tage dir jeder, die über dir aufgehn, des Jammers
Mehr aufs wunde belaſtete Herz;
Häuft der Nächte dir jede, die dir der wallende Mond bringt,
Neue laſten verſengender Glut:
Der den Drang dir herab in die unausfüllbare Bruſt grub,
Welten der Himmel bereitet er dir.
Welten faßt einſt und hat, was itzt die Welten nur ahndet.
Ahndung iſt . . . Herrlichkeitspfand.
Lichtes die Fülle hat der und Gewißheit mehr, als du dürſteſt,
Der der Erdenacht Sonnenlicht gab.
Volldrang dränge dich hin zum Ziele der Ziele von allen
Weſen der Tiefen und Höhe!
Menſchenlippen, ſie nennen das Ziel der Ziele von allem,
Jeſus Chriſtus . . . des Ewigen Sohn!

# Zwölftes Fragment.

## Ein Jüngling der Mann iſt. 2.

K . . . nn.

### Ein ſchattirtes Profil und eine Silhouette.

Des III. Bandes XLI. Tafel.

Wenig, oder nichts von dem Jüngling; denn er gehört in den innerſten Kreis meiner Geliebten.

Hier im obern Bilde — entkräftet, verſchöngeiſtert, bis aufs Haar, das in der Natur weder ſo flach gekämmt, noch ſo flach kämmbar iſt. Auswuchs, der ſich kräußt wie goldene Traubenranken — wie charakteriſtiſch im Urbilde!

Ich kann mir's nicht möglich denken, daß ein Menſch dieſes Profil ohne Gefühl, ohne Hingeriſſenheit, ohne Intereſſe anſehe — da nicht in dieſer Naſe wenigſtens, wenn in allem andern nicht, innere, tiefe, ungelernte Größe und Urfeſtigkeit ahnde! „Ein Geſicht voll Blick, voll Drang „und Kraft" — wird gewiß auch der allerſchwächſte Beurtheiler wenigſtens ſagen! Eherner Muth iſt ſo gewiß in der Stirn, als in den Lippen wahre Freundſchaft und feſte Treue. Von den Augen, weil ſie hier ſo verkleinlicht, obgleich in der Natur ſo mit Innigkeit geſalbt ſind, ſag' ich nichts. Die Stirn im Schattenriſſe hat etwas mehr Biegſamkeit, hingegen die Naſe mehr Kraft, als im obern Bilde. In den Lippen iſt außerordentlich viel vorſtrebende entgegen ſchmachtende Empfindung. Viel Adel im Ganzen!

Hier

Digitized by Google

Hier noch eine Vignette von demſelben Geſichte — die Stirn weniger wahr; hier viel denkender, oder vielmehr räſonnirender — als in den beyden andern und im Urbilde. Im Auge noch am meiſten vom treffenden Hinblicke. Aber immer wieder in der Naſenwurzel die meiſte Kraft; und im Munde die Fülle von Innigkeit und Empfindung. Das Kinn iſt unter die Würde des ganzen verjungfräulicht.

## Ein Jüngling der Mann iſt. b.

### Ein ſchattirtes Profil. K.

Des III. Bandes des XLII. Tafel.

Probe eines jungen Künſtlers, roh gearbeitet, und unbeſtimmt, nach Weiſe aller jungen — Genies? da ſoll immer ſo ein bißchen Geſchmack, Ton, Freyheit ... die unerſetzliche Wahrheit und Beſtimmtheit erſetzen? .. Liebe junge Künſtler, ihr ſeyd der wahren Kunſt auf immer verdorben, wann ihr etwa dieſe oder jene frech ſeyn ſollende Kratz- und Hagelmanier zu Trutz aller Reinheit und Beſtimmtheit der Natur ergriffen habt, und von dieſer Höhe? — .. auf das „Aengſtliche — Schneckenhafte“ — des genauen Zeichners herunterſeht ... Dieß an euch — und nun auch Ein Wort an euch ſcharfängſtliche „Erzſchnittler“ ... In dieſem Bilde hier, (in das Euer einer hineingearbeitelt hat —) über das ihr hohnlacht, und euch geſegnet, iſt dennoch Kraft, Adel und Freyheit ... Spotten ſollt ihr auch nicht! ... Ihr geht auf dem andern Aeußerſten. — Stellung wenigſtens, Tragen des Kopfes, Haarlocken und Effekt des Ganzen zeigt doch was Mannhaftes, das dem Mannhaften des Charakters, den wir vor uns haben, entſpricht. — Alle der Haarlocken ohngeachtet, um deren willen man das Geſicht vermuthlich idealiſirt nennen wird — iſt's und bleibt's indeß Proſtitution des Originals — wie das vorige verſüßget, polirt, friſirt; — ſo dieß verwildert, verhärtet. Der ſanfte Zeichner ſah nur das Sanfte; der Kraftreichere nur das Wildere im Geſichte. Das Sanfte machte der ſanfte noch ſanfter — das Wildere der wilde noch wilder. So haben wir in dieſen beyden Porträten zugleich die Phyſiognomie ihrer Zeichner. Und dieſe Porträte würden ſich gewiß, wenn ſie ſo lebend wären, ſo wenig annehmen, als die Zeichner derſelben ſich vermuthlich innig annehmen würden. Einander begegnend — würden ſie Augenblicke an einander verweilen, und einige Sympathie ahnden — aber im engſten Kreiſe der Freundſchaft nie neben einander coexiſtiren.

Immer aber iſt die Phyſiognomie, ſo wie ſie uns hier erſcheint — ganz gewiß eines außerordentlichen Mannes, der ſchnell und tief ſieht, feſt hält, zurückſtößt, würkt, fliegt — darſtellt, wenig Menſchen findet, auf denen er ruhen kann; aber ſehr viele, die auf ihm ruhen wollen.

---

Digitized by Google

Digitized by Google

## Jüngling und Mann. c.

Man kann, was man will;
Man will, was man kann!

Des III. Bandes XLIII. Tafel.

Abermals ein (bey ſcharfem Lichte gezeichnetes) Bild des Jünglings, der ſchon Mann iſt; von der **Kindlichkeit** des Gefühls, des Thuns und Laſſens, das ich ſo ſehr an dieſem **Manne** bewundere, wie wenige Spuren hier! Aber — wenn ein gemeiner Menſch ſo eine Stirn, ſo ein Auge, ſo eine Naſe, ſo einen Mund, ja nur ſolch ein Haar haben kann, ſo ſteht's ſchlecht mit der Phyſiognomik.

Es iſt vielleicht kein Menſch, den der Anblick dieſes lebenden Menſchen nicht wechſelsweiſe anziehe und zurückſtoße — die kindliche Einfalt und die Laſt von Heldengröße! So gekannt, und ſo mißkannt werden wenige Sterbliche ſeyn können.

Aber ja, viel Sagens iſt, daß dieſe Stirn anprellen müſſe? der Erfahrung noch viel bedürfe? — Gewiß! — Aber, meine lieben Weiſen — wird Erfahrung von zehen Jahren von dieſer Stirn ein Viertheil einer Meſſerrückenbreite abrunden? — Alſo geſchehe der Wille des Herrn!

Hier noch eine Silhouette — . . .

## Rückſicht.

So hätten wir alſo einen kleinen Curs durch eine Reihe von jugendlichen Geſichtern gemacht.

Wie wenig gerade Linien in allen dieſen Geſichtern?

Wie wenig ſtark zurückſtehende oder gehende Stirnen?

Wie wenig große, ſpitze, oder Habichtsnaſen?

Wie viel vorſtehende Oberlippen?

Wie wenig vorſtehende Linien?

Wie viel leichter die Beurtheilung, je weiter wir vom Knaben zum Jünglinge, vom Jünglinge zum Manne fortrücken!

Des dritten Bandes der phyſiognomiſchen Fragmente

# Siebenter Abſchnitt.

## Künſtler, Mahler, Bildhauer.


I. Fragment. Allgemeine Betrachtungen.
II. Fragment. 3. Porträte von demſelben Künſtler. S.
III. Fragment. Preſtel. Ein Kopf mit einer Mütze.
IV. Fragment. Johann Wooton.
V. Fragment. Carolus von Hedlinger I.
Derſelbe kleiner . . II.
Derſelbe; zween Umriſſe. III.
VI. Fragment. Weſt. Geſchichtsmahler.
Derſelbe im Profil. Engliſche Schwarzkunſt.
VII. Fragment. Michelange von vornen.
Zwey Profile von demſelben.
VIII. Fragment. 4. italiäniſche Künſtler. Umriſſe.
IX. Fragment. Zwölf deutſche Künſtler. D. Umriſſe.
X. Fragment. Zwölf franzöſiſche und engliſche. F. Umriſſe.
Rückſicht.

Digitized by Google

# Erſtes Fragment.

## Allgemeine Betrachtungen.

Kunſt iſt Nachahmung; **Künſtler, Nachahmer der Natur.** Je mehr der Künſtler die Natur bis zur **Täuſchung** nachahmen kann, deſto **größer**; je **edlere** Natur er nachahmet, deſto edler und **geiſtiger** ſeine Kunſt.

Weſentlich gehören alſo zur Bildung des Künſtlers folgende Stücke.

a) **Natur. Schöne Natur.**

b) **Sehen** der Natur.

c) **Beobachten** der Natur.

d) **Fühlen** der Natur.

e) **Kraft und Folgſamkeit und Freyheit der Hand.**

f) **Gute Werkzeuge.**

g) **Anläſſe** und **Ermunterungen**, bildende Schickſale von außen.

a) **Natur** — ſchöne Natur! — dieſe bildet, wenn ich ſo ſagen darf, in ihrem Schoße den Künſtler. Und der Künſtler, den ſie bildet, bildet ſie **nach ſich.** Sie bildet ihn anders in **London**, und anders in **Amſterdam**; anders im Heiligthume der **Alpen** — und anders im **Brandenburgiſchen Sandlande.**

**Wie die Natur; ſo der Nachahmer der Natur.**

Kein ſchweizeriſcher Mahler wird ſich über die Majeſtät ſeiner Berge und Rheinfälle erheben — und kein italiäniſcher über die Erhabenheit ſeiner ſchönen Menſchengewächſe.

b) Aber nun zur Natur — **Aug**, allererſt zum **Sehen.**

Gutes, geſundes, leicht bewegliches, einfältiges Auge, das Tageslicht tragen mag, und durchdringen die Dämmerung.

c) Dann Auge zum **Beobachten.** Millionen Augen ſehen, ſehen gut — und beobachten nicht. Es giebt ſo gar mittelmäßige Augen, die ſehr gut beobachten. Nicht alle Falkenaugen ſind Beobachtersaugen. Freylich iſt ein gutes, ſcharfes Auge zum Beobachten beſſer, als ein ſchwaches.

Und was giebt nun Beobachtungsgeiſt dem mittelmäßigen oder guten Auge? —

d) **Gefühl** und **Liebe.**

„Aber unzählige kalte Seelen ſind die beſten Beobachter?“ — Ja und nein — kalt und gefühllos in tauſend andern Dingen — Aber **das**, was leicht und hell beobachtet werden muß, muß dem Beobachter lieb ſeyn; für das muß er Sinn und Gefühl und Fiber und Nerven haben. Es bleibt ewiges Geſetz der Natur — **daß die Liebe die ſehendſte Beobachterinn iſt.** Liebe — Sympathie, anerkannte oder unerkannte Mitſtimmung mit dem Objekte. Liebe — oder auch Haß? **Haß**? auch ja! denn was iſt **Haß**, als **Liebe der Fehler; Freude an Unvollkommenheiten** anderer? Der ſchärfſte Fehlerbeobachter iſt's nur durch Liebe der Fehler des andern. Alſo bleibt's mir ausgemachte Erfahrungsſache, daß **Liebe die Seele der Kunſt** iſt; Wohlgefallen an irgend einer Vollkommenheit, oder Unvollkommenheit der Natur. Wohlgefallen an Adel und Schönheit bildet **Raphaels.** Wohlgefallen an Mißgeſtalt und lächerlichen Charaktern **Hogarths.** Alſo keine Kunſt in der Welt ohne Liebe, ohne Gefühl, ohne Rührung gewiſſer Saiten in unſerer Natur durch gewiſſe Objekte. Der rohgebauteſte Künſtler alſo muß wenigſtens für das, was den Gegenſtand ſeiner Kunſt ausmacht, einen feinen Sinn, ein elaſtiſches Gefühl haben.

Und dann e) **Kraft, Folgſamkeit** und **Freyheit** der Hand; und das kann nicht fehlen. **Wo Gefühl** iſt, da **Kraft**, im Verhältniß mit dem Gefühle — derſelbe Nerve iſt in der Hand — der ſich in deiner Bruſt ſanftzitternd zu ſchwingen ſcheint — wenn du den geliebten Gegenſtand erblickeſt — Wichtige Wahrheit — Leſer! **wo Gefühl iſt — da iſt Kraft. So viel Gefühl, ſo viel Kraft**; — Kraft nämlich in der Anlage! Unentwickelt vielleicht — aber da iſt ſie! da, und der Entwickelung fähig iſt ſie. **Gefühl wächſt und fällt mit der Kraft. Kraft wächſt und fällt mit dem Gefühle.** Warum aber dann ſo oft ſo feines Gefühl im Beob-

achten

achten der Natur — und ſo wenig **Kraft**, nachzuahmen? — Weil **Folgſamkeit** und **Freyheit** fehlt — die nur **Uebung** geben kann. Liebe macht freylich einen langen Weg kurz, und einen beſchwerlichen leicht — Aber — **Uebung im Gehen** wird doch immer voraus geſetzt, wenn ſie's wagen ſoll, den Weg zu gehen, den ſie **Kraft** hätte zu gehen. **Freyheit** iſt ausgewickelte, geübte, durch Uebung **losgebundene Kraft.** O wenn der Knabe gleich das Bleyſtift nähme, nachzukritzeln den Felſen, den Baum, der ſeine erſte Liebe gewinnt und ſein Vertrauter wird — wie bald würde ſeine Kraft werden wie ſein Gefühl! Nicht **ganz**, wie ſein Gefühl, das verſteht ſich — ſo wenig irgend eine phyſiſche Linie der mathematiſchen gleich rein ſeyn kann. Aber doch in trefflichem Verhältniß — doch ſich ſeinem Gefühle ſehr nähernd. —

Nun gebt dem Künſtler f) noch gute **Werkzeuge** — Ihr gemeinern Menſchen — gebt ihm Papier und Bleyſtift und Pinſel und Farben — und hohe Zimmer — und Gott wird ihm dann gewiß

g) **Veranlaſſungen** und **Ermunterungen** von außen, die ihn völliger ausbilden, nicht verſagen — **Wem Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch Verſtand** — ſagt das Sprichwort — und die Phyſiognomik ſagt: „dem gab Gott Verſtand; „Pfand, daß er ihm auch Amt, auch Würkungskreis, Feld und Segen geben werde.“ — Mir iſt's Beobachtung und Ahndung. **Wie die Phyſiognomie des Menſchen, ſo ſein Schickſal.** Der geborne Künſtler — oder eigentlicher — der feinfühlende — großfühlende — ſchnellfühlende — tieffühlende — langfühlende — der's Kraft ſeiner Organiſation und Bildung iſt, der — **findet** was er ſucht. **Wer anklopft, dem wird aufgethan;** nämlich — **wer Beruf hat, anzuklopfen;** wer warten kann, wenn ihm nicht gleich aufgethan wird. Die Liebe verſteht Liebe. Liebe ſucht Liebe. Liebe antwortet der fragenden Liebe. **Und wie der Vater im Himmel ſolche ſucht, die ihn im Geiſt und in der Wahrheit anbeten, und ein Belohner aller derer iſt, die ihn ſuchen** — So die Natur Belohnerinn der Kunſt — So die Fürſehung Ermunterinn der Natur — oder mit andern Worten — Gott — Entwickler der Fähigkeiten, die er hier befruchtet — das iſt; aufzuwecken angefangen hat. Es iſt eben ſo große Thorheit zu fragen: warum ward Raphael ein großer Mahler? als zu fragen: warum

hat

hat der Urheber der Natur ſichtbare Gegenſtände fürs Auge gemacht? Der große Künſtler — iſt nur mit Gefühl ſehendes Auge; — ſeinem durchs Gefühl ſehendern Auge müſſen alſo höhere Dinge erſcheinen — wie Staub dem Auge des Maulwurfs. Ein jeder wird, was er werden ſoll. **Was Gott anfängt, vollendet Gott.** Wie die Phyſiognomie des Künſtlers, ſo ſein Schickſal; ſo ſeine Kunſt. Alle drey entwickeln und bilden ſich mit einander aus — Wohl verſtanden — wir ſprechen nicht vom **glücklichen** oder **unglücklichen** Schickſale, wir ſprechen vom Schickſale, das den **Künſtler bildet.** Und wir wiſſen, daß widriges Schickſal oft ihn ſchneller und beſſer bildet, als das, was man glücklich nennen mag.

Allen meinen Betrachtungen zufolge ſind die entſcheidendſten Züge des Künſtlers beynahe immer im Aug und in der Stirne — ſehr oft bloß in den Augenbraunen. Bloß — das heißt, da am ſichtbarſten; am ſprechendſten.

Scharfe Augen, feſt gezeichnete Umriſſe der Augen, die auch in Stein oder Gips, ohne Farbe, ohne Feuer, offen, keck, kühn ſcheinen würden — ſind der **großen**; hellleuchtende, lichtvolle Augen der **erhabenen** Künſtler.

**Die Werke des Künſtlers ſind wie ſeine Augen.** Der Phyſiognomiſt ſieht ſein Aug in ſeinem Werke; und ſein Werk in ſeinem Auge.

Künſtleraugen mit zurückgeſchobenem obern Augenlied arbeiten gemeiniglich vortrefflich im Detail — mit Augenliedern, die etwas ſchmachtend über den Augapfel herabſinken — tingiren alle ihre Werke mit Liebe, mit Geiſt.

Je kleinere, beſchnittnere Lippen, deſto netter und feſter; je größer und geſchweifter, deſto Kraft- und Saftreicher ihre Werke ...

Unſterblich ſind die Werke aller Künſtler, deren Naſenrücken von der Wurzel an bis zum Knopfe parallel und von merklicher Breite iſt. —

Ich hätte noch manches zu ſagen, aber die Welt mag's noch nicht tragen.

Nur dieß noch — Es gehört mit zu den ſtillen Wonnegefühlen meines Lebens und Strebens in dieſem Nachtthale — zu wiſſen, daß es Menſchen geben wird, die aus dem Geſichte eines Menſchen genau die Höhe der Kunſt, die er erreichen wird, erreicht hat, und erreichen kann, werden beſtimmen können.

## Jacques Duphalle

**Brest 1810 – vor Cherbourg 1870**

**1837** – Fregattenleutnant – **1848** – Korvettenkapitän – **1855** – Kapitän zur See – **1858** – Konteradmiral – **1864** – Vizeadmiral – **1870** – Admiral

**1837** Fregattenleutnant – **1848** Korvettenkapitän – **1855** Kapitän zur See – **1858** Konteradmiral – **1864** Vizeadmiral – **1870** Admiral

Duphalle

Digitized by Google

Digitized by Google

# Drittes Fragment.

## Preſtel.

### Ein Vollgeſicht mit einer kleinen weißen Mütze.

Des III. Bandes XLV. Tafel.

Dieſer Künſtler wird immer mit Geiſt und Feuer, ſelten mit reinlicher Zärtlichkeit arbeiten.

P. R.

Er hat Gefühl für Größe und Erhabenheit, aber er iſt zu unbiegſam, zu hartknochigt, um die zarten Umriſſe der Erhabenheit nachzuahmen. Sein Gefühl iſt nicht aufgehellt genug, und ſo ſeine Arbeiten. Kaum einen Mahler und Zeichner ſah' ich, der ſeinen Charakter, ſein Temperament, ſeine Leibfarbe ſo gar, in alle ſeine Geſtalten hinein phyſiognomiſirt, wie dieſer. Faſt ſollte man aus ſeinen Werken mit Sicherheit ſchließen können — „der Mann muß „ſchwarze Haare haben, und von braungelber Farbe ſeyn.“ —

Das Originalgemählde, wornach dieſe Tafel von ihm ſelber kopirt, aber bey weitem nicht erreicht iſt, iſt das ſchönſte **Porträt**, das ich geſehen; und ob's gleich nicht vollkommen iſt, ſo iſt's dennoch ſo täuſchend, ſo kraftvoll, ſo lebendig, daß ihr geſtehen müßt — „Sein Blick übertrifft „den eurigen“ — das heißt: „Ihr könnt's nicht ſo anſehen, wie der Mann euch anzuſehen und „durch ſeinen Blick feſtzuhalten ſcheint.“ —

Aber hier — hat das Aug am meiſten verloren. Denn obgleich der Blick noch ſcharf und durchdringend iſt, iſt doch der Umriß des Auges kraftlos und ſchülerhaft.

Die Stirne, die hier viel zu perpendikular erſcheint, und die ſchwerlich bey einer ſolchen Naſe in dieſer Perpendikularität gefunden werden wird, drückt gerade ſo viel **weniger Gefühl** aus — als ſie den Eindruck von **Eigenſinn** ſchärft.

Dieſe Naſe hat mehr Feuer und Schärfe, als Grazie und Geſchmack.

In dem Mund und Kinn iſt kecker, feſter, ſtolzer Sinn.

# Viertes Fragment.

## Johann Wooton.

Des III. Bandes XLVI. Tafel.

Ich weiß nicht das mindeſte von dem Manne; nicht einmal, ob der Name richtig iſt; nichts von ſeinem Kunſtcharakter, aber ſein Geſicht frappirte mich. So, wollt' ich faſt gut ſtehen, kann kein Franzoſe, kein Deutſcher, ſo nur ein Engländer ausſehen. Der äußere Umriß von der Stirne herab bis zum Kinn; die Form der Stirne; Augen, Augenbraunen und der Mund ſind ſo engländiſch, wie möglich. Gewaltſamkeit und Größe iſt nicht in dieſem Geſichte. Nicht Erhabenheit weder im Munde, noch in der Naſe, noch in den Augen. Mehr ſanfte, kalte Güte und ein ſehendes Gefühl . . Nicht Feuer der Stärke, nicht Sehnen idealiſirender Verliebtheit — iſt in dieſen Augen. Ruhige, treue, edle, geſchmackvolle Darſtellung des richtig geſehenen Gegenſtandes! Jedoch ohn' ängſtliche Pünktlichkeit. Die Stirn iſt, ſo wie ſich aus dieſer Zeichnung mehr vermuthen, als ſehen läßt, beſonders die Augenbraunen mit gerechnet, äußerſt empfänglich ſchneller, auch der leichteſten Eindrücke, elaſtiſchen und muthvollen Charakters.

Nachſtehende Vignette — (Copie von Copie) eines Porträtmahlers, beynahe ganz nach meinem Herzen. Der Mann in der Natur läßt ſich nicht ſo gut anſehen, als er euch anſieht.

Auf ſeiner Stirne ſammlet ſich Unruhe, euer Geſicht zu erfaſſen, und das ſchnell und muthig darzuſtellen, was das Auge ſo mächtig durchſchaut.

Digitized by Google

Digitized by Google

Stirn und Auge iſt voll entſcheidenden Ausdrucks von ungeduldiger, unausarbeitender, kühn hinwerfender Kunſt.

# Fünftes Fragment.

## Carolus von Hedlinger. Erſte Tafel.

Erſt ein Wort von dem Charakter, und einige Anekdoten aus dem Leben dieſes würdigen Mannes.

Hedlinger, der berühmte ſchweizeriſche Medailleur, deſſen Arbeiten alle — über ſein Zeitalter erhaben ſind — — Er hatte, wie mir Leute, die Menſchen kennen, und ihn perſönlich kannten, verſicherten — einen ſtarken, herrlich gebauten Körper, und eine feſte Geſundheit, die er auch bey einer höchſt einförmigen frugalen Lebensart bis ans Ende behielt.

Er kam in einem Alter in ſein Vaterland zurück, wo er noch Geiſtes- und Sinneskräfte genug für die größten und vortrefflichſten ſeiner Werke hatte. Aber er gieng heim — um noch ruhig und geräuſchlos Gott und ſeiner Freyheit zu leben.

Einſam wohnte er auf einer angenehmen Anhöhe in einem Hauſe, das nach ſeinem Geſchmacke ausgebildet, und durch und durch mit Meiſterſtücken mancherley Art, mit Sinnbildern und Innſchriften geſchmückt war. Stille lebt' er da, von einem Paar alter Freunde beſucht — und von allen Fremden, die ſein Vaterland durchreiſeten.

Gleichförmigkeit, unerſchütterliche Ruhe und Heiterkeit, Gebet und Fleiß und Stille — das war ſein Leben.

Er hatte eine ſehr ausgebreitete Beleſenheit; „aber manches Buch," ſagte er einſt zu ſeinem Freunde Hotze, von dem ich dieſe Anekdoten alle herhabe, „warf ich ins Feuer, nachdem ichs „geleſen hatte." — Mit Entzücken las er die beſten Schriften der alten und neuen Dichter und Weiſen — aber auch mit Entzücken die Geſchichte des ſeligen Bruder Claus — und das lohn' ihm Gott! Auf ſeinem Hausaltar lagen ſeine Meß-Andachten, und — darf ich's ſagen? von Lavaters Erbauungsſchriften einige — freundlich neben einander.

Er hatte eine weite vielfaſſende Seele — ſanftes Gefühl für alles, was wahr, groß und ſchön iſt — und ſein Herz war einfältig genug, alles hinzulegen, was Ruhe ſtöret, ohne Glückſeligkeit zu befördern. Er ergriff, behielt, und benutzte dennoch nur, was ihm wahr und beruhigend ſchien.

In allen ſeinen Werken, wo nur Anlaß dazu war, athmet der Geiſt des Weiſen und des Chriſten. Man erinnere ſich an die Reverſe zu ſeinen eigenen Köpfen; den **Vorhang**, hinter den ſich der verſchließt, dem noſce te ipſum ein theures, heiliges Gotteswort iſt; — den **Brennſpiegel**, der Sonnenſtralen faßt, und ein Herz auf dem Altar entzündet; das Deo gratias! Sein ſchwediſches **Lagom** (ſchlecht und recht.)

Jeder Zug von ſeiner Hand; die flüchtigſte Zeichnung, auch nur eine geſchlungene Schifer war Ausdruck ſeines Charakters, — Einfalt und Adel! Natur und Bedeutungsvolle ruhige Größe.

In ſeinem ganzen äußerlichen war er ſehr ſimpel; den Ritterſtern auf ſeinem Kleide ſah man beynahe nie — Er trug ihn, wie **Asmus** ſagt, auf bloßer Bruſt.

Sein erſtes tägliches Morgengeſchäffte war den öffentlichen Gottesdienſt zu beſuchen — weder rauhes Land, noch harter Winter, noch tiefer Schnee, noch heulender Sturm hielten den ehrwürdigen Greis davon ab.

Zu Hauſe war er immer beſchäfftigt, und immer ohne Geſchäffte, wenn ein Freund zu ihm kam. O wie er den mit wallender Freud' empfieng! Mit jenem unbeſchreiblich ſanften Lächeln, das keiner, der nicht Menſchenfreund iſt, nachäffen kann, und das Liebe, Achtung und Vertrauen auf den erſten Blick einflößte.

Nie, ſagte mir Herr D. **Hotze**, hab' ich den Greis ſo jugendlich froh geſehen, als wenn von Jünglingen die Rede war, die in irgend einer Sphäre aus dem alltäglichen Handwerksgeleiſe heraus traten, und etwas großes und nützliches zu wagen begannen.

Er genoß die zärtlichſten Freuden des häuslichen Glücks. Seine Kindeskinder ſpielten um ihn her, daß es eine Luſt war. Nur in ſeinem letzten Lebensjahr entzog er ſich dieſer Geſellſchaft. Man befragte ihn endlich darum; er ſagte: „Ich fühle die Bürde des höchſten Alters auf „mir, und will nicht durch meinen Trübſinn eure Freuden verdunkeln.“ — Der Greis, der doch lauter Heiterkeit und Liebe war!

Ein Paar Monate vor ſeinem Ende reichte er mir, fährt mein Freund fort, den Abdruck einer unvollendeten Medaille, mit den Worten: „dieß iſt meine letzte Arbeit — und mein Bild!“ Es war ein Todtenkopf mit der Unterſchrift **Lagom**. Nur Hedlinger wiſſen mit dem Gedanken des Todes ſo vertraulich umzugehen.

In ſeinen letzten Lebensmonaten nahm er jeden Abend von ſeiner Familie Abſchied. —

Wenige Tage vor ſeinem Ende erhielt er die Nachricht aus Schweden, daß und wie ſein König am Schlagfluſſe geſtorben. „Das hat zu lange gedauert, ſagte er, der König lebte ja noch „zehen Minuten. Ich bitte meinen Gott täglich, daß er mich ſchnell hinwegnehme, und in einem „Augenblicke, daß es niemand ſieht.“

Eines Morgens, da der Greis zur gewohnten Stunde nicht erſchien, um in die Kirche zu gehen, öffnete man ſein Schlafzimmer, und fand ihn halb angekleidet auf ſeinem Angeſicht an der Erde liegend — todt. —

Und nun nah' ich mich mit einer Thräne der Ehrfurcht und Liebe — zu den — ach! wie unvollkommenen Bildern dieſes mir von Perſon ach! leider unbekannten — und durch alles, was ich von ihm ſah und weiß — ſo theuren — beynahe heiligen Mannes.

Des III. Bandes XLVII. Tafel.

Das erſte *) hat was ſchiefes, gemein bürgerliches — und kömmt mir bloß wie Larve ſeines Geſichtes in der Höhe des männlichen Alters vor. Dieſe Schiefheit iſt offenbar nicht Naturfehler — nur Fehler der Zeichnung. Das Geſicht iſt nicht gebogen genug; wär' im Profil anzuſehen, zu ſteif gerade. Nur zwiſchen und über den Augenbrannen, in der Gegend der Naſenwurzel, im Blicke des Auges iſt noch was von Hedlingers Künſtlergeiſte. Die Naſe enthält viel Kraft zur Beſtimmtheit.

Die Unterlippe hat wenig Ausdruck von der unbeſchreiblichen Feinheit und Reinheit aller ſeiner Arbeiten. Das Ganze hat etwas von der Schlauheit eines ſchweizeriſchen Demagogen, das er gar nicht war.

Des III. Bandes XLVIII. Tafel. **)

Laßt uns zu einem zweyten Bilde fortſchreiten, das mehr Wahrheit zu haben ſcheint — Einmal gewiß mehr weiſe, ruhige, fromme Einfalt; mehr Redlichkeit; mehr geprüfte Erfahrung. Aber, ach! auch da iſt beynah überall weg das unausſprechlich liebenswürdige Redlichkeitsheitere, das den Mund des Originalgemähldes, nach welchem dieß copiert iſt, umſchwebte. Dennoch wollt' ich dieſem Geſichte voll Innigkeit und Durchblick meine Seele vertrauen.

Carolus

*) Das mit der Unterſchrift: Carolus v. Hedlinger iſt's.

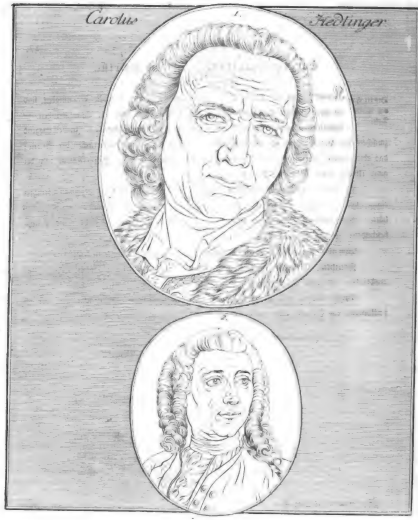
**) Es iſt die ohne Unterſchrift mit dem Kreuz auf der Bruſt.

Digitized by Google

Pl.

Digitized by Google

Digitized by Google




Digitized by Google

## Carolus Hedlinger. Zween Umriſſe.

### Dritte Tafel.

Des III. Bandes XLIX. Tafel.

Kunſtfertigkeit, Kunſtſinn, Kunſtadel, Kunſtfleiß, Treue, Einfalt, Frömmigkeit, ſind im obern Geſichte ganz beſtimmt gezeichnet. Die Naſe, ohn' alle Staatsfeinheit — beynah etwas gemein bürgerliches — beſonders im untern Umriſſe. In der Gegend zwiſchen den Augenbraunen ſitzt der Kunſtſinn — der Fleiß in den Queerfurchen der Stirne? das edle, innige, auffaſſende des Mundes — weg in dieſem Umriſſe. Bürgerlich iſt auch der ganze Umriß, ſo wie er von der Parucke — begränzt wird.

2) Wie das Hedlinger ſeyn könne, begreif ich nicht, wenn die vorhergehenden Geſichter einigermaßen wahr waren. Könnt's, deucht's einen, wohl ſeyn — wenn man dieſe nicht geſehen hätte. Wäre unſtreitig mehr Poeſie, Großheit, Geiſtesblick drinn. Aber weg iſt der alte, ehrliche, beſcheidene, fromme Eidesgenoß.

Von allen Porträten aber dieſes wahrhaft edeln und großen Mannes iſt keines, das die Reinheit, Eleganz, den Adel und die unausſprechlich einfache Hoheit ſeines Styls ausdrücke — wie ſeine Medaille, wovon die Vignette Copey iſt.

Wenn nachſtehendes Profil, auch nur der Hauptform nach, ähnlich wäre — es hätte vollkommen das Gepräge aller ſeiner Arbeiten.

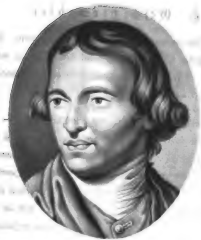
# Sechstes Fragment.

## West. Geſchichtsmahler.

Des III Bandes L. Tafel.

Eine deutſche Copie eines engliſchen nicht ganz ähnlichen Porträts. Wir kennen den Geiſt und die Kunſt ſeiner Werke. Viel Ueberlegung — viel Seele, viel Fleiß, viel Wahrheit — ob Freyheit, ob Lebendigkeit, ob Feuer und Drang, auch ob — bey aller unbeſchreiblichen Ausarbeitung — Richtigkeit genug? — zweiſt' ich.

Dieß Geſicht — in meinem Sinne — genau, wie ſeine Werke. Edel — wie ſie! Rein, ruhig, wohlgeordnet, anziehend — wie ſie! Aber ſo wenig ſchnell entworfen, ſo wenig vollſtrömend — überfließend — brauſend, als ſie — ſo unter **Poußin**, wie **Poußin** unter **Raphael** — doch fleißiger, und, wenn man will, ſtudierter und gedachter, als beyder. Sanftheit, Reinheit, Adel, ſtille Empfindung, Geſchmack, Weisheit — ſind auffallender Charakter dieſes Geſichtes. Die Stirn aber iſt ſicherlich keines Genies von der erſten Größe — dieß wird ſich im nachfolgenden Profil noch deutlicher zeigen. Würklich hat die Umrißlinie der Stirn im Zuſammenhang und Verhältniß zum übrigen — abermals vielleicht bloß engliſchen Umriſſe — was, ich mag nicht ſagen, fatales, aber — gemeines, unerhebliches, oder wie man's nennen will. Auf der linken Augenbraune ruhet ſehr viel Verſtand, und im Auge drunter viel hinſchauende Weisheit. Die Naſe zeigt wenig Kühnheit, deſto mehr Geſchmack. Aber in dem Mund iſt viel ſtille Seele. Auch das Haar harmonirt trefflich mit Geſicht und Charakter. Engliſch iſt übrigens dieß ganze Geſichtgen. Nicht mit deutſcher Pflugſchaar durchpflügt und vermannichfaltigt. Umriß, Augenbraunen und Lippen werdet ihr ſelten von dieſer Art, als bey der engliſchen Nation antreffen.



*West*
*Geschichtsmahler*

Und ſelten ſo ein Geſicht, wie das nachſtehende, an einem Engländer. Sonſt, wie markig und Geſchmackvoll!

## Benjamin Weſt im Profile. b.

Des III. Bandes LI. Tafel.

Vortreffliches Geſichtgen — und ſo beſtimmt redend, ſo unverwirrt phyſiognomiſa; wie möglich.

Das Ganze, ſtiller Adel, Reinheit, Gleichheit, Sanftheit, nicht fade — Glattheit. Die Stirn — nur verſtändig, heiter, überlegend — aber auch mehr nicht. Mehr wäre ſie — wenn ſie oben mehr ſich zurückſenkte; obenher entweder gebogner oder gerader wäre. Der Uebergang von der Stirne zur Naſe — wenn's nicht mißdeutet würde, denn ich habe gewiß große Hochachtung für den vortrefflichen Mann — ich würde ſagen: Hier der Siz ſeiner Mißzeichnungen! Hier die Quelle von der **unüberlegten** Länge beynah aller ſeiner, beſonders ſizenden Figuren. Das Auge — vielſehend, hellſehend — ein treffliches, alle Umriſſe beſtimmendes, Licht und Schatten ordnendes — Fernglas — eine lebendige Camera obſcura; ein herrlich glückliches Mittel zwiſchen vordringendem Feuer — und bloß leidſamer Empfänglichkeit. — Aber dann die herrliche, engelreine Naſe! wer die nicht fühlt, hier nicht geſtehen muß — Naſe iſt einer der redendſten Theile des Geſichtes — gewiß das Edelſte, Vortheilhafteſte, Beſte in dem gegenwärtigen Geſichte — wenn alles andere zugedeckt würde, für ſich allein redend — und was redend: „Ich bin der wenigen Edeln, der Aus„erwählten Einer, die Sinn haben zu ſehen die Herrlichkeit des Herrn in ſeinen Wegen und „Werken. —

Bis zum Naſenloche geht der reinſte Ausdruck von Geiſt — Er ſinkt ſchon, erlöſcht ſchon ein wenig unter der Naſe; nicht daß der Umriß unedel werde; aber er ſinkt von Größe gegen Mittelmäßigkeit herab. Im Munde — reinweibliche Sanftheit und denkender Geſchmack — und viel edler als in allen übrigen Porträten, die man von ihm hat. Das Kinn — voll weiblicher Gutheit.

Geſtalt und Stellung — vollkommen in der Harmonie mit dem Ganzen — Geſtalt und Stellung eines Geſtalten ſtill in ſich trinkenden Sehers.

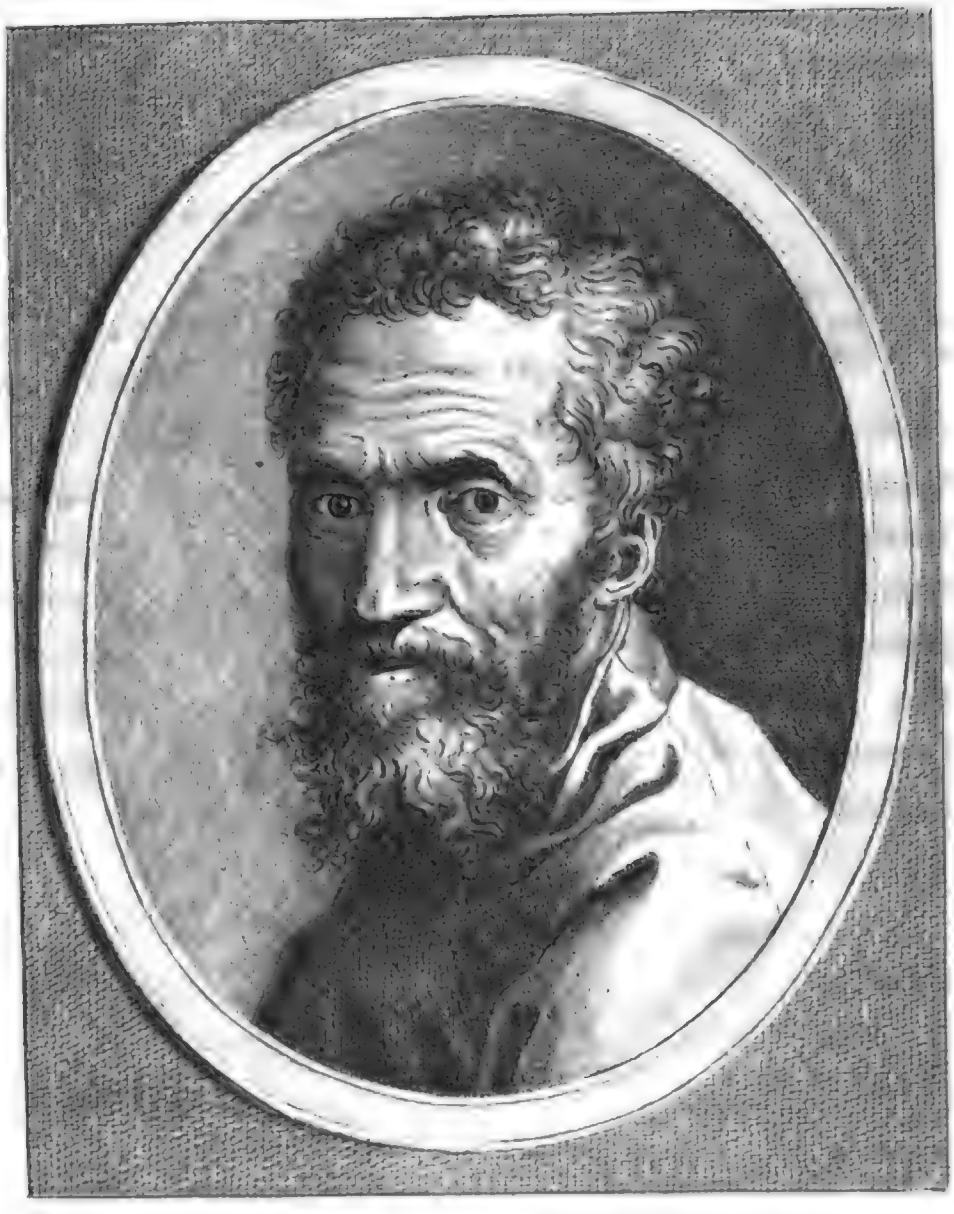
---

Benjamin West Ecuyer.
de l'Academie Royale a Londres.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



*M.*

# Siebentes Fragment.

## Michelange Buonarotti.

Des III. Bandes LII. Tafel. M.

Freylich nur Larve des kraftvollen Mannes — aber doch im Ganzen entſcheidender, ſich ankündender Ausdruck von Drang, Fülle, Feſtigkeit, Mannichfaltigkeit, umfaſſender Kraft. Fern alle Sanftheit und alle Grazie. Von oben bis unten. Dieſe hohe, vordringende, gefaltete Stirn; dieſe gegen die Naſe ſich wild abneigenden Augenbraunen; dieſe breitgedrückte Naſe; dieſer Blick; dieſes wildkrauße Barthaar — alles dieſes iſt harmoniſcher Ausdruck von anmuthloſer, unbiegſamer Vollkraft. Das Auge, wiewohl hart und ſchlecht gezeichnet, iſt voll der durchdringendſten Schaukraft. Ganz ergreift's und umſchafft ſeinen Gegenſtand. Das Ganze iſt ein Löwengeſicht. Iſt's nun auch wieder Poeſie, Enthuſiasmus, Deklamation, wenn ich ſage — ſo ein Geſicht kann nicht erhaben — edle Figuren, wie Raphael, weder erfinden noch zeichnen.

Es iſt wahr; heiße man's nun, wie man will. Feuer — Reichthum, Muth, Kraft, Begeiſterung — hat das Geſicht, und haben die Produkte dieſes Geſichtes — Aber Erhabenheit, Adel, Reinheit, Keuſchheit, wenn mir dieſer Ausdruck erlaubt iſt — hat weder dieß Geſicht, noch haben ſeine Arbeiten.

Albrecht Dürer ſey ihm an die Seite geſetzt. Weniger vordringendes Feuer, aber vielleicht nicht weniger Kraft in ſtiller Intenſion hat dieß Geſicht. Das Aug iſt durch-

ſchauend. Die Naſe produktif. Die kurze, zurückgehende Stirn zeigt Imagination und Feſtigkeit.

b. Michelange

Digitized by Google

1.

Michelange Buonarotti.

J. Caspar Fuesslin fec. 1773.

2.

## b. Michelange Buonarotti.

### Zwey Profile.

Des III. Bandes LIII. Tafel.

Hier das Löwengeſicht in zwey Profilen. Etwas von Cäſars Felſenſtirne — aber unten abgerundeter. Die obere etwas länglichtere Stirn iſt weder ſo edel, noch ſo geiſtreich, als die untere. Der obere Theil des untenſtehenden Umriſſes empfängt viel mehr, und giebt viel mehr, und iſt mit dem ganzen Charakter des Mannes und des Geſichtes harmoniſcher, als beym obern. Das Aug in beyden iſt gewiß zu breit und zu matt. Der Stern im obern beſſer und treffender im Hinſchauen, als im untern. So wie hingegen der Vordrang der Stirn im untern wahrer, kräftiger, erfinderiſcher iſt, als im obern. Die Naſe im obern iſt ſchöner — im untern um ein Haar bizarrer und unedler. Ohne Grazie iſt der Mund in beyden. Kinn und Haarwuchs — ſichere Zeichen von Vordrang und Fruchtbarkeit. Die Breite des Oberhaupts im untern — iſt äußerſt vortheilhaft für den Eindruck von Reichthum und Erfindungskraft. Das Eckigte des Ohres, beſonders in 2, iſt bemerkenswerth — iſt nicht jungfräulich und weiblich.

Einen

Einen Schatten von ſolcher Stirne — hat nachſtehender Kopf — eines der größten Pforten- und Kronenmachers — wie viel ſchwächer, runder, lockerer, als Michelange, und dennoch — wie viel analogiſche Züge mit ihm — ſogar im Ohre!

Digitized by Google

Laurentius Ghiberti Sculptor et Fusor

1.

Alphonsus Lombardi Sculptor

2.

Leonhardus da Vinci Pictor

3.

Andreas Ferrucci Sculptor

4.

# Achtes Fragment.

## Vier Umriſſe von italiäniſchen Künſtlern.

### Ghiberti, Lombardi, da Vinci, Ferrucci.

Des III. Bandes LIV. Tafel.

Wenn ich nichts, nicht das mindeſte von dieſen vier Geſichtern wüßte — wär's möglich, nicht auf den Charakter von allen vieren zu treffen? Möglich, den Italiäner in Einem von allen vieren zu überſehen? Einige wollen in **Ghiberti**, ich will in **Ferrucci** am meiſten Italienismus finden. Alle vier Geſichter ſind auffallend phyſiognomiſch. So, wie ſie da ſind, iſt nur **Lombardi** ſeines gut, und allenfalls eines Apoſtels nicht ganz unwürdig. **Ghibertis** Aug iſt das beſte, das ſehendſte, das denkendſte; **Lombardis** das edelſte; er überhaupt denkender, tieferdringend, als der vorige — **Da Vincis** das treffendſte, feſteſte; **Ferruccis** das Genievollſte und boshafteſte.

Sehet hier auch vier Stufen von Stirnen; Kraft- und Schöpfungsſtirnen. Die **erſte** — die gebogenſte und redendſte — gewiß die biegſamſte und Imaginationsreichſte. Die **zweyte** kräftiger und verſtändiger; ſchon geradlinigter. Die **dritte** perpendikularer — mehr Steiffinn, Trotzſinn, Eiſenſinn. Die **vierte** beynah eben ſo geradlinigt, aber viel liegender. Weniger Starrſinn als 3, aber Bosheit.

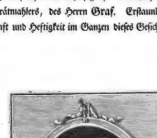
Die Naſen von allen vieren äußerſt ſignifikatif.

**Ghibertis** am meiſten Verſtand; **Lombardis** mehr Geſchmack; **da Vincis** beydes zuſammen in hohem Grade; **Ferruccis** am meiſten Kühnheit und Stolz.

**Ghibertis** Mund — wenigſtens zehnmal beſſer, als **Ferruccis**.

**Ghibertis** Phyſiognomie, wie ſie hier erſcheint, im **Ganzen**, die Geſchmackreichſte; **Lombardis** die edelſte; **da Vincis** die größte; **Ferruccis** die roheſte, gewaltſamſte, frucht- und furchtbarſte.

Nachſtehende Vignette, ich kann nicht ſagen, ob kenntliches Bild des berühmten ſchweizeriſch-dresdenſchen Portraitmahlers, des Herrn Graf. Erſtaunlich viel ſchauender Kunſtſinn in dieſer Miene, und Kraft und Heftigkeit im Ganzen dieſes Geſichtes.



Neunter

Digitized by Google

Digitized by Google

# Neuntes Fragment.

## D. Deutſche Künſtler. Zwölf Umriſſe.

Des III. Bandes LV. Tafel. D.

Hier eine Menge der merkwürdigſten deutſchen Künſtler zuſammengereihet, um dem wohl beobachtenden Leſer das Charakteriſtiſche, theils der Künſtlerey, theils der Deutſchheit der Kunſt — anſchaulicher zu machen. Es ſind Copieen von verſchiedenen, meiſt von den Künſtlern ſelbſt verfertigten Originalen — Freylich nur Umriſſe, und ins Kleine gebracht.

Erhabne Kunſt — Kunſtgefühl, Gefühl fürs ſchönſte, edelſte der Natur hatten wenige von dieſen zwölfen — am meiſten hat es der zwölfte, Kneller, der aber mehr Engländer, als Deutſcher war. Er hat auch auf dieſem Blatte weit aus die edelſte Phyſiognomie, obgleich ſie weit unedler iſt, als die im Originale, wovon ſie genommen iſt. —

Fleiß, Treue, Bemerkung, Pünktlichkeit in ungleichem Grade ſind auffallende Eigenſchaften dieſer Geſichter.

Die allerdeutſcheſte Reihe iſt 1, 2, 3, Schaupp, Ridinger, Blendinger.

4. Bodennehr hat erſtaunlich viel gemein Künſtleriſches.

5. Steinſchneider Dorſch hat im Munde mehr Geſchmack.

6. Rugendas — dieſer herrliche Pferd- und Schlachtenmahler hat wenigſtens in ſeinen Augen nichts von der Kühnheit ſeines Pinſels — höchſtens etwas im Mund und in der offnen, Faltenloſen Stirne.

7. Kupezky hat wohl am meiſten Deutſchheit, Freyheit, Wahrheit. Unausſprechliche Wahrheit hat dieß Geſicht — doch haben's nicht alle ſeine Arbeiten. Seine Ideale gar nicht. Aber ſeine gemeine deutſche Naturen, mit denen er ſo ganz innig ſympathiſirte. Das Trutzige, Freydeutſche, gerade weg redende, wegwürkende — iſt vortrefflich auf dieſem Geſichte ausgedrückt.

8. Gottfried Roth ſcheint wenig Fleiß und Reinlichkeit in ſeinem Geſicht und Charakter zu haben.

9. Weigel, ein gerades, ordentliches, verſtändiges, treues, geſetztes Geſicht.

10. **Ermels**, der treffliche Landſchaftsmahler. Wie viel mehr Sinn und Gefühl und Genie, wie viel mehr, als bloß **Kunſt** — iſt in der Form, den Gliedern, und Zügen dieſes Geſichtes!

11. **Philipp Kilian** — voll Keckheit, Beſtimmtheit; eines der beſten Geſichter dieſer Tafel.

12. **Kneller** — Geſchmack, Adel, Gefühl — wie viel liegt bloß in den Augenbraunen? der ſchönen Naſe? und dem obgleich hier ſehr verhärteten und mit Stolz übertünchten, dennoch nicht gemeinen Munde?

Nachſtehende Vignette **keines Künſtlers**. Aber ſicherlich ein Geſicht, das **Talente**, nicht Genie hätte, Künſtler zu werden — nachzuarbeiten mit Fleiß und Geſchmack; aber nicht, oder nur mühſam und langſam zu erfinden.

Zehntes

# Zehntes Fragment.

## Franzöſiſche und engliſche Künſtler. Zwölf Umriſſe.

Freylich auch wieder nur Formen oder Karrikaturen, wenn ihr wollt, doch auch dieſe bloße Larven — wie ganz anders, wie viel weniger faltig, zuſammengedrückt, wie viel offner, freyer, einfacher, als die vorigen!

Wie ſieht man es dieſer Tafel überhaupt ſo leicht an, daß hier nicht der ſtill ausharrende Nachahmungsgeiſt herrſcht; viel weniger kleinlich ängſtliches hier zum Vorſchein kömmt, als auf vorhergehender Tafel. Hauptformen, einzelne Züge, Stellung ſogar drücken mehr Seele, mehr Freyheit, mehr Gefühl, und mehr das Ganze umfaſſende Verliebtheit aus.

Nun will ich wieder alle Menſchen mit Menſchenaugen bitten — dieſe Tafel voll Künſtler durchzugehen, und zu urtheilen — ob unter allen zwölfen ein einziges Alltagsgeſicht ſey? — Höchſtens den zweyten Kopf ausgenommen, würd' ich ſchon aus den bloßen Augenbraunen aller übrigen eilfe für mich mit der zuverläßigſten Ueberzeugung ſchließen — „keine gemeine Men„ſchen!“ — Unphyſiognomiſche Leſer werden vielleicht 1. Alltagsgeſicht heißen. Warum? Es iſt wenig **Miene** drinn, und die meiſten ungelehrten Phyſiognomiſten ſehen meiſtens, ſehen vornehmlich nur auf die Miene. Daher ſo vieler Mißverſtand; ſo viele unbeantwortlich ſcheinende Einwendungen gegen die Phyſiognomik, die ſo leicht zu beantworten ſind — ſobald man nicht mehr allein die **Miene**, das heißt, den **gegenwärtigen Zuſtand des Geſichtes, der aus Bewegung entſteht** — in Betrachtung zieht, ſondern mehr die **Form des Geſichtes**, in ſo fern man es ſich **ohne Bewegung** denkt. So kann ich mir, wie ſchon angemerkt, und wie dennoch kaum genug wiederholt werden kann, die allgemeinen Urtheile über **d'Alemberts, Humes, Johnſons** Phyſiognomien ganz leicht erklären, und ich will allemal verloren haben, wenn ein würklich großer und vorzüglicher Mann nichts großes und vorzügliches hat, entweder in der **Miene**, oder in der **Geſichtsform**, d. i. im Zuſtande der **Bewegung**, oder der **Ruhe**. Man verzeihe, daß ich keine Gelegenheit vorbey laſſe, dieß zu wiederholen und einzuſchärfen. Wenn

meine Bemühungen um die Phyſiognomik von Würkung ſeyn ſollen, ſo muß der **Sinn für die Form des Geſichtes** mehr geöffnet, geübt und geſtärket werden; und beſonders für die **Grundform.**

Des III. Bandes LVI. Tafel.

Nun, um wieder auf unſern Text 1, den Kopf von Eduard **Cooper**, zurück zu kommen — dieſe **Stirn** iſt keines gemeinen Menſchen. Dieſe Stirn mit dieſen **Augenbraunen** — unfehlbar Stirn voll Blick und Sinn. Vielleicht ſcheint manchem auch 12. **Thornhill** ein Alltagsgeſicht. Eben wegen der Mienenloſigkeit? dem ſey wie ihm wolle! dieſe Stirne, dieſe Augenbraunen, dieſe Augen, dieſe Naſe, ſo wahr ich lebe, ſie ſind keines gemeinen, unbedeutenden Menſchen.

2. **Ludwig Goupy** — hat ſeinen Charakter vornehmlich in den Augen und im Knopfe der Naſe. Auch die Stirne hat viel offnes, aber wenig kühnes.

3. **Alan Ramſey** — Mund abgerechnet, nicht die Oberlippe, zeigt Stirne, Augenbraune, Auge, Naſe, und zum Theil auch das Ohr — Genie, Naturgefühl und Geſchmack.

4. Wieder in der Stirne, der Augenbraune, der Naſe, wie viel engliſcher, bloß engliſcher Geiſtescharakter. Ich glaube, es iſt **Wyk** oder **Wooton.**

5. **Enoch Seemann** — mehr Muth, Stolz, Frechheit — in Aug, Stirn, Naſe und Mund.

6. **Rysbrèck**, ein Holländer — die Augen ſind mehr hell, als tiefſehend. Die Stirn iſt von der mittlern Gattung; die Naſe Feuervoll; im Munde Verſtand, Kälte und Trutz.

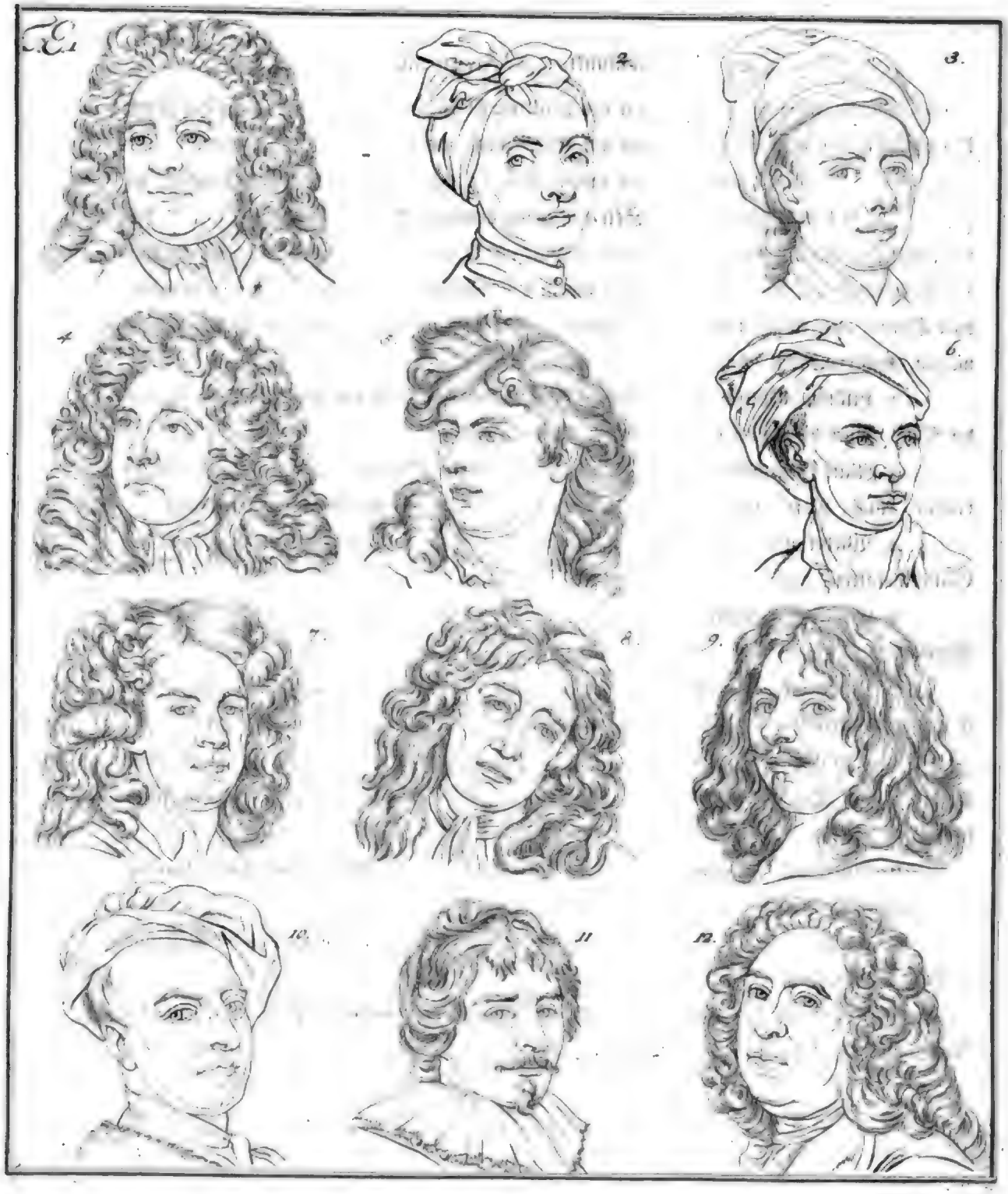
7. Carl Chriſtian **Reiſen**, ein Engländer, welches man ihm beynah an der Stirne ſchon anſehen kann. Die Naſe iſt das markigſte an dieſem Geſichte, dem viel von dem deutſchen Fleiße fehlt.

8. **Abraham Hondius**, Mahler, viel weiblich ſchmachtendes, ohne Weiberkleinheit und Mannesgröße.

9. **Johann Murrari**, Großheit, Feuer, Stolz. Großheit, beſonders in der Naſe und in den Augenbraunen.

10. **Lorenz Delvaux**, Bildhauer, eine große Phyſiognomie. Doch im Knopfe der Naſe um ein Haar verkleinlicht. Obenher groß.

11. Franz


1.
2.
3.
4.
5.
6.
7.
8.
9.
10.
11.
12.

Digitized by Google

11. Franz Quesnoy, eine große, obgleich in dieſem Umriſſe verkleinlichte Phyſiognomie. Die größte in der Naſe und den Augenbraunen.

12. Bemerkt nur noch das kleine bedeutende Eckgen am Knopfe der Naſe, und ſagt mir, Weiſe dieſer Welt, wie's möglich iſt, (und doch iſt's würklich!) daß auf einer ſolchen Kleinigkeit ſo viel Bedeutung ruht!

Nachſtehendem Kopfe ſieht man auch den Engländer, ſelbſt in der ſehr verdeutſchten Copie, vollkommen an. Alles, beſonders das Auge zeigt den Mann von Kunſttrieb und Kraft. Abermals die abgerundete Form des Geſichts, die Faltenloſigkeit, die ſelten ein deutſches Geſicht hat — die vollen Lippen, das volle Kinn.

## Rückſicht.

Ich glaube nicht, daß man mir vorwerfen werde, Künſtler ausgeſucht zu haben. Ich glaube aber, ſehende Leſer werden ſattſam überzeugt ſeyn, daß die Kunſt ihre Kennzeichen am menſchlichen Geſichte hat, ſo gut als Weisheit und Thorheit.

Ich habe ſchon geſagt: **die Werke der Künſtler ſind wie ihre Phyſiognomien.** Ich wag' es, noch eine nähere Beſtimmung beyzufügen. **Die Umriſſe ihrer Arbeiten ſind gemeiniglich wie die Umriſſe ihrer Geſichter;** oder noch näher, wie die Umriſſe ihrer Stirnen und Naſen — locker, wenn dieſe locker, und ſcharf, wenn dieſe ſcharf ſind; beſtimmt, wenn dieſe beſtimmt, unbeſtimmt, wenn dieſe unbeſtimmt ſind. **Denn wie ihre Phyſiognomie iſt, ſo iſt ihr Gefühl, ſo ihre Liebe.** Der hartgezeichnete liebt das hartgezeichnete; der weichumriſſene die weichern Umriſſe — warum? der hartgezeichnete hat mehr Sinn, Auge, Gefühl für das, was ihm ähnlich iſt. So der weichergebildete.

Noch verdient angemerkt zu werden, daß die meiſten großen Bildhauer fette Köpfe, weiche fleiſchige Kinne haben.

Hier zum Beſchluſſe noch ein vergröbertes Bild einer ſchweizeriſchen zu ihrer Zeit berühmten Miniaturmahlerinn — **Anna Waſer.** Das Aug iſt zu lang. Der Mund zu unbeſtimmt, dennoch iſt eine Großheit im Ganzen, welche in den beſten ihrer Arbeiten auch nicht zu verkennen iſt.

Des dritten Bandes der phyſiognomiſchen Fragmente

# Achter Abſchnitt.

## Muſker.

I. Fragment. Allgemeine Betrachtungen.
II. Fragment. Niklas Jomelli. a) Ein großer Kopf ſchattirt.
b) Derſelbe zweymal.
III. Fragment. Emanuel Bach.
IV. Fragment. Ein ſchattirtes Profil. K.

Digitized by Google

# Erſtes Fragment.

## Allgemeine Betrachtungen.

Muſik iſt Nachahmung der Naturtöne. Was der Mahler ſehen muß, muß der Virtuoſe hören. Der Mahler muß Sinn haben für Einheit des Moments. Der Muſiker für die Succeſſion. Hier ſollte man denken, ſcheiden ſich ſogleich ihre Wege von einander. Phyſiognomien, die beſtimmt ſind, **Momente zu fixiren** — ſollten alſo weſentlich verſchiedenen Charakter haben von denen, die beſtimmt ſind, **Succeſſionen darzuſtellen.** Die Phyſiognomie des **Mahlers** ſollte demnach **ſtehender**, die des **Muſikers** fließender ſeyn. Ob's alſo ſey? Wie darf ich entſcheiden, da ich ſo wenig Muſiker kenne, und gar nicht das mindeſte von Muſik verſtehe? — So viel aber kann ich ſagen, daß was ich bis itzt in Natur und Bild geſehen habe — meine Ahndungen hierüber zu beſtätigen ſcheint.

Schwebender, unbeſtimmter, flüßiger, lockerer, wie's die Natur der Empfindungsempfänglichkeit und der Empfindungsmittheilſamkeit zu erfordern ſcheint — ſind alle Muſiker-Geſichter — als die der Mahler. Noch Eins. Verzeihet mir, Virtuoſen und Tongenies! Ich weiß nicht, ob es **Raphaele** in der **Muſik** giebt — aber das weiß ich, daß ich noch kein Raphaelsgeſicht von einem Muſiker geſehen habe — und darf ichs ſagen: Ich zweifle, ob's eins geben könne? warum? Die Natur des **Schwebens** — des beſtändigen Schwebens, das Weſentliche der Muſik läßt nicht die ruhigſtätige — ſtehende Geſichtsform zu, die zur Schöpfung einer **momentanen** Welt nöthig iſt. Ich darf auf dieſem Felde keinen Schritt weiter thun, weil ich nicht aufm Eiſe zu gehen gewohnt bin. Nur noch dieß: Gäb' es **große** Mahler, die zugleich **große** Tonkünſtler wären — ſo glaub' ich, ſie würden Landſchaftsmahler ſeyn, weil es weniger Anſtrengung braucht, dieſen dem Blicke ſtillhaltenden Moment der Natur nachzuahmen, als irgend einen andern, was ſag' ich einen andern — da es keinen andern, ſelbſt in einem Geſichte nicht einmal giebt.

Ferner — noch ein Wort, das nicht ſo unſicher ausgeſprochen werden darf. Blick des bloßen Mahlers iſt gewiß überhaupt immer ruhiger, feſter, durchtreffender, als der irrende, ſchwebende des Muſikers.

Man ſollte glauben, der Charakter des bildenden Künſtlers ſollte in ſeinem Hauptſinn, dem Auge — und der phyſiognomiſche Charakter des Tonkünſtlers im Ohre ſeyn. Die Ohren der Virtuoſen hab' ich noch nicht zu unterſuchen Gelegenheit gehabt. Doch zwey unter dreyen waren obenher ſehr dünne, und beynah ohne Rand. Menſchenforſcher — ſammelt hierüber genaue Beobachtungen. Fürſten — ihr könnt's den Menſchenforſchern erleichtern. Thut's, und ihr thut etwas Gutes.

Digitized by Google

Nicla Jomelli.

Digitized by Google

# Zweytes Fragment.

## Niklas Jomelli.

### Ein großer Kopf ſchattirt.

Laßt uns einige Verſuche wagen, über einzelne muſikaliſche Phyſiognomien — einige Bemerkungen oder Vermuthungen vorzulegen. Wir wollen bey **Jomelli** anfangen.

„Mit nichten **erhabner Kopf des Griechen**, wie etwa ein Wortprangender Candidat „der ſchönen, von den Griechen ererbten, Künſte ſagen möchte! Auch kein haſſenswürdiges Geſicht, „wie's etwa mancher ſüßlicher Geſchmäckler anekeln wird! — Es iſt ein Virtuoſe aus dem achtzehn„ten Jahrhundert. Vielleicht in den glücklichen Momenten, wo der Genius in ſich ſelbſt ſich auf „und niederregt; nichts ſieht, nichts hört, nichts fühlt, als ſein werdendes Gewebe, an das er „gern mit abgehenden Fäden die Herzen der Untenwohnenden knüpfen möchte — Sonſt aber vor„liegendes Bild mit menſchlichen Namen genennet, **Niklas Jomelli**. In der bürgerlichen Welt „Capellmeiſter und Director des glänzenden Würtembergiſchen Orcheſters. Seine Opern und ſon„ſtige Werke bewundert die Welt, und adelte ihn dafür: **Genie**. — Er bewürkte unter andern „neue Gefühle in den Sterblichen, als er die Brüder der Schattirungen in der Mahlerey, das mu„ſikaliſche Creſcendo und Diminuendo, näher ans Licht zog, und auf Beute ausgehen ließ.

„Italiäner und Deutſche, die vor ſeinen ſingenden Welten ſtunden, wollen ſich geweidet „haben; ſagen ihm nach, daß er die Leidenſchaften glücklich auszudrücken gewußt; daß er die Mit„würkung aller Inſtrumente zu **Einem** großen Zwecke verſtanden; daß er zugethan und „weggeworfen hat — und dergleichen mehr Gutes wird von ihm geſagt, womit wir aber uns nicht „aufhalten wollen, weil freylich wahr iſt, daß man dieß alles nicht aus vorliegendem Porträte ſieht. „Indeſſen gehört's aber doch auch dazu.“ —

Des III. Bandes LVII. Tafel.

Und nun der Phyſiognomiſt — was ſagt er zu dieſem Kopf? Ein Kopf, der allenfalls Genie iſt, wenigſtens es ſeyn kann — wenig ruhig forſchender, ſtillauseinanderleſender **Verſtand** — Mehr Feuer als Genauheit in ſeinen Werken; mehr Pomp als Eleganz; mehr hinreiſſende Gewalt, als ſanft anziehende Zärtlichkeit — das ſcheint mir wenigſtens dieß Geſicht deut-

lich genug zu ſprechen. Die Stirne nicht ſchwer ſuchend — vorergreifend! Muthiges, feſtfaſſendes, ganz zurückgebendes Auge. Kräftige, markige Naſe; ohne Adel und Feinheit. Mund voll ſinnlichen Gefühles; Kraft unterm Munde. Reichthum und Ueberfluß leicht empfangener, leicht zurückgegebener Gefühle im Kinne — und gute Nahrung im Unterkinne.

Schade, daß gerade das Ohr eines Virtuoſen ſo unbeſtimmt gezeichnet iſt, doch, ſo viel man ſieht — frey, ſtark, markig.

Nachſtehende Vignette — von Liberti — welch eine Saftvolle, wollüſtig hinſchmachtende Phyſiognomie! —

Digitized by Google

IOMELLI

## b. Niklas Jomelli. Zwey Vollgeſichter.

Des III Bandes LVIII. Tafel.

Hier der wahrhaftig verdeutſchte Jomelli! hier ſteht oder ſitzt der Virtuoſe in politiſcher Würde; das Geſicht in producirende Ordnung gelegt — der vorige war der Tonſchöpfer in ſeiner unraubbaren Freyheit; dieſer iſt der Tonkünſtler am Hofe! Entfaltet und ausgekehrt — wie im Gallakleide, raſirt und gewaſchen zu glücklicher Uebereinkunft mit Parucke und Haarbeutel.

Im Umriſſe iſt noch mehr vom muſikaliſchen Genie ſichtbar, als im ſchattirten Bilde.

Das Aug in 1. iſt verſtaunt — in 2. treffender.

Gewiß aber iſt's doch, daß dieſe beyden Geſichter — wahrer, alltäglicher, jomelliſcher, und daneben — nur muſikaliſch Virtuos ſind. So kann kein Philoſoph, kein Staatskluger, kein — moraliſcher Seiltänzer ausſehen.

Das Zurückgehen der Stirne iſt in beyden dieſen Bildern ſichtbarer — und dadurch erhält der Ausdruck von reicherm Imaginationsgenie — wieder ſo viel, als ihm durch die Breitheit des Geſichtes abzugehen ſcheint.

Das untere Geſicht ſcheint mehr Prätenſion zu haben, als das obere.

Wir ſetzen hier noch einen jungen muſikaliſchen Kopf zur Vignette hin.

# Drittes Fragment.

## Emanuel Bach.

Des III. Bandes LIX. Tafel.

„Ein Mann, der Verdienſt um Schöpfung eines neuen Geſchmacks in Setz- und „Spielart hat; der in der Muſik Epoche machte, und beſonders in den Zeiten, als er „aufſtund, machen mußte. Ein Mann, dem viele nachfolgten, und der itzt eine anſehnliche Zahl „von Schülern und Jüngern ſeines Weſens in Deutſchland ſieht, die ſich gut angebauet haben, „und auch von vielen aufgenommen werden.“

„Er iſt Schöpfer! Mögen nun andere, denen es zukömmt, ausmachen: Ob? wie? wann? „warum? und wo? er's iſt und geworden iſt? Er iſt Original! Alle ſeine Produkte ſind mit Origi„nalität geſtempelt ... Vielleicht begreifen ihn eben deswegen ſo wenige; vielleicht läßt ſich daraus „das viele Reden über ihn, und der Anhang ſeiner meiſten Schüler herleiten — Vielleicht haben „andere auch recht, die ihren Weg, verſchieden von dem ſeinigen, wallen, und doch gut, ſchlim„mer oder beſſer, gehen können. Er iſt Original, und es läßt ſich da nun alles ſagen, was ſich in der „Muſik, ſo wie in allen Künſten und Wiſſenſchaften, von den Originalen ſagen läßt.“ — Was? **Ein Zeichen, dem widerſprochen wird — geſetzt zum Fall und zur Auferſtehung vieler.**

„Sein vor uns liegendes Geſicht iſt unter dem Geſchlechte, in das er gehört — eben ſo ori„ginal, als ſein muſikaliſcher Menſch. Es iſt eine Gattung, die immer in der Welt etwas pouſſi„ren und vorſtellen wird. Zwiſchen den Augenbraunen, im Blicke der Augen — ſcheint ein geiſtiger „Ausdruck ſeiner produktiſen Kraft zu ſchweben. Er kann, er wird, er muß ſich, mit ſolcher Phy„ſiognomie, an vielen Orten, mit Anſtand und Vortheil produciren können. Auch ſieht man zu„gleich, daß er für das Herablaſſende und Reſignirende nicht ganz gemacht iſt. Wie's denn ſo die „Originalität mit ſich bringt. Aufgenommen oder verworfen; geſchätzt oder verkannt — ſeiner „Organiſation gemäß wandelt das Original in ſeiner Einheit, Fülle und Genügſamkeit ſeinen Weg „fort.“ So weit ein Muſiker und Phyſiognom.

Doch den Fehler am linken Auge in der Natur hat der Mahler aus Höflichkeit vermuthlich und ſchonender Güte weggepinſelt .. und ganz unfehlbar damit zugleich — ein beträchtliches von Ausdruck. Seele genug bleibt übrigens noch in Aug und Augenbraunen übrig. Die Naſe, zu

ſehr

Digitized by Google

Digitized by Google

ſehr abgerundet, läßt indeß immer noch genug von Feinheit und würkender Kraft durchſcheinen. Der Mund — weich ein einfach gewordener Ausdruck von Feingefühl, Sattheit, Trockenheit, Selbſtbewußtheit und Sicherheit; die Unterlippe etwas lüſtig und ſchwach — aber nur leiſer Hauch der Lüſtigkeit drüber! Die nah an die Lippe gränzende Einkerbung — kräftigt wieder ſehr.

Feſte, Heiterkeit, Muth und Drang iſt in der Stirne. Ich weiß nicht, ob's Trug iſt — wenigſtens ſcheint's mir, daß der untere Theil des Geſichtes bey den mehreſten Virtuoſen, die ich im Urbilde oder Nachbilde ſah, nicht ganz vortheilhaft iſt. Der Umriß vom Oberkinn iſt indeß hier nicht gemein.

„Emanuel Bach hat ſein Leben in Burneys Reiſen ſelbſt beſchrieben, wir weiſen unſre Leſer dorthin, wofern es nämlich, wie's ſcheint, richtig iſt, daß ſich vom Leben eines Menſchen viel auf den Charakter ſchließen läßt.“ — Nachſtehende Vignette — hat am meiſten Seele in Stirn, Augenbraunen und Naſe. Unten ganz der Virtuoſe.

# Viertes Fragment.

## Ein ſchattirtes männliches Porträt im Profil. K.

Des III. Bandes LX. Tafel. K.

Wieder eins von denen Geſichtern, die man nie ähnlich und nie unähnlich nachzeichnen kann, und einer von denen Charaktern, von welchen man ſo viel und ſo wenig zu ſagen weiß. Wir haben ſchon im II. Bande über die Silhouette dieſes Mannes geſprochen. Hier tritt er in der Reihe von Virtuoſen — oder muſikaliſchen Genies auf. Ich bin leider nicht Tonverſtändiger, um ihn von dieſer Seite beurtheilen zu können — doch ſagt mir, ſo oft ich ihn, oder nach ihm andere höre — mein ungelehrtes Menſchengefühl, daß Simplicität, ſchnelles Treffen und Ergreifen der reinen wahren Natur — Reinheit und Drang tief heraus quillender Empfindung — mit der wenigſten Manier — Charakter ſeines Genies ſey.

Gegenwärtiges Bild — iſt ſo wunderbar aus Trübſinn, Uebellaune, und einer gewiſſen Knäbiichkeit, worin ich ſo ſagen darf, zuſammengeſetzt, zuſammengeflickt ſolle ich ſagen, die im Urbilde nicht iſt, und nicht ſeyn kann. So was Zaghaftes, Eingedrücktes, Unfeſtes, das ganz wider den Naturcharakter iſt. So iſt dieß Auge im Mißverhältniß des Ausdrucks zu dieſer kraft- und drangreichen Stirne! So die Vertiefung den der Naſenwurzel — wieder hervorgen mit der Stirne! Um ein Haar auch die Spitze oder der Knopf der Naſe — Allzuausgerundet die Höhlung der Oberlippe von der Naſe zur eigentlichen Lippe. Die eigentliche Oberlippe, aus der noch viel tiefe, innige Empfindſamkeit und poetiſcher Geiſt — nein poetiſche Seele hervorleuchtet — ebenfalls gegen das Ende zu abgeſchnitten. Das Kinn — zu virtuoſiſch — aber merkwürdig und ſprechend das obenher ſehr dünne und breite, unten äuſſerſt zarte ſpitzige Ohr.

---

Des

Digitized by Google

Des dritten Bandes der phyſiognomiſchen Fragmente

# Neunter Abſchnitt.

## Dichter.

I. Fragment. Allgemeine Betrachtungen.
II. Fragment. Ein rothes Profil. R.
III. Fragment. Ein Profil. Gr.
IV. Fragment. Ein Profil. H. Hermes.
V. Fragment. Fünf Silhouetten.
VI. Fragment. Göthe. a) nach Gips. b) Carrikatur. c) Ein Profil mit gebundenem Haar. G. d) Noch ein Paar andere Porträte.
VII. Fragment. Rückſicht.

Hier des großen herrlichen Dichters großes herrliches Geſicht — Sieh in dieſer offenen, theilnehmenden Stirne, dieſem hellen, zum Empfangen mit Liebe, und Geben mit Liebe ſanft offenem Auge, dieſer markigen, kräftigen, an ſich allein ſchon Großes verſprechenden Naſe, dieſem ausgezeichneten, gefühlvollen Munde — ſchwebt und lebt der Geheimnißvolle Geiſt ächter Dichtkunſt ...

Digitized by Google

# Erſtes Fragment.

## Allgemeine Betrachtungen.

Der Dichter iſt Mahler und Muſiker zugleich, und mehr als beyde zuſammen.

Unzählige Weſen und Geiſtigkeiten kann kein Mahler nachfärben, oder nachzeichnen — kein Muſiker nachtönen — die der Dichter aus Seele in Seele geben kann.

Schall des Dichters iſt Muſik in Proſa.

Gedanke des Mahlers iſt Dichterey im Geiſte.

Wer iſt Dichter? der Verſebilder? Wortfärber? Teppichen gleich Gedankenausſpanner? Bildergeber? — Bardenphraſeologe? — aber, ſiehe! das Bild, das er hertönt, hat weder Materie noch Form — weder Knochen noch Fleiſch; weder Farbe noch Seele — und wenn Geiſtigkeit keinen Körper bekömmt, nicht Unſichtbarkeit ſichtbar wird — wo dann die Dichtung? — da, wo die Mahlerey iſt, wenn der Mahler ſtatt farbiger Geſtalten den willkührlichen Namen hinſetzt — doch, welcher Mahler iſt unſinnig genug, das zu thun, und dieß Geſchäffte Mahlerey zu nennen — und doch wie viel hochberühmte Dichter, und Dichter mit ächter Dichtungskraft thun das! „daß Anfang und Vollendung hebt den donnernden Fuß!“ das heißt: Fürs Ohr — blitzen? fürs Auge — donnern? Sind das Dichter? welchen Namen wollen wir ihnen geben? Namen müſſen ſie doch haben. Proſaiſten und flache Köpfe ſind's gewiß nicht — Nun! mit dem Namen ſey's noch dahin geſtellt — Es iſt doch wenigſtens ein Talent — Götterſprache zu ſprechen . . Aber — Dichter? . .

Wer iſt Dichter? . . Ein Geiſt, der fühlt, daß er ſchaffen kann, und der ſchafft — und deſſen Schöpfung nicht nur ihm ſelbſt innig, als ſein Werk gefällt, ſondern von deſſen Schöpfung alle Zungen bekennen müſſen — „Wahrheit! Wahrheit! Natur! Natur! wir ſehen, was wir „nie ſahen, und hören, was wir nie hörten — und doch was wir ſehen und hören, iſt Fleiſch von „unſerm Fleiſch, und Gebein von unſerm Gebeine.“ —

Nicht beleidigen will ich, aber — wie kann ich unbeleidigend fragen: Wo ſind Dichter? Dichter — die ihrer eignen Seele Schöpfungen, oder vielmehr das, was ſie mit Liebe ſahen und hörten — und nur das, und das rein und ganz — herausblitzten, herausleuchteten, ſtröm-

ten, darſtellten? Schöpfungen, in denen ſich die Seele, wie die Gottheit in ihren Werken, erſpiegelt? Schöpfungen, die der ewige Schöpfer durchregt und durchhaucht — in denen man, wie im lebenden und liebenden Antlitz, voll gegoſſen die lebende und liebende Seele erblickt, lieb gewinnt, anſchmachtet — verſchlingt? Schöpfungen, unangetaſtet vom Hauche, Ton, Schimmer — irgend einer Mode, Convention, künſtlichen Manier?

Iſt ſelbſt der unnachahmliche **Homer** — rein von **Ton** und **Manier**? — Wer fühlt nicht, daß **Homer** Dichter iſt — wie unter tauſenden nicht einer, und daß ers noch mehr wäre — wenn er nicht ſo viel **Ton** und **Manier** hätte? . .

Aber iſt's möglich, **ohne Ton und Manier** Dichter zu ſeyn? **Bodmer, Geßner, Rainler, Wieland** — (doch wenig) **Lenz** — (am wenigſten vielleicht) — **Klopſtock, Stollberg** — Dichter, wie kaum eine lebende Nation aufweiſen kann — ſind nicht ohne Manier — Iſt's alſo **möglich** — ohne **Manier** ſo zu dichten, in ſolcher inconventionellen **Einfalt** und Wahrheit ſeine eigene Seele mit allen ihren Wahrnehmungen, Gefühlen, Bewegungen, in ſeinen Bildungen und Schöpfungen darzuſtellen und mitzutheilen, wie — die Sonne Stralen ausſtralt — ohne Grimaſſe, und was weiß ich noch mehr? So rein, einfältig, unbefangen, wie man im anmaßungsloſeſten Zuſtande für ſich hin exiſtirt, und lebt, und athmet, ohne an Zeugen oder Beobachter zu denken? — — — — — — Konnte doch **Raphael** ſelbſt ſich nicht über die blechernen Glorien, die ſein Zeitalter forderte, erheben? — und iſt nicht ſelbſt von ſeinen erhabenſten Werken fern alle **Täuſchung**?

Wo alſo **wahre, ächte**, ganze Dichtung — wo iſt ſie? wo iſt ſie **möglich**? — Und — doch — Jahrhundert, und Deutſchland! haſt **du** einen Mann — der die unbemerkteſten Sichtbarkeiten, die innigſten Unſichtbarkeiten allgemein verſtehbar darſtellen konnte — und kann — **ohne Ton und Manier** — du kennſt den Namen — und den Mann. Wär' er nichts als **Dichter**, welche Gewinnſte für die Phyſiognomik!

Dennoch wollen wir uns, ſo zuſammengeſetzt immer dieſes Dichters oder anderer Dichter Charakter ſeyn mögen, ſo ſchwer es iſt, den **bloßen Dichter** herauszuſcheiden — und — ſo unmöglich **der** herauszuſcheiden iſt, weil auch der wieder **Reſultat aller Empfindungs- und**

Würkungs-

Würkungskraft der Natur iſt — dennoch wollen wir's verſuchen — etwas über Dichter-phyſiognomien hinzuwerfen.

Elaſtizität — iſt wohl das Weſentlichſte im Charakter und der Phyſiognomie des Dichters. Leichte Rührbarkeit, Erſchütterlichkeit, wiederhallende Schnellkraft — Möglichkeit und Diſpoſition, alles leicht und rein und ganz zu empfangen, und leicht und rein und ganz zurückzugeben; mit einem Zuſatze zwar von ſeiner eigenen ächten Individualität — welcher homogene Zuſatz aber das nur aufhellt und reinigt, nicht trübt und befleckt, was man empfängt und giebt — und Medium wird allen Sinnen aller Menſchen das wahrnehmlich und fühlbar zu machen, was ihnen ſonſt unwahrnehmlich und unfühlbar wäre.

Der Dichter iſt Prophet der Schöpfung und der Fürſehung Gottes. Mittler zwiſchen der Natur und den Söhnen und Töchtern der Natur. Bedarf's, geſagt zu werden: Alle Propheten Gottes waren Poeten. Wer war's mehr, als David, Moſes, Jeſaias und Johannes? — Die Sprache der Offenbarung iſt Sprache der Dichtkunſt — was Kunſt? Sprache dichteriſchen, das iſt — vollempfangenden, vollgebenden Gefühls. Poeſie geht der Philoſophie vor, wie der Herbſt dem Winter . . . Wie, wie alſo muß der Dichter — der Prophet Gottes, und Offenbarer der Natur, ohne den die Natur niemand kennt — ſo wie ſie vom Anfange der Welt her nie ohne Poeſie und Prophezie erkannt ward — wie muß der Mann Gottes und der Menſchen gebildet ſeyn? — wie nicht gebildet?

Von vornen her ließ es ſich ſchon beſtimmen —

Daß er die feinſte, ſenſibelſte Bildung haben muß;

Daß aber dieſe Bildung nicht nur markig, locker, rührbar zum Empfange;

Daß ſie auch elaſtiſch, wiedertönend, zurückſchnellend ſeyn muß, zum Geben;

Daß ſie alſo weder aus bloß geraden oder harteckigten Linien und Umriſſen, noch aus bloß weichen, abgerundeten, unwiderſtehenden, leidſamen beſtehen kann und ſoll.

Daß es ſchlechterdings keinen Dichter geben kann, der eine Stirne ſo I oder eine Stirne ſo C hat.

Dichter, ſag' ich — laßt mich die unangenehme Wahrheit wiederholen — oder zween Männer nennen, die meinen Gedanken erklären, wenn er Erklärung bedarf. —

Einmal ward Pope Dichter der engliſchen Nation; itzt iſt er's nicht mehr. Denn ſein Dichtergenie war, wenn ich ſo ſagen darf, nur Maniergenie. Es quoll aus Mund in Ohr, aus Imagination in Imagination, aus Verſtand in Verſtand — aber nicht aus ganzer bewegter Seele in ganze bewegte Seele. Itzt iſt Voltäre Dichter der franzöſiſchen Nation; die Zeit wird bald kommen, da er's nicht mehr ſeyn wird — wenn nämlich die Zeit bald kömmt, da die Franzoſen — Menſchen mit geradem Menſchenſinn ſeyn werden.

Nicht alſo, Freunde, legt's der Phyſiognomik zur Laſt, wenn ſie Linien und Charakter, wie ſich von Pope und Voltären abſtrahiren ließen — nicht unter reine Dichterzüge aufnehmen will. Lacht nicht, wenn ſie vor ſolchen Geſichtern nicht ſogleich laut und entſcheidend ruft — „Dichter! Dichter!“ — Die Zeit wird kommen, und ſie iſt nahe, hoff' ich, daß man der Phyſiognomik allein das Monopolium — nicht geben, denn ſie hat's ſchon — aber zugeſtehen wird — „Sie ſoll über a) Dichtertalent, b) Dichtergefühl, c) Dichtergeiſt, d) Dichtergenie, „e) Dichter — entſcheiden!“ — oder, wenn ihr das noch nicht für möglich haltet, wartet auf die Entſcheidungen der Nationen — Laßt nur ihre Idole hinter den Vorhang treten; das Händeklatſchen verſtönen — das Geblüte kühl werden — und — und einen wahren Dichter unangekündigt auftreten — oder ſeine wahre Dichtung in die Nation hineinwerfen und davon gehen! oder ſtellt Milton und Shakeſpearn — neben die Pope und Addiſons — die Voltäre und Boiläus — neben Jean Jaques Rouſſeau — und wenn ihr wollt, von allem deutſchen Dichtervolke, das unterm Himmel iſt — neben — Ihr wißt, wen ich meyne! und dann — vergleicht ihre Werke mit ihren Geſtalten, und entſcheidet — wer iſt Dichter? und entſcheidet: wer ſoll entſcheiden? Nun ſolltet ihr mich nicht mehr mißverſtehen, Leſer, wenn ich euch frage —

Habt ihr auch ſchon einen Dichter geſehen —

Mit ſcharf und feſt gezeichneten, groß oder kleinen ſehr tiefliegenden Augen?

Einen mit Augenbraunen von ſtarken gedrängten jedoch kurzen Haaren — mit Augenbraunen, die nahe auf den Augen lagen?

Einen

Einen mit flachausgebogner von der Naſe zum Mund ungefähr ſo ( fortgehender Oberlippe?

Einen mit ſcharf verbißnen Lippen?

Einen mit brauner, lederartiger, trockner, ſchwer beweglicher, gleichgeſpannter Haut?

Einen mit oben flachem Schädel? mit perpendikularem Hinterhaupte?

Leſer, denen es um Wahrheit und Gewißheit zu thun iſt, forſchet, prüfet, aber nicht obenhin, ſondern ſcharf — Ich werde meine Prüfungen mit den eurigen fortſetzen, und in den **phyſiognomiſchen Zügen** will ich's wagen, Linien von Köpfen hinzuzeichnen, die **Dichter ſeyn müſſen**, und von Köpfen, die nicht **Dichter ſeyn können.**

# Zweytes Fragment.

## Ein gerötheltes Profil. K.

Des III. Bandes LXI. Tafel K.

Wie weit abſtehend dieß Profil — von aller perpendikularen Steifheit oder Drangſtärke und Eiſenfeſtigkeit! Klein gemeines Geſicht — das zeigt die Hauptform des Profils — Man denke ſich vom Kinne durch die Naſe hinauf eine Perpendikularlinie — wie erſtaunlich zurückweichend die Stirne — deren Umriß auch an ſich den Charakter poetiſchen Talentes hat.

Das Auge — (ich traue zwar der Zeichnung nicht ganz) iſt gewiß nicht des tiefeindringenden Heldenkenrs; — iſt — offenbar poetiſches Schwarmauge.

Güte und Rührbarkeit iſt im Munde unverkennbar — und ſo auch im hintern Theile des Kopfs. Merkwürdig, daß alle zurückgehende Stirnen weit herausgewölbte Hinterhäupter haben. Wieder ein Grundſtein zu der Offenbarung des großen Geheimniſſes — von der Homogenität und Analogie jeder menſchlichen Phyſiognomie.

Die Röthelmanier hat übrigens, wofern die Zeichnung noch beſtimmter wäre, als die, ſo wir vor uns haben, und die Ausführung noch etwas kräfter und reinlicher, große Vorzüge für die Phyſiognomik.

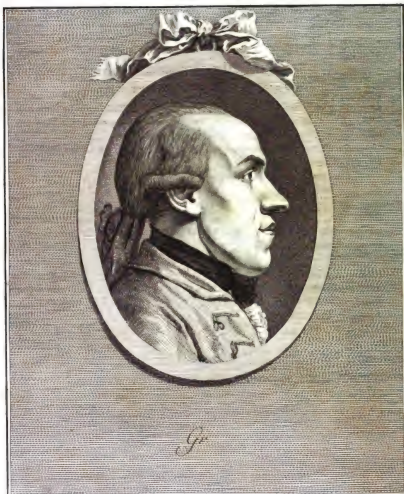
Nachſtehende Vignette — ob kenntlich, oder unkenntlich, weiß ich nicht — mag im Blick, Naſe, Mund — Dichtertalent haben — in der Augenbraun und zu perpendikularen Stirne hat ſie's nicht.

Drittes

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

# Drittes Fragment.

## Ein Profil, ſchattirt. Gr.

Des III. Bandes LXII. Tafel.

Im Ganzen eines der ſonderbarſten, ausgezeichnetſten Geſichter. In der Natur noch mehr, als in der nicht fehlerloſen, aber doch ähnlichen Copie — Ausdruck von Gelaſſenheit und Genie!

Die Stirn iſt nicht des tiefforſchenden, aber des helldenkenden, des viel- und ſchnellfaſſenden, und im Faſſen neubildenden.

Das Aug iſt weit unter der Natur. Braun im blauweißen Apfel; hell und ſchnell ſich wendend — Es hat auch im Kupfer entſcheidenden Ausdruck edler Schöngeiſtigkeit.

In der langvorſtehenden, untenher horizontalen Naſe, und dem Uebergange derſelben zum Munde; in der ganz außerordentlichen Oberlippe ſind' ich Ausdruck der biegſamſten Leibſamkeit, des reinſten Schönheitsgefühls; Sich launiſchen Weſens — In der Form der Kinnlade viel weiblich empfindſames; in der ſeltenen Länge des Kinns eine gedehnte Stärke von der ſeltenſten Art.

Das Ohr iſt von den beſten und beſtimmteſten, die ich geſehen. Die Weite des Ober- und Hinterhauptes — zeigt Wiſſenſchaftlichkeit und Hirnerkeit.

Nachſtehende Vignette — keines Porten, aber eines, wie man ſagt, Naturvollen Schauſpielers. So ſchief durch Zeichners Schuld das Geſicht iſt — es iſt voll Witz, Laune, voll Naturergreifenden Blickes.

# Viertes Fragment.

## Ein Profil-Porträt. Hermes.

Welcher ſanfte Friede! welche tiefe, unerſchütterte Ruhe! welche gehaltene, geräuſchlosdringende Kraft — umſchwebt dieß Geſicht!

Sieh in ihm den ſtillen, in ſich verſchlingenden, verharrenden, ordnenden, leicht und ſanft darſtellenden Hörer und Beobachter! den Mann, der mit leichtem und treffendem Blicke moraliſche Welten ausſpäht, und aus tauſend ſich kreuzenden Scenen ein lebendiges Thatengemählde heraufbringt — deſſen, was iſt, und deſſen, was ſeyn ſollte.

So ein Geſicht mußt' es ſeyn, um den metaphyſiſch moraliſchen Roman, **Sophiens Reiſen**, zu ſtellen; dieſes verſchlungene Detail von Charaktern und Thaten; das unſichtbare Band, an dem ſie ſich abwinden, und die aus jeder Thatenſpitze ſich aufdringende, durchgeführte, etwa auch durchgepredigte Moral.

Ich ſchaue den Geiſt, der dieſe Geſtalt belebt. Mann, — nicht Schöpfer neuer Welten; nicht Zerſtörer — nicht rufend dem, das nicht iſt, als ob's ſey! Aber Weltenſchauer, Ordner, Verſchönerer. —

Iſt's nicht ein Geſicht, bey dem du gerne verweileſt? bey dem dir's frey und froh iſt? das du gerne ſprechen höreſt? Nicht allgewaltig reißt es dich zu ſich — aber ſtill und freundlich zieht es dich an; „Que pour ne point ſouhaiter, wie er aus der Sevigné anführt, que pour ne point „ſouhaiter ſon amitié, il n'y a point d'autre invention, que de ne l'avoir jamais vu.“ Ein Geſicht; es wird nicht auf Flügeln des Adlers mit dir zur Mittagsſonne ſich ſchwingen; nicht in der Hölle Tiefen dich hinunterſchleudern — aber tauſend von dir überſehene Nüancen menſchlicher Worte und Thaten wird's dir aufdecken; tauſend liebliche Scenen des Lebens dir entfalten; erprobten Rath dir geben; und dein verwundetes Herz mit Oel des Troſtes ſalben.

Sieh! im Drange des Lebens lernt er dulden und ſchweigen. Schweigend harret er auf den Erlöſer. Wenn der Mond ſein wehmüthig ſüßes Licht herabſendet, glänzt im Auge die Zähre, liſpelt der Mund: „Ich rufte meinen Freunden; aber — die Prieſter und Leviten“ — dem Feinde zerſchmettert er nicht die Zähne, aber ſammelt glühende Kohlen auf ſein Haupt.

Digitized by Google

Hermes

Des III. Bandes LXIII. Tafel. H.

In dieſer weder geraden, noch ſcharfen, noch ſtark gewölbten, einfachen, harmloſen Stirne — wie viel leichter, ſicherer, auffaſſender, entwirrender Verſtand! gerüſtete, behaltſame, leicht und reichlich darreichende Gedächtnißkraft!

Das Aug unter dieſer idealiſirenden Augenbraune, und in dieſer Tiefe, mit dieſem hellen, ruhigbringenden Blicke — iſt des unermüdeten, ausſchöpfenden, aufgrabenden, idealiſirenden Beobachters. Kraft hat's zum überſchauen, durchſchauen, detailliren — mehr als ſchnell und ganz zu umfaſſen.

Die aufwärts vorſpringende, leichte, zartbeſchnittene Naſe offenbar des feinfühlenden, weitriechenden, ſanft an ſich haltenden, treuen, im Leiden zum Leiden geſtärkten.

Von der Spitze der Naſe bis zur Unterlippe, die freylich hier etwas platt gewordene Oberlippe mit gerechnet, bis zur Ueberhinausſchweifung edellaunig.

Der ganze Mund — voll theilnehmender, unſchmachtender Güte, Treue, und gelaſſener Dienſtfertigkeit! Er ſcheint einer eben bemerkten, feingefühlten, unſchädlichen Disharmonie zuzulächeln. Fürchte dich nicht — im Zorne wird er nicht mit dir reden! Aber zu weiſer Belehrung, treuer Ermunterung, leiſem, ſelbſt empfundenem Troſte, heiterer, unerbitternder, obgleich nicht ſalzloſer Laune — öffnet er ſich.

Das Kinn, an dem ſo viel von des Mundes heiterer Treue herabzuſchweben ſcheint — abermals in der Harmonie des ruhigen Ganzen — So ein Kinn — es ſcheint nachgebend aus Ueberlegung. Es hat, wie der etwas zu gedehnte untere Drittel des Geſichtes, etwas läſtiges — allenfalls in Anſehung des häuslichen Ameüblements, der Bücher, Schriften, Aufſätze, Papiere — Unordnung ausdrückendes.

Mahlzeichen duldender Mühſeligkeit ſcheinen ſich an der Kinnlade vom Ohre bis zum Kinn auf und nieder zu wälzen.

Ueberm Ganzen ruht — welche reine Lieblichkeit! Langmuth! verzeihende Liebe! Treue! Offenheit — und Verſchloſſenheit zugleich! —

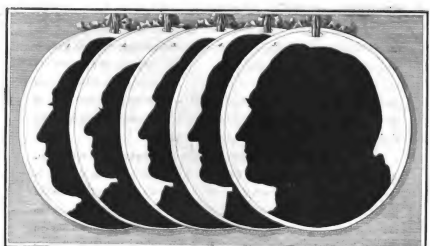
Wer kennt ſeinen Paſtor **Groß**? und ſieht nicht deſſen Seelengrund, Leidensgelaſſenheit? In ſich geſchlungene, auf ihrer Wurzel ruhende Kraft, Erfahrung — geſammelt auf dieſem Geſichte.

Die phyſiognomiſchen Stellen ſeines Buches — verdienten wohl, beſonders ausgeſchrieben, und hier einverleibt zu werden — — vielleicht geſchieht's noch.

Nachſtehendes Geſicht — es wird nicht dichten, aber mit unübertrefflicher Richtigkeit alles dichteriſche fühlen und beurtheilen. Dieß merkt man dem Blicke des Auges an.

# Fünftes Fragment.

## Fünf Silhouetten.



Eine edle Geſellſchaft; zwar nicht lauter Dichter. Aber — die Geſellſchaft gefällt mir ſo wohl zuſammen, daß ich ſie nicht trennen möchte, und nicht anderswo, wie ich anfangs dachte, ſondern gerade hier einrücken will — Nicht Eine gemeine Seele. Darf ich's nicht ſagen . . ohne geſäuret zu werden? Nun! werd' ichs! . . Meilen weit gieng ich durch Wind und Wetter, um eine Stunde des Menſchengenuſſes in dieſer Dichter- und Menſchengeſellſchaft.

1) Du edler, frommer — **Miller**! Freudenthränenſchöpfer, durch deinen oft ſo richtig mahlenden — obgleich oft mich ermüdenden — **Siegwart**. Die Stirn und das Auge des hellzeichnenden, ſanftfühlenden Dichters. Güte — allenfalls Schwäche in Unterlippe und Kinn — wenigſtens hier kein ſcharfſcheidender Verſtand.

2) **Asmus**... Omnia ſua ſecum portans. Weder Schwachkopf, noch Scharfkopf. Geſunder, ſchlichtguter .. aber durchaus nicht fortdringender, reihender, gliedernder Verſtand. Hell und richtig und rein wird er ſehen und „richten, was vor ihn kömmt; dem Reichen als dem Armen, dem Armen als dem Reichen; niemanden zu lieb noch zu leid.“ Kurz! ſchlecht und recht! einfältig und gerade! Genie des Wahrheitſinnes! Genie des Herzens — Armuth und Zufriedenheit! Demuth und unerkäufliche Ruhe und Feſtigkeit des Sinnes — und in der Form und den Zügen des Profils die Abgeſchliffenheit, Unangeſpanntheit eines freyen Naturempfinders.

3) Wie viel mehr Wiſſens, Forſchens, Durchdenkens in dieſem Profile! wie viel mehr Politur und Geſchmack! ſchon dieſe ſchärfere Ecke der Stirne — denn noch der Untertheil des Geſichtes, von der Oberlippe an bis auf die Mitte des Kinnes — wie viel mehr Ausdruck drinn von **forſchender**, treffender Weisheit! — und überdieß, welche Güte, Treue, Trugloſigkeit in dieſem Umriſſe! Die etwas gedehnte Form des Geſichtes von der Naſenwurzel an ſcheint einen Flor von Schwachheit drüber zu ziehen — oder von Poeſie? Wie drückt dieß Geſicht die **Weisheit** und die **Dichtungsgabe** des Verfaſſers von **Allwills Papieren** aus!

4 und 5) Entweder zween Brüder, oder daſſelbe Geſicht, zu ungleicher Zeit — in ungleicher Stellung nicht genau gezeichnet — allemal edle, geiſt- und herzreiche Geſichter — Die Stirn 4. hat mehr Gedächtniß, 5. mehr gedrängtern Verſtand. Naſe 5. ſchöner und weiſer. Im Mund und Kinn Weisheit, Ruhe, Beſcheidenheit — Die Stirn 5. hat etwas dichteriſches. Nicht ſo die Stirn 4. Keine Naſe von beyden hat Ausdruck von poetiſcher Kraft. Der untere Theil von 5. hat viel feinen, ruhigen Beobachtungsſinn. Die Stirn 4. hat zu feſte Knochen, um dichten zu können; (das

will

will aber auch das Urbild nicht) „Imagination, ſagten wir irgendwo, bildet die Knochen“ — wir thun hinzu — und legt ſie rückwärts.

Nachſtehende Vignette des edlen, gelenkſamen, die Natur mit allen Sinnen trinkenden — werthen.

# Sechstes Fragment.

## Göthe.

### a) Ein männliches Profil mit offenen Haaren. W. G.

Des III. Bandes LXIV. Tafel. W. G.

Steinern nach Stein gearbeitet; aber äußerſt charakteriſtiſch für den Phyſiognomiker. Immer Larve eines großen Mannes, der das Creditif ſeiner Vollmacht auf die Menſchheit zu würken auf ſeinem Geſichte hat; — ſogar auf der harten Larve ſeines Geſichtes. Auch ohne das blitzende Auge; auch ohne die geiſtlebendige Lippe, auch ohne die blaßgelblichte Farbe — auch ohne den Anblick der leichten, beſtimmten, und alltreffenden, allanziehenden, und ſanftwegdrängenden Bewegung — ohn' alles das . . . welche Einfachheit und Großheit in dieſem Geſichte! — In der Stirne bis zur Augenbraune heller, richtiger, ſchneller Verſtand — Sehr zwar wird der Eindruck dieſer Stirne wieder verwiſcht durch den zu gedehnten und gewölbten Vorbug, von der Augenbraune an bis an die Wurzel der Naſe.

Das Auge hier hat bloß noch im obern Augenliede Spuren des kraftvollen Genius. Der Augapfel ſelber iſt in aller Betrachtung unerträglich.

Die Naſe — voll Ausdruck von Produktiſität — Geſchmack und Liebe — Das heißt, von Poeſie.

Uebergang von Naſe zum Munde — beſonders die Oberlippe gränzt an Erhabenheit — und abermals kräftiger Ausdruck von Dichtergefühl und Dichterkraft.

Die Unterlippe iſt zu rund abgeſchliffen, und kontraſtirt dadurch ſehr mit der viel delikatern Oberlippe.

Das Kinn trefflich; beſonders der Kinnball . . Nur um ein Haar zu kleinlich.

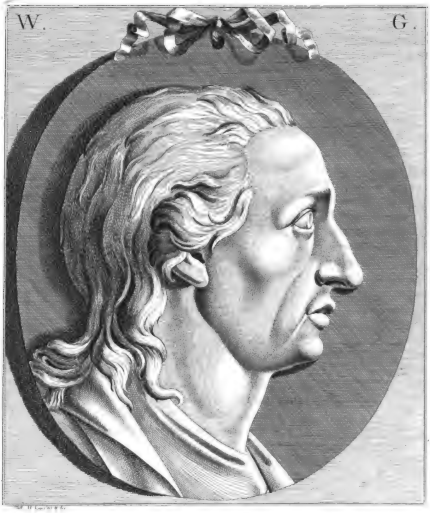
Der mächtige Zug von Aug und Mund herab unwahr; voll Ernſt und Stolz.

Im aufwärts gehenden Kinne vom Halſe her — Adel und Stolz!

Im Ganzen Feſtigkeit, und Bewußtſeyn ſeiner eignen unadoptirten — Capitalkraft.

---

b. Carri-




Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

## b. Carrikatur. G.

Des III. Bandes LXV. Tafel.

Um ſich von der Wahrheit und Bedeutſamkeit aller menſchlichen Geſichtszüge demonſtrationsmäßig zu überzeugen, darf man nur ein und daſſelbe Geſicht oft nach einander Copie von Copie copieren — alle Copien neben einander legen und mit dem Originale vergleichen.

Das Bild, das wir vor uns haben, iſt die vierte Copie von Copien . . . Beweis — wie Abweichung von Wahrheit und Schönheit — einmal angefangen — von Moment zu Moment furchtbarer wird — Beweis aber auch, daß gewiſſe Geſichter, auch in der erbärmlichſten Carrikatur, beynah immer noch etwas behalten — das ſie von gemeinen Geſichtern unterſcheidet . . . Warum hat dieß Geſicht ſo wenig von der Größe und Majeſtät des vorhergehenden? warum iſt verſchwunden aller **poetiſche Geiſt**? — Offenbar vornehmlich um zweener Gründe willen — Das Geſicht iſt einerſeits **länglichter, gedehnter** — anderſeits **perpendikularer** im Ganzen. Wir reden itzt noch nicht von einzelnen Zügen. Wir reden von der ganzen Form überhaupt. Man drücke in Gedanken dieß Geſicht zuſammen — man ſchiebe die Stirn oben und das Kinn unten ein wenig zurück; man ziehe die Naſe um etwas hervor — hervor um etwas den Bogen vornen an der Stirne — und ihr werdet auf jeden Verſuch ſogleich entſcheidenden Effekt, ihr werdet wieder mehr **Poeſie** in dieſem Geſicht erblicken! Aber alle dieſe Verſuche . . . werden dem Geſichte die Geiſtigkeit und Kraft des vorigen noch nicht geben. Denn der Mund vornehmlich — iſt völlig Carrikatur — beſonders durch die craſſe Unterlippe und die Höhlung drunter. Auch was vom Ohre ſichtbar iſt, der Umriß von der Kinnlade und der craßrunde Hals — hilft den Eindruck von Flächte des Charakters und unpoetiſchem Sinne zu ſtärken.

Und dennoch . . in dieſer entſetzlichen Carrikatur noch Spuren des großen Mannes — im Auge wenigſtens und in der Oberlippe — und in der Stellung des Kopfes.

## c. Ein Profil mit gebundenen Haaren. G.

Des III. Bandes I. LXVI. Tafel. G.

Und nun .. iſt denn dieß wohl Göthe? — der edle, feurige, ſelbſtſtändige, allwürkſame, genialiſche Göthe? — Nein. Er iſt's wieder nicht; doch ſcheint er ſich uns nähern zu wollen — Nicht klein iſt dieß Geſicht — gewiß nicht; — ähnlicher, wenn man will, als das erſte nach Gips — aber ſo groß nicht — und doch iſt jenes auch wieder ſo groß nicht, als die Natur — In dieſem Blicke, dieſem Munde, dieſer Stellung iſt doch ſo unbeſchreiblich viel wahres, beſtimmtes — einfaches, auf einen feſten Punkt hinzielendes — theilnehmend mit der Kälte ins Hinſchauen dahin geriſſener Laune. —

Stirne — nicht gemein — aber um außerordentlich zu ſeyn, müßte ſie wenigſtens ſchärfer umriſſen ſeyn — Der Uebergang von der Stirne zur Naſe hat nicht Schwung, und nicht ſcharfe Beſtimmtheit genug. Der Knopf der Naſe iſt zu flachrund — das Naſenloch zu ausgehöhlt — das Naſenläppchen über dem Loch iſt auch etwas zu unbeſtimmt, um mit dieſem (wiewohl nicht wahren) Rücken der Naſe und dem Auge zu harmoniren — Was aber vollends dem Geſichte ſeine Großheit und Geiſteskraft benimmt, iſt — die Länge des Zwiſchenraums zwiſchen Naſe und Mund, die freylich, mahleriſch betrachtet, in Vergleichung mit der Diſtanz des Naſenläppchens vom Auge — nicht unrichtig wäre. Aber auch jene Entfernung iſt zu lang — wiewohl ſie, an ſich betrachtet, ſchön — und allemal beynahe von großer Würkung iſt. Salz der Laune iſt auf die Lippen geſtreut — unſtreitig — aber die Kleinheit der Oberlippe, und die allzurunde Fleiſchigkeit der Unterlippe benimmt dem Munde unglaublich viel von ſeiner geſchmackvollen und empfindſamen Feinheit. Ueberhaupt iſt offenbar von der Naſenſpitze an bis unter den Mund der vornehmſte Sitz der Gemeinheit dieſes Geſichtes — obgleich der Mund, an ſich allein betrachtet, gewiß nicht gemein iſt. Die Höhlung zwiſchen der Unterlippe und dem Kinnball iſt weder tief, noch ſchwungreich, noch ſcharf genug, um Großheit auszudrücken. Vom Auge, der Seele dieſes Geſichtes, haben wir noch nichts geſagt. Freylich nicht Göthens rollendes Feuerrad — ſo fähig, von Empfindungsglut jeder Art geſchmelzt zu werden — wie viel benimmt dieſem die unbeſtimmt rundliche, mattſinkende Linie des untern Augenliedes! Hingegen iſt der, durch das Licht neben an ziemlich ſcharf ſich aushebende, ſchwarze, kraftvolle Stern, unter dieſem geraden (wiewohl abermals unwahren)

Augen-

G
P. Ch. Griffe. Tuter. Sculp.

Digitized by Google

Augendeckel, und dieſer ziemlich beſtimmten, ſanftbogigten Augenbraune für treffendſten Verſtand und Witz gewiß entſcheidend. Der obere Umriß des Kopfes zeigt vielfaſſendes Gedächtniß und ein großes Magazin von Bildern.

Das Ohr ſcheint auch nicht ohne Ausdruck von Kraft zu ſeyn — die ſich auch beſonders am Halſe nicht unbezeugt läßt. — Hier ein ziemlich ähnliches Bild des vortrefflich geſchickreichen, alles wohl ordnenden, bedächtlich — und klug — anſtellenden — aber auf keinen Funken dichteriſchen Genies Anſpruch machenden Vaters des großen Mannes.

d. Göthe.

Hier endlich einmal Göthe — zwar nur ſo wahr, als wahr ein Geſicht, wie das ſeinige, auf Kupfer zu bringen möglich iſt — Nein! auch das nicht, denn zu kraftlos unbeſtimmt iſt doch der Schatten am Backenbeine; um ein Haar zu kleinlich das Aug und der Mund — und dennoch ſo wahr, als irgend ein Porträt von ihm, oder von irgend einem intereſſanten Kopf in Kupfer gebracht worden iſt. Wie viel wahrer, als das Geyſterſche und Chodowieckiſche? Im erſtern fehlt

fehlt vornehmlich Lebendigkeit; Adel und Feinheit im zweyten. Hier iſt von beyden, wie viel, viel mehr! Wie viel Kühnheit, Feſtigkeit, Leichtigkeit im Ganzen! Wie ſchmilzt da Jüngling und Mann in Eins! Wie ſanft, wie ohn' alle Härte, Steifheit, Geſpanntheit, Lockerheit; wie unangeſtrengt und harmoniſch wälzt ſich der Umriß des Profils vom oberſten Stirnpunkte herab bis wo ſich der Hals in die Kleidung verliert! Wie iſt drinn der Verſtand immer warm von Empfindung — Lichthell die Empfindung vom Verſtande. —

Man bemerke vorzüglich die Lage und Form dieſer — nun gewiß — gedächtnißreichen, gedankenreichen — warmen Stirne — bemerke das mit Einem fortgehenden Schnellblicke durchdringende, verliebte — ſanft geſchweifte, nicht ſehr tiefliegende, helle, leicht bewegliche Auge — die ſo ſanft ſich drüber hinſchleichende Augenbraune — dieſe an ſich allein ſo dichteriſche Naſe — dieſen ſo eigentlich poetiſchen Uebergang zum lippichten — von ſchneller Empfindung gleichſam ſanft zitternden, und das ſchwebende Zittern zurückhaltenden Munde — dieß männliche Kinn — dieß offne, markige Ohr — Wer iſt — der abſprechen könne dieſem Geſichte —

## Genie

Und Genie, ganzes, wahres Genie, ohne Herz — iſt, wie anderswo erwieſen werden ſoll — Unding — Denn nicht hoher Verſtand allein; nicht Imagination allein; nicht beyde zuſammen machen Genie — Liebe! Liebe! Liebe — iſt die Seele des Genies.

Und nun ſollt' auch noch ein Wort von nachſtehender Vignette — daſſelbe Geſicht — geſagt werden — Aller Zeichnungsfehler ungeachtet — drückt dennoch beynahe keines von allen die dichteriſche hochaufſchwebende Genialität aus, wie dieß. —

Und

Und nun — verzeihe, edler Mann, gekannter und nicht gekannter — daß ich alles dieß von dir, ohne dein Wiſſen — hinſtammle. Du weißt allein, was ich unterdrücken muß und will. —

# Siebentes Fragment.

## Rückſicht oder Beſchluß.

Denn die Rückſicht iſt noch zu frühe — der dichteriſchen Köpfe, die wir vorgeführet haben, ſind noch zu wenig . . . So viel indeß immer, daß ſie, wohl beobachtet und verglichen, den Forſcher und den Leſer von zuſammenfaſſendem Blicke, von umſpannendem Gefühle — auf gewiſſe Hauptgeſichtspunkte leiten, oder von ſelbſt dahin zu gehen, werden veranlaſſen können. Ich glaube, nun noch entſcheidender behaupten zu dürfen, daß alles **hart Scharfe, angezogne Spitze,** alles **Perpendikulare** ein Geſicht — **undichteriſch** macht. Die **geraden Linien** ſind des **Verſtandes,** der **Kälte** — der **Härte** — Alſo **bleibe jeder in dem Berufe, wie er berufen iſt, und wie Gott einem jeden das Maaß des Glaubens und des Gefühles mitgetheilet hat.** Iſt einer zur kalten Ueberlegung und Zergliederung berufen, ſo affektir' er, ſuch' er, erzwing' er keine warme Empfindung — Baute und bildete Gott einen aus wärmerm und weicherm Stoffe — er affektire, ſuche, und erzwinge keine Mannheit und Stärke, die er nicht haben kann, und nicht ſoll. Jeder Menſch, der außer ſeinen Kreis herausgeht, wird lächerlich und unglücklich. Niemand wohl lächerlicher, niemand ſich ſelber verderbender — als wer ohne Dichtergeiſt Dichterey erzwingen will. So wenig einer ſich eine liegende gebogne Stirn für eine perpendikulare eintauſchen kann; ſo wenig kann ein mathematiſches Genie ein poetiſches ſeyn. Es giebt **poetiſche Vernunft,** und **poetiſche Genies.** So giebt's mathematiſche **Vernünftler,** und mathematiſche **Genies. Vernunft wird nie Genie.** Nicht einmal mathematiſche Vernünftler — werden mathematiſche Genies — wie viel weniger kann je kalte Vernunft poetiſches Genie werden? Alſo prüfe ſich jeder, weß Geiſtes Kind er ſey, was er **könne,** und können ſoll? Und ſo blieb' es denn bey dem alten: **Poeten werden geboren, nicht gemacht.** Geboren — aber doch wie alle andere Menſchenkinder, mit **Schmerzen,** und ſelten ohne **Wehmütter.** —

Zum Beſchluſſe — ſey **Klingers**, ob kenntliches, oder unkenntliches Bild? hingeſetzt — Daß er poetiſcher Mann; nicht Weib iſt — daß er **Sturm und Drang** dichtet — wer ſieht's nicht wenigſtens an Stirn und Auge?

Des dritten Bandes der phyſiognomiſchen Fragmente

# Zehnter Abſchnitt.

## Religioſe.

I. Fragment. Einige allgemeine Betrachtungen über Religion und religioſe Phyſiognomien.

II. Fragment. Johann Jakob Heß.

III. Fragment. Z. Vier Profile von demſelben Geſichte.

IV. Fragment. Cornhertius.

V. Fragment. Ein ſchwäbiſcher Bauer. M. K.

VI. Fragment. W. W. Eine Vignette zweymal daſſelbe Geſicht.

VII. Fragment. Männliche ſchattirte Profile. H. und A.

VIII. Fragment. Ein männliches Profil. Pf.

IX. Fragment. Ein männliches Profil. H.

X. Fragment. Paul Vinzenz.

XI. Fragment. Carl Boromäus.

XII. Fragment. Ignatius Loyola, und noch ein Paar Jeſuiten.

XIII. Fragment. Herr Hahn.

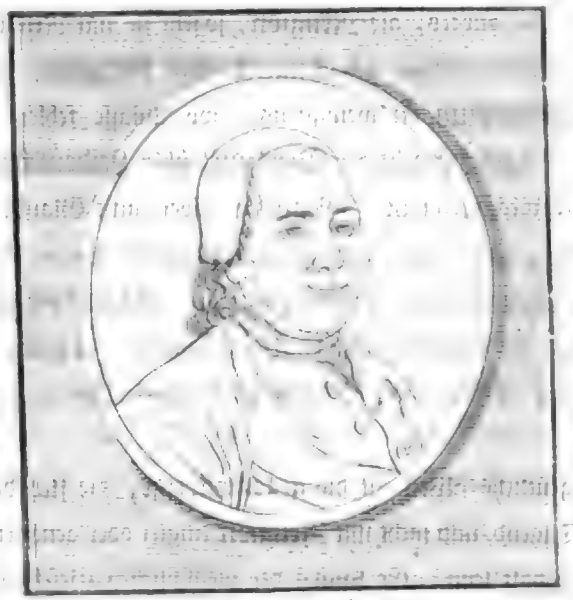
XIV. Fragment. Contraſte. Zwingli, Diderot, Bolingbrocke, Menno Simonis.

XV. Fragment. 6. Köpfe in Oval, 4. männliche, 2. weibliche. 1. Spener. 2. Spinoſa. 3. Bourignon. 4. Guion. 5. La Mettrie. 6. Zinzendorf.

XVI. Fragment. Zinzendorf und Ritſchmann. Z. N.

XVII. Fragment. Zwey weibliche Porträte von derſelben Perſon. B.

XVIII. Fragment. Rückſicht.



Erſtes

# Erſtes Fragment.

## Allgemeine Betrachtungen über Religion und religioſe Phyſiognomien.

Nichts genannter, nichts unbekannter, als — **Religion.** Das verſtändlichſte und mißverſtandenſte aller Wörter.

Religion ... Tugend um Gottes willen? wie Spalding ſagt. Ja und nein! alle Tugend um Gottes willen iſt Religion; aber nicht alle Religion iſt Tugend um Gottes willen. Tugend — wie was ganz anders, als Religion, ſo ſehr ſie mit Religion zuſammenfließen kann, und ſoll, und muß! Dennoch läßt ſich Tugend ohne Religion, und Religion ohne Tugend — ohne Tugendhandlungen wenigſtens, wo Anläſſe fehlen — — gedenken. Tugend iſt Geiſtesſtärke — Uebermacht der Vernunft über Leidenſchaft. Uebermacht des Rechtgefühls über reizendes Unrecht. Glaube, (aber nicht Glaube an Gottheit oder unſichtbare Welt) Glaube, daß meinem inwendigen Menſchen wohler ſeyn werde, wenn er gewiſſen reizenden ſinnlichen Vergnügungen freywillig entſagt. Stärke des Geiſtes, die aus dieſem Glauben entſpringt, und mir's möglich macht, Vergnügungen, zu denen ich kein anerkanntes Recht fühle, von deren Genuß ich Reue oder Schaden zu befahren Urſache habe, zu entſagen — iſt Tugend.

Der Tugend eigentliche Welt iſt die gegenwärtige, die ſichtbare; der Tugend, in ſo fern ſie nämlich bloß Tugend, und nicht mit Religion tingirt oder genährt iſt. Der Ungläubige, der Atheiſt kann tugendhaft ſeyn. Er kann's der menſchlichen Geſellſchaft vortheilhaft finden — und vortheilhaft für ſich — auch bey ſtarken Reizungen zur Ungerechtigkeit, jedem zu geben, was ihm gebührt; keinem zu nehmen, was ſein iſt. Der iſt tugendhaft — der ſeinen Zorn mäßigt, bloß um ſeinem Beleidiger nicht wehe zu thun — und ſeiner Geſundheit nicht zu ſchaden. Stärke des Geiſtes über das Fleiſch iſt Tugend.

Und — Religion? — Sie kömmt aus der unſichtbaren Welt, und geht in die unſichtbare Welt. Nicht die Erde, der Himmel iſt ihr Quell und Ziel! Nicht, was ſichtbar

iſt; das Unſichtbare! Nicht vergängliche Glückſeligkeit, unvergängliche — Siehe — da ihre Welt; ihre Nahrung; ihre Liebe!

Leſer — ich vergeſſe nicht, daß ich phyſiognomiſche Fragmente ſchreibe, zur Beförderung der Menſchenkenntniß und Menſchenliebe. Was ich geſagt habe, und noch ſagen werde — führt uns genau zu dem Ziele, wohin wir zu kommen gedenken — alſo duldet meine ſcheinbare Ausſchweifung ein wenig — und wie könnt's große Ausſchweifung ſeyn, wenn ich auch, ohne beſondere Einlenkung auf die Phyſiognomik, bloß um des Anlaſſes willen auf dieſer herrlichen, ausſichtreichen Höhe gern mit euch verweile, das heißt: ein Paar Seiten mit — Betrachtungen der Religion — ich will doch nicht hoffen — verderbe — nein, nur fülle!

Religion — Bedürfniß höherer Unſichtbarkeiten, und Glaube an ſolche; Religion, immer Sinn, Gefühl, Genie fürs Unſichtbare, Höhere, Uebermenſchliche, Ueberirrdiſche, Religion immer Glaube. Auch wenn ſie Aberglaube iſt. Auch wenn ſie Schwärmerey iſt — Aberglauben — Glauben an nicht exiſtirende Weſen — an nicht auf uns würkende Unſichtbarkeiten. Kranke Religion. Religion ohne Vernunft. Schwärmerey — Glauben an Täuſchungen, ſtatt Erfahrungen aus der unſichtbaren Welt. Religion ohne Erfahrung. Aechte, wahre Religion . . Was? Glaube an würklich exiſtirende Unſichtbarkeiten, deren Einfluß man ſinnlich erfahren hat, oder erfahren kann. Glaube an unſichtbare höhere Weſen, der ſo feſt iſt, wie der Glaube an uns ſelber, und ſo gewiß, wie unſere Exiſtenz — weil er ſich auf Erfahrungen gründet, die ſo wenig täuſchen konnten, als uns das Gefühl unſerer Exiſtenz täuſchen kann — das iſt — Religion, reine, geſunde Religion.

* * *

Religion iſt alſo immer Glaube, oder Vergegenwärtigung unſichtbarer höherer Dinge, wie wenn ſie ſichtbar wären.

In ſo fern alſo immer Würde, Hoheit der menſchlichen Natur. Glaubensfähigkeit — an höhere Unſichtbarkeiten. Wenn ich unglücklich genug wäre, keinen Gott zu glauben — dieſe ſo überthieriſche Fähigkeit der menſchlichen Natur müßte mir ehrwürdig und heilig ſeyn; und müßte mich, wenn ich männlichen, feſten Tritts fortſchlöſſe — zur allervernünftigſten Ueberzeugung führen — „Es muß eben um dieſer Glaubensfähigkeit willen — eine unſichtbare Welt geben,

worauf

„worauf ſie ſich **bezieht**, ſo gewiß es ſichtbare Gegenſtände giebt, die ſich auf die itzige Sehens-„fähigkeit des Menſchen beziehen — ſo gewiß es Schälle giebt fürs **Ohr**, und Speiſe für den „Magen.“

Dieſe **Glaubensfähigkeit** muß ihren Grund mit in der **Bildung und Organiſation** unſers Körpers haben — ſo gewiß dieſe **Glaubensunfähigkeit** bey den Thieren in ihrer unedlern, ſchlechtern Bildung ihren Grund haben muß.

Wie aufmerkſam alſo ſoll ich aufs neue das Menſchenangeſicht betrachten, das dieſen höhern Sinn in ſich faßt, den kein Thiergeſicht in ſich faſſen kann!

**Religion — Senſorium** für die **Gottheit** — und die unſichtbare beſſere, das iſt, **lebendigere** und **dauerhaftere Welt. Ahndung unſichtbarer Unſterblichkeiten in ſichtbaren Sterblichkeiten.**

Nun Ein Wort von der Verſchiedenheit wahrer Religionsgefühle.

**Philoſophiſche** (ich will mich des gewöhnlichen Ausdrucks bedienen) **philoſophiſche Religion — Glauben an einen unſichtbaren Gott**, und eine unſichtbare Gotteswelt — bloß **um der ſichtbaren Welt** willen.

**Iſraelitiſche** Religion, Glauben an den Gott **Iſraels**, und der Iſraeliten — um der **bibliſchen Urkunden** willen, die, zuſammen genommen, das **alte Teſtament** heißen. Glaube an ſo einen Gott, und ſo ein Reich Gottes, wie dieſe Schriften lehren, erſt um der **Glaubwürdigkeit dieſer Schriften**, dann um **ähnlicher Gotteserfahrungen** willen.

**Chriſtliche Religion — Glauben an den Vater des Jeſus Meſſias, und ſein unſichtbares ewiges Reich, um ſeiner Erſcheinung willen in dem göttlich lehrenden, wirkenden, leidenden, auferſtehenden, alles beherrſchenden Jeſus Chriſtus.** Leben und weben in dem **Gott Chriſti**, und in ähnlichen Erfahrungen dieſes Gottes, wie **Chriſtus** hatte; ſolcher Gottesgemeinſchaft, worinn Er mit der Gottheit ſtand. Leben und weben in **ſeinem** Sinn und **ſeinem** Reiche.

Und nun — ſind wir nahe an dem Punkte, wo wir mit unſern Leſern hinkommen wollten. Dem Einen mag's Abgrund, Höhe wird's andern ſeyn. Mir iſt's feſter Boden. — Religion iſt

mehr

mehr als Tugend; nicht nur weil ſie Tugend zeugt, wie die Sonne das Licht — ſondern weil ſie viel unſinnlicher, höher, geiſtiger iſt, als die Tugend.

Tugend erhebt die Menſchheit über die Thierheit, und ich möchte, wenn's nicht mißverſtanden würde, ſo gern beyfügen: Religion erhebt die Menſchheit über die Menſchheit. Tugend macht den Menſchen zum Menſchen: Religion macht den Menſchen zum Engel. Tugend würkt die beſten, edelſten Freuden, für die gegenwärtige ſichtbare Welt: Religion Freuden des Himmels und der Ewigkeit. Um wie viel höher der Menſch durch Tugendfähigkeit über die Thiere erhaben iſt — um ſo viel höher der tugendhafte Religioſe über den Tugendhaften ohne Religion. Wie das Thier nicht reichen kann in das moraliſche Empfindungsſyſtem des tugendhaften Menſchen; ſo der bloß Tugendhafte, als ſolcher, nicht in das eben ſo viel höhere Syſtem, in das eben ſo viel geiſtigere Reich des Religioſen. Tugend iſt Religion der Erde: Religion — Tugend des Himmels. Der bloß Tugendhafte ohne Religion — kann nie ſo tugendhaft werden, wie der Religioſe; ſo wenig der Mond leuchten kann wie die Sonne.

Es iſt, in wie manchem Sinne, wahr — Ein Senfkorn Glaubens, der in die unſichtbare Welt dringt, aus dieſer ſchöpft und nimmt, gerade ſo beherzt und zweifellos da ſchöpft, wie aus der ſichtbaren — — Ein Senfkorn ſolchen Glaubens verſetzt Berge, dringt durch alles, würkt in alles, trägt alles, duldet alles, überwindet alles.

Der Iſraelite — hat Kraft ſeiner Religion, woferne ſie nicht Schall, Wort, Nachgeſchwätz, ſondern Glaube iſt, Glaube, der, wie jeder in der Welt — Stelle des Anſchauens, Stelle der unmittelbaren Erfahrung vertritt — oder ſonſt nichts iſt — der Iſraelite hat Kraft ſeiner Religion — das übrige gleich gerechnet, mehr Stärke zu dulden, und auf göttliche Weiſe zu würken — als die bloß philoſophiſche Religion nie haben kann. Denn auch die ſogenannte — ja wohl — ſogenannte — Naturreligion iſt ſchon mit in der iſraelitiſchen eingeſchloſſen — Denn der Gott Jakobs iſt's, der den Himmel und die Erde gemacht hat, das Meer und alles, was darinnen iſt.

Der Chriſt — wo iſt er, daß ich ſein Angeſicht ſehe, und in ſeinem Angeſichte die Liebe und Weisheit und Kraft Jeſus Chriſtus, und ſeines ewig — unſichtbaren Vaters? — Der Chriſt, der weiß, an wen er glaubt, der des Lebens und der Allvermögenheit Chriſti, wie ſeines

eigenen

eigenen Lebens gewiß iſt — und wer iſt Chriſt — ohne dieſe Gewißheit? — Der kann Tugenden ausüben, die kein Philoſoph, und wenn ſeine Tugendliebe unbefleckt wäre, als Philoſoph, kein bloßer Iſraelite, als ſolcher, ausüben kann — Wer iſt's, der die Welt überwindet, denn nur der glaubt — Jeſus ſey der Sohn Gottes. Siehe alſo hier Stufen der Menſchheit. — O daß ich nun eines redlichen Weltweiſen, der Naturreligion hat; eines iſraelitiſchen Anbeters Gottes, in dem kein Falſch iſt; — und eines apoſtoliſchen Chriſten — wahre Phyſiognomien, alle an derſelben Tugendhandlung theilnehmend, vorführen und wahr darſtellen könnte! So aber — fehlt's noch an Originalen ſowohl, als an Copiſten.

* * *

Und wie viel Millionen Nüancen von dieſen Religionskräften giebt's nun noch . . .

Und iſt das nicht Wille der ewigen Weisheit? und liegt's da an jemandes Wollen oder Laufen? oder an Gottes Erbarmen?

Aber Gottes Erbarmen will, daß alle Menſchen zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, das iſt: zum Glauben an unſern einzigen Herrn und Heiland Jeſus Chriſtus.

Unbeſchreiblich erhabne Würde der Menſchheit, Religion, Chriſtus — Religion. Noch einmal, und noch zehnmal — durch dieſe Religionsfähigkeit allein, wie unausſprechlich iſt die Menſchheit über die Thierheit erhaben! Wie veredelt, wie vergottähnlichet, wenn ich ſo ſagen darf, gerade eben dieſe Religionsfähigkeit, die Geſtalt, die Bildung, und die Miene des Menſchen.

Die bloße Möglichkeit, dieſe Religionsfähigkeit zu denken, ſo große Erwartungen, Hoffnungen, Ahndungen, Beſtrebungen zu haben; wie ſollte ſie dem, der ſie hat, ſicherſte Bürgſchaft und Pfand ſeyn, daß er auf eine ähnliche Weiſe organiſirt iſt, wie der Erſtgeborne und Eingeborne des Vaters, in welchem alle Fülle der Gottheit leibhaftig wohnet!

Wenn der Vater dieſes Jeſus Chriſtus, der weiß, was wir vor ein Gemächte ſind, und daran gedenket, daß wir Staub ſind; — wenn der uns heißt geſinnet ſeyn, wie Jeſus Chriſtus auch war, ſo muß er unſern Körper, in dem allein wir Chriſtus ähnlich empfinden, und Chriſtus ähnlich handeln können, auf eine ähnliche Weiſe gebildet und organiſirt haben, wie den, den er uns zum Vorbilde geſetzt hat, daß wir nachfolgen ſeinen Fußſtapfen.

Er ſchneidet nicht, wo er nicht geſäet, und ſammelt nicht, wo er nicht hingelegt hat. Er fordert von dem Heyden nicht die Tugend des Iſraeliten, bis er ſich ihm als den Gott Iſraels geoffenbaret hat, und von dem Iſraeliten nicht die Tugend des Chriſten, bis er ſich ihm als den Gott Jeſu Chriſti geoffenbaret hat.

Nicht Chriſtustugenden, Chriſtusreligion würde, dürfte vom ſterblichen Menſchen die Gotthat fordern — wenn ſie nicht vor der Grundlegung der Welt in Chriſtus vorerwählt und beſtimmt wären, dieſem Ebenbilde ſein ſelbſt gleichförmig zu werden.

Es läßt ſich kein höherer Beweis von der Göttlichkeit der Menſchenwürde gedenken — als dieſe Forderung, dieſe Zumuthung Gottes, dieſe Erweckung zur Religion ſeines Sohnes; nichts, das dem, dem die Augen erleuchtet und geöffnet ſind, die menſchliche Geſtalt wichtiger und heiliger mache.

Wer ſein Kind gehen heißt, und kein Böſewicht, oder kein Narr iſt, ſetzt voraus, daß das Kind gehen könne, wenigſtens an der Vaterhand; ſetzt, wenn er ihm ſeine Vaterhand anbietet — mit dem Worte: „Komm und folge mir!“ — voraus, daß es Vermögen habe zu folgen, mithin, daß es auf eine ähnliche Weiſe gebildet ſeyn müſſe.

Auf eine ähnliche Weiſe, wie Chriſtus, ſind wir gebildet, oder — Gott kann nicht von uns fordern, daß wir ſeinen Fußſtapfen nachfolgen ſollen — Gottesfähig iſt alſo unſere Bildung, und des Gottes fähig, den Chriſtus ſeinen Vater nennt, deſſen unmittelbarſtes vollkommenſtes Ebenbild er iſt. Bildung alſo nicht nur zur Naturreligion; Bildung zur Chriſtusreligion: Das iſt's, was wir am meiſten, was wir immer mehr an der Menſchheit verehren ſollen. Bildung — nicht nur für menſchliche, nein für göttliche Tugend — nicht nur für die gegenwärtige, ſichtbare, immer mit Tod und Untergang kämpfende Welt; Bildung für eine unſichtbare, die nicht vergeht, die ewig iſt, wie ihr Schöpfer; Bildung, die in jedem Vorfalle der Reintegration zur Aehnlichkeit mit Chriſtus fähig iſt — nämlich durch Jeſus Chriſtus.

Und dieſe Bildung haben alle, alle, alle Kinder Adams — auch der verworfenſte Sünder hat ſie — ſo gewiß als er Menſchengeſtalt hat.

Und Religion und Glaube und Erhebung ins unſichtbare Gottesreich — dieß — Menſchen wollt ihr Menſchen rauben? Und Chriſtusreligion, Religion des beſten, des weiſeſten, des

mächtigſt-

mächtigſtwürkenden — (oder nennt mir einen, der beſſer und weiſer war, und mehr oder nur ſo in die Länge und Breite, in die Höhe und Tiefe würkte) — und Chriſtusreligion — die ſo unmittelbar aus dem Allerheiligſten des Himmels ausgieng, und dahin kehrt — dieſe — wollt ihr — gute? weiſe? Menſchen? die ſo viel von Menſchenwürde, Menſchenkraft ſprechen, ſchreiben, predigen — dieſe wollt ihr — wegſprechen? wegſchreiben? wegpredigen? — So viel an euch liegt — nämlich! denn daß der Herr im Himmel euer lacht, weiß ich. Und ihr kündigt euch als Menſchenfreunde an? laßt euch für das ſo gern anſehen — und wollt nicht, daß man Sinn habe für Chriſtus? den beſten aller Menſchen — den Gottnaheſten — was ihr ſelber nicht läugnen dürft — nicht ſolltet wenigſtens, bis ihr uns einen beſſern, Gottnähern an ſeine Stelle geſetzt habt — O ihr Menſchenfreunde — kann's eine ärgere Läſterung geben, als dieſen Namen — an Religionsfeinde und Chriſtusfeinde verſchwendet — Menſchenfreunde — und die höchſte unüberfliegbare Würde und Ehre der Menſchheit — Religion Chriſtus — dieſe — wollt ihr zertreten? Der Menſch ſoll nur ſehen, und nicht glauben? nur genießen, und nicht ſatt werden? nur leiden, und nicht hoffen? nur wiſſen, und nicht empfinden? nur handeln, und Wellen erregen, und Geräuſch machen — und nicht innig lieben, auch wenn er nicht handeln kann? — Denn tauſendmal gegen eins kann er's nicht! Der Menſch ſoll ſich klein fühlen? unerſättlichen Durſt nach Größe fühlen, und den glaubwürdigſten Helfer und Erhöher, den nicht ſuchen dürfen im Himmel, da er ihn auf Erden nicht finden kann? Sich nicht anklammern dürfen an den Hohen, der einſt in der Tiefe dieſes Planeten — unter Laſten der Menſchheit ſchmachtete, wie Menſchen ſchmachten, um aller Schmachtenden Labſal zu ſeyn. O ihr Menſchlichkeitspropheten! o ihr Herolde der Tugend! o ihr Vernunftsſöhne! — das lehret euch die Vernunft? — Nein! heilige Tochter Gottes, das lehrſt du ſie nicht — ſo wenig du ſie lehreſt, ihre lebenden Angeſichter an lebloſe und häßliche Larven zu vertauſchen.

Ewig bleibt's Bedürfniß und Ehre der Menſchheit — Gottheit! und eine menſchliche Gottheit! Ewig Vorzug und Ehre der Menſchennatur — einen unſichtbaren Gott anzubeten, als wäre er ſichtbar — im Geiſt und in der Wahrheit — und dieſen Gott in Menſchengeſtalt — als Ebenbild des Unerforſchlichen, Unausdenklichen zu glauben — dieſen Glauben und dieſe Religion, denn beydes iſt genau Eins — dieſen Glauben an Gott, dieſe Religion Chriſtus ver-

bannen wollen, weil dieſer Glaube in Aberglauben, und dieſe Religion in Schwärmerey ausarten kann — was iſt's anders, als: Einem geſunden Körper alles Blut auslaufen laſſen — warum? — damit das Geblüte nicht erkranke! O ihr Menſchenfreunde, daß ihr mir nicht zu nahe kommt!

* * *

Doch laßt uns näher zu dem kommen, was die mehreſten Leſer Zweck nennen werden — was mir aber doch nur Mittel zu höherm Zwecke iſt — wenigſtens ſeyn ſoll.

Religion alſo iſt ein innerer höherer Sinn der Menſchheit für die Gottheit und Gottes unſichtbare Welt. —

Und ein mächtig würkender, alles belebender Sinn, wenn er ſich durchs Hören und Lernen, Leiden und Würken zu entwickeln anfängt. Ein Sinn, der mächtiger iſt, als alle Sinne des Menſchen für die ſichtbare Welt; — mächtiger, als alle zuſammen — ein welt-überwindender Sinn.

Und der, wo er lebendig, wo er würkſam iſt — der ſollte ſich nicht in dem Sichtbaren des Menſchen ſichtbar machen? Nicht im menſchlichen Angeſichte? nicht in allen Punkten dieſes Angeſichtes? nicht — gleichſam alles durchduften, durchglühen? Dieſer Glaube, der ſich in unermeßlichen Ausſichten der Zukunft verliert — dieſe Stärke des Geiſtes, ſich ſteif zu halten, als ſähe man das, was unſichtbar iſt — dieſe Feſtigkeit der Hoffnung — die den Glauben ſo weit überfliegt, als Gott größer iſt, als ſeine ausdrücklichen Verheißungen — dieſe Liebe, die nicht nur vergängliche Ruhe und Wohlfahrt der Mitbürger der Erde ſucht — der alle Glückſeligkeit mitlebendiger Weſen, die nicht himmliſch und ewig iſt — zu gering ſcheint — dieſe — ſollten aus jedem Geſichte, wie's immer durch Stolz und Geiz und Wolluſt und Weltſinn, und Thierheit vergröbert, verſchieft, übernarbt iſt — dieſe göttlichen Geſinnungen ſollten noch durchſcheinen können, wenn ſie nicht vorhanden, ein Geſicht beleben können, wenn ſie ſelber nicht lebendig ſind? — Oder ſollten nicht durchſcheinen — ſollten unbemerkt und unbemerkbar bleiben? Das geringſte Streben menſchlicher Dienſtgefälligkeit ſoll ſeine eignen unverkennbaren Bewegungen in dem Angeſichte eines wohlwollenden Menſchen haben? — und nicht die religioſe Güte? und nicht die Gott und Gottes ſichtbare und unſichtbare Schöpfung umfaſſende Liebe? Dieſe Gottesliebe ſollte ſich

nicht

nicht mit jedem Schlage des Herzens an die Gränzen der Menſchheit, in alle Punkte des Angeſichtes ergießen? nicht ihre unmißverſtehbare Sprache ſprechen in alle geöffnete Ohren derer, die aus der Wahrheit ſind?

* * *

Andacht — Gottesanbetung — Gottes! — Wie darf eine Hand von Erde dieß Wort ohne Zittern hinſchreiben — wenn Einmal nur ächte, reine Gottesempfindung und Erfahrung ſich in dem Allerheiligſten der Seele zu regen ſchien! — Andacht — du Ehre der Menſchheit — du Stral aus der höhern Welt — welche Menſchenhand wagt's — dich zu beſchreiben, und deine Züge, deine Reinheit, deinen Adel nachzuzeichnen! welcher Unglaube wagt's, deine unbeſchreibliche Sichtbarkeit in dem Angeſichte des Menſchen zu läugnen? Und deine Himmelszüge — Geduld! Geduld der Liebe! — verloren im Hinſchauen und Nachſchweben deſſen — der unter den Centnerlaſten ſeiner Leiden ſich aufrichtete, und ſie ſich durch die Bitte erträglich zu machen ſuchte: Vater! vergieb ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun — deine Geſtalt und deine Mienen — welche Engelshand kann ſie mit Erde oder mit der Kohle zeichnen?

Wenn ein Satan in Menſchengeſtalt, der größte, den ich mir denken kann, der unſern Nachtmahlwein vergiftete, wenn der ſagen darf — (und wie ſchaamlos muß der gegen alle Menſchenempfindung zu ſprechen gewohnt ſeyn?) wenn der ſagen darf, daß die Erde etwas ſchöneres hat — als ein wohlgebildetes menſchliches Weſen voll Weisheit und Güte — das die Gottheit mit kindlichem Glauben anbetet, und ſich ſeines Daſeyns um ſeiner Unſterblichkeit willen, und ſeiner Unſterblichkeit um Gottes willen freut — wofern es ihm vergönnt würde, ein ſolches anzuſehen — — ſo will ich kein Wort mehr von Phyſiognomie, und keines von Religion ſagen — Ja! — Namenloſer, wenn es möglich geweſen wäre, daß du dir eine einzige redlich andächtige, Liebevolle, Gottumfaſſende, für Todtfeinde flehende, Himmeleindringende Seele mit reinem phyſiognomiſchen Sinn — den vergifteten Becher in der Hand haltend, dir hätteſt vergegenwärtigen — dein Geſicht mit dieſem hätteſt vergleichen können — in dem Momente, da du — — wie darf ich fortſchreiben — — Unmenſch, der mit mir in Einer Stadt wohnet — — doch ich ſchreibe fort, daß du's leſeſt — und leſen wirſt du's, das weiß ich — — wie — wie hätteſt du können, was du gekonnt haſt? . . . — O deine, wie profane Geſtalt! deine Miene! . . . . . daß dein

Spiegel dir nicht Entſetzen vor dir ſelber zurückwirft! daß das offene Aug eines Redlichen dir nicht Blick des Blitzes iſt! — O — daß du mein Auge fühlteſt, wenn es dir wieder einmal begegnet, wo du's nicht vermutheſt! — ob auch noch — vielleicht noch Ein, Ein ſchwacher, dämmernder Schein von Religionsgefühl — aus deinem Auge herauszublicken, herauszuweinen ſeyn möchte? Ob auch du noch etwas von dem Siegel deſſen an deiner Stirne trägeſt, deſſen Werk auch du biſt — und der ſich aller ſeiner Werke erbarmet. *)

⌖ ⌖ ⌖

Wenn Genie ſich ſo wenig, als der Blitz am Himmel verbergen und unbezeugt laſſen kann, ſo kann ſich auch lebende Religion und Anlage zu lebender Religion nicht unbezeugt laſſen — denn Religion iſt Genie fürs Unſichtbare — Ahndung des Unſichtbaren im Sichtbaren.

⌖ ⌖ ⌖

O du, der in dieſem ſtillen Augenblicke dieſe ſchöne Morgenröthe am Himmel verbreitet, die entweder einem herrlichen oder trüben Wintertage vorgeht — Vater der Natur! wie würkſt du durch die Natur ſo tief kräftig auf die innerſten Tiefen des menſchlichen Herzens — und was iſt die herrlichſte Morgenröthe und der Luſtausſtrömendſte Wintertag — gegen Einen Stral deines Lichtes, in dem Angeſichte des Menſchen, der ſich deiner mehr freut, als ſeiner ſelbſt. O daß ſo ein Stral heute mir würde . . . wie viele hunderte deiner in der Welt zerſtreuten Kinder — würden ſich dieſes Strals mehr freuen, als ſich mein ermuntertes, gerade itzt neuen Einflüſſen deiner Belebung ſich öffnendes Herz, itzt am holdeſten Goldſtral des Morgens freut! —

O du,

*) „Sie wiſſen, daß ich's nicht ausſtehen kann, die „Menſchheit erniedrigt zu ſehen; aber wenn ich einen „Neider, einen Hochmüthigen, einen Zornigen, einen „Unzüchtigen, einen Verläumder, einen Geizigen, oder „dergleichen der Gewalt der Obrigkeit entgehende Men„ſchen ſehe — o da möchte ich einem Lamme, einer „Taube meine Menſchheit vertauſchen. Sollte ich die„ſe Menſchen gelinde ſtrafen; ſo würd' ich ſie in dem „Augenblicke, da ſich ihre Geſinnung in ihrem Ge„ſichte merklich äuſſert, mahlen, und ihr Bildniß dahin „hängen laſſen, wo man ſonſt dem Publiko zur warnen„den Nachricht Bildniſſe aufhängt." — (Sophiens Reiſe I. Th. S. 293.) — Könnte der Abſcheuliche gelinder und ſchärfer geſtraft werden — als durch ein treues Gemählde ſeines Geſichtes, im Momente der That gezeichnet, mit ſeinem Namen — und hingehängt — wo ihr wollt — an die Kirchthüre — oder wo man ſonſt ꝛc.

O du, der gerade dieſen Augenblick Millionen Augen, die dich nicht in deinen Werken, dich nicht im Angeſichte der Menſchheit ſehen — dennoch väterlich erfreut — laß mich an dieſem mein ſchaamvolles Herz ſüß durchbebenden Morgen die Kinderbitte vor deinem Throne niederlegen:

„Lehre mich ſchreiben nach deinem Willen, denn du biſt mein Gott! dein guter „Geiſt führe mich auf ebener Bahn! Laß deinem Knechte dein Werk ſcheinen, und dei„ne Herrlichkeit deinem Kinde! Die Lieblichkeit des Herrn meines Gottes ſey vor mir! „Fördere mein Geſchäffte! Ja fördere und vollende das Werk meiner Hände.“ —

Ach! daß wir's ſo ſelten denken, wie unmittelbar wir dich — offenbaren, darſtellen, verherrlichen — wenn ſich unſere Seele in Anbetung deiner verſenkt und verliert! So ſelten uns der Herzzerſprengenden Wonne dahingeben — die unſer Angeſicht, wie's auch immer gebildet, wie's auch immer zerrüttet ſey — dennoch wieder mit dem Geiſte deines Sohnes ſalbet, und Pfand iſt, Stral iſt der unſichtbaren Welt, in die wir, reif geworden im Nachtleibe von Erde — ſo bald, ſo bald geboren werden ſollten!

Wem Gott Menſchheit gab, dem gab er Religionsempfänglichkeit, und wer auf eine ähnliche Weiſe gegliedert iſt, wie — der, der allen ſeinen Brüdern gleich wurde — der darf nie denken — unwiderherſtellbar verdorben zu ſeyn.

Aber alles hat ſeine Zeit. Nicht jede Fähigkeit des Menſchen kann ſich entwickeln, wenn ſie will — nicht jede kann ſich in dem gegenwärtigen Leben entwickeln. Es wird ſich alles geben. Der, welchem tauſend Jahre ſind, wie ein einziger Tag, kann ruhig und ohne Zorn wirken, bis alles zur Reife gelangt und Frucht bringt, dreyßigfältig, ſechzigfältig, hundertfältig. Unzählige Menſchen mit den herrlichſten Anlagen ſollen nach dem Geheimniſſe des göttlichen Rathſchluſſes — mit unentwickelten Anlagen aus dieſer Welt herausgehen. Es ſoll noch nicht offenbar werden, was in ihnen iſt — wie viel ſoll noch aufbehalten ſeyn dem Tage, vor dem alle Tage und Nächte verſchwinden?

Es iſt jedem ſeine Stunde beſtimmt; wie ſeiner Empfängniß und Geburt in die ſichtbare Welt; ſo ſeiner Geburt in die unſichtbare Welt. Darum ſoll eben der Sohn regieren im

Namen

Namen und nach dem Rathſchluſſe des Vaters, daß er zu rechter Zeit und Stunde dem Vater der Geiſter alles Fleiſches alles zu Füßen lege — bis Gott alles in allem ſey.

Aber ja! wer weiſe iſt, zu ſehen, was er vermag — der eile, früh am Ziele zu ſeyn! denn viel Erſte werden die Letzten, viele Letzte die Erſten ſeyn — Und — ſelig und heilig iſt der, der an der erſten Auferſtehung Theil hat; über ihn hat der andere Tod keine Gewalt.

✠ ✠ ✠

Alle Menſchen ſind der Religion fähig, weil ſie Menſchen ſind — aber nicht alle deſſelben Grades von Religion, weil nicht alle Menſchengeſichter ſich gleich ſind — Alle Menſchen haben dieſelben Sinnen und Glieder — aber alle dieſe Sinnen und Glieder haben doch an jedem Menſchen beſondere Formen und Zeichnungen. So mit der Religion. Alle Religion iſt Glaube an unſichtbare Gottheit und unſichtbare Welten und Diener der Gottheit. Dieſe Religion aber individualiſirt ſich in jedem nach ſeiner Form und Organiſation. Zwingli, Luther, Calvin, Bellarmin, Zinzendorf — und Spinoſa ſogar — (denn auch der glaubte noch an eine Gottheit, und hatte Ehrfurcht vor dem unſichtbaren Weſen aller Weſen — obwohl ſeine Gottheit — eine ganz andere war, als die Gottheit unſers Glaubens) — Alle dieſe hatten — Religion, ſchienen es wenigſtens zu haben, aber ihre Religion war ſo verſchieden, als es ihre Geſichter waren.

✠ ✠ ✠

Es iſt unſinnig, dem Gewiſſen einer Nation, Gemeine, Geſellſchaft Eine Religionsform — aufzudringen. Zum äußerlichen Bekenntniſſe kann man durch Zwang gebracht werden; zur innerlichen Ueberzeugung nicht. Es können nicht alle gleich empfinden, gleich leiden, gleich würken. Es iſt unſinnig, von Calvins ſpitzem und hartem Kopfe die weiblichreligioſe Süßlichkeit der Zinzendorfiſchen Religionsform — zu fordern; und unſinnig, Zinzendorf zu beſchweren, er ſoll ſeine Religion in Syllogismen auflöſen. Die Seligkeit der Religion iſt im Weſen der Religion; im redlichen Glauben, Lieben, Hoffen Gottes und der unſichtbaren höhern Welt. Nicht in der individuellen Form. Ich bin ein Menſch ſo gut als du — ob ich gleich ein Schweizer bin, und du ein Deutſcher biſt — obgleich du blaue Augen haſt, ich braune habe — du eine

kurze,

kurze, ſtumpfe Naſe haſt, ich eine lange und ſpitze habe. Ich bin religios ſo gut als du, und ſelig in der Religion ſo gut, als du — (der Grad kann verſchieden ſeyn) wenn Glaube an die unſichtbare Welt uns leitet, ſtärkt, reinigt, belebt, erhöhet. Könnten zween Menſchen verſchiedener ſeyn, als Petrus und Johannes? wie ungleich ſcheinen ihre Religionsbegriffe? Sie waren nicht im Weſen, nur in der Form und im Grade verſchieden. Es müſſen alſo verſchiedene Formen der Religion ſeyn, wie verſchiedene Formen der Menſchheit — obgleich dem Weſentlichen nach alle dieſe Formen von Einer Art ſind. Von derſelben Urform der Menſchheit — welch eine Menge ſo ungleicher Abdrücke! wie unendlich vermannichfaltigt! So die Religion — Ein Hauptbedürfniß in Millionen Geſtalten.

O wenn das bedacht würde! — bedacht würde, daß es nach dem geheimnißvollen und offenbaren Rathſchluſſe Gottes ſo ſeyn ſoll! bedacht würde, daß Gott, nicht wir ſelbſt — uns zu einer gewiſſen Hauptform — zu einer gewiſſen beſondern Religionsempfänglichkeit gebildet hat — daß der Eine kälter, der andere wärmer, der dritte heiß — und jeder doch aufrichtig an die Gottheit glauben, und nach Eindrücken, jeder nach andern Eindrücken aus der unſichtbaren Welt, handeln ſoll; und nicht anders kann. O! daß wir das bedächten! O Menſchen — wollen wir weiſer ſeyn, als Gott? wollen wir nur Einen Ton in der Muſik? nur Einen Stral des Lichts? nur Eine Farbe? nur einerley Geſichter — und, welches eben ſo viel iſt, einerley Religionskräfte? denſelben Grad von Empfindſamkeit? Nein! das wollen wir doch nicht! O daß jeder die Gottheit nach ſeinem eignen Bedürfniſſe ſuchte, und jeden andern ſie auch nach ſeinem Bedürfniſſe ſuchen ließe! und, da doch weder aus der unſichtbaren noch ſichtbaren Welt keiner alles zuſammen nehmen und genießen kann, daß jeder aus der unſichtbaren Welt nur das nähme, was ihn am ſchnellſten regt, am kräftigſten treibt, am meiſten reinigt und beſeligt. Nicht jedes Erdreich taugt für jegliche Art des Saamens. An ſich kann der Saame gut, an ſich das Erdreich gut ſeyn. Und dennoch iſt's möglich, daß beyde zuſammen ſich nicht vollkommen ſchicken wollen. So taugt nicht jede Religionsform für jeden.

Noch einmal: Zwinglis Religionsſyſtem, die Form ſeines Glaubens ans Unſichtbare — wie viel bedächtlicher und kälter mußte die ſeyn, als Luthers und Calvins? Melanchtons Religion mußte mehr Lammes- als Hirtenreligion ſeyn. In einem großen Hauſe, ſagt einer

der tiefſten und beredteſten Weiſen, ſind nicht allein goldne und ſilberne Gefäße, ſondern auch eherne und hölzerne.

Nur dabey bleibts: **Niemand kann einen beſſern Grund legen, außer dem, der gelegt iſt, welcher iſt Jeſus Chriſtus .... Was aber ein jeder auf dieſem Grunde bauet; es ſey Gold, Silber, Edelgeſteine, Holz, Heu, Stoppeln — eines jeden Werk wird offenbar werden. Denn der Tag wird es klar machen, und das Feuer wird es offenbaren. Was eines jeden Werk ſeyn wird, wird das Feuer bewähren. Wenn jemandes Werk, das er darauf gebaut hat, bleibt, ſo wird er den Lohn empfangen. Wird jemandes Werk verbrennen, ſo wird er Schaden leiden — Er ſelbſt aber wird ſelig werden, doch als durchs Feuer.** 1. Cor. III. 11–15.

Iſt je etwas tiefer philoſophiſches geſagt worden, als dieß?

✧ ✧ ✧

So wie alle Menſchen Augen haben; aber mahleriſche Augen, ſcharfbeobachtende Augen, nur wenige — ſo alle Ohren zum Hören; aber muſikaliſche Ohren wenige — ſo alle Menſchen Sinn für Religion im weiteſten Sinne; wenige — das religioſe Aug und Gehör — wenige Sinn für das Reinſte, Geiſtigſte, Erhabenſte der **Chriſtusreligion**: Es kann auch in dieſem Sinne richtig geſagt werden: Es ſind viele **Berufne, wenig Auserwählte.** Die Virtuoſen in allen Fächern ſind ſelten.

✧ ✧ ✧

Je mehr der innere Sinn für eine höhere Welt und den König dieſer höhern Welt ſich in einem Menſchen regt — deſto augenſcheinlicher wird ſich ſeine Geſtalt verfeinern, werden ſich ſeine Mienen veredeln.

Wo Glaube an hohe vortreffliche Unſichtbarkeiten in einem Menſchen lebendig iſt — wie Morgenröthe die Nacht aufhellt — ſo dieſer Glaube ſein Angeſicht.

✧ ✧ ✧

Wie der **Anbeter des Gottes Iſraels und des Gottes der Natur**, als ſolcher, herrlicher iſt, als der **Anbeter** bloß des Gottes der Natur allein — ſo der **Anbeter Chriſtus**, als ſolcher, herrlicher, als der bloß den Gott Iſraels kennt. Wem gegeben iſt zu empfinden, daß des Menſchen innig-

innigſtes Bedürfniß iſt — nicht abſtrakte, ſondern konkrete würkliche Menſchheit — nicht nur unüberdenkliche, allverbreitete, Unendlichkeiten erfüllende Gottheit — (für die, als ſolche, kein Senſorium in der menſchlichen Natur — zu ſeyn ſcheint) daß des **Menſchen** Bedürfniß iſt — **menſchenähnliche** Gottheit — **Gottmenſchheit** — oder mit andern Worten: Wem's gegeben iſt, zu verſtehen die Worte Chriſtus — **Niemand erkennt den Vater, als nur der Sohn, und wem es der Sohn offenbaren will — Wer mich ſiehet, ſieht den Vater** — oder wer weiß, daß, **wenn er in der Lehre Chriſtus bleibt, er beyde, den Vater und den Sohn,** hat: — O ein ſolches Angeſicht laß mir noch begegnen — du unerſchöpflicher Freudenſchöpfer — daß ich auf ihm ruhe, oder — niederfalle — und fühle — **Hier iſt Gottheit, oder ſie iſt nirgends.**

✧ ✧ ✧

Je reiner, wahrer, wortloſer, drangreicher, thatenreicher, ſtiller, tiefer, inniger, lebendiger der **Glaube** iſt; je weniger er **Täuſchung**; je mehr er **Empfindung** und **Erfahrung** Gottes, **Gottes in Chriſtus** iſt: deſto mehr **reinigt** ſich, **heiligt** ſich, **vergöttlicht** ſich deine **Phyſiognomie**, zur Freude Gottes, und der Engel, die du glaubeſt, obgleich du ſie nicht ſiehſt, und die dich heißer lieben — als du nicht glauben kannſt — und zur Freude der wenigen Edeln auf Erden, denen es gegeben iſt, die ſchwächſten Stralen aus der unſichtbaren Lichtwelt, aus deinem Antlitz mit ſtillen Zügen zu trinken.

✧ ✧ ✧

Auch die **Nachäffung**, der **Nachſchall** dieſer Geſinnungen — die **Wortreligion** oder **Heucheley**, und die **Miſchung** von **Gefühl** und **Schall**, von **Wahrheit** und **Ton**, von **Geiſt** und **Manier** — auch die drückt ſich lesbar genug auf dem Angeſichte des Menſchen aus. —

O wer kennt die Menſchen, und ſich ſelber — und erkennt alle dieſe Unſichtbarkeiten nicht in dem Sichtbaren?

✧ ✧ ✧

„Ja! wohl in den Mienen zeigt ſich aufmerkſamen und geübten Blicken ſo was — das iſt „alles!" — Nein, Freund! es iſt nicht alles — auch die beſondere **Religionsempfänglichkeit** eines jeden Menſchen drückt ſich nicht bloß in **Mienen**, nicht in der **Bewegung** allein, nicht allein in der aus öfterer gleichförmiger **Bewegung** entſpringenden **Lage** und Falte des Geſichtes —

aus; — nicht nur, was der Menſch iſt; auch was er ſeyn kann; auch die Art von Religion, wozu er gebildet iſt — auch das drückt ſich aus — und zwar in der Zeichnung der Züge; auch in der Form ſogar des Geſichts.

Nicht nur z. E. iſt in des ſogenannten Pietiſten Mienen ſeine ängſtliche Geſetzlichkeit — in des ſogenannten Herrnhuters, ſeine weiblichſüßfröhliche Heiterkeit; in des Mennoniten, das Einfältiginnigherzliche; in des Myſtikers, das Stillverliebte — u. ſ. f. ſichtbar — ſo daß es gar nicht ſchwer iſt, (auch ohne Rückſicht auf die ſo viel mitwürkende Stellung, Gang, Gebehrde, Stimme) auf den erſten Anblick jeden ſolchen religioſen Charakter ſogleich zu erkennen: Nicht nur das —

Sondern — jede Hauptklaſſe von religioſen Gefühlen hat — gewiſſe Hauptformen.

✧ ✧ ✧

Religioſe Hauptformen! — Ich fühle ganz, nicht das Anſtößige des Ausdruckes an ſich — denn das, was ich meine Philoſophie heiße — erröthet nicht mehr vor Wörtern — weil ſie auch vor den wahren Dingen, die ſie bezeichnen, nicht erröthen darf und will — aber ich fühle die Beſtürzung einiger meiner Leſer. — Religioſe Formen — Lavater! „du biſt unſinnig — „dein vieles Schreiben macht dich unſinnig“ — Nein! ich bin nicht unſinnig, ſondern ich rede wahrhaftige und nüchterne Worte — Was ich hier hinwerfe — ich verſpreche Beweis davon — und zwar nicht erſt in den phyſiognomiſchen Linien; Beweiſe, einige Beyſpiele wenigſtens, auf den nächſtfolgenden Tafeln.

So gewiß es Geſichtsformen giebt, welche nicht zu Feldherren taugen, und Geſichtsformen, mit denen im Cabinette nichts anzufangen iſt; ſo gewiß giebt es Geſichtsformen, von denen ſich ganz zuverläßig ſagen läßt: dieſe werden niemals keine aufrichtige Herrnhuter; jene keine ſtandhafte Methodiſten werden.

✧ ✧ ✧

Wo religioſe Mienen würklich ſind — da ſind auch noch religioſe Formen möglich — und zum Theil würklich — denn die Miene iſt nur Lebenshauch, Lebensblick der Form. Und wie der Selbſtlauter den Mitlauter belebt — und in Eins mit ſich verwandelt; ſo kann die Miene, in ſo fern ſie würklich Geiſt und Leben iſt — kann dieſer Funke Gottes vielleicht noch ſich entflammen

men — und ausbreiten — und auch die Knochen nach und nach durchglühen, reinigen, und sie wieder in ihre **Urform** zurecht modeln.

Siehe! das ist eigentlich das Werk dessen, **der das zerknickte Rohr nicht zerbricht, und den glimmenden Docht nicht auslöscht** — und an Himmel und Erde bezeugt hat — „man „soll der vorigen Dinge nicht mehr gedenken.“

**Himmel und Erde werden vergehen; aber deine Worte, Göttlicher, nicht;** des freue ich mich, und werde mich freuen, so lang ich athmen kann.

⌖ ⌖ ⌖

Ich glaube, so weit ich bis itzt nachforschen konnte, drey Hauptklassen von religiosen **Menschenbildungen** bemerkt zu haben — wiederum die drey schon im zweyten Bande zum Theil auf dem Tittelblatte angegebenen Linien — a) gespannte, oder harte, (wie zum Exempel Calvin) b) **weichliche, weibliche,** (wie etwa Zinzendorf) (man sieht ein Bild von ihm auf der ersten Seite dieses Abschnitts, und einige werden noch folgen) c) gerade und freyhinschwebende, der höchsten Strenge und der schmelzendsten Güte fähige — wie Paulus und Johannes.

Man bemerke wohl, daß ich von religiosen Seelen rede, nicht bloß von tugendhaften.

Nicht von Leuten, die Religionsanmaßung machen — und in denen doch der Religionssinn ganz zu schlafen scheint.

⌖ ⌖ ⌖

Die einen, die härter zusammengesetzt sind, und doch Religionsbedürfniß haben — denken sich gern in furchtbare höhere Unsichtbarkeiten hinein; glauben schneller an das, was schreckt und niederschlägt. Die andern, die aus weicherm Stoffe gebildet sind, glauben schneller an Liebevolle Wesen aus der unsichtbaren Welt. Wenigen ist's gegeben, mit gleich offenem Wahrheitssinn alles anzunehmen — was die menschliche Natur entzückt, und wovor sie zittert — und, wann sie sich freuen, und wann sie bittere Thränen vergießen, zu glauben —

**Gott ist die Liebe.**

Die Einen **denken** ſich in die unſichtbare Gotteswelt hinein — Ihre **Religion** iſt mehr Heitere des Verſtandes. Ihr Gott iſt — mehr **Abſtraktion** — So **Wolf** und ſeine Schüler.

Die andern **imaginiren** ſich mehr in die Gottheit und ihr unſichtbares Reich hinein. Sie denken und empfinden durch die **Imagination**. So die **Herrnhuter**.

Noch andere wollen ſich weder **hineindenken**, noch **hineinimaginiren** — ſie wollen ſich bloß **hineinfühlen** — hinein — ſchlummern — So viele **Myſtiker**.

Wer iſt's, der mit allen Kräften, allen Sinnen ins unſichtbare Gottesreich ſtrebe, und hindurchkämpfe?

**Harte** — **kämpfen** ſich hinein.

**Weiche** — **ſingen** und **weinen** ſich hinein.

**Bewegliche feſte** kämpfen, ſingen, weinen, leiden, handeln — ſich hinein.

Ein jeder Religioſe tingirt ſich, denkt ſich, ohne daß er's weiß, ſeine Gottheit nach ſeinem Charakter — der kältere kälter; wärmer der warme — daher ſprach **Petrus** ſo ernſtlich, **Johannes** ſo zärtlich von **ihm**! Einem und ebendemſelben! — Jedem religioſen Sinn iſt Gott das Höchſte und Liebſte — jedem theilt er ſich mit zu ſeiner Beſeligung, aber jedem auf andere Weiſe.

## Zum Beſchluſſe dieſes Fragments, noch eine Stelle aus dem XIII. Geſange der Meßiade.

Siehſt du den Herrlichen? Seine ſanft gemilderte Schimmer?
Uns, den zarten Blumen im himmliſchen Saron gemildert?
Und für jene Zeder zwar auch gemildert, denn endlich
Schuf Er Eloa! doch iſt er gewiß ein Anderer dieſem
Großen Erwählten! . . . Ein anderer, rief Eloa, indem er
Freudig kam, und neben ſie hinſank: Jedem ein Andrer!
So vollkommen iſt Er. Euch, Hiob, Daniel, Moſes,
Abraham! dir, du erſter der Todesengel, dir, Salem,
Dir, Maria, und mir, und euch, Benoni, Jedidoth,

Jedem

Jedem der Eine, den wir vor allen am innigſten lieben,
Jedem, nach ſeinem Verlangen, ein unerſchöpflicher Geber;
Jedem der Beſte, der Beſte, der Liebenswürdigſte jedem!
Und . . . . auch dieſer erhabne, nie ganz durchſchaute Gedanke
Trag auf ſeinem Flug Euch empor! . . . . des ewigen Vaters
Eingebornen, Geliebten, die Ewigkeiten Geliebten,
Ewigliebenden Sohn! — Hier, hier verlieren ſich alle
Unſre Gedanken, und ſchwindeln an ihrer Endlichkeit Gränze.

# Zweytes Fragment.

## Johann Jakob Heß.

Einer der geleſenſten und leſenswürdigſten religioſen Schriftſteller unſers Jahrhunderts — in der Hauptform des Geſichtes mehr, als in einzelnen Zügen ähnlich. Auch iſt die Bearbeitung oder der Styl hart, widrig, geſchmacklos. Doch haben wir noch ſo viel Wahrheit in dieſem Bilde vor uns, daß wir von dem allbekannten Charakter dieſes vortrefflichen Mannes — wohl die Hauptzüge neben daſſelbe — aufſtellen dürfen.

Sehr hell und ſehr tief ſehender, langſam prüfender, auf allen Seiten wendender Verſtand — eine unbeſtechlich geſunde Urtheilskraft; Ruhe und Bedächtlichkeit in allen ſeinen Unternehmungen, Reden, Handlungen — Klugheit, Feſthaltung des Hauptzweckes, ſtille Sanftheit und Beſtimmtheit bey allen ſeinen Meditationen und Ausarbeitungen — Selten hervorbrechender, aber dann äußerſt treffender Witz; nicht eine ſehr reiche, aber helle und wahrzeichnende Einbildungskraft; ein geſundes, getreues Gedächtniß — Seht da den wahren, kaltgezeichneten Charakter ſeines Geiſtes — den jedes Auge, das den Mann kennt — ſey's des Freundes oder Feindes — gewiß ſo ſehen muß — Des Feindes? Ich glaube nicht, daß der Mann einen einzigen Feind haben könne! — Seiner äußerſten, oft vielleicht bis zur Schüchternheit gehenden, Beſcheidenheit, ſeiner Ruhe, Gutherzigkeit, Geduld, Billigkeit und Anmaßungsloſigkeit wegen — Alle dieſe Züge ſind in allen ſeinen Reden, Thaten, Schriften — auffallend. Nie ſcheint er ſich zu verläugnen, nie zu widerſprechen. Immer in ſeiner einfachen Stille ſanft und feſt fortgehend — nur in ſeiner Bibel lebend und webend . . . das neue Teſtament — ſein tägliches Brod und Trank; Hülle und Fülle.

Des III. Bandes LXVII. Tafel.

Viel von dieſem Charakter, aber nicht alles hat das Geſicht, das wir vor uns haben. Nicht den ganzen Geiſt, viel weniger die ſeltene Beſcheidenheit, am wenigſten das Religioſe des Originals — Dieſe Stirn — wie ſie da iſt, iſt offenbar Verſtand- und Geiſtreich — aber vorzüglicher iſt die Natur, oben breiter, und im Profil etwas ſchärfer — Zarte Augenbraunen hat das Original — ungefehr wie ſie hier ausgedrückt ſind — und dieß iſt beynah immer ein Zeichen einer feinen, empfindlichen, ſanften Bildung. So wie ſtarke, vollgedrängte, auswüchſige Augenbraunen — Ueberfluß von Cholera und Stolz anzeigen.

Das

IOHANN IAC. HESS.

Digitized by Google

Z.

Zur Welt ist Sokrates verdammt, sagt das Lateinische, und sagt es gut. Er kann sie nicht ertragen, nicht ihre unendlichen Widersprüche, nicht ihre Verwirrungen, nicht ihre Verlorenheit, nicht ihre Zerrissenheit. Er will sie ordnen, er will sie klären, er will sie retten. Er ist ein Mensch gewesen durch und durch, ganz und gar Mensch, ohne einen Rückhalt an Göttlichkeit, und darum Mensch, wie nur Einer Mensch sein kann, und darum Mensch, wie nur Einer Mensch sein darf.

Das Schicksal ist ihm auch hier treu. Es macht ihn zu Nichts, als zu Mensch und Lehrer, seine Schüler ist. Obwohl sie Manches von ihm, auf ihn zurückzuführen sind sie doch Schüler von ihm. Sie haben übersehen: Einen, was auch zum Theil bei ihm, bei ihnen selbst, vollständiger Mensch war. Sie haben nur Bruchstücke in sich. Sie haben nur Bruchstücke in ihm. Sie haben nur Einen, Einzelnen, Einseitigen. Sie sind nur Sokratiker. Ich bin ganz Sokrates, oder ich bin Nichts, und weiß also von ihm viel, vielleicht Vieles zu viel, weiß aber auch, daß ich von ihm nicht mehr weiß, als — ein Sokratiker — von ihm gewußt.

## Drittes Fragment.

### Wer wahrhaft Großes will, muß schweigen, verstehen und schaffen.

Sokrates, der einen und einheitlichen Menschen vorstellen sollte — Plato ist es nicht — Xenophon, der Gedanken, Gedanken, Gedanken, die zusammenhängen, aber nicht zusammenhängend, sondern nebeneinander, nebenher, nicht durchgeführt, so daß Selbstständiges Fragmentarisches — hat also mit Sokrates, Denker, Gedankler, Plato, Schwätzer, Xenophon, Schwätzer.

Deutlich ist bei Xenophon bei Sokrates ist das Gedächtniß nicht ausgebildet — Sokrates

Helldurchſcheinend aber durch alle Umriſſe, und beſonders durchs Auge — die Beſcheidenheit und ſchüchterne Bedächtlichkeit dieſes Charakters.

Jede That, jede Zeile, jedes Wort dieſes Mannes hat das Gepräge edler und innerlich feſter Sanftheit. So wie's die Stirne, ſo wie's beſonders dieß Auge hat, das Ohr hat, das Kinn hat; das Haar ſogar.

Es iſt kein Mann und kein Geſicht von vieldeutiger Verborgenheit! — Kein zuſammengepreßter, drangreicher Charakter. Er ſtößt nicht zurück, weicht beſcheiden aus — und läßt eine Zähre des Mitleids über den Böſen fallen, den er durch weiſes, vernunftreines, brüderliches Zureden nicht beſſern kann. Das Helldenkende dieſes Charakters, das Geſchmackreiche, das Feinedle — wäre dem Phyſiognomiſten ſchon allein aus dem Umriſſe der Naſe in 2. vollkommen einleuchtend — iſt's aber auch aus der edeln offnen Stirne.

Dieſe Stirn iſt ſo ohn' alle Schärfe, Härte, ſo liegend, wenn ihr ſie an einem einzigen von Natur kühnen, trotzigen Zerſtörer findet; findet an einem Jüngling voll glänzenden Thatendurſts; findet an einem durchbrechenden Wagehals; findet an einem Syſtemzerſtörer und Syſtemſchöpfer — oder findet an irgend einem geiſt- und thatenloſen Manne — an einem Dummkopfe — verweiſet mir's! — Schon hundertmal ſprach ich ſo, bey den beſonderſten beſtimmteſten Zügen, ſo beſtimmt — und noch kein Faktum dagegen ward mir zu Ohr oder Geſichte gekommen — auf allen Blättern legen wir die einzelſten Züge vor — und dennoch — ruft man unaufhörlich: „Sag' uns „nicht nur: **wer ſieht nicht!** zeig' uns: **wo?** in welchem Zuge wir ſehen ſollen — wir ſehen „nichts!“ —

Das kann wohl ſeyn — aber ſagt mir erſt: Habt ihr beobachtet? einzeln beobachtet? habt ihr dieſen oder jenen einzelnen Buchſtaben herausgehoben? in andern Geſichtern, die ihr ſonſt zuverläßig und hinlänglich kanntet, geſucht? ſcharf genug, oft genug verglichen? und die Beobachtung nicht wahr gefunden — o ſagt mir's! wie will ich euch danken! —

O Phyſiognomik — welche Wahrheits- und Freudenquelle biſt du mir! wie frohlock' ich in dem Gedanken, daß jeder, der mir das, was ich für **Beobachtung** gebe, **nachbeobachten** wird — Wahrheit, nützliche Wahrheit — Gottes Wort im Menſchengeſichte — (wie kann ich's anders nennen) finden — und in der gefundenen Menſchenwahrheit frohlocken wird! —

4. Ein

4. Ein Muſter allervörderſt eines mit der möglichſten Genauigkeit gemachten Schattenriſſes — wie wohl ſind alle kleine, ſo Bedeutungsvolle Biegungen ausgedrückt! wie viel mehr Gelenkſamkeit hat dieß — allein ganz wahre Profil! wie viel mehr Geiſt! — Der Hintertheil des Kopfes wie offenbar ſprechend für eine zarte, leicht und viel auffaſſende — dann aber auch ſchüchterne, leicht ſchreckbare, ununternehmende Seele.

Hier noch ein nicht unähnliches Bild deſſelben Mannes, ſo voll ruhiger Beſcheidenheit! ſo edel! reinlich! zart! und von beynahe kränkelnder Schüchternheit angehaucht. Welche ſanft redliche — Hellſichtigkeit! welche reine Frömmigkeit! wer will, wer darf dieß Geſicht — Phariſäer, wer irreligios nennen?

# Viertes Fragment.

## Cornhertius.

Des III. Bandes LXIX. Tafel.

Das heiß' ich mir Phyſiognomie. So eine bleibt nicht ohne That und Würkung; nicht ohne Fußſtapfen — geht ſie aus der Welt. So ein Geſicht im Kreuz! ſo gerader perpendikularer Naſe — ſo horizontalen Mundes; ſolcher tiefer, feſter, bogigter Augen — ſolcher Breite und ſolchen vollen und (gewiß in der Natur) feinen Haarwuchſes. Welche treffende Freymüthigkeit, welche Naivetè des Trotzes in dieſen Augen! dieſem Raume zwiſchen den Augen!.. Doch iſt vermuthlich das **Liebliche** durch den bloßen, und beſonders im Munde harten Umriß verdrängt worden. Bey allem Treffenden, und wenn man will, Argen, ſo indeß dieß Geſicht haben mag — nichts weniger, als Planmachende Argliſt! — Kein Weichling; kein ſüßer religioſer Schwätzer; kein erhabner Aufflieger in himmliſche Höhen — kein Grämlichſchmachtender in der Tiefe .. Er ſieht euch ins Herz, und darf ſich ins Herz ſehen laſſen. — Doch welcher Unterſchied zwiſchen dem und einem Vandykiſchen Apoſtel, der im Umriß auch ſehr verlor — welche Größe bleibt da noch in jedem Zuge — und welche Herrlichkeit in der Form des Ganzen — Form des Ganzen — auch ohne Rückſicht auf das Beſondere der Züge, wie viel, wie unausſprechlich viel mehr zeigt dieſe, als die einzelnen Züge! Und dann doch! welche Majeſtät in dieſem Blicke! welche Stärke im Munde, obwohl verachtender Trutz auf der zu großen Unterlippe ſitzt.

*Cornhertius.*

Digitized by Google

Digitized by Google

M. K.

# Fünftes Fragment.

## Ein ſchwäbiſcher Bauer von vornen. M. K.

Des III. Bandes LXX. Tafel.

Ein Geſicht, das in der Natur viel mehr, als in dieſem, jedoch nicht unkenntlichen, Bilde — ins Affengeſchlecht ſieht — — So hab' ich noch keinen Affenblick geſehen! Und ſelten noch die vielſeitige kindlich einfältige, und dennoch, obgleich planlos — feine Naturkraft, und kalte, doch bisweilen heftige, kühne Religion.

Nah' an Wunderkraft gränzte einſt der nun verloſchne Glaube dieſes Mannes — Trockner, kälter, unzärtlicher, und dennoch zugleich kindlich liebreicher — hab' ich kaum einen Mann und ein Geſicht geſehen. Dieſe von aller freundſchaftlichen Sehnſucht, allem ſchmachtenden Anziehen ferne Trockenheit — iſt in den Falten der Stirne — beſonders aber in der pyramidalen Falte über der Naſenwurzel — in der Kleinheit und Kürze der Naſe — in der ſtarken Wölbung der Augen und Augenlieder und Augenfalten — ſichtbar; am ſichtbarſten aber in dem Munde, und der eckigten Falte unterm Munde — und der Entfernung des Mundes von der Naſe. Jedoch leuchtet ſelber durch dieſe beynahe trutzige Trockenheit des Mundes, beſonders auf der rechten Seite der Mittellinie etwas von beſagter Kindesgüte hervor. Das Aug iſt mehr des Tiefblickenden, als des Tiefforſchenden.

Hier daſſelbe Geſicht im Profil — etwas zu lang und zu perpendikular, welches die Kälte ſeiner Religion ſichtbar macht. Tiefblick im Auge iſt ſo ſichtbar — als Vielfaſſung in der hohen Stirne, und Trockenheit, Naivetät, gerader Sinn im Ganzen.

M. M.

## Sechstes Fragment.

### Zweyzeilige lateinische Grabschrift. W. W.

Zwey Gräber stehen vor beyzeilige Thüren. Das erstgräber, geschlossen, bedeutet, was das zweyte Grab offen bedeutet. Thüren, der eingeschlossen Thüren in diesem beyzeilige Grabe. Einer der zweyte weiblichen Geschlechts — ist einer Frauenzimmer, einer Jüngling, und einer Mannsperson, der zweyte sich bewegt gross gewesen sein. Die drey Elementen, diese Elementen, diese Elemente, diese Elemente. Wenn die Grabschrift Zeuch den Grabbesuchgeschlecht? Diese Frage zur Beantwort sein Grabbes? Diese verschiedne Elemente? Ich sage nicht, ich weiß nicht, und weiß nicht, ich weiß nicht gewiß, ich weiß nicht, ich weiß nicht.

Mann. Die Stirne, beſonders wie ſie in 1. auffällt, iſt nicht dumm — und das war der Mann gewiß nicht. Das Auge, beſonders die über dem rechten Auge ſichtbare Tiefe, iſt nicht gemein — aber auch nicht groß. Die Naſe in 2. iſt bedeutender, als in 1. Launigt und zufriedener der Mund in 1, als in 2. wie denn überhaupt die ganze Figur 2. redliche, ſteife Orthodoxie im höchſten Grade ausdrückt. Der Einſchnitt unterm Jochbeine gegen den Mund herab, iſt wahreſter Ausdruck abgebrannten, von Eifer verzehrten Weſens.

# Siebentes Fragment.

## H. und A. Zwey männliche ſchattirte Profile.

### H.

Des III. Bandes LXXI. Tafel.

Das obere kennen wir ſchon aus zwo Silhouetten. Hier alſo das ſprechende Halbgeſicht, voll Ueberlegung, treffenden Hinblicks, innerer Kraft, ſchnell und ſtill vollendeter That — innigſter, kühneſter Umfaſſung der Gottheit. Freylich — das Auge, das wir hier ſehen, iſt weder ſo tief, noch ſo hell, noch ſo treffend, wie in der Natur, und dennoch iſt's gewiß kein gemeines Menſchenauge — unter dieſer Augenbraune? unter dieſer feſten — obgleich nicht felſernen Stirne! Im Uebergange von der Stirne zur Naſe iſt kluger Verſtand — obgleich dem Jünglinge noch Uebung der Klugheit fehlt. Das abermals zu kurze, zu kleinliche Naſenloch verdirbt wieder viel vom Charakter der Männlichkeit, den die Naſe hat. Im Munde iſt viel Ausdruck von feſter Gelenkſamkeit — Das Kinn iſt weder gemein noch ungemein. Das Ohr iſt vornehmlich durch Proportion und Stellung vortheilhaft, wär's nur beſſer ausgezeichnet. Dieſer Jüngling, wenn er Mann iſt, wie wird er würken auf die Geiſter und Herzen aller Feinde und Freunde der Religion! wie kühn, wie tief, mit welcher ſchneidenden

Kraft

II.

Digitized by Google

Digitized by Google

Kraft wird er würken! aufklären, erwärmen, zur That entflammen, zum Dulden, Ausharren, Schweigen! wie ſelber — itzt zermalmen, zertreten, was ſich wider ſeinen Chriſtus erhebt — dann — in ſich verſchließen ſich ſelbſt, ſeinen Chriſtus mit ſeinem Reiche — und ſelig ſeyn und ſelig machen, die ihn hören und leſen. Aber wenn jemand, wird er durch viele Trübſalen ins Reich Gottes eingehen.

## A.

Nicht, bey weitem nicht das Angezeigne der obern Phyſiognomie — alles matter und lockerer, phlegmatiſcher. In der Stirne iſt viel Reichthum und Helle. Solche Stirne hat kein ſchwacher Kopf. Im Auge iſt nicht das Durchdringende, Ergreifende, wie in H. Mehr Poeſie und Geſchmack; aber weniger Tiefblick und Gefühlquell ſcheint's anzuzeigen. Die Naſe iſt, beſonders obenher, vielbedeutend, und erſetzt durch die Entferntheit des Umriſſes vom Auge das Schüchterne, Schläfrige des Auges, in deſſen Form und Blick ſonſt erſtaunlich viel aus vielen Fähigkeiten zuſammengeſetzte Phyſiognomie iſt. Im Munde viel Güte, Sanftheit und Geduld.

Im Kinne nicht die durchdringende Thatkraft, wie in H. Zeichners Schuld iſt, daß das obere Geſicht mehr Einen beſtimmten Moment der Thätigkeit darſtellt, als das untere — wo offenbar im Munde mehr Behaglichkeit iſt, als im hinſtaunenden Blicke.

Und nun das Religioſe in dieſem Kopfe — ſollte das nicht auffallend ſeyn? nicht auffallend der Unterſchied der Religioſität dieſer beyden Köpfe? Wird H nicht tiefer in die unſichtbare Welt eindringen, als A? nicht weniger leidend A als H? Was A heiter ſieht, ſieht H blitzend. A leidet und betet an. H leidet und kämpft ſich heißflehend oder tiefſchweigend in tiefere Leiden hinein, oder in höhere Freyheit hinauf. A wird die göttliche Wahrheit mit ſtiller Ruhe lehren — H wird ſie mit gewaltiger voller Hand auswerfen.

Und nachſtehende Silhouette wird die ſtille Seele allen Ausſichten der Religion weit öffnen, und alle Worte Gottes als Gottes Worte erkennen, und in einem feinen und guten Herzen bewahren.

Achtes

Digitized by Google

# Achtes Fragment.

## Ein männliches Profil. Pf.

Nichts in der Welt, ſelbſt das glänzendſte Verdienſt, wird ſo ſehr beneidet, als die Freundſchaft. Man glaubt ſo ſelten an Freundſchaft, als an Chriſtenthum. Man hat es ſtillſchweigend gleichſam ausgemacht, daß es wider alle Geſetze der Höflichkeit und des Wohlſtandes laufe, in einer Geſellſchaft geſitteter Menſchen von dem einen oder von dem andern zu reden.

Alſo weiß ich nicht, ob ich von meinem Freunde reden darf? reden von meines Freundes Religion? Als Phyſiognomiſt, dächt' ich, ſollt' ich am meiſten, ſollt' ich beynahe nur von Freunden reden; wer iſt mir beſſer bekannt? wer am öfterſten, am genaueſten von mir beobachtet? Wer will mir's doch abläugnen, was ich ſo ohn' alle Furcht des Gegentheils weiß, wie ich weiß, daß ich Augen habe. Ich habe vom Anſchauen, Beobachten und Studieren der Phyſiognomien meiner wenigen Freunde mehr Phyſiognomik gelernet, als aus allen übrigen lebenden und lebloſen, gemahlten, gezeichneten, geſtochnen Menſchengeſichtern, alle Bücher mit eingerechnet — und dennoch ſoll der Phyſiognomiſt nicht von ſeinen Freunden reden dürfen? O Welt! o Jahrhundert, in das ich geworfen bin! laß mich eine Zähre weinen, und .... verſtummen!... Nein! nicht ganz verſtummen. Ich ſchreibe ja für Menſchen, und nicht für .. Hunde — Sey übrigens ſicher, Leſer, vor der Stimme des Enthuſiasmus; (nunmehr das einzige Geſpenſt, dem das Jahrhundert hohnlacht; der einzige Satan, den es glaubt, und im Namen der geſunden Vernunft — austreibt!) Ich will eiskalt ſchreiben, um deinetwillen, unerbittliches Jahrhundert — noch mehr aber, um deine Beſcheidenheit nicht zu beleidigen, beſter unter allen meinen Freunden, und das Heilige, deine Religion, nicht Preiß zu geben.

Des III. Bandes LXXII. Tafel.

Sehr leicht zu kennen, und dennoch ſehr unwahr iſt das Bild, das wir vor uns haben — wer Zeichnung und Phyſiognomie verſteht, wird gleich, auch ohne Kenntniß des Urbildes, Verſpannung, Disharmonie im Ganzen wahrnehmen. Es iſt kein wahrer Blick da; keine Einfachheit; kein beſtimmter Moment; — Zuſammenſetzung verſchiedener wahrer, halbwahrer und angedichteter, ſich widerſprechender Momente — iſt auffallend. Dieß Auge, freylich kein gemeines Auge — aber es harmonirt nicht mit dem Bogen der trefflichen Stirne! — Die um etwas zu lange,

und im äußerſten Umriß auf dem Rücken um ein Haar verzeichnete Naſe — kontraſtirt mit dem, freylich nur wenig, zu kleinen Auge! Weg iſt alle Grazie der liebevollen Natur aus dem Mund und der Gegend um den Mund herum; kurz, alles angewandten Fleißes ungeachtet, für ein phyſiognomiſches Aug iſt und bleibt das Bild — Pasquill; — und dennoch — auch nur ſo unvollkommen, wie's da iſt, ſo fatal disharmoniſch, ſo hinſtaunend, iſt die Stirn reiner Charakter des freyen, hellen und tiefen Denkens — nicht des höchſten und ſchärfſten Denkens; warum nicht? Ich erſtaune vor der Wahrheit. Erſtaunet mit mir, Anbeter des alles ſo ſcharf ausmeſſenden Gottes. — Warum nicht? — Um der geringen Höhlung des Umriſſes willen. Man denke ſich dieſe Linie ſcharf angezogen — und dieſer Kopf wird einer der mathematiſchſten Köpfe, der abſtrakteſten Ergründer ſeyn, aber dann auch ſchon nicht mehr ſo zur feinern Religionsempfänglichkeit gebildet. So aber, wie ſie da iſt, iſt die Stirne voll geſunden, unbeſtechlichen, kaum verführbaren Menſchenverſtandes, den Freund und Feind . . wenn's möglich iſt, daß die ſanfte Seele Feinde habe? weder dem Urbilde, noch dem Nachbilde, in Anſehung des Ausdrucks abſprechen kann. Nicht Verſtand des Durchbrechers, des Eroberers; nicht Genie, das Gebäude entwirft und hinſtellt; nicht Reichthum poetiſcher Erfindungskraft; — aber heitere, geſunde, feſte, männliche Logik, die immer lehrt und lernt; — die hat ihren Sitz in dieſer Stirne meines Freundes, und wenn ich einen Feind habe, meines Feindes. Schüler der Wahrheit! ich führe dich nicht irre . . . Hundertfache Erfahrung, ohne einen einzigen Widerſpruch, macht mich kühn — abſtrahire dir von dieſer Stirne — die Linie des geſunden, hellen Menſchenverſtandes.

Heiter, demüthig, ſanftfühlend, innig, liegend zu den Füßen des unendlichen Erbarmers iſt die Religion dieſes Mannes. Die geringſte Schönheit führt ihn zum Quell und Urbilde der Schönheit. Für die geringſte Regung der Tugend hat er eine willige Freudenzähre in Bereitſchaft. Und wo er Religion erblickt, da möcht' er niederſinken und anbeten. Aber freylich ſo heiter, froh, empfindſam, hoch und tief ſtrebend iſt nicht dieſes Bildes Religion. Alles, was ſich in Abſicht auf Religion davon ſagen läßt, wär' etwa: Verſchleyerte, umnebelte Religion in der Miene! In der Form wohlprüfende, das wahre, denkbare, fühlbare mit Sinn und Gefühl ſchnell aufnehmende Religion!

Vollkommen dem entſprechend iſt auch in dieſem Bilde die Naſe — obgleich ſie weder feurig, noch ſcharfknorpelig iſt.

Der unsere Stadt bei Gefahr zu Hülfe kam.

Ein Mensch, der bei Nacht Geschrei hört, Feuer sieht und ausruft: Feuer, Feuer zu Hülfe, Feuer zu Hülfe!

Ein Lump der Menschen vom Haus bei Nacht treibt — was der Hund zum Menschen, was Menschen zum Hunde — ist unmenschlich roh, unedel, Hunde- und Menschen — unwürdig und heißt einen Hundsmenschen oder einen Menschen, dem man ist ein Hund hinwerfen könnte — wenn ich nicht u. s. w.

Der weiß die Stadt und ertheilet Gefahr Hunde! und Menschenmenschen! Gleich es heißt Ihr seid nichts werth Leben vor Leute und bei Leuten.

# Neuntes Fragment.

## Ein männliches Profil. H.

Nicht Lob — wie er's verdient; nicht Tadel . . wie man wünſchen möchte — nur einige wenige Züge des unerforſchlich großen, und unerſchöpflich reichen Charakters will ich andeuten.

Wenn ich nichts von dem Urbilde wüßte, ſo würd' ich über dieß Bild ſagen:

Ein äußerſt feinſichtiger, durchdringender, vielfaſſender, mächtigdenkender Kopf, der beſonders alles Schwache, Lächerliche, Fehlerhafte der Menſchheit durch und durch ſchaut — übrigens gefällig, heiter, Freude machend.

In der Stirne, hätt' ich geſagt — Witz in der Lage, großer Verſtand in der Zeichnung.

Die Naſe fein, aber nicht groß. Im Auge die lichthelleſte, vielfaſſendſte Erkenntnißkraft.

Im Munde — Kälte, Satyre, Laune; Gefälligkeit; — Gefälligkeit auch in der Wange und in der Backe.

Stärke, Muth, Entſchloſſenheit im Halſe.

So hätt' ich von dem Bilde geurtheilt, wenn ich nichts von dem Manne wüßte.

Nun thue ich hinzu — wie ich ihn aus Schriften und Briefen kenne.

Ein immerfort wetterleuchtendes religioſes Genie — wie die Wolken- und Feuerſäule dem Iſrael lichthelle Leuchte, dem Pharao Räderzerſchmetterndes Gewitter war — ſo dieſer Prophet den Seinigen; den nicht Seinen — Thor und Verwirrer. Und doch iſt keines von dieſen beyden auf dieſem Bilde leicht ſichtbar — nicht der Prophet; nicht der wirrende Schwärmer! Und wer ihn kennt, findet — Lichthelle in ſeinem Blicke, und die leutſeligſte Popularität in ſeinem Umgange.

Was aber beyde, was alle, Freunde, Feinde, nahe, ferne zugeben müſſen, und zugeben — iſt, daß der Mann Mann und ein Stern der erſten Größe iſt, wenigſtens in der religiospoetiſchen — und litterariſch theologiſchen Welt.

Nun darf man ſich den, itzt ſchon ſehr vortheilhaften und Bedeutungsvollen Umriß der Stirne nur kaum merkbar reiner, ſchärfer, angezogner denken, doch ſo, daß der Umriß nicht hart werde —

ſo

Digitized by Google

Des III. Bandes LXXIII. Tafel.

ſo wird man Verhältniß zwiſchen ſeinem Genie und ſeiner Stirne ſehen. Aber nun fehlt's hauptſächlich — fehlt's faſt immer? und ſollt' am wenigſten fehlen? — im Uebergange von der Augenbraune zur Naſe — Nach einem, wiewohl auch nicht vollkommnen Schattenriſſe, der ſich im II. Theile Seite 102. findet — iſt er viel hohler, ſcharf hohler — und gerade dadurch würde ſich der hohe Verſtand im prächtigſten Schmucke der Poeſie — darzeigen. Denn daß in dieſem Manne — alle Wahrheit zur Poeſie ſich colorire und aufhäufe — alle Gedanken — Helden — Gruppe handelnder Empfindung — alle **Theologie** — **poetiſche Religion** werde, iſt bekannt, und zum Theil auch mit in dieſem Bilde merkbar; beſonders in der Augenbraune, dem Auge, und der Imaginationsreichen Naſe. —

Nun noch zur Ergänzung, Berichtigung oder Beſtätigung einige Gedanken eines Freundes von ihm, und mir, den ich bat, etwas über den Mann oder dieß Bild hinzuſchreiben. —

„Das Bild eines **erhöhteſten** und **erniedrigteſten** Mannes unſers Jahrhunderts.“

„Ein litterariſcher Geſchichtſchreiber des kommenden Jahrhunderts mag das Bild mit ſeinen Schriften paralleliſiren, und die eigentliche Stufe beſtimmen, auf welcher der Mann mit „ſeiner Würkung und ſeinen Talenten ſtand — dann wird, wie ich hoffe, noch viel anders geſchichtet werden, als in unſerm.“

„Ein hochfliegendes, tiefdringendes, in Wolken ſchwebendes, mit Wolken ſich umhüllendes, Blitzleuchtendes, theologiſchreligioſes Genie.“

„Wo in heilloſen Moräſten ſich tauſende um Goldkörner, deren keines da iſt, ermüdend „herumzanken, fliegt er allein über den Moraſt weg — und läßt ſich nieder am lieblichen Ufer, „wo Bäume ſchönſter Blüthe voll, den Müden beſchatten — oder vorm Eingang einer ſchauerlichen Höhle voll prophetiſcher Blätter — Folg' ihm — du wirſt's ſehen — und dich freuen, dem „Fluge nachgeflogen zu ſeyn. — Aber ſiehe! ehe du dich deß verſiehſt — verſchwunden iſt der „Führer!“ —

„Mit Einem Blicke blickt er Licht in die Nacht hin — Aber das Licht iſt Blitz.“

„Er kömmt, und ſchlägt Feuer — aber ohne Lampe und Oel . . . Was hilft dir der entſchlagne, allenfalls auch aufgefaßte Funke?“

Er

„Er baute ſich ſelber einen Standpunkt, das vielfarbige, Gruppenreiche Gemählde des „Lebens zu überſchauen mit Seherblick, und giebt's dir nach verjüngtem Maaßſtab als vertraute „Beylage auf den Tag der Zukunft, in Bild und Gleichniß.“

„In dieſer Stirne wohnen und wälzen ſich lebendig die ſchnell umfaßten Geſtalten mora„liſch politiſcher und metaphyſiſcher Welten — bald Schatten, bald Licht, unter dem umwölkten „Zepter des Sohnes Gottes; wohnet und reihet ſich der Reichthum von Prophetenbildern und „Apoſtelgleichniſſen. Was iſt vom Aufgange bis zum Niedergange, von den Glanzbergen Albor„di bis zu den beeisten Gipfeln Helvetiens, woher dieſe Stirne nicht Bild und Gleichniß nehme, „das ſie nicht in ihr allweites, majeſtätiſches Religionsgebäude hineindränge — oder vielmehr aus „dem heraus beleuchte und erwärme? Der Mund, als ob er hier ungern geſchloſſen ſey, ſich „Augenblicke öffnen wollte — wozu? Voll Gefühl ſeiner ſelbſt, voll treffenden Spottes über „die kleinen erbärmlichen Seichtigkeiten gewiſſer Theologaſter und Philoſophaſter.“ —

# Zehntes Fragment.

## Paul Vinzenz.

Des IIIBandes LXXIV. Tafel.

Des Mannes Eifer und Frömmigkeit mag berühmt ſeyn, mag ſich auf dem lebenden Geſichte noch beſſer, als in dieſer vielleicht vierten Copey ausgedrückt haben; dieß Geſicht iſt mir kein großes Geſicht. Ganz gemein iſt's gewiß auch nicht. Aber das Zuſammengepreßte, beſonders von der Mitte des Geſichtes bis unter den Mund; die erſtaunliche Breite der Naſe; die kleinlich mönchiſchen Augen — alles mag einen frommen, religioſen Mann anzeigen — aber nicht einen großen, freyen, feſten Geiſt. — Geiſt wohl zur Andächteley; — zum treuherzigen Aberglauben; zur anſtrengenden Bruderliebe und Selbſtaufopferung; Kraft wohl zur Ausdauerung Himmel verdienender Beſchwerlichkeiten — kein offener Sinn für glänzende Freuden — aber auch keiner für die edelſten, erhabenſten, geiſtigſten Empfindungen, deren ein religioſes Genie fähig iſt. — Viel, obgleich unweichliche, gemeine Weiblichkeit. Oder in einer Haube, wem ſähe dieſer

Vincent.

Digitized by Google

nicht Kopf behalten, als einen solchen, dem trennen Nichts? Wer nahe kam bis Ohne um einmal zu sehn, und wo Wagen, wo die Schädel kommt, zu prüfen. Doch genaue Kenntnisse können auch durch den Umgang mit Kindern lernen.

Nachdenken Eigenes von einer bestimmten Personen Jungfrau. — Ist das Gespräch verbrannten Bilde in und gestalten den Augenkommen hat.

Reliquien.

# Eilftes Fragment.

## Carl Borromäus.

Des III. Bandes LXXV. Tafel.

Ein Mann, wie der — ſoll alſo ſo ein Geſicht haben?

Und da dieß Geſicht ſehr ähnlich, ſein Charakter ſehr bekannt iſt — ſo iſt's Luſt, hier zu phyſiognomiſiren.

Daß es ein religioſes Geſicht iſt, iſt, wie mich däucht, auffallend.

Form und Miene — ſtimmen zuſammen.

So alſo ſieht ein Mann aus — der in ſeinem 23. Jahre — Erzbiſchof und Cardinal wurde, und es zu werden verdiente; der mit einer kaum begreiflichen Würkſamkeit alle Punkte ſeines unermeßlichen Berufs auszufüllen ſchien: So der Stifter ſo mancher großer, weitwürkender, dauernder Anſtalten; ein unermüdeter Lehrer, und ein immer gleich hellleuchtendes Beyſpiel der Religion und Tugend — der ſeine natürlichen und poſitifen Kräfte — mit ſo edler Einfalt, ſo ruhiger Leichtigkeit — beyden, und beyden allein aufopferte. So mit Geiſte geſalbt iſt ein Geſicht — das eine Seele belebt, die lauter Glaube, Hoffnung und Liebe zu ſeyn ſcheint. So blickt das Auge des Menſchenforſchers und Menſchenkenners, der jedem das Geſchäffte aufträgt, das ihm zukömmt — das Auge des Phyſiognomen. Nicht das Auge des ſcharfen, Glied an Glied reihenden — Philoſophen — aber das Auge des ſchnellen und doch ruhigen Feſthalters und Beobachters aller ihm begegnenden, ſeinen Zwecken ſo dienlichen, Geſtalten. Und dann — welche **Demuth** — in dieſem Geſichte — in dieſem Charakter! — Planmachend, Planausführend — aber nichts weniger, als erſtürmend iſt dieſer Blick, dieſe Form des Auges, dieſer Stirnbogen. Von dieſem letztern möcht' ich **Religionslinie** abſtrahiren — aber Religionslinie — die eben ſo leicht zur Aengſtlichkeit herab, als zur ſtillen Gottesfreude und Himmelshoffnung hinaufſtimmen kann.

Durchſcheinend däucht mir das härmliche Kaſteyen, Faſten, Abhärten — durchſcheinend, der bey aller weit verbreiteten Geſchäfftigkeit ſtille, in ſich gegenwärtige Geiſt. —

Auf dem Munde ſchwebt innere Feſtigkeit, Klugheit, Keuſchheit, Beſcheidenheit; und die Naſe — von welch entſcheidendem Charakter iſt dieſe!

So

Ioh. Wilhelmus

Digitized by Google

So wahr dieſe Naſe nicht unähnlich iſt, nicht unähnlich ſeyn kann, und ſo wahr Borromäus kein gemeiner unbedeutender Mann war — So eine Naſe wirſt du nicht an einem einzigen gemeinen, unwürkſamen, drang- und thatenloſen Menſchen finden. Weniger religios — und noch zehnmal kraftreicher, ſtändiger, erhabner, aber dann auch bis zur Furchtbarkeit und Erdrückung erhaben — wäre dieſe Phyſiognomie, wenn die höchſte Wölbung der Naſe nicht beynah auf die Mitte, ſondern höher hinauf käme, oder, wenn vom höchſten Punkte dieſer Wölbung die Linie des Umriſſes beynah ohne Höhlung fortgienge — welches aber bey dieſer gebognen, zartgewölbten, ſcharf ſich rundenden Stirne nicht möglich wäre — Das Ohr will ich mir wohl merken. Dieſe ſchöne Beſtimmtheit, dieſe ſchlanke Schweifung, dieſe Freyheit!

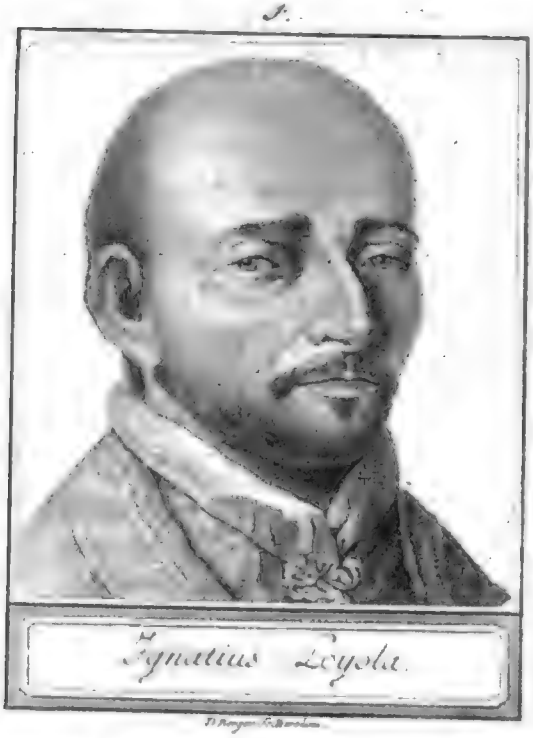
Auch iſt ſichtbar in dieſem großen und herrlichen Geſichte das italiäniſche Nationale — wie — überdämmert mit der redlichſten, aber nicht lichthelleſten Religion!

# Zwölftes Fragment.

## Jeſuiten.

Vielleicht iſt unter allen religioſen Phyſiognomien keine leichter — erkennbar, als die jeſuitiſche. **Jeſuiten-Augen** ſind zum Sprichwort geworden. Und in der That — ich getraute mir faſt Umriſſe jeſuitiſcher Augen angeben zu können; und nicht nur der Augen, ſondern auch beynahe der Form des Kopfes. Ein Jeſuit möchte beynahe, in welchem Kleid er wollte, erſcheinen; er hätte das Ordenszeichen im **Blicke** für den **gemeinen**, in dem **Umriſſe** ſeines Kopfes für den **geübten** Phyſiognomen. Zu dieſem Umriſſe gehören denn vornehmlich drey Stücke — die **Stirne**, die **Naſe**, und das **Kinn**. Beynah immer ſtarkgewölbte, vielfaſſende, ſelten ſcharfe, feſte, gedrängte Stirnen. Beynah immer große, meiſt gebogne, und vornen ſcharfknorpelige Naſen. Beynah immer große, nicht fette, aber rund vorſtehende Kinne. Immer faſt etwas zuſinkende Augen; beſtimmt gezeichnete Lippen. Merkwürdig, daß unter allen ſo gelehrten Jeſuiten — ſo wenig Beyſpiele ſind, vielleicht nicht Ein entſcheidendes iſt — von einem **wahrhaft philoſophiſchen Kopfe**. Mathematiker, Phyſiker, Politiker, Redner, Poeten — wie viel hatten ſie! wie wenige **philoſophiſche Köpfe**! Und das iſt auch leicht zu begreifen. Die Art von Biegſamkeit, die Einſchmeichlungskunſt, die künſtliche Beredſamkeit, die Uebungen im Schweigen und Verſtellen — die ihnen ſo geläufig ſeyn mußten — wie konnten die ſogar nicht neben freyer, kühner, allprüfender Philoſophie beſtehen! — Alſo, wo das eine mußte geſetzt werden — ward das andere eben dadurch ſchlechterdings aufgehoben. Sehr wenige Jeſuiten wird man finden von außerordentlicher **Kühnheit**. Eben die Bildung zur **Feinheit** kann nicht mit der Bildung zur perſönlichen **Kühnheit** beſtehen. Wenigſtens wird gewiß nicht die **Kühnheit**, ſondern die **Feinheit** immer die Oberhand behalten. Der religioſe Enthuſiasmus, **Enthuſiasmus** ſag' ich, nicht die ſo oft damit verwechſelte **Affektation** des Enthuſiasmus — haftet ſelten, ich dürfte ſagen, **niemals** in ſtarkgeknochten Körpern. Die **Kühnheit** der Jeſuiten, ich weiß es, war unbegränzt. Aber ihre **Kühnheit** war **Geheimniß**; gründete ſich auf Verborgenheit; war **Lichtſcheu**. Und lichtſcheue Kühnheit iſt ſo wenig wahre **Kühnheit**, als **lichtſcheue Tugend**, Tugend iſt.

Ignatius




## Ignatius Loyola.

Erſt Kriegsmann, dann Ordensſtifter. Eins der merkwürdigſten Phänomenen, Klippe und Charybdis unſerer philoſophiſchen Hiſtoriker.

Von dem Kriegeriſchen iſt noch Ausdruck genug übrig in dieſem Geſichte — wo? In der Feſte des Ganzen, dann im Munde und Kinne — aber der Umriß der Stirne iſt nicht des kühnen vordringenden Kriegers. Ueberſchwenglich aber iſt der frömmelnde, Planmachende Jeſuitismus über dieß Geſicht ausgegoſſen — Nur der Mund, wie er hier, ich vermuthe fehlerhaft, erſcheint, hat in der Unterlippe viel Schwaches. Aber Stirn und Naſe — beſonders das Auge, dieß zuſinkende Auge, dieſer durchblickende Blick zeigen den Mann von Kraft, ſtille zu dulden, und ſtille zu würken, und weit und tief zu würken durch Stille. Die Stirn hat geraumen Siz für tauſend ſich kreuzende, verworfne, und wiedergriffne Anſchläge. Der Mann kann nicht müßig ſeyn. Er muß würken — und herrſchen. Die Naſe ſcheint alles von ferne zu riechen, was für ihn und wider ihn iſt. Doch oben her, in dieſem Bilde wenigſtens, fehlt ihr viel von Größe.

So ſelten man frey offne, kühn bogigte Augen finden wird, die der Schwärmerey ergeben ſind, ſo ſelten ſolche Augen, wie dieſe — die nicht in Schwärmerey verſinken. Nicht, daß ſie's müſſen. Aber, unter gewiſſen Umſtänden, bey gewiſſen Veranlaſſungen — iſt's höchſt wahrſcheinlich, daß ſie's werden. Und dieſe Umſtände und Veranlaſſungen können wiederum natürliche Folgen gerade dieſer Bildung und des Geiſtes dieſer Bildung ſeyn.

2.

Hier ein anderer Jeſuite, deſſen Namen ich nicht weiß. Er hat nicht die große Form ſeines Ordensſtifters. Er iſt nicht der erſte ſeiner Art. Die ganze Phyſiognomie iſt mehr jeſuitiſch, als ſchwärmeriſch. Die Seele des Jeſuitismus iſt im Auge, beſonders im linken.

Dieſer Blick iſt Menſchenkenneriſch. Aber deutlich und tief philoſophirt dieß Geſicht nicht. Die Augenbraunen ſind nicht ſtark, und dachförmig gedrängt, wie an ſo vielen engliſchen Denkern, und kaltforſchenden Philoſophen; die Naſe iſt hier eines ſehr klugen. Auf dem Munde ſchwebt viel Klugheit; aber wenig Liebe. Der äußere Umriß von der Stirne herab bis zur Naſe, beynahe Buchſtabe eines religioſen Kopfes; der's wenigſtens werden ſollte — mit Religion ſich abgeben wird.

3.

Aber hier flieht die helle Weisheit noch mehr, und es steigt Religiosität und Schwärmerey. — Nur in der Nase noch die stille, verschloßne, friedliche Klugheit mit einer Tinktur von Wollüstigkeit. Aeußerster Umriß, Stirn, und besonders die Augen — auch der Mund — voll, überfließend vom Salböle friedlich versunkener, und in stiller Würksamkeit ruhiger Andächteley.

3.

4.

Auch noch ein Jeſuit! Meines Ermeſſens der verſtandreichſte und feinſte von allen vieren. Das Aug und die Naſe unter dieſer Stirne, das Ohr nicht ausgeſchloſſen, ſind eigentlich charakteriſtiſch für Genie. Aber Zutraulichkeit geht nicht von dieſem Geſichte aus. Es faßt erſtaunlich viel, und erſtaunlich leicht. Die Unterlippe, wie ſie hier erſcheint, iſt frey von Liebe und rein von Haß, und auch von Feinheit und Frömmigkeit. Auch wieder, wie alle vorigen, ein Geſicht ohne Heldenkühnheit — Auge voll Feinheit, Ueberſchauung des Ganzen, Schwärmerey allenfalls, Poeſie allenfalls — aber weder eines philoſophiſchen, noch eines militäriſchen Genies.

# Dreyzehntes Fragment.

## Hahn.

Unter allen mir bekannten Theologen, der — mit dem ich am meiſten ſympathiſire — oder vielmehr, deſſen Theologie zunächſt an die meinige gränzt, und der doch ſo unausſprechlich von mir verſchieden iſt, als es ein Menſch ſeyn kann. Ein ganz außerordentlich mechaniſches, mathematiſches und aſtronomiſches Genie, das immer erfindet, immer ſchafft — mit ausharrender, allüberwindender Geduld, zum letzten Ziel alles ausführt. Er ſchafft Welten, und freut ſich einfältig ſeiner ſtillen Schöpfungskraft.

Das Bild iſt ähnlich, was man ähnlich heißt; aber die Stirn in der Natur iſt viel verſtandreicher.

Die Naſe iſt, wie ſie hier iſt, lautzeugender Ausſpruch von hellreiner, feſter Weisheit. Güte und Dienſtfertigkeit iſt im Munde, der jedoch eine Tinktur von ſchwäbiſcher Bldigkeit zu haben ſcheint.

Im Kinne viel Verſtand und Dexterität.

Der Tiefblick fehlt dem zu matten, untreffenden Auge.

Noch ein Wort von ſeinen Schriften.

Seine Sammlung von Betrachtungen über alle ſonn- und feſttäglichen Evangelien — und ſein Fingerzeig — *) ſind mir eine Goldgrube von großen, unerkannten, und wiſſenswürdigſten Wahrheiten. Ich ſchäme mich nicht, zu ſagen, daß ich mir's nicht verzeihen kann, dieſe Höhe und Tiefe von Chriſtuserkenntniß in der Einfalt ſeines hellen, edeln Geſichtes nicht bemerkt zu haben. Ich ſuchte, das iſt wahr, nur den Mechaniker; und den fand ich im Auge. Ich ſah auch den großen Theologen — aber bey weitem nicht den großen, den ich nachher in ſeinen Schriften, deren unſer Zeitalter kaum werth iſt, gefunden habe. — Ich bitte aber, nichts blühendes, colorirtes, ſo wenig als triviales und Seelenloſes drinn zu erwarten. Sie ſind für ſehr wenige — aber für wen ſie ſind, für den ſind ſie ganz. Ganz Thorheit, oder Weisheit.

Wenn

*) Man kann ſeine Werke nicht im Buchladen finden, ſondern bey ihm ſelber zu Kornweſtheim bey Ludwigsburg.

Wenn ich König wäre, der Mann wäre mir eins der theuerſten Produkte meines Reichs. Er brächte Gottes Weltſyſteme in mein Cabinet — Wagen, alles zu wägen, in alle meine Magazine, und was mehr iſt als beydes, die allertiefſte und harmoniereichſte Religion in meine Theologie — ob auch in meine Theologen, wär' eine andere Frage?

Digitized by Google

Hermippus
Philemon
Philosophus quidam
Homo Satis

# Vierzehntes Fragment.

## Vier ſchattirte Profile. Kontraſte.

### Zwingli, Diderot, Bolingbrocke, Menno Simonis.

Vier intereſſante und Bedeutungsvolle Geſichter. — Feinde aller Religioſen und Reformatoren — und Freunde aller kalten Witzlinge, ſagt, — können wir's uns verbergen — wenn wir bloß unſerm phyſiognomiſchen Gefühle — oder phyſiognomiſchen Beobachtungen folgen, müſſen wir nicht Zwinglin und Mennon mehr Zutrauen ſchenken, als Dideroten und Bolingbrocken?

Zwingli — welche Weisheit, Treue, und ſanfte Feſtheit in dieſem Geſichte! Er denkt, unterdeß ihn der Mahler zeichnet, ohn' alle Selbſtgenügſamkeit, ohn' allen Triumph — aber auch ohn' alle Furcht — mit der weiſeſten, gehaltenſten Denkenskraft ſich in Gegenwart und Zukunft hinein — ohn' alle ſüße Verliebtheit, ohn' alle Schwäche, Weiblichkeit — und dann auch ohn' allen ſelbſtgefälligen Trutz — Man vergleiche dieß Auge mit dem ſchwächlich weiblichen des Diderots, mit dem ſtolzen des Bolingbrockes, und mit dem bloß treuen, einfachen, ſtill frommen des Menno. Und den Mund — beſonders die herrlichgeſchweifte Oberlippe — ſo voll Weisheit, Geſchmack und Geiſt.

Diderots Stirn iſt ſicherlich eines hellen, tiefblickenden Geiſtes — aber ſo zart, ſo unternehmend. Schönmännlich und produktif iſt, beſonders im Originale, wovon dieß Copie iſt, die Naſe. Man bemerke den Umriß des obern Augenlieds — Feinheit und Zartheit — iſt ganz beſtimmt drinn ausgedrückt. Dieſen geſchweiften Umriß hab' ich durchaus an verſtandreichen aber ſchüchternen Menſchen, ſchüchtern nicht eben in ihrem Style — aber in ihren Thaten, Reden, Schritten, wahrgenommen. Heß, Zollikofer, Eberhard z. B. haben ſolch einen Umriß, und der machte Dideroten auch heller Religioſität fähig. Der Mund iſt verdorben, und hat das Salz des Originals nicht. Geiſtreich, kräftig und männlich iſt Kinn, Backe und Hals.

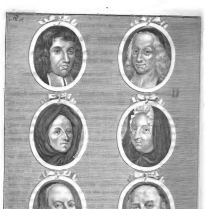
Des III. Bandes LXXVI. Tafel.

Bolingbrocke — Ja! wahrlich ein großer Kopf, auch noch in dieſer ſehr mittelmäſſigen Copie! Aber ja — ein ſtolzes, böſes und verachtendes Geſicht! kalt und heftig (denn die kälteſten Seelen ſind oft die heftigſten.) In der Stirn iſt offnes Weſen, Freyheit; Witz; — Feinheit; — aber unten bey der Naſenwurzel feſte Kraft, wie viel mehr als in Diderot. Im Untertheile der Naſe und des Geſichts viel von Ludwig dem XIV.

Menno Simonis — wie ſeine Lehre und ſeine Brüderſchaft. Einfach und innig. Nicht hart; nicht weichlich; ſtillforſchend mit Wahrheitsdurſt; ſtillhandelnd mit Sanftmuth und Treue. Ruhe, mit Trübſinn tingirt. Ruhendes Schauen mit ſtillverſchlingender Theilnehmung. Im Umriſſe der Naſe, beſonders obenher — wie viel Treue, Weisheit, Feſtigkeit! Mund und Kinn, ſo viel ſich davon ſehen läßt — Treue, Demuth, Verſchwiegenheit.

Nachſtehende Vignette — das Kraft- und Geiſtvolle Geſicht des Doctor Martin Luthers — In Augen und Naſe die Seele! das innige, gefühlte, tiefblickende, nicht ſorgſam erleſende im Auge — Feſtigkeit, That und Kraft in der Naſe. Salz und Laune, Stolz und Verachtung ſcheinen in dieſem etwas mönchhaften Munde zuſammen zu ſchmelzen. Der Raum zwiſchen den Augenbraunen, (ſo ſchief gezeichnet er iſt) zeigt den Mann — der ſteht, „und wenn die Welt voll Teufel wäre!“

Digitized by Google



# Funfzehntes Fragment.

## Kontraste. Sechs Köpfe in Ovalen. Vier männliche, zween weibliche.

1. Spener. 2. Spinoſa. 3. Bourignon. 4. Güion. 5. La Mettrie. 6. Zinzendorf.

Unausſprechlich viel religioſer und irreligioſer Ausdruck — auf dieſen verſchiedenen Geſichtern.

1) Spener. Sollte dieß Geſicht in den muthwilligen Spott des 5, je in die ſinnlich Liebesſüße Religion des 6, in die geiſtlichen Verliebtheiten von 3. und 4. ſich formen können? In der gedehnten, durchfurchten Stirne, Bedächtlichkeit, Fleiß, Treue. Keine Feſtigkeit, Kühnheit, Poeſie; keine weder im Blicke, noch in den Augenbraunen. Aber Frömmigkeit, anhaltende Treue, Gewiſſenhaftigkeit, Ernſt und Weisheit; Ruhe und Salz — und Vatergüte im Munde. Dieſe Geſtalt ſcheint zum Eigenſinn der Schwäche (denn es giebt auch einen Eigenſinn der Kraft) gebildet.

2) Nicht das beſte Bild, das ich ſchon von Spinoſa geſehen. Nicht drinn die ſtarken Augenbraunen des tiefen Denkers — nicht im untern Umriſſe der Naſe die unkindiſche Spürerey — nicht im Munde die Mäßigkeit und Melancholie des Urbildes . . Aber, ſo wie's da iſt — welch ein ſprechender Kopf! Wie ſteht der Mann in ſich und auf ſich allein! Wie wandelt er eignen Pfades ohne Rückblick auf Schmäher oder Nachfolge! Wie bildete, wurzelte der ſich in tiefer Stille! Welche ſtille Feſtigkeit in der Stirne! Was liegt nicht für erſtaunlicher Verſtand zwiſchen den Augenbraunen bis zur Naſenwurzel! Wie viel und tief bemerkend der Blick! Wie aufſpürend alle lockere Stellen jedes ihm begegnenden Syſtems! Wie ermüdet von Denken, Forſchen, Zweifeln — In dem obgleich gewiß nur halb wahren Munde — wie viel Weisheit und ſtiller Adel — Laune und Salz!

Das ganze Geſicht ein liebliches Gemiſch von Trübſinn, Kampf mit Zweifeln und philoſophiſcher Behaglichkeit — die geglaubtes Gefundenhaben der Wahrheit erzeugt. Die Miene lächelt den Voltäriſchen Vers:

J'ai des plats ecoliers & des mauvais critiques.

Man vergleiche dieſen Kopf mit 5. — und entſcheide — oder entſcheide und richte nicht vor der Zeit, bis Gott den Rath der Herzen offenbaren, und einem jeden vergelten wird nach ſeinem Denken und Thun.

3) **Bourrignon.** Der Kopf iſt ſchlecht gezeichnet. Beſonders viel zu kleinlich und unbeſtimmt der Mund. Im Ganzen eine große Form von dem entſcheidendſten Charakter der Ideenempfänglichkeit und Produktivität. Eine Morgenröthe, die ſich aus der Nacht erhebt. —

Ein Profil von dieſem Geſichte müßte ganz herrlich ſprechend ſeyn. Ich kann mir ganz vorſtellen, und doch auch nicht vorſtellen, wie viel dieß Geſicht in dieſem Bilde verloren haben muß. Ich ſchließe von den Trümmern, die übrig ſind, (denn wahrlich, es ſind nur Trümmern) auf das majeſtätiſche Gebäude . . und bey dieſen Trümmern ſag' ich: Hier gräbt ſich nicht mühſame Zweifeley Durchgänge durch Felſen — auch wird hier gewiß kein liebeloſes Religionsſyſtem ausgeboren. Aber hier ſeh' ich holdes, ſanftes Schweben in unſichtbaren Welten des Lichts; unvergräſonnirbares Feſthalten an erfahrener, tief empfundener Wahrheit; ihrer ſcheint die Welt nicht werth, und ſie ſchwebt leiſe und erhaben über ſie hin in Taubeneinfalt. Ich kann nicht ausſprechen, wie erhaben, Wolkenlos, Lichtvoll, Ideenreich ich mir das Original dieſer Stirne denken kann. Und im Auge, welch ſanft durchſchauender, möchte ſagen, einfältig durchliebender Blick!

Unausſprechlich fatal das linke Naſenloch — gewiß nur durch Schuld der Zeichnung.

Im Munde — jungfräulich andächtige Unſchuld — „qui, pour alimenter ſon ame, „ne veut prendre autre choſe, que le lait de la divine ſapience, lequel decoule conti„nuellement de la mamelle de la bonte de Dieu. *)

4) Non

*) Le nouveau Ciel & la nouvelle Terre. P. I. p. 113.

4) Non mali quidem animi — ſagt der ſammelnde, aus begränztem Blick und von der Höhe ſeines Credits und der alles begießenden Beredſamkeit wie viel entſcheidende **Mosheim**, „vitaeque emendatae, ſed mobilis ingenii, et ex ſenſu ſuo, quo nihil eſt fallacius, re„ligionis naturam definiens. —

„So ſeyd ihr Menſchen mit einander,
„An Muth iſt keiner Alexander,
„An Thorheit gehn ihm tauſend vor.

Nun an unſere **Gülon**. Nicht den erhabnen Schwung und Reichthum, nicht die Pracht der Kühnheit erblick' ich in ihrem Geſichte, wie in der **Bourrignon** — Aber dann, wie viel gedrängter, durch Einſamkeit und Leiden ſtärker — und prüfender, erleſender, ſcheidender! Des III. Bandes LXXVII. Tafel. Ein allerliebſtes Geſicht! ſo geſalbt; ſo rein auffaſſend, ſo rein und lieb und treu zurückgebend. Die Stirne ſcheint reiner, wie alles, aber nicht ſo **groß**, als der **Bourrignon**. Die Imagination dieſer Stirne, dieſer Naſe, dieſes Mundes reiner — aber ja im Blicke ſchwebt — die andächtige, edle, fromme Schwärmerey. —

Aber der Mund — iſt Copie eines Engelmundes von Reinheit, Treue und Güte. Im Ganzen wieder dieſe ſtille, tiefe, unerſchütterliche, von dem Wirbel der Welt unabhängige, in ſich zuſammen gekräftigte Ruhe, an unſichtbare Pfeiler ſich feſthaltend. —

5) Laßt uns da nicht lange weilen. Spottgeiſt, Witzmuthwill, craſſe, triefende Sinnlichkeit möcht' ich ſagen. Das Geſicht ſteht da, wie unter den — Kindern Gottes vor dem Herrn. Welche Viehheit — gefangen in den Stricken des Lügners und Mörders vom Anfang. Der untere Theil des Geſichtes hat den letzten Tropfen von Religionsgefühl für Wolluſt hingegeben.

6) Das edelſte Porträt, das ich noch von **Zinzendorf** geſehen . . **Zinzendorf** — wieder welch ſeltenes und vom kalten Vernünftler wie tief zertretenes Religionsgenie! — Wie viel beſſer und größer und geiſtiger dieß Geſicht, als das auf dem Titel dieſes X. Abſchnitts. So muß **Zinzendorf** in ſeinen frömmſten, heiligſten Stunden ausgeſehen haben — wo er nicht betete, aber betende Brüder und Schweſtern erblickte — oder eine Seele in Jeſusliebe ſchmelzen ſah. Dieß Angeſicht iſt nicht Angeſicht eines Betrügers — Wie mußte **dieß** Geſicht anziehen und bezaubern!

wie

wie mußt' es Innigkeit in Wort und That und Lied und Schrift ergießen! Wir haben ſchon an einem andern Orte von der Länglichkeit myſtiſcher Köpfe geſprochen. **Zinzendorf** war der größte Myſtiker und Antimyſtiker. **Myſtizismus** war das **Innere** — und **Sinnlichkeit** das Gewand ſeiner Religion — Reiner **Verſtand**, wie unausſprechlich wenig in dieſem abgerundeten Geſichte, und in ſeinen oft ſo kühnen, oft ſo zügelloſen, oft ſo demüthigen, oft — ſo ſüßlichen Liebesworten.

Nachſtehende Vignette — des Kontraſtes wegen.

# Sechszehntes Fragment.

## Zinzendorf und Nitschmann.

### Z. N.

Hier noch zween schlechtere Umrisse von Zinzendorf, und von der Schwester Nitschmann.

Und ich meyne, sie sprechen alle viere!

Und ich meyne, das sind Originalgesichter und Gesichtgen!

Beyde Zinzendorfe auf diesem Blatte haben das mit einander gemein — was alle Brüder ohne Ausnahme mit einander gemein haben — So viel **ich** deren immer lebend und im Bilde gesehen habe — nicht ein einziger physiognomischer Zug — reinen, **philosophirenden Verstandes.** Um aller Liebe willen — übersetzt das nicht in „keinen verständigen „mährischen Bruder!“ — Ich habe äußerst verständige, Genies von Klugheit — und Wohlanstelligkeit unter ihnen gesehen. Aber **philosophische** Köpfe — nicht Einen! — **Spangenbergen** sah ich nicht; wenn's einer wäre, wär's der vielleicht. Und doch ist's auch der nicht, so viel edle **Weisheit** ihm auch eigen seyn mag . . Und ich wollte fast sagen dürfen — „den„selben Tag will ich mich der Gemeine einverleiben, wenn ich einen kennen lerne“ — — Aber ich glaube, es ließen sich ohn' alle Zauber- und Wahrsagerkunst eine unzählige Menge von Gesichtern zeichnen, die niemals, unter keinen Umständen, aufrichtig und ganz **Gemeinglieder** werden **könnten** — und wenigstens auch ein halb Dutzend Gesichter, die's **gewiß** werden,

wenn ſie Veranlaſſungen dazu haben. Sey dieß dem Bande der **phyſiognomiſchen Linien** aufbehalten.

Ueberhaupt ſind alle redliche **Brüder und Schweſtern** — fein und leichtfühlend! Nicht allgemeinfühlend; was ſie fühlen, ganz fühlend, nur fühlend! Sehr beſchränkt, und dann ganz in dem beſchränkten Kreiſe! Heiter, ruhig, zufrieden — nur in ihrer Gemeine und dem Zauber ihrer einfältigen Heilandsliebe leicht auf- und niederſchwebend! Bienlein — nicht ſchwärmend von Blume zu Blume — nur auf Einer, der **Paſſionsblume**, wohnend — von da aus, dahin zurückfliegend!

Des III. Bandes LXXVIII. Tafel. Z. N.

Die beyden männlichen Umriſſe, die wir hier vor uns haben, haben bloß das Fleiſchliche, und nicht das Geiſtige der Brüderphyſiognomie — beſonders 1. iſt nicht entfärbt von der mindeſten Prätenſion von Religioſität. 4. hingegen hat offenbar ſchon mehr in Augenbraunen, Aug und Mund Religiosſüßliches. Der Mund hat's freylich in einem Grade, der gewiß am **Urheber** einer religioſen Parthey unmöglich — oder kaum möglich iſt, allenfalls nur von Schülern und **Nachahmern** erwartet werden darf. Vermuthlich iſt keiner von beyden wahr — Die Naſe in 4. eben nicht viel, doch etwas verſtändiger, als die in 1. — die in 1. gewiß wollüſtiger und planloſer.

Von der **Nitſchmann** müſſen beyde Bilder ziemlich ähnlich ſeyn, obgleich beyde gewiß von Geiſt und Innigkeit verloren haben. In beyden iſt die Naſe zuverläßig verſtändig und wacker. Das 2. iſt merklich religioſer, als 3. Die Augen in 2. verſtändiger und frömmer, als 3. Der Mund in 2. iſt um etwas zu kleinlich, und 3. offenbar zu ſchief. Die Stirn iſt, ſo wie ſie hier erſcheint — weder ſonderbar männlich noch weiblich — weder ſehr verſtändig, noch ſtüpide. Das Ganze hat etwas ſehr gepreßtes, ſüßverſchloßnes, einfach beſchränktes.

Hier

Digitized by Google

Hier noch ein Umrißgen von einem wackern, fleißigen, treuen, frommen, in ſeiner Kunſt, der Chirurgie, trefflichen, ſeiner Wiſſenſchaft, der Anatomie — äußerſt geſchickten Manne von der Brüdergemeine.

# Siebenzehntes Fragment.

## Zwey weibliche Porträte, ein ſchattirtes und ein Umriß, von derſelben Perſon. B.

Des III. Bandes des LXXIX. Tafel. B.

Nicht beleidigen will ich deine reineſte Beſcheidenheit, fromme Matrone; fürchte dich nicht . . will nicht deinen edlen Charakter aufſchließen; und dennoch bitte ich: Verzeihe, daß ich den Schatten deines, die Stille ſo liebenden, Weſens hier vorführe! . . .

Du lebſt ſchon im Grabe, und im Himmel deines **Heylandes**! Der äußerliche Menſch verweſe! der innerliche erneut ſich von Tag zu Tage! — . . .

**Güte** und **Religionsempfänglichkeit** ſind dem ziemlich ähnlichen Urbilde **mitgeboren** — **Tugend** und **Chriſtenthum** — ward durch Fürſehung von außen, und durch Uebung von innen — auf dieſem Grunde gepflanzt und genährt.

Die ungewöhnlich kurze — ſo ganz gebogne Stirn — iſt ſicheres Zeichen von weiblicher Zartheit — und Religionsempfänglichkeit, ſanfter, liebender — Religion, die leicht in Imaginationstäuſchung und Tändeley ausgleiten kann; hier nicht dahin ausartete.

Solche Stirnen nehmen Licht an — aber forſchen nicht mit Drange nach Licht — Solche Stirnen ſind Quellen von leichtfließenden Thränen ſchnellerregter Sehnſucht und Liebe.

Solche Stirnen haben gemeiniglich die Augenbraunen hoch über den Augen — ſolche Stirnen — ſelten kleine Augen — nie Augen, an denen das obere Augenlied ſich bis zur Unbemerkbarkeit zurückzieht — immer ſichtbar große obere Augenlieder.

Solche Stirnen ſelten andere, als kleine, nie ſtarkknochigte vordringende Naſen.

B

Digitized by Google

Nun noch ein Wort vom Ganzen.

Ausdruck der mütterlichſten Zartheit — der fleckenſcheueſten Reinlichkeit — in allem; — der äußerſten Gefälligkeit. —

Iſt aber hier nicht eine Anomalie? Eine Ausnahme von der gewöhnlichen Proportion der Geſichtstheile gegen einander? Iſt nicht das gröſte Mißverhältniß der Stirne, und des Raumes von den Augenbraunen bis zur Spitze der Naſe? — Es iſt in der Zeichnung und ſcheint in der Natur — und doch recht betrachtet, iſt das Mißverhältniß nicht würklich, ſondern nur ſcheinbar — Man lege ein Riemgen Papier mitten auf die kürzeſte Stirne, vom Haarwuchs an bis zwiſchen die Augenbraunen — daſſelbe Papiergen umgeſchlagen, wird von dieſem Punkt an bis an die Spitze der Naſe reichen, wenn's an Stirn und Naſe angelegt wird. Alſo heißt nur die Stirne lang und kurz, die ſo ſcheint — die nach einem angeſchlagenen Perpendikularmaaße lang und kurz ſcheint. Denn der bloßen mathematiſchen Länge des Umriſſes nach — ſind alle lange Stirnen und alle kurze mit den übrigen Theilen des Geſichtes in demſelben Verhältniſſe.

Daher alle Stirnen dieſer Art — lange platte Vertiefungen von den Augenbraunen an bis zur Naſenſpitze nach ſich führen.

Ich habe den Umriß beyzeichnen laſſen, um die Grundlinien des Geſichtes ſichtbarer zu machen.

Der Mund im Umriſſe hat mehr jugendliche Süßigkeit — im ſchattirten mehr religioſe Bedächtlichkeit.

Das rechte Aug im Umriſſe drückt eben dieß vortrefflich aus — und macht zugleich ſeinen empfänglichen Verſtand ſichtbar.

Nachſtehende Vignette daſſelbe Bild; um den Mund die äußerſte abſichtloſeſte Güte. Die Stirne hat hier von ihrem wahren Charakter verloren, obgleich ſie ſchöner iſt. Bemerkt auch noch das länglichte, beynahe perpendikulare Kinn — ſo rein von aller Gewaltthätigkeit und Härte.

# Achtzehntes Fragment.

## Beſchluß.

Der Himmel wölbt und bog die Kreisbahn
Der Erd und ihrem Nachtgefährt, der ſtille Tröſtung
Herab ins Aug des Thränenſäers ſendet;
Wem er zurück und zirkelbogigt wölbte
Die Faltenloſe, flachgeſpannte Stirn;
Weß Aug der nicht tief, nicht unter ſanfte Schatten
Der Stirn eingrub — weß Lippe ſich nicht feſt
Verbeißt, nicht offen niederhängt im Augenblick
Thatloſer Ruh — Er wird — im Durſt, im Vollgenuß der Wonne —
Geſchöpft aus Himmeln, aus dem Herzen
Des Gottes Menſchheit tief geſchöpft,
Verſchmachten oft . . . Ihn wird der Zukunft
Gewitternacht oft mit Verzweiflung laſten;
Mit Herrlichkeit ihn tränken oft im Stral des Morgens;
Der Abendröthe Schimmer wird ihn oft
Hinüberzaubern an der Unſichtbarkeit
Bewölkte Gränze. — Er wird beym Thau der Mondnacht
In Meeren Himmelreicher Liebe ſchwimmen,
Zerfließen oft in Wonneſchauer und leicht
In Arme ſinken, die fromme Wolluſt ihm
Entgegenſtreckt. —
Weß Naſe bogigt ſich der Stirn entdrängt,
Weß Auges Oberlippe ſinkt bis ſie die Hälfte
Des matten Sternes deckt — wer leicht
Die ſanft geſchweiften Lippen ſchließt; weß Kinn
Hervor ſich rundet, daß auf die Rundung
Herniederſchaut der Oberlippe Spitze — der wird
Voll Drang nach Gott und nach Unſterblichkeit
Viel ſtille Thaten thun, die nicht erforſchen kann
Des Spähers Aug! kein Freundes Ohr vernimmt,
Davon die Ahndung nicht im Buſen

Des Beichtverhörers ſich regen wird —
Wird große Thaten thun,
Die nicht verhüllen kann, nicht ſoll die Demuth.
Oft Weltenlaſten tragen und nicht erliegen
Den Weltenlaſten; denn eine Hand, ein Finger Gottes
Leichtet ihm, was hundert Schultern
Nicht trügen — Jahrhunderte beſtaunen die Thaten
Des Mannes! Ihr verſchlingt der Himmel
Dem er die Erde hingab und der Erde Freuden. *)

*) Borromäus.

Des dritten Bandes der phyſiognomiſchen Fragmente

# Eilfter Abſchnitt.

## Frauensperſonen.

I. Fragment. Allgemeine Betrachtungen über das weibliche Geſchlecht.
II. Fragment. Männliches und weibliches Geſchlecht.
III. Fragment. Ein Mädchen. R. H.
IV. Fragment. Ein jungfräuliches Profil. H.
V. Fragment. Zwey ſich ziemlich ähnliche Frauenzimmer. M. H. R. L.
VI. Fragment. Ein großes Frauenzimmergeſicht, von vornen. G.
VII. Fragment. 2. Frauenzimmer, 1. von vornen, 1. im Profil. G. und H.
VIII. Fragment. 2. Profile von Frauenzimmern. B. und Z.
IX. Fragment. Maria Flückiger.
X. Fragment. 4. weibliche Silhouetten.
XI. Fragment. 7. weibliche Silhouetten.
XII. Fragment. 3. weibliche Silhouetten.
XIII. Fragment. 2. weibliche Silhouetten.
XIV. Fragment. Karſchinn und eine engliſche Dame.
XV. Fragment. Vier Profilporträte von Frauen. 4. Ds.
XVI. Fragment. Vier Profile von Frauensperſonen. R. B.
XVII. Fragment. Ein Profilporträt. Bn.
XVIII. Fragment. Catharina II. ein ſchattirtes Profil.
XIX. Fragment. Ein Frauenzimmerprofil. W.
XX. Fragment. Louiſe von Heſſen.
XXI. Fragment. 12. Frauenköpfe.

# Erſtes Fragment.

## Allgemeine Betrachtungen.

So viel muß ich gleich anfangs ſagen: Ich weiß ſehr wenig über die weibliche Hälfte des menſchlichen Geſchlechts zu ſchreiben; der gemeinſte Weltmann muß mehr davon wiſſen. Ich habe äußerſt ſelten Anlaß gehabt, weibliche Geſchöpfe zu kennen, wo ſie gekannt und ſtudiert werden können. Ich habe ſie nie im Schauſpiele, nie beym Tanze, nie beym Spiele geſehen. In meinen frühern Jahren war ich beynahe Weiberſcheu — und ich war nie — **verliebt.** !!!

Alſo ſollt' ich vielleicht dieß ganze große Kapitel der Phyſiognomik überſchlagen, da ich ſo wenig Kenntniß des weiblichen Geſchlechtes habe — überſchlagen, und es einem **Kenner überlaſſen.**

Aber mit dem **Ueberlaſſen** ſolcher Kapitel iſt's wieder ſo eine eigne gefährliche Sache. Darf ich nicht zweifeln, ob ein anderer, wer er auch ſeyn möge, daſſelbe ſo behandeln würde, wie ich's wünſchte? Ob er gerade das ſagen würde, was ich, **ſo wenig es ſeyn mag,** zu ſagen für wichtig und nöthig achte? —

Zum Hinſinken erblaß ich oft bey dem mich mehrmals ſo ernſtlich anwinkenden Gedanken: „Wie unausſprechlich **wider meine Abſicht** das phyſiognomiſche Studium in Anſehung des weib„lichen Geſchlechtes **gemißbraucht** werden könnte!“ —

Gewiß, denk' ich oft, geht's der Phyſiognomik nicht beſſer, als der Philoſophie, Poeſie, Arzneykunſt, und was ſonſt Wiſſenſchaft und Kunſt heißen mag. **Halbe Philoſophie** führt zum **Atheismus; ganze** zum **Chriſtenthum.** So dürft' es der **Phyſiognomik** auch gehen!

Doch ich will nicht verzagen. Alles **menſchliche** muß erſt **halb** ſeyn, eh' es **ganz** ſeyn kann. Wir lernen gehen durch Fallen. Sollten wir, **aus Furcht vor dem Fallen, aufs Gehen Verzicht** thun? Was ich gewiß weiß, iſt dieß:

Aechter, reiner phyſiognomiſcher Sinn in Anſehung des weiblichen Geſchlechtes iſt die beſte **Würze und Stärkung des menſchlichen Lebens** — und das **allerwürkſamſte Verwahrungsmittel vor Erniedrigungen ſeiner ſelbſt und anderer.**

### Die beſte Würze und Stärkung des menſchlichen Lebens.

Was mildert mehr die männliche Rauheit, und ſtärkt und unterſtützt dennoch zugleich mehr die männliche Schwäche? Was beſänftigt allgewaltiger den ſchnell aufbrauſenden Zorn? Und reizt zugleich mehr alle männliche Kraft? Was kann Mißmuthigkeit und Grämeley ſo ſchnell wegzaubern? Was die faden, langweiligen Stunden des Lebens, wenn ich ſo ſagen darf, ſo wohlſchmeckend und genießbar machen? — Was, als die Nähe, als der herzvolle Blick eines edeln, wohlgebildeten weiblichen Geſchöpfes? als das Darſtrecken einer ſanften weiblichen Hand? als die Morgendämmerung einer zurückgehaltenen Thräne? — Welcher Sünder muß da nicht aufhören zu ſündigen? Wie kann der Geiſt Gottes ſanfter und mächtiger auf ein Herz würken, als durch Läuterung und Schärfung dieſes phyſiognomiſchen Sinnes für dieſe phyſiognomiſche weibliche Beredſamkeit? Was ſalzt und würzt ſo die unzähligen Gleichgültigkeiten, die uns täglich aufgetiſcht werden? Ich kann mir kaum eine größere Vaterwohlthat Gottes denken, als dieſen phyſiognomiſchen Sinn. Er allein iſt's ſo oft, der mir unzählige Bitterkeiten des Lebens augenblicklich verſüßt. Wenn unter der Laſt zerreiſſender Beſchäfftigungen mein Herz bisweilen zerberſten möchte; wenn in heißen Thränen meine Augen ſchwommen; wenn meine Bruſt glühte vor Beklemmung, weil man täglich zu mir ſagte: **wo iſt nun dein Gott?** wenn man mir die Seele, die ich mittheilen wollte, ins Geſicht zurückwarf; wenn Thaten der redlichſten Einfalt mit Koth beſpritzt, und heiligſter Drang des Wahrheitgefühles als Unſinn ausgeziſcht wurden; in den brennendſten Momenten des Lebens, wo ich mich in der ſichtbaren Welt, die mich dann umgab, umſonſt nach einem langſam quillenden Tropfen des Troſtes umſah; — ſiehe! Gott öffnete mir die Augen, zu ſehen einen ſprudelnden Quell, der ſich in Bäche ergoß, woraus ich mich ſatt trinken, und kühl baden konnte — Begegnender Blick war's einer ſanften, zarten, aber innerlich ſtarken und feſten weiblichen Seele; ein Angeſicht voll beynahe klöſterlicher Jungfräulichkeit, das jedes Beben, jedes Leiden in der verborgenſten Nerve des Angeſichtes ihres Gatten fühlt, zu vertilgen bereit iſt, und eben dadurch in demſelben Augenblicke, ohne irgend einen Zuſatz von dem, was die Welt **Schönheit** nennt, ſich zum Engel zu verſchönern ſcheint.

Kann's eine edlere menſchliche Uebung geben, als Uebung dieſes phyſiognomiſchen Sinnes für dieſe ſo mächtig würkenden Weiblichkeiten?

Aber dieſer phyſiognomiſche Sinn iſt auch das **allerwürkſamſte Verwahrungsmittel gegen Erniedrigungen ſeiner ſelbſt und anderer.** Wer kann eher die Gränze zwiſchen Fleiſch

und Geiſt entdecken? Wer kann eher den Verſtand bis auf den Punkt verfolgen, wo er ſich von dem Herzen zu ſcheiden ſcheint?

Wer eher — die Imagination im Domino der Empfindung erkennen? Wer eher Buhlerey von Liebe, und Liebe von Freundſchaft unterſcheiden? Wer fühlt tiefer, inniger, ehrfurchtsvoller das Heilige der Unſchuld? das Göttliche reiner Weiblichkeit? Wer mehr unheilige Koketterie, die aller Schamhaftigkeit Blicke wendet und ſchließt? — Wie oft wird er verachtend ſich wenden von der angebetetſten Schönen? Dieſer unleidliche Stolz ihres Schweigens? dieſe innerlichen kraftloſen Anmaßungen ihres geſpannten Redens? dieſe Fadheit ihrer, Elend und Armuth hoch überfliegenden, Augen? dieſe gebieteriſche Naſe? dieſe von Geiſtloſigkeit ſchlaffe, durch Verachtung ſchiefe, durch Hohngelächter des Neides blaulicht ſchwarze, durch Intrigue und Schalkheit halb verbißne Lippe — Alles dieß — und wie vieles andere mehr wird euch verwahren gegen allen ſchädlichen Reiz ihrer ſchaamloſen Bruſt! Wie innig fühlt's ein Menſch von reinem phyſiognomiſchen Sinne, daß er ſich nicht tiefer erniedrigen könnte, als wenn er ſich von ſo einem Geſichte beſtricken ließ — Dieß ſey ein Beyſpiel von tauſenden.

Aber wenn dir dann nun eine edle, reine, weibliche Schönheit erſcheint, voll Unſchuld und voll Seele — ganz Liebe und Liebenswürdigkeit — die eben ſo ſchnell gefühlt werden muß, als ſichtbar ſchnell ſie alles Fühlbare mit ihrem innern Sinne fühlt; du auf ihrer großbogigten Stirne die unermeßliche Empfänglichkeit aller Belehrungen, die ein weiſer Mann ihr geben kann, erblickeſt; erblickeſt in ihrer gedrängten doch ungeſpannten Augenbraune eine unerö̈ffnete und unerſchöpfliche Fundgrube von Weisheit; den reinlichſten und feinſten Geſchmack in ihrer zart umrißnen oder beſchnittenen Naſe; die theilnehmendſte Güte des Herzens — wie ſie ſich durch ihre unbefleckten Zähne über die reinſten, holdeſten Lippen ergießt; — du in jedem Hauche Demuth und Gefälligkeit, jeder Bewegung ihres Mundes Huld und Sanftheit; jedem Ton ihrer Stimme Adel und Weisheit; jedem Blick ihrer nicht aufgeſperrten, nicht zuſinkenden — ſondern ſo gerade vor ſich hinblickenden und ſchnell ſanft ſich wendenden Augen eine Seele ſieheſt, die deine Seele ſchweſterlich zu umfaſſen ſcheint — du ſie über Gemählde und Beſchreibung Meilenweit erhaben ſieheſt — du mit offnen Sinnen alle die Herrlichkeiten ihrer geiſtvollen Bildung wie das milde Goldlicht der herbſtlichen Abendſonne in dich trinkeſt — wird dann dein ſo hochgeprieſener phyſiognomiſcher Sinn dir nicht Sünde oder Verderben, oder beydes zugleich werden? Wenn

**Wenn dein Aug einfältig iſt, ſo wird dein ganzer Leib heiter ſeyn, gleich als wenn ein Licht dich mit ſeinem Glanz umleuchtete;** und was iſt **phyſiognomiſcher Sinn** anders, als dieſe **Einfalt des Auges**? Nicht die Seele ohne den Leib, aber in dem Leibe die Seele zu ſehen; und je mehr du Seele ſieheſt, wird dir nicht allemal um ſo viel heiliger der Körper, ihr Gewand, ſeyn? Was? Menſch! mit dieſem Sinne? dieſem Gefühle, das dir Gott gab — du — entheiligen ſollteſt du dieß Heilige Gottes? **Entheiligen** — das heißt: **erniedrigen? verunſtalten? kränken? unempfindlich machen?** Wem eine gute oder große Phyſiognomie nicht Ehrfurcht und eine Liebe, die nicht beleidigen kann, einflößt, der ſoll von phyſiognomiſchem Sinne ſprechen? **Der phyſiognomiſche Sinn iſt Offenbarung des Geiſtes.** Nichts erhält die Keuſchheit ſo rein; nichts verwahret ſo vor viehiſcher Lüſternheit — nichts erhöhet deine Seele mehr, und die Seele, die's dir anſieht, daß ſie dir heilig iſt. Anblick der Kraft erweckt Ehrfurcht. Gefühl der Liebe Liebe — aber Liebe, die nicht das ihrige ſucht. Liebe, die rein iſt, wie die Liebe der Engel, die ſich im Himmel umarmen — — Fragment eines Fragmentes.

# Zweytes Fragment.

## Männliches und weibliches Geſchlecht.

Ueberhaupt, (ich ſage nichts, und kann und will nichts ſagen, als das Bekannteſte) überhaupt, wie viel **reiner, zarter, feiner, reizbarer, empfindlicher, bildſamer, leitſamer, zum Leiden gebildeter** iſt das weibliche Geſchlecht, als das **männliche!**

Der erſte innerſte Grundſtoff ihres Weſens ſcheint weicher, reizbarer, elaſtiſcher zu ſeyn, als der männliche!

Geſchaffen

Geſchaffen ſind ſie zu mütterlicher Milde und Zärtlichkeit! All' ihre Organen zart, biegſam, leicht verletzlich, ſinnlich und empfänglich. —

Unter tauſend weiblichen Geſchöpfen kaum Eins ohne das Ordenszeichen der Weiblichkeit — Weichheit, Rundheit, Reizbarkeit.

Sie ſind Nachlaut der Mannheit . . vom Manne genommen, dem Mann unterthan zu ſeyn, zu tröſten ihn mit Engelstroſt, zu leichtern ſeine Sorgen; **ſelig durch Kindergebähren und Kinderziehen zum Glauben, zur Hoffnung, zur Liebe.**

Dieſe Zartheit, dieſe empfindſame Beweglichkeit, dieß leichte Gewebe ihrer Fibern und Organen — dieß Schwebende ihres Gefühles macht ſie ſo leitſam, ſo führbar, und verführbar; ſo leicht unterliegend dem wagendern, kräftigern Mannsgeſchlechte — durch ihre Reize aber doch verführender, als der Mann durch ſeine Kraft. **Der Mann iſt nicht zum erſten verführt worden, ſondern das Weib; darnach auch der Mann durch das Weib.**

Aber nicht nur äußerſt verführbar — auch bildſam zur allerreinſten, edelſten, engelſchönſten Tugend! zu allem, was Lob und Lieblichkeit heißen mag.

Aeußerſt empfindlich für **Reinheit, Schönheit und Ebenmaaß** aller Dinge, ohn' allemal an inneres Leben, innern Tod, innere Verweslichkeit zu denken. **Das Weib ſchaute an, daß der Baum gut war, davon zu eſſen, und lieblich anzuſehen; daß er auch ein anmuthiger Baum wäre, dieweil er klug machte, und nahm von deſſelben Frucht . . .**

Sie **denken** nicht viel, die weiblichen Seelen; **Denken iſt Kraft der Mannheit.**

Sie **empfinden** mehr. **Empfindung iſt Kraft der Weiblichkeit.**

Sie herrſchen oft tiefer, kräftiger, als die Männer, aber nicht mit Zorn und Donnerwort — (thun ſie's, Weiber ſind ſie nicht mehr — ſind Mißgeburten, in ſo fern ſie ſo herrſchen) herrſchen mit dieſem Blicke, dieſer Thräne, dieſem Seufzer!

Sie ſind der reinſten Empfindſamkeit, der tiefſten unausſprechlichſten Gefühle, der allvergeſſendſten Demuth, der unnennbarſten Innigkeit fähig.

Auf ihrem Antlitze ſchwebt ein Zeichen der Heiligkeit und Unverletzlichkeit, das jeder fühlende Mann ehrt. Dieß Zeichen bewürkt oft ovidiſche Verwandlungen.

Sie können, dahin gewendet, leicht durch die Reizbarkeit ihrer Nerven, durch die Unfähigkeit zu denken, zu vernünfteln, und zu ſcheiden — durch das Uebergewicht von Empfindung — die hochfliegendſten, unwiederbringlichſten Schwärmer werden.

Ihre Liebe, ſo innig und tief ſie iſt, iſt ſehr wandelbar. Ihr Haß iſt beynah unheilbar — nur durch Uebergewicht ſchmeichelnder Liebe langſam zu vertilgen. Männer würken mehr in die Tiefe — Weiber mehr in die Höhe.

Männer umfaſſen mehr das Ganze; Weiber bemerken mehr das Einzelne; beluſtigen ſich mehr am Detail und Auseinanderleſen der Ingredienzien zum Ganzen. Der Mann trinkt mit offenem Blicke einen grauenvollen Gewitterhimmel, und fühlt ſich froh und ernſt, wenn die Majeſtät der furchtbaren Wolken ihn überſtrömt.

Das Weib zittert dem Bliz und dem kommenden Donner entgegen, und verſchließt ſich bebend in ſich ſelber, oder in den Arm des Mannes.

Wo Männer Einen Sonnenſtral ſehen, da ergötzen ſich die Weiber am ſiebenfarbigen Regenbogen. Das Weib ſieht ihn auf Einer Stelle, den Bogen des Friedens — der Mann verfolgt ſeine Millionen Stralen durch den ganzen Halbzirkel, in dem ſie ſich ſpiegeln.

Das Weib lächelt, wo der Mann lacht; und weint, wo der Mann ſchweigt; und jammert, wo der Mann weint; und verzweifelt, wo der Mann jammert; und hat doch oft mehr Glauben, als der Mann.

Ein Mann ohne Religion iſt ein kränkelndes Weſen, das ſich bereden will, geſund zu ſeyn, und keines Arztes zu bedürfen. Aber ein Weib ohne Religion — iſt ein wütendes, abſcheuliches Geſchöpfe.

Ein Weib mit einem Bart iſt nicht ſo widrig, als ein Weib, das den Freygeiſt ſpielt. Sie ſind zur Andacht und Religion gebildet, die weiblichen Geſchöpfe. Ihnen erſcheint der Auferſtandene zuerſt — aber ſie muß er auch abhalten, ihn nicht zu früh und zu brünſtig zu umarmen — Rühre mich nicht an . . — Alles neue, ungewohnte, ergreift ſie ſchnell — führt ſie weit weg.

Sie vergeſſen alles im Gefühle, in der Nähe deſſen, was ſie lieben.

Sie verſinken in die unheilbarſte Melancholie; ſo wie ſie zur unerſtiegbarſten Himmelswonne hinaufſliegen.

Männergefühl iſt mehr Imagination; Weibergefühl mehr Herz.

Wenn ſie offen ſind, ſo ſind ſie offner, als die Männer; wenn verſchloſſen, verſchloßner.

Ueberhaupt — duldender, langmüthiger, glaubender, gutthätiger — und — ſchamhafter. —

Sie ſind nicht Fundament, worauf gebaut wird — ſondern Gold, Silber, Edelgeſtein, Holz, Heu, Stoppeln, was auf das männliche Fundament ſich bauen läßt. Sauerteig des männlichen Charakters — oder noch beſſer: Oel zum Eſſig der Mannheit.

Die zweyte Seite auf dem Blatte der Menſchheit.

Mann allein nur halb Mann — wenigſtens nur halb Menſch — König ohne Reich. Nur durch den Mann iſt ſie ſtehend und gehend das Weib, das ſeine Weiblichkeit fühlt — aber auch nur durch das Weib iſt der Mann das, was er ſeyn kann und ſoll. Daher nicht gut, daß der Menſch allein ſey. Er verläßt Vater und Mutter, und hängt an ſeinem Weibe — und die zwey ſind Ein Fleiſch.

* * *

Noch ein phyſiognomiſches Wort über das Verhältniß beyder Geſchlechter.

Der Mann feſter — das Weib weicher.
Der Mann gerader — das Weib ſchlanker.
Der Mann ſteht — das Weib tritt leis auf.
Der Mann ſchaut und beobachtet — das Weib blickt und empfindet.
Der Mann iſt ernſt — das Weib leicht.
Der Mann iſt höher und breiter — das Weib kleiner und ſchmächtiger.
Der Mann zäher und roher — das Weib glätter und ſanfter.
Der Mann braumer — weißer das Weib.
Faltiger der Mann — Einfaltiger die Frau.

Stärker und kürzer behaart der Mann; zärter und länger das Weib.
Der Mann hat gedrängtere Augenbraunen; lichtere das Weib.
Der Mann hat mehr vorgebogne Linien; mehr einwärtsgebogne das Weib.
Mehr geradlinigt iſt der Mann — Bogenlinigter das Weib.
Mannsgeſicht iſt im Profil ſeltener perpendikular, als das Weib.
Eckigter der Mann; runder das Weib.

Digitized by Google

R.H.

# Drittes Fragment.

## Ein Mädchen mit beyden Augen.

Laßt uns nun eine Reihe von weiblichen Köpfen vor uns nehmen, und ſie mit reinem phyſiognomiſchen Sinn, ſo viel uns deß gegeben iſt, betrachten. Wir wollen unten anfangen.

Des III. Bandes LXXX. Tafel. R. H.

Ein ſehr gutmüthiges Kind; ſeine Gutmüthigkeit ſitzt beſonders im Mund und Kinne. Man ſehe den unten an beynah in Lebensgröße gezeichneten Mund — der aus der Mittellinie des Mundes in die Unterlippe gleichſam einſchneidende Winkel iſt reiner Ausdruck von Bonhomie. Aber der hohen Stirn ungeachtet, der nicht ganz gemein ſcheinenden Augen ungeachtet — iſt das Kind von ſehr geringer Verſtandesfähigkeit. Die Stirne geht theils zu gerade auf, ohne daß der untere Theil des Geſichtes merklich vorſteht; theils iſt das Kugelichte der Stirne, welches durch den Schatten auf der rechten Seite ſichtbar wird — beynah allen meinen Beobachtungen zufolge, Zeichen der Schwachheit.

Das Gemeine in den Augen iſt in dem Profilauge ſichtbarer, als im Ganzen. Es iſt aber, etwa die Augenwimper ausgenommen, ſchwer zu beſtimmen, was darinn eigentlich die Schwachheit bezeichne.

Nachſtehendes Köpfchen iſt zwar dem Urbilde nicht ähnlich; hat kein ſo gemeines Auge, wie das auf der Tafel — nicht die hohe Stirne; aber etwas von dem Kugelichten der Stirne, das ſelten an ausgezeichneten Verſtandesfähigkeiten wahrgenommen wird.

# Viertes Fragment.

## Ein jungfräuliches Profil.

Des III. Bandes LXXXI. Tafel. H.

Ich kenne das ſchönere Original nicht. Es ſoll dieſem Bilde ſehr unähnlich ſeyn — Ich ſage alſo von dem lebenden Charakter kein Wort. Und was von dieſem Bilde? — Kein gemeines, kein unbedeutendes Geſicht! Die Stirne bis zur Augenbraune — ſowohl in Abſicht auf **Umriß**, als **Lage** — ſehr viel verſprechend — Wenn der Uebergang von der Stirne zur Naſe; wenn die Naſe ſelbſt bis an die Spitze wenigſtens — gemein iſt; ſo iſt's gewiß das Auge nicht; gewiß nicht der Uebergang von der Naſe zum Munde; gewiß die Oberlippe nicht — (der Mund iſt im übrigen gewiß zum Nachtheil des Urbildes unwahr) gewiß der Profilumriß des Kinnes nicht. Und abermals Zeichners Schuld iſt, daß das ganze Geſicht, wie gewöhnlich, keinen einfachen beſtimmten Blick hat — daher Weltleute, Hofleute, die nur die **Mienen**, nicht aber die **Phyſiognomien** kennen, dieſem Geſichte gewiß unrecht thun würden. **So viel Phyſiognomie**, möcht' ich ſagen; **kann nicht ſo wenig Miene haben.** Im Ohre, dieſer Fläche und Breite des Ohres, iſt viel Lernensfähigkeit.

Deine **Miene** ſey wie deine **Phyſiognomie**! — Alles, was ich zu nachſtehendem mir unbekannten Geſichte ſagen möchte: Sey nicht wenig — du kannſt viel ſeyn!

Fünftes

Digitized by Google

Digitized by Google

# Fünftes Fragment.

## Zwey ſich ziemlich ähnliche Frauenzimmer.

Des III. Bandes LXXXII. Tafel.

Zwo — Freundinnen — weit unterm Originale — doch beynah in gleichem Verhältniß unähnlich. —,

M. H. R. L.

Zwo Freundinnen — die man wenigſtens für Schweſtern halten könnte; die zu gewiſſen Zeiten, da die obere etwas fetter, die untere etwas magerer war, überhaupt faſt nicht unterſchieden werden konnten. Ihr Charakter iſt ohngefähr ſo verſchieden und ſo ähnlich, als es ihre Geſichter ſind, als es ihre ganze Bildung iſt. Die obere iſt feiner und ſchlanker — die untere dichter und ſteifer. So ſind in demſelben Verhältniſſe alle ihre Züge ſich ähnlich und verſchieden. Güte, eine an die Trägheit gränzende Weichlichkeit und Harmloſigkeit mit einer großen Doſis der kindlichſt unſchuldigſten Eitelkeit machen wohl den Hauptcharakter von beyden aus. Beyde ziert die edelſte jungfräulichſte Schaamhaftigkeit und Lernensbegierde — ſo viel ohn' einen hohen Grad von Anſtrengungs- und Aufmerkſamkeitsfähigkeit möglich iſt. Die obere hat im Bilde von ihrer unverderblichen Güte, und dem hohen Adel ihrer duldenden Seele viel verloren. Das Bild hat allenfalls etwas gränliches — das die Natur nicht hat. Die Oberlippe iſt für die außerordentliche Güte des Originals in dieſer Copie viel zu klein, und für die nicht außerordentliche Verſtandesanlage zu ſehr beſchnitten. Das Naſenloch der obern iſt fatal verzeichnet — ſo wie überhaupt die Grazie der Natur dieſem Bilde durchaus fehlt. Die Aehnlichkeit dieſer beyden ſich nicht verwandten Mädchen — bleibt indeß immer ein ſehr ſeltenes und ſehr wichtiges phyſiognomiſches Phänomen — um ſo viel mehr, da ihre Charakter ſich ſo ähnlich ſind — Mich däucht — ein Phänomen — dem man wohl ſchwerlich alle Beweiskraft für die Wahrheit der Phyſiognomie wird abſprechen können.

Hierüber — Reihen von genauen und unpartheyiſchen Beobachtungen — hierüber ein beſonderes Buch — welche Arbeit für den feinen, genauen Zeichner, den Phyſiognomiſten, den Menſchenkenner!

Dieß Buch — wenn's da iſt — wenn's nur wahrhaft ähnliche Menſchengeſichter neben einander ſtellt — wenn's beſonders die Hauptformen derſelben rein darſtellt — wenn's nur entſchiedene,

Kleidung, unterſcheidet, ausführlicher Charaktere geben: noch Erfindung, noch Anordnung, noch Bedeutung bei Hamlet vor Shakſpear und Lessing nicht; — Alle macht die Fremdartigkeit jener Umſtandsumriſſe, und Entwicklungsformen der Phyſiognomik in einer Zeit klar!

Klar: ob Klang, ob ſich einer gelben phyſiognomiſchen Zeichner doch in beide Bildniſſen — am ähnlichſt Bildniſſen zu gelangen; und mit dem, was in dem, worauf dem Klang, es um Phyſiologen, wo das innerungen Bildniſſen zu gut beobachten Natur, als ein Bildniſſe von Anderungen.

Der nach der Charakterzeit von der beiden Bildniſſen — 1, ill von M. H. 2. von R. L. auf der Seite. Die Figuren aber noch beim in gleichem Profil gezeichnet zu ſein.

Gedicht

Digitized by Google

# Sechstes Fragment.

## Ein großes Frauenzimmergeſicht von vornen.

Des III. Bandes LXXXIII. Tafel. G.

Ich kannte dieſes Geſicht als ein Kind — da war's ein liebenswürdiger Engel — wie ähnlich dieß Bild ſey, weiß ich nicht. Genug, es iſt das Bild einer edeln, zärtlichen, aufrichtigen, Verſtand- und Fähigkeitsreichen Seele. Die Stirne, wie ſie hier erſcheint, iſt unverworren und offen — hellſehend, richtig ſehend; aber eben nicht tiefgrabend. Form und Lage der Augenbraunen, und der Raum dazwiſchen zeigt nicht gemeine Verſtandesfähigkeit — die aber doch durch die Länge des Raums bis zu den Augenwinkeln, wenn man ſich dieſen als einen Dreyangel denkt — etwas gedämpft zu werden ſcheint. — Die Augen, in denen, überhaupt betrachtet, ſo viel Phyſiognomie, ſo viel zarte Liebe iſt — ſcheinen mir dennoch unwahr und nicht richtig gezeichnet. Der Bogen gerade über dem Augapfel hat gewiß in der Natur nicht dieſe etwas matte Wölbung.

Die Naſe iſt nicht der hochgebietenden eine — nicht der harten, nicht der luſtigen, nicht der unempfindlichen eine; voll Adel, Ruhe, Weisheit — Geduld und Liebe . . . Der gewiß karrikaturirte, oder wenn ihr lieber wollt, manierirte Mund — iſt dennoch auch ſo noch voll der ſanfteſten, edelſten, reinſten Beſcheidenheit und Güte . . So auch das Kinn! — Mehr Wahrheit in den Augen — Sonſt alles in der einfachſten Harmonie — bis auf die Stellung des Kopfes. Die Ohren ſind fatal gezeichnet, und plump. Deſto ſchöner das Oval des Geſichtes — das ſo guten Eindruck für die Einfachheit des Charakters zu machen ſcheint.

# Siebentes Fragment.

## Zwey Frauenzimmer; Eins von vornen; Eins im Profile.

G.

Des III. Bandes LXXXIV. Tafel. G. u. H.

Daſſelbe weibliche Geſicht — weniger ſchmachtend und jugendlicher, kindiſcher — Die unſchuldigſte Bonhomie im Munde. Aber die Schiefheit des linken Auges, und die auffallende Kleinlichkeit der linken Augenbraune, in Vergleichung mit der rechten — ferner die Schiefe des Kopfputzes — (man ziehe nur eine gerade Linie — nach der Länge und Lage der Naſe herauf, man wird ſie leicht bemerken) ſodann das matte, gedankenloſe Hinausſtaunen in den unermeßlichen blauen Himmel . . . Alles Sünden wider die Natur! . . und wider die Ehre des Urhebers der Natur! . . Verläumdung und Verunſtaltung ſeines harmoniſchen Werkes.

H.

Kein unbedeutendes, und doch kein außerordentliches Geſicht . . Die Naſe weggerechnet, wie perpendikular die Form des Geſichtes — Die Stirne gemein; ſie wäre weniger gemein, wenn die Krümmung von oben herab länger fortgienge; oder wenn die Geradheit der untern zween Drittel des Stirnumriſſes — die ganze Stirnlinie ausmachte — noch mehr aber, wenn dieſe mehr zurückgienge. Wer ſich die Mühe nehmen mag, dieſe wenigen ſichern Bemerkungen ſich wohl einzuprägen, der wird ſeinen phyſiognomiſchen Blick in Anſehung der Stirnen gewiß ſehr geſchärft haben.

Die Entfernung der Augenbraune vom einfältig hinſtaunenden Auge, das, an ſich betrachtet, männlicher Verſtandeshelle fähig wäre, ſchwächt den Eindruck von Verſtand. Die Naſe voll Ausdruck von Adel, Reinheit, Größe. Um den Mund herum ausnehmende Treue, Einfalt, Liebe, Frömmigkeit — Kraft im Kinne und Ohre.

Digitized by Google

# Achtes Fragment.

## Zwey Profile von Frauensperſonen.

B.

Des III Ban. des LXXXV. Tafel. B. u. Z.

Großes und Kleines in Einem Geſichte. Großes von Natur — Kleinheit durch — ich weiß nicht was! vielleicht nur durch Zeichnungsfehler? Ich kenne das Urbild im mindeſten nicht; alſo kann ich unbefangen urtheilen — dieſe Stirn an einem weiblichen Geſichte iſt außerordentlich; von oben herab anzuſehen, vermuthlich beynahe cylindriſch. Auch iſt noch etwas von derſelben Größe in der Augenbraune. Das, obgleich am obern Augenliede verzeichnete, Auge — hat dennoch noch Ausdruck genug von Fruchtbarkeit des Witzes und der Einbildungskraft. Die Naſe allein betrachtet, vorausgeſetzt, daß man das Naſenloch richtiger gezeichnet denke, iſt ſicherlich keiner gemeinen weiblichen Seele, obgleich ich mich nicht erwehren kann, mächtige Sinnlichkeit drinn ausgedrückt zu vermuthen — Aber der Uebergang von dieſer Stirne zu dieſer Naſe hat etwas widerliches für mich. Man denke ſich denſelben entweder weniger hohl, oder dann die Stirne zurückliegender — und man wird in dieſem Geſichte mehr Harmonie finden.

Aber nun — wo fängt die Kleinlichkeit recht ſichtbar an? — Unter der Naſe bis zum Ende des Kinns. Eine Gedehntheit, die beſonders mit der Stirne ſehr kontraſtirt. Kindiſche Schwäche — Leichtſinn — ſüße gemeine Weiblichkeit — an ſich betrachtet iſt in dem Munde, den wir vor uns haben, edle jungfräuliche Güte. Aber die ganze Parthey hat was kraftlos weichliches, das den Ausdruck der Naſe vollkommen zu beſtätigen ſcheint.

Z.

In dieſem, obgleich der Natur unähnlichen Geſichte .. wie viel mehr Einfachheit, Einſinnigkeit; — wie viel weiblicher die Stirne! kräftiger, inniger, edler, nicht hervorlüſternd die Naſe! Das Auge, wie denkend und Leiden zurückhaltend! So der, obgleich allzukleinliche, verſchnittene Mund! — Aber der Umriß von der Naſe zum Kinne — Man vergleiche ihn mit dem obern, und fühle! fühle des Leichtſinns Gegenſatz! — Uebrigens ein ſo verſchloßnes — drangvolles Geſicht — daß es mir ſchwer fiele, alle Schätze drinn heraus zu blicken.

Hier und da bereits eine, mehrere, ferner Stirn. Ohne Bauch abermahl. Hals vorgestreckt, die Brustwarzenhaare nur Striche. Die ist wie Nummer 111 und 112 LXXXIV. Tafel. Ein Thier kann mit Füßen, also viele Mahl Stirnen, und mit Zwischenfüßen. Hinab nur unmerkliche Fortsetzung der Linie in meine Stirnlein.

Mensch

MARIE FLÜCKIGER
Epouse de Michel Schuppach Mre. Maît.
de Schuppen dans le Canton de Berne, né en 1791.

# Neuntes Fragment.

## Maria Flückiger.

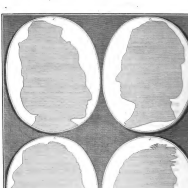
Des III. Bandes LXXXVI. Tafel.

Wenn ſie ſo iſt, wie dieß Bild — kein gemeines Weib; — aber nicht aus meiner Welt! Der ganze äußere Umriß — gemein bäueriſch — Das Auge nicht dumm, treffend, verführeriſch, für wen? — gewiß nicht für ein phyſiognomiſches Auge! So wenig als die Naſe! ſo wenig als der Mund, der beſonders was kleinliches hat. Fleiſch verführt Fleiſch — aber die Phyſiognomik verwahrt vor ſolchen Verführungen, wie der feine Geſchmack vorm Leſen Erröthung verbreitender Zoten. Ueberhaupt aber geſtehe ich, daß mir das ganze Geſicht, von Seite der Zeichnung und der Behandlung, ſchwach und fade ſcheint. Die Augen allein verdienen die Aufmerkſamkeit des Phyſiognomiſten. Dieſer beynah eckigte Bogen iſt des hellen und ſchnellen Bemerkers — nicht eben des Beobachtungsgeiſtes — gewiß ſelten oder nie der beſcheidenen, innigen, erhabnen Weiblichkeit. Die Naſe iſt zu ſchlecht gezeichnet und ſchattirt, als daß ſich was weiters, als flache Gemeinheit daraus ſehen ließe.

Nachſtehende Vignette hat etwas großes im äußern Umriſſe, in der Stirne, zwiſchen den Augenbraunen, in den Augen, der Naſe, wiewohl die letztere durch Schiefheit der Zeichnung verliert, und die untere Hälfte des Geſichtes unter die Würde der obern mißzeichnet iſt.

Zehntes

Digitized by Google



# Zehntes Fragment.

## Vier weibliche Schattenbilder mit einfachen Schattenſtrichen.

Des III. Bandes LXXXVII. Tafel.

Eine Geſellſchaft Freundinnen in ſtillen Zügen des gemeinen Lebens.

Merkwürdig iſt immer die Betrachtung, wenn man Perſonen kennt, und ſie gegen ihre Silhouetten, dieſe wieder gegen die Copieen ins Kleine, oder in Kupfer hält. Meiſtens wird man, wenn man Acht hat, die Urſachen verſchiedenſten Ausdrucks in kleinen Abweichungen finden.

Man ſieht ohne mein Erinnern, daß die Züge aller viere im Uebertragen abgeſtümpft ſind, und das Scharfe jedes Charakters verraucht iſt.

An der erſten ſieht man wohl nichts mehr, als richtigen Sinn, Gutmüthigkeit, Beſcheidenheit, ſtilles, aufmerkendes Weſen. Und wohin iſt die Lebhaftigkeit, der Leichtſinn, die Schalkheit, die ſich immer gleiche Luſtigkeit bis zum Poſſenhaften, das Beharren auf ihrem Sinne? Das alles iſt mit den verſchlafften Linien weggeſchmolzen, das iſt in der ängſtlich zuſammengenommenen Stellung unterm Zeichnen verdrückt; und doch möchte ich ſagen, daß noch eine Ahndung zurückbleibt, daß dieſe Geſtalt freymüthiger, guter Laune fähig iſt.

Bey der zweyten wird man das nicht ahnden. Sie iſt ſchon mehr auf ſich ſelbſt geſetzt. Es fehlt ihr nicht an Geiſt. Der Uebergang von der Stirne zur Naſe, auch die ganze Stellung hat was ſtolzes. Die Naſe hat hier alle Feinheit verloren, ſo wie die Naſe der erſten alle Freymüthigkeit. In dem Munde iſt Gefälligkeit ohne Lieblichkeit, mit einer leiſen Ahndung von Spott und Kälte, die das Kinn und das übrige Untertheil bis zum Halſe beſtätigt.

Die dritte drückt, dünkt mich, ſehr deutlich eine gerade ohne viel Nachdenken vor ſich hin lebende Perſon aus, eine innere Beſtimmtheit und Gutmüthigkeit.

An der vierten, die zwar nach der erſten am meiſten verloren hat, ſieht man doch immer noch ein harmloſes Geſchöpf, das fröhlich in die Welt und Gottes Tag hineinſieht, vergnügt mit ſich ſelbſt, ſeiner Geſtalt, ſeinem Schickſale, ſeinem Putze, lebt und leben läßt. Ein Daſeyn, wie der Vögel auf den Zweigen.

Was nachſtehendem Schattenriſſe abgeht, wollen wir außer dem platt gedrückten Kinne nicht rügen. Geiſt und Lebhaftigkeit mit der kindlichſten Güte, Unſchuld, Reinheit und Liebe iſt ſichtbar genug. Aus dem allen zuſammen entſpringt ein Ausdruck von unbefangener Treuherzigkeit, der niemanden entgehen wird.

Fig. 1.

Fig. 2.

Fig. 3.

Fig. 4.

Fig. 5.

Fig. 6.

Fig. 7.

Fig. 8.

Fig. 9.

Fig. 10.

Fig. 11.

Fig. 12.

Fig. 13.

Fig. 14.

Fig. 15.

Fig. 16.

Fig. 17.

Fig. 18.

Fig. 19.

Fig. 20.

Fig.

Scottish Dragons

Mason and Cowan 2000

Scottish Dragons, Clan Mason & Clan Cowan Re-enactors, Scotland
Photo: Mason and Cowan 2000
Scottish Dragons, Clan Mason & Clan Cowan Re-enactors, Scotland
Photo: Mason and Cowan 2000

Die **erſte** ſcheint indeß, ich rede nämlich bloß von den vorliegenden Schatten — die **weiſeſte**; die **zweyte**, vorausgeſetzt, daß, wie ich gewiß glaube, der Mund um etwas verſchnitten ſey, die **gutherzigſte**; die **dritte** — die **ſchönſte, edelſte, geradeſte.**

Wohl verſtanden, es iſt keine unverſtändig, keine bloß gemein verſtändig, keine unedel; alle drey Naſen ſind überhaupt aus Einer Klaſſe. Aber . . die **erſte** allein betrachtet, ſcheint die **verſtändigſte**; die **zweyte** durch kaum merkbare ununterbrochene Erhöhung — wird **vielleicht lockender**, aber **nicht erhabner**; die **dritte** — beſonders im Verhältniſſe der Stirne — **erhaben.** Hier ſieht man offenbar, daß die **Kürze** und **ſchrägre** Lage der **Stirne**, und vornehmlich der **obere** Theil der Naſe gleichſam die phyſiognomiſche Wurzel der Erhabenheit ſind.

Der Mund der **dritten**, an ſich betrachtet, iſt herrliche Güte. —

Nachſtehende Vignette, Karrikatur eines erhabenen Geſichtes; etwas Erhabenheit iſt noch in der Geſtalt.

Occipital lesion
Mark, Lucia Vaina, All rights reserved.

**Occipital lesion.** Occipital lesion in a patient who suffered a stroke. Left: Magnetic resonance image (MRI) of the brain. Right: Flattened representation of the occipital lobe. The lesion is shown in black. Adapted from Vaina et al. (2001).

Copyright © 2010 Massachusetts Institute of Technology. All rights reserved. This material may not be reproduced, displayed, modified or distributed without the prior permission of the publisher. For permissions contact permissions@mitpress.mit.edu

Digitized by Google

Tugend; ſeine tiefgedrückte Empfindſamkeit; Frömmigkeit mit Schwung edler Schwärmerey! . . Stilles Mondenlicht und Mitternacht füllt dieß Herz mit Gottesruhe . . . Viel Eleganz und Simplizität in einander geſchmolzen! — Der höchſte Ausdruck von Herzensgeiſtigkeit — iſt vom Augenknochen bis unter die bedeutungsvolle Augenwimper. Der ganze untere Theil dieſes Geſichtes, verglichen mit dem vorüberſtehenden — hat viel mehr Klugheit und planmachende Ueberlegung. Wäre ſie ausgedehnter — wie viel ſchwächer würde der Eindruck von ſeiner Klugheit ſeyn!

# Vierzehntes Fragment.

## Louiſa Karſchinn und eine engliſche Dame.

Des III. Bandes LXXXVIII. Tafel. E. D.

„Lieber keine Verſe machen, als ſo ausſehen!“ — Ich bin mit meinem bißchen Phyſiognomik viel toleranter und gelinder geworden! Nein! „lieber ſo ausſehen, und „Verſe machen“ — denn wahrlich, das Geſicht iſt doch, man mag gegen die Schönheit einwenden, was man will, äußerſt geiſtreich, und zwar nicht nur das ganz außerordentlich helle, funkelnde, theilnehmende Seherauge — auch die, wie man ſagt, häßliche Naſe! Beſonders der Mund — wie auch alle das übrige Muskeln- und Schattenſpiel; nicht zu vergeſſen den ganzen Umriß von der Haarlocke auf der hohen männlichen Stirn an bis zum beinernen Kinne — weiter nicht. Beſonders in der Gegend zwiſchen der Naſe nnd Unterlippe ſchwebt unbeſchreiblich viel Geiſt.

Die Poeſie als Poeſie ſcheint ihren Sitz in den Augen dieſes Geſichtes zu haben — Sonſt iſt die ganze Form des Kopfes, wenigſtens der Stirn und der Naſe, mehr des kaltforſchenden Denkers — und, wer weiß — vielleicht hätte ſie, die Karſchinn, noch mehr Philoſophinn, als Dichterinn werden können. — Noch ein Wort von der Stellung; ſie iſt die glücklichſte, wahreſte, und für ſolche Geſichter die phyſiognomiſchſte, die ſich gedenken läßt.

Das zweyte Bild — eine mir unbekannte engliſche Dame — die in der dritten Copie unausſtehlich für mein Auge geworden iſt; ſo bezaubernd das Original war! ſo viel Schiefheit und ſüßes Weſen hat die erhabene Geſtalt beynahe zu einer gemeinen Schönheit herabgewürdigt — und dennoch wie viel iſt noch übrig geblieben von Offenheit der Seele in der Stirne! von Größe der

Seele in und zwiſchen den Augenbraunen! auf dem Rücken der Naſe! wie viel Feuer und Adel im Auge! wie viel Güte noch in dem lieblichen Munde! — Aber dennoch — der äußere Umriß vom linken Auge bis zum Kinne, verglichen mit dem Umriſſe der Karſchinn, ſteht, in meinem Sinne, dem obigen an Geiſt weit zurück.

M. Wehrmut. Sculp

Funfzehn-

Digitized by Google

# Funfzehntes Fragment.

## Vier Profilporträte von Frauen.

Des III. Bandes LXXXIX. Tafel. 4 Ds.

Man weiß ſchon, beſonders in dieſem Bande, daß ich theils Raumes, theils anderer Urſachen wegen keine vollſtändige Charakter von den Urbildern mehr gebe, über deren Nachbilder ich rede.. Sonſt wäre hier Stoff genug, manches Gute zu ſagen, und eine vollſtändige Charakteriſtik der vier Damen, die wir hier vor uns haben — würde gewiß ſchon ein ganz beträchtliches Lehrbuch für Damen von Stande, denn das ſind alle viere, obgleich in ungleichem Grade, werden können. —

Alſo wieder nur ein Paar ganz trockne phyſiognomiſche Urtheile und Lehren — Unter allen keine gemeine — alle kennbar, und doch alle verunedelt oder veraltert. Alle von demſelben Zeichner gezeichnet, und aller Augenbraunen zu ſchwach und zu hoch über den Augen — und daher alle ſchwächer, weiblicher, als die Natur.

1. halte ich für die tiefdenkendſte, vielwiſſendſte, hoch ſchwebendſte, und dennoch ſehr kluge.
2. für die beſcheidenſte, lernbegierigſte, auffaſſendſte.
3. für die poetiſchſte, verſchwebteſte, geſchmackvollſte.
4. für die klügſte, anſtelligſte, praktiſch verſtändigſte.

Mit der erſten ſprach' ich am liebſten von der abſtrakteſten Metaphyſik und Theoſophie .. Der Hauptſitz ihrer geiſtreichen Phyſiognomie, das heißt, das auffallendſte und ſprechendſte in unſerm Bilde iſt offenbar die Naſe, beſonders von dem Knopfe oder der Spitze an bis zur Unterlippe.

Die zweyte, die vom wahren Umriſſe der Stirn in dieſem Bilde am meiſten verloren hat, hat vielleicht unter allen vieren die größten Anlagen; obgleich ſie am mindeſten cultivirt ſeyn mag. Ihr Blick ſcheint etwas ſchwaches zu haben — Aber Stirn und Naſe bis zur Lippe ſind wahrlich keiner ſchwachen Seele.

Die dritte hat ein weit treffenderes Aug in der Natur, doch auch noch das Auge, wie's hier iſt, iſt Seherauge. Die Stirn iſt unwahr, und bey weitem ſo außerordentlich nicht, wie der Geiſt — und die Stirne des Urbildes. Das Kenntlichſte und Charaktervollſte dieſes Geſichtes iſt

die Naſe. Ihr werdet ſolche gewiß an keinem gemeinen Menſchen finden. Der Mund iſt hart und verſchnitten.

Der ganze Umriß der vierten, beſonders der Naſe, hat den vollkommenen Charakter von Klugheit, obgleich das etwas ſtiere Auge (im Bilde nämlich) den Eindruck der Klugheit ſchwächt, ſo iſt er dennoch durch nichts aus dem Umriſſe heraus zu tilgen.

Man bemerke beſonders an dieſen vier gewiß vortrefflichen, und in ihrer Art außerordentlichen Damen — wenn ich bitten darf, beſonders das äußerſt Charakteriſtiſche der Naſe — An allen Geſichtern ſind die Naſen ſehr charakteriſtiſch — am meiſten aber in weiblichen Geſichtern.

Nachſtehende Vignette ohne Rückſicht auf Aehnlichkeit, die weit verfehlt iſt, hat bloß im Umriſſe der Stirn und Naſe den zuverläßigſten Ausdruck von ſelbſtdenkendem, klugem, feſtem Weſen.

Digitized by Google

# Sechszehntes Fragment.

## Vier Profile von Frauensperſonen.

Des III. Bandes XC. Tafel. R. B.

Vier, auch in der Karrikatur noch, nicht gemeine Geſichter, wovon ich nur das erſte perſönlich kenne, das wohl am meiſten verloren hat; ja, verloren hat alle Feinheit des Geſchmacks und der Empfindung, beſonders im untern Theile des Geſichtes. So, wie ſie da iſt, hat der Mund, allein betrachtet, und Aug und Augenbraunen, nicht Größe, aber Klugheit und hellen Verſtand. Betrachtung und Kälte, Anſichhaltung, Beſcheidenheit, leuchten auch aus dieſer ſehr entſeelten Zeichnung hervor.

2. An Adel und Größe gränzende Güte. Das Auge iſt ſehr verſtändig. Naſe und Mund voll Geſchmack — Sonſt hat die Zeichnung um dieſe Gegend was geſchwächtes, gedehntes. Zarte Empfindung im Ohre. Die Stirnen von beyden, 1. und 2, ſo wie ſie hier erſcheinen, nicht viel mehr, als gemein. Backen und Kinnlade in 2. voll Güte und Empfindſamkeit.

3. Welche Unſchuld! wie muß die Natur ſeyn? Denn daß dieß Geſicht, und wenn's auch kenntlich wäre, tief unter der Natur ſey, weiß ich, ohne jemals die Natur geſehen, oder eine Beſchreibung davon gehört zu haben. Voll geraden Sinnes, Einfalt und Adel iſt der äußerſte Umriß von Stirn und Naſe. Die Stirne, wie ſie hier erſcheint, edel, aber nicht groß. Dazu iſt ſie weder gebogen, noch gerade genug. Aber dennoch eine herrliche Stirne voll Feſtigkeit, und — ich weiß dem Ausdrucke keinen Namen zu finden — voll Einfachheit? Geſundheit? Adel? Die Entfernung des Auges von der Naſe, die Naſe mit dieſem Umriſſe macht einen herrlichen Eindruck von Größe. Nun denke man ſich, wie's vielleicht in der Natur ſeyn kann, die Stirne, nach dem Umriß und der Lage der Naſe, etwas zurückliegender — nicht nur groß, erhaben wird das Geſicht werden. Das Auge voll weiblicher, edler, heiterer, handelnder, Handlungsgebährender Güte. Nicht ſo faſt die Miene des nicht zart genug gezeichneten Mundes, als die Form, die Larve deſſelben, iſt voll duldender Ruhe. Der Uebergang von der Naſe zum Munde iſt nicht rein genug gezeichnet, und muß, aus dieſem Nachriſſe zu ſchließen, in der Natur äußerſt edel ſeyn. Dieſer Adel der Seele ſcheint ſich auch durch alles übrige auszudrücken.

4. Gewiß

4. Gewiß eins von den Geſichtern, die man nie kenntlich und nie unkenntlich zeichnen noch charakteriſiren kann; immer muß (wie geſagt: ich kenne das Urbild nicht) immer muß ſehr viel in dieſem Geſichte nicht überſehen, und ſehr viel, das geſehen wird, nicht nachgeahmt, nicht ausgedrückt werden können. Alle — bloß natürliche Phyſiognomiſten werden 3. dem 4, und alle ſtudierende Phyſiognomen 4. dem 3. vorziehen. Und wie? wenn in ſeinem Geſichtspunkte jeder richtig urtheilte! Alle beyde aber werden gewiß ſagen: 4. iſt kein gemeines Geſicht. 3. ſcheint mehr ſimple Güte zu haben. 4. mehr geiſtreiche, ins Große gehende Güte. Nach meinem Gefühl und zum Theil nach deutlichen Beobachtungen, iſt unausſprechlich viel Seele in Auge, Naſe und Mund. Es iſt ein wahrhaft, ein kaum verkennbar großes Geſicht. Wo dieſe Größe in der Zeichnung iſt, da muß Erhabenheit in der Natur ſeyn. Denn offenbar iſt Mund, Kinn und Ohr, ſo viel auch noch Charakter durchdämmert — theils verdorben, theils unbeſtimmt. Der Umriß der Stirne nicht rein genug. Iſt in der Mitte keine kleine Vertiefung, wie's ſeyn kann — ſo gewönne die Stirn an Ausdruck von Größe ungemein viel.

Digitized by Google

# Siebenzehntes Fragment.

## Ein ſchattirtes Profil. B . . . n.

Des III. Bandes XCI. Tafel. Bn.

Hier iſt Uebung für den phyſiognomiſchen Sinn — Unterſcheidet, Leſer, hier das Feſte von dem Zufälligen, und das Urtheil wird euch leicht werden — und euer Urtheil wird Wahrheit ſeyn.

Ich kenne das Urbild nicht, und ich vermuthe merkliche Unähnlichkeit.

Offenbar iſt der Mund viel zu nah an der Naſe; und das Naſenläppchen zu fern vom Auge.

Aber eines der ſprechendſten, originellſten Geſichter muß das Original doch gewiß ſeyn — wenigſtens iſt's gewiß dieß Nachbild.

Von Gemeinheit und Mittelmäßigkeit iſt hier wohl keine Frage.

Dieſe reine hohe Stirne — die Zeichnung und die Lage und der Blick dieſes Auges — dieſe beynah ganz einzige Naſe — ſelbſt die mißzeichnete Oberlippe, Backen, Kinn und Kinnlade, wo nicht beſonders gerechnet, doch nicht ausgeſchloſſen — welche männliche Weiblichkeit! welcher Mann muß es ſeyn, um mit dieſem Weibe Eines Flugs zu fliegen? Denkende Klugheit iſt wohl das auffallendſte dieſes Geſichtes.

Dieſe Frau mit dieſem Stolze und dieſer Demuth — dieſer ſtillen aber großen Kraft; dieſer Herrſchensfähigkeit und Unterwürfigkeit — (von der ich übrigens nicht das allermindeſte weiß) Sie iſt in meinen Augen Ehre des weiblichen Geſchlechts und der Menſchheit — könnt' es gewiß ſeyn, wenn ſie's nicht wäre.

Eine ſolche Naſe — ſie wird mich ſogleich mit Achtung, Ehrfurcht und Demuth gegen ſie erfüllen — Ich werde zu ihr hingehen, und ſagen — „Du riecheſt den Duft meiner Geſinnungen!“

Aber warum werden ſo viele Männer von dieſem Geſichte, dem nämlich auf dem Papiere, wegſpringen? So viele ſchwache Weibchen über dieß Geſicht, ehe ſie dieſen Text geleſen haben, lachen oder lächeln? — Weil ſie noch nicht genug gewöhnt ſind, das Feſte oder die Zeichnung der Phyſiognomie zu beobachten? weil ſie noch zu ſehr am gegenwärtigen Moment der Miene hangen — weil ſie immer Miene und Phyſiognomie verwechſeln. Der Mund wird ſie wegſchrecken; wird

ihr Urtheil übereilt machen; und da haben ſie freylich ſehr recht, wenn ihnen vieles an dieſem Munde, ſo wie er hier erſcheint, mißfällt.

Fürs erſte geht er zu tief zurück; zweytens iſt er zu unbeſtimmt gezeichnet — drittens iſt die Mittellinie beſonders gegen das Ende viel zu breit und zu ſchwarz. Auch ſcheint unten das Kinn um etwas zu horizontal, welches dem Eindrucke von Würde und Großheit, den Stirn, Aug, Augenbraunen und Naſe machen, viel benimmt.

Nachſtehende Viguette — hat eine treffliche Stirne; eine ganz edle Naſe — und iſt überhaupt ein Geſicht voll Treue, Güte, Einfalt und ruhiger Aufmerkſamkeit.

Digitized by Google

# Achtzehntes Fragment.

## Catharina die zweyte.

Catharina die II. mag die gröſste Frau in Europa ſeyn; — das Bild, das wir vor uns haben, iſt nicht das Bild der gröſsten Frau in Europa. — Aber, es iſt kenntlich! — Kenntlich? Wir wiſſen ſchon, wie unbeſtimmt dieſs Wort iſt — und daſs wir eigentlich ganz und gar keine vollkommen ähnliche Porträte haben. —

Bild einer ſehr groſsen Frau bleibt unſer Bild immer. So rein, ſo proportionirt, ſo einfach iſt kein gemeines Weibsgeſicht.

Wäre der Umriſs der Stirne ſo ſcharf gezeichnet, wie im Schattenbild am Sonnenmikroſkop; wäre ſie, wie ſie vermuthlich in der Natur iſt — Ich zweifle, ob es eine erhabnere Weibesſtirn unterm Monde gäbe? So aber, ſo groſs ſie noch iſt, verliert ſie viel vom non plus ultra, beſonders im Raume zwiſchen den Augenbraunen und dem Auge. Wäre die herrliche, ſtark ſprechende Augenbraune weiter fortgeführt, daſs die äuſserſte Gränzlinie der Stirn unterbrochen ſchien — die Phyſiognomie würde ſchon durch dieſe geringe Veränderung — mehr Verſtand gewinnen. Das Aug iſt ganz vortrefflich, und nun noch vortrefflicher, und ich wollte wetten, um noch wahrer zu ſeyn, dürfte die obere Augenlippe nur noch ein wenig über den Augapfel hinausgeführt ſeyn.

Die Entfernung des äuſserſten Umriſſes der Naſe vom Auge iſt mitbeſtimmender Charakter von Gröſse. Sonſt iſt die Naſe, beſonders untenher, nicht auſserordentlich. Ich vermuthe aber, daſs ſie unten am Knopfe in der Natur etwas beſchnittener ſey.

Wenn wir ſo glücklich wären, einen Schattenriſs von dieſer erhabnen Fürſtinn vor uns zu haben, ſo würden wir im Umriſſe der Oberlippe gewiſſe drey Dinge bemerken, die im Bilde fehlen, und dennoch einen ungemein viel tiefern Eindruck von Adel und Gröſse machen müſsten. Des III. Bandes XCII. Tafel. a) Der Raum von der Naſe zum Munde würde etwas kürzer ſeyn. b) Die ganze Oberlippe, die die Zähne bedeckt, würde entweder mehr vor oder mehr zurückſtehen. Einer der gewöhnlichſten Fehler beynah aller Mahler, das Perpendikularverhältniſs zweener Punkte des Profils — den äuſserſten und tiefſten Punkt der Naſenwurzel und den äuſserſten und tiefſten der Oberlippe, oder der Zahnlippe nicht zu bemerken — wovon doch die ganze Grundbeſtimmung

der Form des Profils und des Hauptcharakters abhängt. Bey ganz außerordentlichen Charaktern hab' ich äußerſt ſelten dieſe beyden Punkte perpendikular gefunden. Wo denken, tiefdenken den Hauptcharakter eines Geſichtes ausmachte — denken, faſt ohne Empfindung, ohne Würkungsdrang — da war der obere Punkt vorſtehend — wo mit der Denkenskraft Witz, Empfindung, Lebhaftigkeit, Thätigkeit ſich vereinbarte; wo Denken mehr Sehen, Sehen mehr Empfinden, Empfinden ſchnelle That war — gieng der obere Punkt zurück — der untere ſtand weit vor .. c) Die eigentliche Oberlippe, die zum eigentlichen Munde gehört, muß entweder größer in der Natur, oder der Umriß davon nicht ſo weich abgeſchliffen ſeyn. Kleine Lippen ſind faſt immer zugleich beſchnittener, ſchärfer, oder geradlinigter. Wo hingegen der Umriß der Lippe ſchlangenförmiger iſt — da ſind die Lippen gemeiniglich größer. Sonſt iſt der Ausdruck dieſer Lippen Beſcheidenheit, Sanftheit, Güte. Viel Kraft und That und Großheit iſt in dieſem Kinne.

Im Ohre find' ich Ausdruck von beſtimmtem feſtem Muthe. Die Wange iſt zu leer und zu kalt.

Das Ganze des Geſichtes, beſonders wie ich's mir noch aus der Stirne heraus idealiſire — o es iſt doch — bis auf Blick und Stellung — (das Kleinſüßlichte im Munde abgerechnet) ſo fürſtlich, ſo kayſerlich ... ſo einzig in ſeiner Art — Nicht die Miene, denn in der Miene, das heißt, im Effekt der beweglichen Geſichtstheile iſt ein Nebel einer gewiſſen Unanſtändigkeit und kindiſchen Blödigkeit — nicht dieſe Miene alſo, aber die Grundphyſiognomie iſt ſo kayſerlich, daß mir die ewige Vorherbeſtimmung zum Kayſerthum drinn, klar wie der Tag, erſcheint.

Digitized by Google

# Neunzehntes Fragment.

## Ein Frauenzimmer im Profile.

Des III. Bandes XCIII. Tafel. W.

Weg den Blick von dem hohen, unnatürlichen, unwindigen, entſtellenden, durch ſeine eigne Laſt ſich erdrückenden — Haargeflechte — weg von dem, was Kunſt anflickte — und hin zu der Natur! der hohen, herrlichen, erhabnen, vollen, allgewaltig redenden Natur . . . Was? Natur? So ein Geſicht, wie's in der Natur ſeyn muß, ſollte das Bleyſtift, der Miniaturpinſel, der Grabſtichel erreichen? Copieen eines ſolchen Geſichtes ſollten noch Natur heißen können? . . . Ich habe ſie nicht geſehen, die Natur — Aber die Copie hat ſichtbare Fehler, und muß noch mehr haben, die für mich noch unſichtbar ſind — und dennoch, und dennoch — wer freut ſich auch in dieſem Nachhalle nur, der Menſchheit nicht? der Phyſiognomik nicht?

Größe — wer kann ſie in dieſem Geſichte überſehen? dieſer hohen — nicht ſchönen, aber männlichen Heldenſtirne? (wo jedoch der Einſchnitt beynah übertrieben ſcheint) dieſer von aller weiblichen Kleinheit ſo reinen Naſe — dem möglichſten Kontraſte und Widerſpruche gegen die Unnatur des Kopfgerüſtes? Wahrlich eine Naſe, wie ſie nur gekrönte Häupter haben ſollten! Aber wer ſieht dann zugleich nicht das Naſenloch im Miniaturſtyl? O ihr Zeichner und Mahler, wann wollt ihr klug werden? wann mit Augen ſehen? wann mit Ohren hören? So ein Naſenlöchelgen zu einer ſolchen Naſe, ſo unmöglich iſt's — als ein Kindesfuß an einem Rieſen!

„C'eſt un néz, fait pour renverſer ou gouverner un royaume" — würde der Franzoſe ſagen.

Und dieſer Blick? dieſer Mund? — ganz Natur iſt er gewiß nicht! Harmonie ganz gewiß nicht! nicht Ein und derſelbe Moment! Aber auch ſo noch — nicht aus der kleinen Welt — nicht von unten her — wie fern erblickend, ergreifend, bezaubernd — — die Augenbraune — vermuthlich nicht genug vorwärtsgehend! — Doch auch ſo noch nicht gemein! Nichts mehr, als noch die Bitte — „Neige dich, erhabne Seele, vor dem, der dich ſchuf! Du bekleideſt dich inwendig, bekleide dich auch auswendig mit der Demuth — und ſey, was du ſeyn kannſt!

Einer großen Verſtandesvollen Fürſtinn Silhouette hier — Die Stirn allein ſchon iſt untrügliches Zeichen von großem Sinne.

Digitized by Google

# Zwanzigſtes Fragment.

## Louiſe von Heſſen.

Des III. Bandes XCIV. Tafel.

Verzeihung — für mehr als die unrechte Seite des Sterns! — Verzeihung für's Ganze! Für alles, was da iſt, und nicht da iſt; was ich ſagen und nicht ſagen werde! — Edle Fürſtinn! . .

Die ſtarke Schwärzung thut dem — zu jugendlichen Geſichte ſehr wehe.

So auch die Kleinheit des Naſenlochs und die Schwärze des Haars das zu dieſem markigen Geſicht, wie's in der Natur iſt, ſchlechterdings blond ſeyn ſollte.

Die Güte iſt im Munde, die ſeltenſte, lichthellſte, reinſte — Geiſtes- und Herzensempfänglichkeit; die ſtillſte Großheit im Auge, Weisheit in der Stirn und Augenbraune — ſanft-weibliche Majeſtät im Ganzen.

Mehr Männlichſanftes hat nachſtehende, um den Mund zu ſehr abgerundete Silhouette. Sonſt alles reine Weiblichkeit. Eine von denen Silhouetten, deren Verzeichnung um ein Haar — die unerreichbare Delikateſſe der Natur — verſchwinden läßt.

Ein-

# Einundzwanzigſtes Fragment.

## Zwölf Frauenköpfe nach verſchiedenen Originalen und Copien.

Von den Originalen kein Wort. Hier ſehr matte, ſehr verzogne Copien. In allen auffallende Fehler; aber in allen noch Ausdruck und — Natur!

1. *) — Keine gemeine Frau! wird auch der ungeübteſte Phyſiognomiſt ſagen — Nein — Nichts bürgerlich Kleinſtädtiſches! — Im zu kleinlichen Mund ausgenommen — Einfalt und Würde, ſchneller Entſchluß, Kraft und That, gebietende Ausführung iſt im ganzen Umriß; vornehmlich im treffend hinſchauenden Blicke! — Aber dann wieder der bloß durch geringe Mißzeichnung zur Gemeinheit abgeſchliffene — an ſich — immer vortreffliche Mund! — Sonſt wie weit aus dieß **Profil** über alle auf dieſem Blatte **groß**, ohne jedoch **erhaben** zu ſeyn!

2. **Erhaben** — iſt nur dieß! — und auf dieſem Blatte **mein** Geſicht; obgleich auch wieder ſichtbar erniedrigt und vergröbert — democh die einzige, die ich mir zur Königinn, und als die liebſte und verehrteſte, zur Geſellſchafterinn wählte — Das heiß ich Mannsſeele in erhabner Weiblichkeit! Das nenn' ich Blick angeborner Größe! Vom Ende der linken Augenbraune, den Rücken der Naſe hinab — da ſchwebten Entwürfe, Weisheit, ſtille Thaten. Auch noch im mißzeichneten Munde — Empfindung, Weisheit, Geſchmack. Ich charakteriſire die Königinn nicht. Ich ſtammle nur was über ein ſchwaches Nachbild von ihr. O in hundert tauſend Geſichtern, wo findſt du dieß Auge? Dieſes Auges hell und tief durchſchauenden Blick?

3. Du magſt noch ſo ſchön heißen; dein Auge mag noch ſo lauter und groß, und rein und bezaubernd ſeyn! In deiner Naſe vereinigen ſich noch ſo ſehr Reiz der Wolluſt und kindliche Unſchuld — wenn auch dein Mund, richtiger gezeichnet, noch mehr Gutheit und unwiderſtehliche Schmeichelberedſamkeit athmete — und wenn du nicht in Wolluſt nur, in himmliſcher Andacht auch zerfließen könnteſt — Ich bin zu voll vom Blicke des zweyten Geſichtes, als daß du mich rühreſt.

4. So

*) Wir hatten dieß Bild vorne beſſer —

Digitized by Google

4. So ſtolz, und mit ſo beſchloßnem Munde betet nur die theatraliſche Andacht! Uebrigens freylich nichts weniger, als ein Alltagsgeſicht.

5. Gewiß, in der Natur wenigſtens, kein gemeines Geſicht. Der Radierer ſcheint nicht verſchönert, eher — wie's beynah anders nicht möglich iſt, vergröbert zu haben — Zu dem trefflichen Auge vermiß ich eine harmoniſchere Augenbraune — Der ganze äußere Umriß ſcheint viel **Klugheit** und Geſchmack zu verſprechen.

6. Eine brafe, wackere Thatfrau — Entſchloſſen und fruchtbar — aller ihrer Schwerleibigkeit ungeachtet, wie wir zu Zürich ſagen würden, eine **Hauptfrau, anſtellig** und **angriffig**! — Im Vorbeygehn zu ſagen — dürft' ich nicht dieſe drey gutſchweizeriſchen Wörter zur Naturaliſirung empfehlen, liebe, mannhafte, Deutſche!

7. Noch einmal ſo gut wäre dieß gute, offne, edle, denkende, freye Geſicht, wenn der Mund, beſonders die Unterlippe, beſſer gezeichnet, und der Knopf der Naſe weniger abgeſtümpft wäre. Stirn und Aug' und Kinn ſind vortrefflich.

8. Hat was groſſes. Iſt ſchwer zu beſtimmen: wo? Vermuthlich in der männlichen Augenbraune — dem Blick und dem obern Theile der Naſe. Doch iſt die Stirne weder ſcharf noch gewölbt genug, um mit der Augenbraune harmoniſch zu ſeyn. Zwiſchen Naſe und Mund Mißzeichnung, die verkleinlichet. Etwas, vermuthlich vom Zeichner hineingemanierter Berlinismus! Aber dieß Geſicht — auch in der gewiß unvollkommnen Copie — hat viel zu geben, und giebt in großen Maßen — überſchaut, und durchſchaut.

Des III. Bandes XCV. Tafel.

9. Aus der Naſe zu ſchließen — wo nicht eine **große**, doch gewiß, **treffliche** Dame; weniger Prätenſion als 8. — (wir reden vom Bilde!) Erſtaunlich viel Bonhomie — im edeln, nicht ſchwachen Munde. Stirn und Auge ein herrlich Mittel zwiſchen bloß gebendem, und bloß empfangendem Genie.

10. Ein Geſicht, das, ohn' alle Prätenſion auf Schönheit, Achtung und Liebe fordert. Es enthält viel Wahrheit und Natur. Es hat mehr Beſcheidenheit, als Eitelkeit, und ſeine Eitelkeit ſcheint von einer aufrichtigen und liebenswürdigen Art zu ſeyn. Daß die Dame zart und

ſchwächlich, iſt beſonders auch im Umriſſe der Kinnlade ſichtbar. — Mit Einem Wort — zärtlich — edel — frömmlich.

11. Nur um ein und zwey Haare dürfte bey der Naswurzel der Umriß weniger einwärts gehen, und wir hätten ein ſchön erhabnes Profil. Aber, auch ſo noch edel und an Größe angränzend. Der Mund abermals nicht ſcharf, nicht delikat genug — auf dem Kupfer. Eine reine Seele.

12. — Wie Sie da iſt; nirgends wohin ſehend; verſpannt. In einzelnen Zügen, nichts ſonderlich Gemeines und nichts Außerordentliches. Stirn und Augenbraun erhebt ſie über die Mittelmäßigkeit. Das Auge ſelber iſt nicht ſchlecht; iſt gut, edel, rein. Mund und Kinn haben, wenn ich ſo ſagen darf, eine Tinktur von Größe, die die merklich gemeinere Naſe nicht hat.

Illustrirte Zeitung für Jedermann aus allen Ständen.

# Deutscher Michel.

Wöchentlich erscheint eine Nummer.

Preis: 1 Sgr. = 3½ Ngr.

Abonnement: Vierteljährlich 12½ Sgr.
Halbjährlich 1 Thlr.
Ganzjährlich 2 Thlr.

Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

Verlag von Otto Wigand in Leipzig.

Alle Rechte vorbehalten.

**Ein Mal Kinder.**

Ein Kind ist ein Kind ist ein Kind ist ein Kind. Ein Kind ist ein Kind ist ein Kind ist ein Kind. Ein Kind ist ein Kind ist ein Kind ist ein Kind.

Digitized by Google

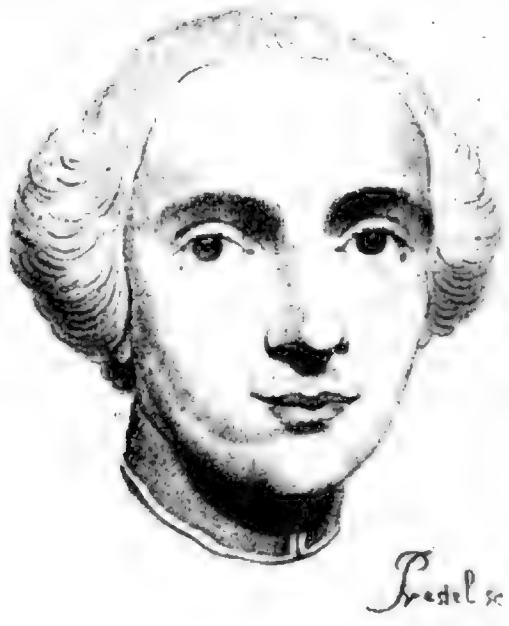
# Erſtes Fragment.

## Ein männliches Profil in Schwarzkunſt.

Des III. Bandes XCVI. Tafel v. Mr.

Ich bitte dieſe Stirne wohl zu bemerken. Sie iſt weder ſcharf, noch geſpannt — noch kühngebogen genug — um — Genie von erſter Größe — in irgend einem Fache zu ſeyn — aber ſie faßt unzählige Dinge ſo leicht, wie Wind — Staub und Blätter und Halmen faßt. Sie iſt zu einem Univerſalmagazin beſtimmt — Die Naſe bis an den Knopf — erhebt ſich über die Mittelmäßigkeit — Der Mund — voll leichtgeſchäfftiger Dienſtgefälligkeit — So ein Kopf kann und muß viel wiſſen, und — mit vieler Emſigkeit und Ausbreitung — würken.

Nachſtehender Kopf, wenn er (wie ich nicht glaube) wahr iſt — iſt nicht der gemeinen Einer. Hier erſcheint er ſanft, fein denkend, edel beſcheiden — ruhig, dienſtfertig.



[illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

Digitized by Google

Ernest Sharpe

Born 1877. Died 1917.

**Ernest Sharpe** was born in Ireland in 1877. He left Belfast for the New World in 1900, and settled in Toronto, where he was employed as a clerk in the Bank of Commerce. He was a member of the Toronto Conservatory Choir, and sang in the choir of Bloor Street Presbyterian Church. Ernest Sharpe was killed in action on the Somme, 1917.

Ernest Sharpe was a member of the Canadian Authors' Association, and a contributor to its annual volumes.

**Mercy Tregaskis**
Illustration for *Lorna Doone*, 1911
Pen and ink, 6 x 9 in.

Mercy Tregaskis is the daughter of Master Tregaskis, the wealthy farmer who lives in the valley of Oare. She is a friend of Lorna Doone, and is in love with John Ridd. Mercy is a beautiful girl, but she is also vain and flirtatious. She is the first to tell John that Lorna is a girl, and not a boy as he had supposed.

Digitized by Google

# Fünftes Fragment.

## a) Ein großer Profilumriß. Z.

Des III. Bandes XCVIII. Tafel. Z.

Simpler und phyſiognomiſcher kann kaum ein Geſicht gezeichnet werden, wie dieß; ſo äußerſt beſtimmt, daß ich's jedem, der die Phyſiognomik kunſtmäßig ſtudieren will, anrathen möchte, alle und jede Geſichter nach Natur und Zeichnungen vors erſte ſo zu zeichnen, um ſich im Bemerken, Finden und Nachahmen einzelner Linien zu üben. Ich finde dieß Profil ganz außerordentlich ſprechend — und, wie's Umriß ſeyn kann — wahr! Mein Auge weidet ſich an der Feſtigkeit und Form des Ganzen — an einzelnen feſten Zügen — und auch an Blick und Miene. So ſieht ganz gewiß kein dummer, kein gemein verſtändiger Mann aus. Die äußerſt einfache männliche feſte Stirne! — O ihr werdet ihr ſo leicht gewiß nichts aufbinden . . Der Uebergang von Stirn zur Naſe . . gerade ſo, wie er ſeyn muß, um nicht zu eiſern, und nicht zu weichlich zu ſeyn. Die Augenbraune, wie ſie da iſt — nur durch ihre Nähe am Auge — ſonſt wenig — charakteriſtiſch für dieſes Kopfes treffenden Verſtand. Aber das Auge ſelber — (obwohl in der Natur tieferſcheinend und feiner) — voll Helle, Witz, Laune, Keckheit — Wie viel Ausdruck bloß im Umriſſe des obern Augenlieds — nichts geſchweiftes . . ſicheres Zeichen männlicher Entſchloſſenheit. Die Naſe, beſonders der untere Theil derſelben, hat viel Feſtes, Feines, Geſchmackvolles — Feinheit, Laune, Gefälligkeit — aber „nicht ätheriſche Empfindſamkeit" — In der ganzen Oberlippe, in beyden Lippen zuſammen viel Geiſt — Geſchmack, Klugheit, Wohlanſtelligkeit. Zorn und Kraft im Kinne und Ohre.

## b) Ein ſchattirtes Profil. Z.

Nichts von der heitern Laune, nichts von der Grazie, nichts von der gefälligen Biegſamkeit der Natur — aber ſonſt, welch ein redendes Geſicht! Nein; ſo ein Geſicht ſollte man nicht **redend** heißen — ſo **ſtille** ſprechen alle Geſichtszüge! ſo ſtille fließen alle einzelne Wörter aller einzelnen Geſichtszüge in Eine Sprache, beynah in einen einfachen Laut zuſammen; beynahe, etwa den Mund ausgenommen, alles gleich wahr, alles gleich unwahr in dieſem Geſichte. Beynah alles hat in gleichem Maaße Grazie und Freyheit der Natur — verloren. Wie das vorige, daſſelbe Geſicht, zu ſüßlich ſcheint — ſo in demſelben Grade das gegenwärtige zu trocken. Allemal aber ein Geſicht, beſtimmt unter zehntauſenden hervorzuleuchten. Allemal ein Geſicht, das ſich hervordrängt, wenn's nicht hervorgezogen wird; hervorgezogen wird, wenn es ſich nicht hervordrängt. In allen Schattenriſſen, deren wohl viere, alle ſich unähnlich, in dieſem Bande vorkommen, *) ſich auszeichnend; nie platt, nie gemein bürgerlich, nie Geiſtlos. Immer ein Geſicht, das ohne Prätenſion — prätendirt.

Fürs erſte zeigt das Ganze ſogleich auf einmal einen Mann von Kraft und Sinn. Keine vage, ſtumpfe Seele kann in dieſem Geſichte wohnen — aber auch keine poetiſierende, Himmelanſchwebende, ätheriſche Verliebtheit.

In der **Stirne** — ihrer Höhe, Geradheit, Wölbung, Lage — ſchmilzt Kraft und Empfindſamkeit — zuſammen — keine ſtark gewölbte Rundung im Profile; dennoch nichts Linealgerades, nichts ſcharfeckigtes. Durchdringenden Verſtand, ausgebreitetes Wiſſen, lebhafte Imagination, treffenden Witz, feinen Geſchmack — kann kein Menſchenverſtand, dem Urbilde wenigſtens, abſprechen. Hier hat die Stirne, ſo wie ſie uns erſcheint — mehr Kraft und Verſtand, als Witz.

Die

*) Einer, gerade der erſte, unter den vier Silhouetten des vierten Fragments.

Digitized by Google

Des III. Bandes XCIX. Tafel. Z.

Die Naſe um etwas zu lang, und kaum merklich abgeſchliffen — dadurch verlor ſie nicht wenig von der Kraft der Natur — Das Naſenloch iſt im vordern Umriſſe wahrer und charakteriſtiſcher, als hier. Doch auch hier noch die ganze Naſe, ſo wie ſie iſt — edel und feſt. Je tiefer herab, deſto mehr, oder vielmehr, deſto merklicher verliert ſich die Wahrheit der Natur.

Die Leerheit der Wange — die Unbeſtimmtheit des Mundes; der zu flache und gedehnte Umriß des Oberkinns — hat für mein Aug' etwas fatales, das in der Natur nicht iſt. Das Kinn ſcheint in der Natur noch vordringender und kräftiger.

Aber im Auge — wie viel Seele iſt drinn! In der Geradheit und Feſtigkeit des obern Augenlieds; in der Tiefe drüber; — der Nähe der, obgleich ſchwachen, Augenbraune — und dann in dem ſo beſtimmten, ſo ſichtbaren Stern ſelbſt — So ein Blick blickt durch! auf Einmal durch! zum erſtenmal durch! So ein Auge, was es nicht im erſtenmal ſieht, wenn es ſehen will — wird es nachher ſchwerlich mehr erblicken.

Die ungewöhnliche Länge der Kinnlade — woferne der Knochen nicht gleichſam durchſchien — woferne ſie wahr wäre — ſchien eine Männlichkeit, die ſich der Rohigkeit näherte, anzuzeigen.

Aber nun noch ein ungeheurer Fehler dieſes Geſichtes? und ein Fehler von der äußerſten phyſiognomiſchen Wichtigkeit — der Kopf iſt hinten obenher zu abgeſchliffen, zu ſchmal — nicht gewölbt — im Ausdrucke, nicht reich, nicht vielfaſſend, nicht offen.

Und nun, wenn's erlaubt iſt — noch einige Züge von dem Charakter des Urbildes beyzufügen — aus welchen Kontraſten iſt er zuſammengeſetzt! wie ſo leicht verführt er zu einſeitigen, ſchrecklich falſchen Urtheilen! . . . Alſo Fragment ſeines wahren Charakters — Kälte des Todes und verzehrendes Blitzfeuer — in Einer Seele, Einem Geſichte. Heiterer Frühling und ſtürmendes Donnerwetter ſchnell auf einander — Eiſenfeſte Härte mit der zärtlichſten Empfindſamkeit; Muth mit Muthloſigkeit; Heldenmäßige Dreiſtigkeit — mit höflicher Unterwürfigkeit — ſcheinbare Eitelkeit mit wahrer Beſcheidenheit; beißende Satyre mit ſanfter, ſchonender Herzens-

güte — unbeſchreibliche Reizbarkeit mit ausharrender Geduld. Reinliche Genauheit, und keine Spur von Pedanterey — unermüdliche Treue, und für den, der ihn kennt, beleidigende Kaltheit — die im Augenblicke wieder Eifer und Liebeshitze iſt. Den Einen Augenblick — keine Herrſchaft über ſich ſelbſt — und dann wieder alle mögliche Herrſchaft. Ein Arzt mit königlicher Macht. Jzt zerſchmilzt ſein Aug in den ſanfteſten, menſchenfreundlichſten Thränen — dann durchſchneidet es euch wieder mit dem Blicke des Blitzes. Ein Herzregierender Mann — den jedoch ein Kind leiten kann, wenn es ihn kennt — gebildet, keinem Menſchen Langeweile zu machen, aber oft Langeweile mit Todesangſt zu dulden. — Jch hoffe nicht, daß man mir Schuld geben werde, „daß „ich einem Freunde Complimente machen wolle.“ Es iſt Wort für Wort wahr. Und ich denke, es iſt des redlichen Phyſiognomiſten Pflicht, dieſe Wahrheit, bey Vorlegung eines ſo merkwürdigen Bildes, nicht zu verſchweigen; und ich meyne — was ich von ihm ſage, hat nicht die Miene der Schmeicheley — Sonſt wäre noch viel zu ſagen, das auch wahr wäre, und ſo vortrefflich, als wahr. — Bloß Zutrauen in die Geiſtesſtärke, und Gehorſam gegen die Bitte des Mannes voll mißkannter — durch ſeine eigne Schuld mißkannter Beſcheidenheit — iſt's, daß ich nichts mehr ſage.

Nur noch dieß: Jn dem Bilde, das wir vor uns haben, iſt das Feſte, Starke, Stolze, Zermalmende des Charakters auffallender, als das Zarte, Empfindſame, Feine — vornehmlich weil der Mund und die Gegend um den Mund am meiſten verfehlt iſt.

Noch bleibe auch die Manier, wie dieß Porträt bearbeitet iſt, nicht unbemerkt. Wider manche Regeln, wenn man will — und dennoch phyſiognomiſch vortrefflich! So ſcharf ſich vom Grunde heraushebend! Der äußerſte Umriß, ohne eigentlich Umriß zu ſeyn, ſo rein und beſtimmt. Alles ſo in verhältnißmäßiger Weisheit und Kraft gearbeitet; daß ſich alles nach der Würde ſeines Charakters zeigt, über alles das vielbedeutende Auge ſich hervordrängt. Ohr, Hals, Backen und Kinn . . in welcher Harmonie der Schattirung! — Man denke ſich nun die rechte Schulter zurück, ganz Profil den Leib, unausſtehlich kalt und kraftlos würde dieß kraftvolle Geſicht ſcheinen.

Nachſte-

Nachſtehende Silhouette — wie viel kann ſie berichtigen! wie viel edler, freyer, vielfaſſender, biegſamer, geſchmackreicher, eleganter, wahrer, als alle beyde Bilder!

# Sechstes Fragment.

## Vier männliche Köpfe. S. S. S. S.

1. Carrikatur eines ſehr hell und richtig ſehenden Denkers — der auch noch durch die Form des Geſichtes, Blick und Mund und Kinn und Ohr und manche kleine Züge durchſcheint — obgleich ein Hauch von Hypochondrie das Ganze angeweht zu haben ſcheint. Wir reden nicht vom Originale. Hier iſt das Auge kränkelnd, und, ſo groß es iſt, von keiner großen Bedeutung. Wäre die Stirne, wie in der Natur, liegender . . wie viel freyer und offner! Kaltblütigkeit des Weiſen — im ganzen Umriſſe des Hinterhauptes.

2. Viel kenntlicher, und doch höchſtens anpaſſende Larve der Wahrheit. Ein in aller Abſicht geſundes, edles, helles, nicht leicht ſich triegendes Geſicht. Der Umriß der Stirne nicht rein, nicht keck genug — ſonſt ſowohl in Abſicht auf Lage, als Höhe und Form — verlaßt euch drauf, Forſcher der Wahrheit, voll Ausdruck des lichtreinſten Menſchenverſtandes. Tiefblick iſt offenbar im Uebergange von der Stirne zur Naſe — und im herrlichen, beynah untrüglichen Auge. Das Aug an ſich ewig feſter Buchſtabe ſichertreffenden Verſtandes. Die Augenbraune iſt nicht kräftig genug. Die Naſe brav und geſund. Der Mund äußerſt überlegend und Geſchmackvoll. Der untere Theil, man decke ihn nur, thut dem obern wehe, und iſt viel zu abgerundet. Die hintere Form des Kopfes empfindſamer, als 1. In den übrigen Schattirungen vermiß' ich Zuſammenhang und Wahrheit — — Heißt das nun nicht kalt, eißkalt, über das Geſicht eines Mannes geſchrieben — der mir einer der liebſten iſt? dem ich mehr als keinem Sterblichen zu danken habe? den ich durch und durch zu kennen glaube; deſſen Schriften das reinſte Gepräge von Wahrheitsliebe und ſelbſtdenkender Kraft und Eleganz haben — und der weit vortrefflicher iſt, als ſeine vortrefflichen Schriften?

Des III. Bandes C. Tafel. SSSS.

3. und 4. Deſſen zween Söhne. Liebenswürdigkeit, Heiterkeit des Sinnes und Naivetè iſt in 3. auffallend — und Adel der Seele. 4. ſoll viel mehr Geiſt beſitzen? Dann muß der Winkel des Mundes gewiß nicht ſo fern ſeyn vom Naſenläppchen, als hier! Die Naſe an ſich, auch die Stirne zeigt offenbar mehr Verſtandesfähigkeiten. Das Ganze mehr Lebhaftigkeit und Eigenſinn, als 3. Auch das Ohr und die Kinnlade ſind ſanfter und geiſtreicher, als

in

Digitized by Google

in 3. Obgleich im Auge 3. eine gewiſſe Schwäche durchdämmert — dennoch kein gemeines, ein ſehr edles Auge. Das Auge 4. ſcheint mir, im Umriſſe des obern Augenlieds, vermuthlich durch Manier des Zeichners, zu dieſer Form des Geſichtes zu ſehr geſchweift, das heißt — zu furchtſam. Unausſprechlich viel Anmuth und Güte iſt im Munde 3. Die Lippen in 4. ſind zu unbeſtimmt. Auch dünkt mich der Kopf oberwärts für keinen gemeinen Kopf zu platt. Merkwürdig iſt übrigens die erſtaunliche Verſchiedenheit dieſer beyden Knaben vom Vater. Des Vaters Profil iſt überhaupt von der Form ⎛; des Sohnes 3. von ⟨; des Sohnes 4. von |.

Nachſtehende Vignette das wahre Bild von 1. in Krankheit gezeichnet — und verkindlicht durch eine jugendliche Hand. Der vordere Theil der Stirn über und zwiſchen den Augenbraunen, die Augenbraunen ſelbſt mehr Blick, als Form der Augen — Etwas weniger die Naſe, wehr wieder der, obgleich unwahre, Mund — ſetzen den Phyſiognomen außer allen Zweifel — einen ungewöhnlichen Mann vor ſich zu ſehen.

Dmitri Zuyew.
Nach einer Photographie.

**Zuyew**, Dmitri, Ingenieur, geboren 1861 zu Kasan, studierte daselbst Mathematik und Physik, trat 1882 in die Technologische Anstalt zu Petersburg ein, wo er 1886 das Diplom als Ingenieur erhielt. Nachdem er 1887 bis 1888 in Kasan Vorlesungen über Mechanik gehalten hatte, wurde er 1888 Professor der Mechanik an der Technologischen Anstalt zu Petersburg, wo er noch jetzt wirkt. Er hat sich mit Untersuchungen über Elastizität und Festigkeit, über Hydraulik und Hydrodynamik, über Dampfmaschinen und Dampfkessel beschäftigt und ist Verfasser mehrerer Lehrbücher über diese Gegenstände.

Digitized by Google

und kalt. Das Aug — offen, und treffend, gerad und hell in Leib und Geiſt! Aber in der Lippe, welche Feinheit, Biegſamkeit, Ueberlegung, Beredſamkeit!

Der obere Theil des Ohres offenbar zu ſehr verdrückt . . der untere Theil wahr und ſehr ſprechend für Feinheit des Geſchmacks und der Empfindung. Der Mann iſt gemacht zu richten und zu herrſchen — und Fürſten Wahrheiten zu ſagen, die ihnen niemand ſagen darf. Dieſe Freyheit, Offenheit, Keckheit des Sinnes ſcheint mir offenbar theils in der ganzen Form des Kopfes, theils beſonders im Umriſſe der Stirne zu liegen.

# Achtes Fragment.

## Ein männliches Vollgeſicht.

Des III. Bandes CI. Tafel. U. v. S.

Ein unternehmender, planreicher, betriebſamer Kopf. Fähig, beynah alles zu dulden, zu genießen und zu würken. Seyd ganz ſicher, Menſchenforſcher, Menſchenſucher, und — Fürſten . . . ſo ein Mann Miniſter, am Steuerruder eines Staats; er wird mit der leiſeſten Kraft die größten Würkungen hervorbringen; das Ganze im Detail; das Detail im Ganzen ſehen.

Die Stirn iſt äußerſt vielfaſſend, hellſehend und überſchauend.

Die Augen — ganz außerordentlich charakteriſtiſch für Gefühl, Wärme, Tiefblick, Ergreifung, Durchſchauung.

Die Naſe läßt ſich an keinem gemeinen Kopfe gedenken.

Der Mund zu ernſthaft; der Hauptform nach aber — wahr — verſchloſſen und verſchlieſſend — und dennoch — wie offen dem Buſen des Freundes, den ſein Tiefblick würdig findet ſeiner Geheimniſſe.

Auch der Umriß vom rechten Auge bis zum Kinne — iſt gewiß keines ſchläfrigen, thatloſen Menſchen.

Aber wie erſtaunlich verkleinlicht iſt nachſtehender Umriß deſſelben Geſichts. Das Bedeutendſte davon iſt noch neben der ſchönen Stirne der Gränzumriß von der Augenwimper bis zur Oberlippe, und in der Naſe. Der Einſchnitt am Kinne, der im großen Bilde ſo ſichtbar und ſo bedeutend iſt — wie weggeſchliffen in der Vignette.

Digitized by Google

# Neuntes Fragment.

## Ein Vollgeſicht. W . . . l.

Des III. Bandes CII. Tafel. W...l.

Ich glaube, man wird gleich ſehen, daß dieß kein Alltagsgeſicht iſt. Ein offner Kopf iſt's gewiß — und noch mehr, als das — ſey's nun dem mir unbekannten Urbilde ähnlich, oder unähnlich — nicht nur ein offner Kopf — ein tiefblickender, durchgründender Genius. Ich weiß nicht, wie mir bey dieſem Geſichte wird? Die ruhige, ſtille Tiefe dieſer Phyſiognomie ſcheint mich in ſich hinab zu ziehen; nicht mit Gewalt hinabzuwirbeln. Sanft ſtille ſcheint ſie mich immer weiter in ſich hinein zu denken. Dieſem Auge iſt gegeben zu ſehen, was da iſt, und zu ſuchen, was nicht da iſt. Dieſe Stirne faßt mit feſtem Sinn äußerſte Ende der Dinge. Dieſer Raum zwiſchen den Augenbraunen und der Naſenwurzel, beſonders die Naſe — wie zeigt's einen ruhigen, tiefen, kalten, doch theilnehmenden Forſcher, Finder, Feſthalter. Der Mund edle, ruhige, weiſe Güte, Treue, Dienſtfertigkeit. Das Kinn Feſtigkeit, Kraft, und geſunden Sinn.

Nachſtehende Vignette keines abſtrakten Denkers, aber eines alle wahre Gefühle anderer ſchnell aufnehmenden, treuverwahrenden, edlen, Gütevollen Mannes.

# Zehntes Fragment.

## Friedrich, der König von Preußen, zu Pferde.

Mit unbeſchreiblicher Neugier hab' ich vor zwölf Jahren den Moment erwartet, das Schrecken und Erſtaunen von Europa von Angeſicht zu Angeſicht zu ſehen. Alle die unzähligen Porträte von ihm in Eins zuſammengeſchmolzen ſtanden vor mir bis auf den Moment, wo — der Große, Er ſelber, vorbey ritt! . . . ungefähr ſo, wie wir ihn hier erblicken. Wie die Sonne die Sterne verdrängt — weg auf einmal alle Bilder von ihm! — O wie ein ganz anderer Er ſtand vor mir — damals wußte ich noch nicht, was Phyſiognomie war — Aber den Schauder vergeſſe ich nicht, der durch mich herab fuhr — als ich ihn ſelber ſah! So war Er, wie Er da vor uns ſitzt — (ſo fern's Kleinheit und Nadel und Einbildungskraft des Zeichners erreichen mag!) und nicht, wie Wille ihn herrlich metalliſirte; Kilian verblaßte; Nilſon — ver — nürnbergerte! — Recklam . . . ver . . . teufelte . . . Hedlinger vergötterte . . . Nicht auf die Art ſchön, wie unphyſiognomiſche Mahler ihn idealiſiren — nicht auf die Art groß! — ganz und gar nicht ſchön — — — Aber — dennoch von der Natur, von ſeines Weſens erſtem Anſchuß an — zum großen Manne, zum König und Monarchen — angelegt und geformt. Unter allen Menſchengeſichtern iſt noch keins vor mein Auge gekommen — das ſo ganz eigentlich zum Königsgeſichte geſchaffen zu ſeyn ſchien. Alle Neider — doch ein König iſt zu hoch, um Neider zu haben, als — ſeine Neben-Erdenkönige? Alle Neider — und alle Antiphyſiognomiſten — müſſen beym Anblicke dieſes Mannes, wo nicht ſagen, doch empfinden — „Ein großer Mann!“ —

Ich rede itzt nur von der Hauptform des Geſichtes — wovon uns leider das Beſte durch den Hut — — bedeckt, doch, aus dem ſichtbaren Profile der Naſe, leicht vermuthbar iſt. Aus dieſer Knochenform — was mußte daraus werden?

Des Monarchen Augen ſind — allberühmt. — Bald heißt's —

Der

Der Gnad und Huld im ſcharfen Blick
Der großen Augen trägt. —

Gleim.

Bald — „Leute, die's verſtehen, ſagen — daß er das Zeichen eines großen Mannes „im Auge — (des Königs aber in ſeinen Geſichtszügen) trage.“.

Lichtenberg.

Ich habe dieß Auge lange und nahe angeſehen . . . Mehr treffend, als blendend! durchdringend, als blitzend! . . . So wie's in unſerm Bilde iſt — nicht ganz wahr . . Man ſieht mehr vom Weißen . . der Stern ſcheint daher ſo groß nicht . . dafür konzentrirter. Gewiß kann ſo eine Form — keinen ſchlechten Blick haben! Uebrigens hab' ich dieſen berühmten Blick, wenn ich ſo ſagen darf, nicht in ſeinem Brennpunkte geſehen.

Des III. Bandes CIII. Tafel. Fr.

Aber, man decke das Auge! . . . man verbinde dem Phyſiognomiſten die Augen — man erlaube ihm, mit dem bloßen Gefühle der äußerſten Fingerſpitze von der Höhe der Stirne bis an das Ende der Naſe ſanft herabzuglitſchen — Neuntauſend, neunhundert, neun und neunzig vor ihm werden ihm vorgeführt — Friedrich ſey der Zehntauſendſte . . . und der Phyſiognomiſt wird niederfallen und ausrufen — „Ein prädeſtinirter König — oder — „Welterſchütterer! Ohne Thaten lebt der nicht — ſo wenig als ohne Odem. Vordrang! hohes „Selbſtgefühl, das in Menſchenverachtung ausarten muß, weil es ſeines gleichen nicht finden „kann, und die Nächſten bey ihm — vielleicht gerade die Kleinſten ſind. —

Ja! Menſchenverachtung — Siehe, aus dieſer mit der Naſe Lineal — gerade fortgehenden Stirne — muß ſie auf Wang und Lippe fließen.

Faltenreich, und kleingeädert iſt des Königs Geſicht — voller Entwürfe — und durcheinander ſich furchender Anſchläge. —

Eine genaue Silhouette von dieſem in ſeiner Klaſſe Einzigen Individuum würde das Auge ſehr wenig von dieſer Verachtung ſehen, und den Verſtand ſehr viel davon vermuthen laſſen; daher

1.1.1 이 시방서는 건축공사 표준시방서(2022년 개정판) 제1장 일반사항 및 공통사항을 적용한다.

1.1.2 이 시방서는 건축공사 표준시방서(2022년 개정판) 제2장 가설공사를 적용한다.

1.1.3 이 시방서는 건축공사 표준시방서(2022년 개정판) 제3장 토공사를 적용한다.

1.1.4 이 시방서는 건축공사 표준시방서(2022년 개정판) 제4장 지정 및 기초공사를 적용한다.

1.1.5 이 시방서는 건축공사 표준시방서(2022년 개정판) 제5장 철근콘크리트공사를 적용한다.

1.1.6 이 시방서는 건축공사 표준시방서(2022년 개정판) 제6장 철골공사를 적용한다.

1.1.7 이 시방서는 건축공사 표준시방서(2022년 개정판) 제7장 조적공사를 적용한다.

1.1.8 이 시방서는 건축공사 표준시방서(2022년 개정판) 제8장 방수공사를 적용한다.

1.1.9 이 시방서는 건축공사 표준시방서(2022년 개정판) 제9장 타일공사를 적용한다.

1.1.10 이 시방서는 건축공사 표준시방서(2022년 개정판) 제10장 석공사를 적용한다.

1.1.11 이 시방서는 건축공사 표준시방서(2022년 개정판) 제11장 미장공사를 적용한다.

1.1.12 이 시방서는 건축공사 표준시방서(2022년 개정판) 제12장 목공사를 적용한다.

1.1.13 이 시방서는 건축공사 표준시방서(2022년 개정판) 제13장 금속공사를 적용한다.

1.1.14 이 시방서는 건축공사 표준시방서(2022년 개정판) 제14장 유리공사를 적용한다.

1.1.15 이 시방서는 건축공사 표준시방서(2022년 개정판) 제15장 창호공사를 적용한다.

1.1.16 이 시방서는 건축공사 표준시방서(2022년 개정판) 제16장 도장공사를 적용한다.

1.1.17 이 시방서는 건축공사 표준시방서(2022년 개정판) 제17장 수장공사를 적용한다.

1.1.18 이 시방서는 건축공사 표준시방서(2022년 개정판) 제18장 조경공사를 적용한다.

1.1.19 이 시방서는 건축공사 표준시방서(2022년 개정판) 제19장 특수공사를 적용한다.

1.1.20 이 시방서는 건축공사 표준시방서(2022년 개정판) 제20장 기계설비공사를 적용한다.

1.1.21 이 시방서는 건축공사 표준시방서(2022년 개정판) 제21장 전기공사를 적용한다.

1.1.22 이 시방서는 건축공사 표준시방서(2022년 개정판) 제22장 통신공사를 적용한다.

1.1.23 이 시방서는 건축공사 표준시방서(2022년 개정판) 제23장 소방공사를 적용한다.

1.1.24 이 시방서는 건축공사 표준시방서(2022년 개정판) 제24장 공사관리를 적용한다.

1.1.25 이 시방서는 건축공사 표준시방서(2022년 개정판) 제25장 품질관리를 적용한다.

1.1.26 이 시방서는 건축공사 표준시방서(2022년 개정판) 제26장 안전관리를 적용한다.

1.1.27 이 시방서는 건축공사 표준시방서(2022년 개정판) 제27장 환경관리를 적용한다.

1.1.28 이 시방서는 건축공사 표준시방서(2022년 개정판) 제28장 준공 및 인수인계를 적용한다.

1.1.29 이 시방서는 건축공사 표준시방서(2022년 개정판) 제29장 유지관리를 적용한다.

1.1.30 이 시방서는 건축공사 표준시방서(2022년 개정판) 제30장 부록을 적용한다.

„des Staats ſind, ſich dadurch von andern unterſcheiden; denn die Könige, die nicht Monarchen „ſind, haben auch ihr Abzeichen, allein dieſes drückt ſich durch den Gang aus.“ —

## Herder.

Auch eine Philoſophie. Seite 181 = 183.

„Ein Monarch, deſſen Namen unſere Zeit mehr trägt, und zu tragen verdient, als das „Zeitalter Ludwigs —

— den uns
ſein Jahrhundert mit aufbewahrt!

„Welche neue Schöpfung Europens hat er von ſeinem Flecke her in dreyßig kurzen Jahren „bewirkt! — In Kriegs- und Regierungskunſt, in Behandlung der Religion und Einrichtung „der Geſetze, als Apollo der Muſen, und als Privatmann unter der Krone — dem allgemeinen „Scheine nach, das Muſter der Monarchien — welch ein Gutes geſtiftet! Aufklärung, philoſophi„ſchen Geiſt und Mäßigung vom Throne ringsum verbreitet! Orientaliſche, dumme Pracht, „Schwelgerey und Luxus, der vormals oft das einzige Goldgehäge der Höfe war, wie erſchreck„lich zertrümmert und verjaget! Fette Unwiſſenheit, blinden Eifer und Aberglauben überall wie „tief verwundet! Sparſamkeit und Ordnung, Regelmäßigkeit und Fleiß, ſchöne Künſte und ei„nen ſogenannten Geſchmack frey zu denken — wie hoch erhoben! — Das Jahrhundert trägt ſein „Bild, wie ſeine Uniform: Jahrhundert ohne Zweifel die gröſßte Lobrede ſeines Namens. — In„deß wird auch eben die Münze, das Bruſtbild weggekehrt, und das bloße Reſultat ſeiner Schö„pfung als Menſchenfreund und Philoſoph betrachtet, ohne Zweifel einmal etwas mehr und an„ders zeigen! Zeigen vielleicht, wie durch ein natürliches Geſetz der Unvollkommenheit menſchlicher „Handlungen mit der Aufklärung — auch eben ſo viel luxurirende Mattigkeit des Herzens — mit „Sparſamkeit ihr Zeichen und Gefolge Armuth, mit Philoſophie blinder, kurzſichtiger Unglaube, „mit Freyheit zu handeln Deſpotismus der Seelen unter Blumenketten — mit dem großen Hel„den, Eroberer und Kriegsgeiſt Erſtorbenheit, Römerverfaſſung, wie da Armeen alles waren, „Verfall und Elend ſich habe verbreiten müſſen; zeigen, was Menſchenliebe, Gerechtigkeit, Mäſ-

ſigkeit,

„ſigkeit, Religion, Wohl der Unterthanen — alle bis auf einen gewiſſen Grad als Mittel zum „Erreichen, behandelt — was alles das auf ſeine Zeit — auf Reiche ganz anderer Verfaſſung „und Ordnung — auf Welt und Nachwelt für Folgen haben müſſen — die Waage wird ſchwe„ben? ſteigen — ſinken — welche Schaale? was weiß ich?“ —

b) Umriß.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

## b) Umriß. Fr.

Des III. Bandes CIV. Tafel. Fr.

Dieſe ſchief zurückgehende, beynahe Linealgerade Stirne — eine beynah uneroberliche Mauer — deren Profil einer halben ägyptiſchen Pyramide gleich wäre.

An der Spitze der Naſe fehlt der in der Natur gewiß nicht fehlende Ausdruck von Großheit.

Das Kinn, allein betrachtet, hat etwas ſehr feines, gutes und edles — So aber iſt's im Zuſammenhange mit der in ihrer Art ſo Einzigen Stirne zu kleinlich.

Alle eigentliche Lippen des Mundes ſind kleinlich und wenig merkbar — wo die Lippen oder das Pallium der Zähne länglicht, und nicht hohl im Profile ſind.

Etwas mehr Anmuth, dafür etwas weniger Großheit und mehr Kleinlichkeit hat dieſer, obgleich mit äußerſter Sorgfalt durchgezeichnete, Umriß.

## Beſchluß.

Und ſo hätten wir dann wiederum ein beträchtliches Stück unſers beſchwerlichen Weges zurückgelegt, und ich hoffe, nicht ohne unſerm großen Zwecke merklich näher gekommen zu ſeyn. Nicht ſo viel näher, wie ich dachte, wie ich mir vorſetzte, und dennoch, in einem andern Sinne, auch wieder näher. Wer erfährt's nicht — und wer erfährt's mehr als der Schriftſteller: — „Der „Menſch nimmt ſich in ſeinem Herzen einen Weg vor, aber der Herr richtet und lei„tet ſeinen Gang.“ — Ich bin wie vieles vorübergegangen, das ich nicht vorübergehen wollte — und bin dagegen auf eben ſo viele Beobachtungen, Gedanken, nähere Beſtimmungen gekommen, auf die ich nicht zu treffen dachte — die mir ſchnell unter der Feder gegeben wurden — und die mir, wenn ich den Moment nicht wahrgenommen hätte — unwiederbringlich entflohen ſeyn würden. Ich hoffte, viel mehr in dieſem Theile zuſammendrängen zu können, um, wo immer möglich, mich auf vier Theile einzuſchränken. Auch drängte ich würklich ſo viel zuſammen, als mir möglich war — und doch mußte ich noch eine Menge Porträte (von denen, die mir eingeſandt wurden, oder die ich ſelber mit Hinſicht auf dieß Werk verfertigen ließ!) unterdrücken, und werde nur ſehr wenige davon dem vierten Theile noch einrücken können. Ich erſchrecke würklich vor dem Gedanken, wie viel nun noch zu ſagen übrig bleibt. Obgleich ich auch wieder weiß — „wenn ich alles gethan „habe, was ich zu thun ſchuldig und vermögend bin, daß ich in gewiſſem Sinne der Phyſiogno„mik ein unnützer Knecht bin“ — So wenig, unbeſchreiblich wenig, habe ich geleiſtet, gegen das, was geleiſtet werden könnte und ſollte — O! dürften wir dem, ſo ſchon überaus geduldigen und ermunterden Publikum mehrere Laſten auflegen — und gönnte uns die Fürſehung mehr Ruhe und Stille — — Doch nein — — wir wollen erſt ſehen, wie wir uns ſonſt helfen können.

Wir beriefen uns oft auf **phyſiognomiſche Linien und Umriſſe**, als den Theil dieſes Werks, worinnen wir die Summe und das Reſultat unſerer phyſiognomiſchen Beobachtungen und Empfindungen, nicht ſyſtematiſch, denn dazu iſt wahrlich die Phyſiognomik lange noch nicht gereifet; aber doch ſo ordentlich, ſo kalt, ſo rein, ſo unpoetiſch, wie möglich, vorzulegen gedenken.

Noch ein oder zwey Jahre, wenn Gott Leben und Geſundheit erhält, trag ich noch alle die Laſten der Phyſiognomik, bis ich vollkommen gewiß bin, daß ſie meines Tragens nicht mehr bedarf. Dann mag ſie ein anderer auf ſeine Schultern nehmen, oder ſie mag allein ſtehen und gehen wie ſie will — Ja, allein ſtehen und gehen wird ſie, immer weniger wankend, immer männlicher, feſter, weitwürkender. Dieſe Zuverſicht erfüllt und beruhigt mein Herz. Der aufmerkſame, der prüfende, Verſuchmachende Leſer, beſonders dieſes dritten Bandes, wird ſie nicht unnatürlich, und die Aeußerungen darüber nicht unbeſcheiden finden. Wer nicht mit Zuverſicht ſchreiben kann, ſoll nicht ſchreiben. **Hat jemand eine Weißagung, ſo ſey ſie dem Glauben ähnlich.** Niemand ſoll über ſeinen Glauben, ſeine Ueberzeugung, ſein Gefühl hinaus prophezeyen — poetiſiren, philoſophiren, theologiſiren, moraliſiren, phyſiognomiſiren — reden — und handeln. **Was nicht aus Glauben geht, iſt Sünde.** Wer ſollte ſich das mehr ſagen, als der Schriftſteller! und unter den Schriftſtellern wer mehr, als der Phyſiognomiker! Was nicht mit inniger Zuverſicht geſchrieben wird, iſt Sünde — und wird wie alles ſündige vergehen — **„denn aller Sünde Sold iſt Tod.“**

Mit jeder Zeile beynahe fühl' ich mich gewiſſer, ungeachtet ich in demſelben Augenblicke, mit derſelben Aufrichtigkeit, und ohne mir ſelber zu widerſprechen, das Geſtändniß wiederholen muß — „daß ich unzählige Dinge nicht weiß, die auch der ungelehrteſte Phyſiognomiſt wiſſen ſollte.“

Ueber wie manches Kapitel dieſes Bandes könnte jetzt leicht ein Buch, werden von einem künftigen Phyſiognomiſten mehrere geſchrieben werden. **Jeder Punkt der Schöpfung Gottes iſt eine Welt, und ein Bild der Unendlichkeit.** Deswegen ekelt's mich an, bald daß ich **ſo wenig**, und bald daß ich nur **etwas** ſage. Leſer! ich fehle gewiß im **zuwenig** und im **zuviel**. Erſetzt nicht mit eurer Güte, nein! mit eurer Einſicht, mit eignem Verſuchen, mit Nachdenken, was meinen äußerſt mangelhaften Fragmenten fehlt. Laßt mich dieſe Bitte noch einigemale wiederholen. Ihr werdet Wahrheit nachfinden, die ich vorgefunden habe, und vorfinden, die ich nachfinden werde. Ich freue mich eurer Freude, daß euch ſo viel, vielleicht neue Wahrheit in dieſem

## Beſchluß.

Verſuche begegnen wird, und ihr, hoffe ich, freut euch auch meiner Freude, euch zum Finden neuer Wahrheit durch euch ſelbſt eine Veranlaſſung geweſen zu ſeyn.

Uns alle Söhne und Töchter der ewigen Wahrheit — vereinige Freude in dem Vater der Wahrheit! Amen.

Den 1. März 1777.

---

# Register.


A.

A... charakteriſiert. Seite 257
Aberglaube, was? 230
Addiſon. 208
Affenblick. 255
D'Alembert. 132
Allwills Papiere, Charakter des Verfaſſers derſelben. 216
Ameiſe. 82
Anbetung Gottes, ihre Wirkung auf das Angeſicht. 239
Andacht, veredelt das Geſicht. 237
Andacht, theatraliſche. 329
Andächteley, ihr Ausdruck. 271
Angriffig. 329
Anſtellig. 329
Apoſtel, wie ſie durch Auflegung der Hände Geiſtesgaben geben oder erwecken konnten. 32
Argliſt und Falſchheit, Züge derſelben. 80
Ariſtoteles. 51
— — — von den Thieren. 63
Äſmus, ſein Charakter. 216
Aufſchriften der Briefe, oft charakteriſtiſch. 113
Augen, 128. 129. 130. 168. 173. 180. 181. 198. 213. 218. 220. 249. 250. 252. 254. 257. 262. 265. 269. 272. 275. 276. 278. 305. 307. 319. 323. 327. 328. 337. 339. 342. 345. 347. 348
Augen, tiefliegende. 80
— poetiſches Seherauge. 210. 315. 317
— Jeſuiteraugen. 268
Augenbraunen, Ausdruck. 189. 248. 263. 265. 323
— — dicke, aufgeſchwollene. 98
— — Ausdruckkräftigen Verſtandes. 128
— — Raum zwiſchen denſelben. 276. 277. 347

B.

Bach, Emanuel. 200
B... n. phyſiognomiſcher Charakter. 321
Begierde und Willen, wie unterſchieden. 7
Behemoth 76
Bildhauer. 192
Blatt, das wandelnde. 82
Bleſdinger. 187
Blick, eigener, des großen Mannes, des Monarchen. 350
Bocacius. Seite 132
Bodennehr. 187
Boileau. 208
Bollingbrocke. 275
Borromäus, Carl, Charakter. 266
Boucher, Mahler. 95
Bourrignon. 277
Breitinger, ſeine Handſchrift. 117

C.

Calvin. 240. 241. 245
Carl der XII. 31. 332
Catharina die zweyte. 323
Churchill. 93
Cimon. 53
Cooper, ein Künſtler. 190
Cornhertius. 253
Crocodill. 77
Crügott, ſeine Handſchrift. 117

D.

Delvaux, ein Bildhauer. 190
Demoſthenes. 52
Deutſche Künſtler. 187
Deutſchheit in der Kunſt. 187
Dichter. 203. 226
— wer iſt Dichter? wo ſind Dichter? 203
— giebts welche ohne Ton und Manier. 204
— Elaſticität, das Weſentliche ſeines Charakters. 205
— iſt Prophet der Schöpfung und Fürſehung Gottes. 205
— ſeine Bildung. 205
— wie er nicht ausſehen kann. 208. 225
— Talent, Charakter deſſelben. 210
— werden geboren, nicht gemacht. 225
Diderot. 275
Diomedes. 57
Dorſch. 187
Dürer, Albrecht. 181

E.

Eberhard. 275
Einfachheit, Harmonie und Kraft, ihr Ausdruck. 54. 57. 59.

Elisabeth, Königinn. Seite 96
Engel, Samuel, physiognomischer Charakter. 332
Englische Künstler. 189
Ephemeride. 81
Erhabenheit, Wurzel derselben. 313. 330. 350
Ermels. 188

F.

Fenelon. 29
Ferrucci. 185
Flückiger, Maria. 307
Französische Künstler. 189
Frauenspersonen, Profile, Porträte, Köpfe, Charakter von vielen. 290. 330
— allgemeine Betrachtungen darüber. 290. ꝛc.
Freundschaft, ob sie sich erbitten läßt. 32
— — worauf sie sich gründet. 35
Friedrich, König von Preussen. 348, ꝛc. 353
— sein Jahrhundert, 351
Frömmigkeit und Tugend verschönert. 11
Fuchs. 79

G.

Gedrängheit, ihr Ausdruck. 57
Geistesgaben, den heiligen Geist empfangen. 33
Genusen. 78
Genie, Liebe ist die Seele des Genies. 223
— charakteristische Züge desselben. 272
Geschlecht, männliches und weibliches, Vergleichung zwischen beyden. 294, ꝛc.
Gesicht und Miene, Verschiedenheit ihrer Bedeutung. 96
Gesichter, warum gewisse Gesichter nicht lange freywillig neben einander coexistiren können. 12
— giebt es in demselben Gesichte geradezu widersprechende Züge? 93
— ähnliche, können sie Menschen von ganz unähnlichem Charakter haben? 93
— jugendliche, Umrisse von solchen. 138. 140. 143. 145, ꝛc.
— — ihre charakteristischen Züge. 162
Gesichter, griechische. 48, ꝛc.
Ghiberti. 185
Glaubensfähigkeit. 230
Göthe. 218, ꝛc.
Goldsmith. 95
Goupy, Ludwig, ein Künstler. Seite 190
Graf, Mahler. 186
Griechische Gesichter. 48, ꝛc.
— Köpfe. 50. 51
Güion. 277

H.

H... charakterisiert. 256
Haar. 249
Hahn, Pastor zu Kornwestheim. 273
— seine Schriften. 273
Haller, von, seine Handschrift. 115
Hals, 262
Hände, Betrachtungen darüber. 103, ꝛc.
— ihre Unvorstellbarkeit und Beweglichkeit. 105
— Umrisse von neun Händen. 107
— — von dreyzehn Händen. 108
Handschriften, Charakter derselben. 110, ꝛc.
— — Nationalhandschriften. 113
— — Tafeln. 115. 118
Hedlinger, Carl von, sein Charakter. 174, ꝛc.
H..r physiognomische Charakterisierung. 262, ꝛc.
Hermes. 212, ꝛc.
Herrnhuter. 244. 246. 282
Hesiod. 53
Heß, Johann Jacob, Hauptzüge desselben. 248. 275
Heterogenische Gesichter, welche? 31
Heuschrecke. 82
Hiob. 65
Hippokrates. 50. 53
Hirsch, fliegender. 83
Hirschhälse unter den Pferden. 67
Hochmuth, Ausdruck desselben. 98
Holzkäfer. 82
Homer. 53
Homogenität der Natur und der Kunst. 104
— — der menschlichen Physiognomien. 210. 302
Hondius, Abraham, ein Mahler. 190
Hume. 94
Hunde. 76. 79

J.

Ideale der Alten. 40
— der Neuern, was? 58
Jesuiten 263. 272

Imagination. Seite 217
Inſekten. 81. 83
Johnſon, Samuel. 93
Jomelli, Niklas. 197. 199
Italiäniſche Künſtler. 185
Juden, charakteriſtiſche Züge ihres orientaliſchen Urſprunges. 98

K.

K.. Ein ſchattirtes Profil. 160
Karſchin. 132. 315
K...nn, ein Jüngling, der Mann iſt. 158
Kiefenfuß. 82
Kilian, Philipp. 188
Kinn, Ausdruck deſſelben. 123. 126. 171. 180. 198. 211. 213. 218. 273. 314. 335. 337. 339. 347
Klinger. 226
Klugheit, denkende, Ausdruck derſelben. 321
Knabenköpfe. 145. 146. 148. 150
Kneller. 187. 188
Knochen, in wie weit Leidenſchaften und Anſtrengung auf die Form und den Umriß derſelben wirken. 10
Kontraſte. 275
Köpfe, griechiſche. 50. 51, ꝛc.
— von Pferden. 69. 71. 72. 73
— von andern Thieren. 78. 79
— von Schlangen. 80
Kraft, ihr Ausdruck. 52. 54
— und Form, ihr Verhältniß gegen einander. 87. ꝛc.
— und Gefühl, ihr Verhältniß. 166
Krebs. 82
Künſtler, kann die ſchöne Natur nicht verſchönern. 43
— griechiſche, arbeiteten nicht nach Idealen. 42
— der nur Künſtler iſt, iſt kalt. 95
— Auge. 130. 146. 168. 170. 180
— was zu ſeiner Bildung gehört. 165, ꝛc.
— findet, was er ſucht. 167
— Schattenriſſe und Porträte von Künſtlern. 170. 192
— wie ihre Phyſiognomien, ſo ihre Werke. 192
Kunſt, alle, iſt und bleibt ewig unternatürlich. 43
— und Natur, ihr Unterſchied. 104
— Fertigkeit, Ausdruck derſelben. 146
— Liebe iſt die Seele der Kunſt. 166
— Deutſchheit in der Kunſt. 187
Kupezky. 187

L.

Laſter und Leidenſchaft, verhäßlichet. Seite 11
Laſterhafte, ſind nicht immer grundböſe Menſchen. 95
Libelle. 81
Liberti, ein Muſiker. 198
Liebe iſt die ſehendſte Beobachterinn. 166
— die Seele der Kunſt. 166
Liebende und Geliebte, zwanzig Silhouetten von ſolchen. 36
Lippen, ihr Ausdruck. 158. 168. 218. 252. 275. 323. 324. 336. 337. 345
Lombardi. 185
Loyola, Ignatius. 269
Louiſe von Heſſen. 327
Luchs. 79
Luther. 241. 276

M.

v. M.. r. 333
Männliches Geſchlecht, im Gegenſatze des weiblichen. 294, ꝛc.
Mannheit, Sitz derſelben auf der Stirne. 31
Materialismus iſt keine Folge phyſiognomiſcher Lehren 8
— dürfte, wenn er auch gegründet wäre, den nachdenkenden Chriſten nicht irre machen. 9
Meiſter, ſeine Handſchrift. 115
Melanchton. 241
Melanthus. 51
Mengs. 59
Menno Simonis. 275
Menſch, alles an ihm iſt individuell, und alles hat Ein Gepräge. 112
— kann nichts ganz erſchaffen, nur nachahmen. 40
— keiner iſt unwiederherſtellbar verdorben. 239
Menſchen, die alten Griechen wären ſchönere, beſſere Menſchen? 45
— die feurigſten ſind die kälteſten. 95
Menſchengeſchlecht, itziges, wie geſunken! 46
Menſchenverſtand, die Linie des geſunden, hellen Menſchenverſtandes. 260
Menſchheit, ihre Würde. 55
la Mettrie. 277
Michelange Buonarotti. 181. 183

Miller, der Dichter. Seite 216
Miniſter, charakteriſtiſche Geſichtszüge. 53
Miſtkäfer. 82
Miſsgebildete Menſchen. 22
Mücke. 80
Mund, verſchiedener Ausdruck deſſelben. 57. 123. 126. 154. 170. 171. 180. 198. 201. 213. 257. 262. 266. 273. 276. 277. 279. 299. 304. 305. 309. 327. 342. 345. 347
— Hauptſitz der Verſtellung. 99
— äuſſerſt phyſiognomiſch. 99
— menſchlicher, ſeine Wichtigkeit und Heiligkeit. 121
— — eine Welt voll Charakter. 121
Mundſtücke. 123. 124. 126
Muſiker. 195. 202
— Geſicht und Blick, wie von dem des Mahlers unterſchieden. 195
Murrari, Joh. ein Künſtler. 190
Myſtiker. 244. 246

N.

Nachahmung. 40
Nachtmahlvergifter. 237
Nachtmücke. 81
Naſe, Ausdruck derſelben. 20. 50. 51. 53. 158. 170. 171. 176. 180. 185. 213. 218. 249. 250. 267. 269. 271. 273. 275. 276. 303. 304. 305. 311. 313. 317. 318. 321. 325. 328. 337. 339. 342. 347. 350
— drey Naſen im Profile. 131
— voll Feinheit und Kraft. 21
— breiter Rücken der Naſe. 51. 168. 181
— feſte Naſenſpitze. 64
— gebrochene, ausgeſchnittene, knorplichte. 132
— das Eckgen am Knopfe der Naſe. 191
Nashornkäfer. 82
Natur, ſchöne. 40
— — kann nie durch die Kunſt erreicht werden. 44, ꝛc. 58
— ſchönmännliche, ihr Charakter. 54
— und Kunſt, ihr Unterſchied. 104
— menſchliche, in derſelben iſt kein wahrer Contraſt. 110
— innere Ganzheit iſt ihr Gepräge. 110
Nitſchmannin. 281

O.

Ohren. Seite 127. 267. 300. 319. 324. 337. 345
Originale, alle ſind Copien. 41. 44
Original, iſt ein Zeichen dem widerſprochen wird. 200
Orthodoxie, Ausdruck der redlichen, ſteifen Orthodoxie. 256

P.

Pf. ein Jüngling. 152
Pf... charakteriſiert. 259, ꝛc.
Pferde. 65. drey Klaſſen derſelben. 67
— Anmerkungen darüber. 74
Phalena. 81. 83
Phyſiognomie, hat alles in der Natur. 80
— von Menſchen und Thieren, Gedanken darüber. 87
— Nationalphyſiognomien. 97
— jugendliche. 135
— wie die Phyſiognomie des Menſchen, ſo ſein Schickſal. 167
— Einfluß des Glaubens auf dieſelbe. 243
Phyſiognomik, iſt unerſchöpflich. 1
— wie ſchwer. 5. 15. 96
— Pfeiler der Freundſchaft und Achtung. 30
— ihre Wahrheit. 89
— natürliche, was? 90
— was ſich von ihr erwarten läßt. 92
— Zeugniſſe für dieſelbe. 100
— ſoll über Dichter, Dichtergenie ꝛc. entſcheiden. 208
— Warnung vor ihrem Mißbrauche. 290
Phyſiognomiſche Wörter. 22
Phyſiognomiſcher Sinn in Anſehung des weiblichen Geſchlechts, wie vortrefflich! 290, ꝛc.
Pittacus. 53
Plato. 51. 53
Poetiſcher Sinn, Ausdruck deſſelben. 60
Pope, nicht Dichtergenie. 208
Praxiteles. 51
Preſtel. 171
Priamus. 50

Q.

Quesnoy, Franz, ein Künſtler. 191

R.

Ramſey, Alan, ein Künſtler. Seite 190
Raphael. 58, ꝛc.
— ein apoſtoliſcher Mann. 58
Raupentödter. 81
Rehköpfe. 78
Reiſen, Carl Chriſt. ein Künſtler. 190
Religion, Betrachtungen darüber. 229, ꝛc.
— wie von der Tugend unterſchieden. 229
— Glaube unſichtbarer höherer Dinge. 230
— philoſophiſche, iſraelitiſche, chriſtliche. 231
— iſt mehr als Tugend. 232
— die Würde des Menſchen. 233
— Chriſtusreligion, ihre Vortrefflichkeit. 235
— muß im menſchlichen Angeſichte ſichtbar ſeyn. 236
— individualiſiert ſich in jedem Menſchen. 240
— ihre Formen müſſen verſchieden ſeyn. 240, ꝛc.
Religionslinie im Stirnbogen. 266
Religioſe Phyſiognomien. 227. 286
— Mienen. 244
— Hauptformen. 244. 245
Ridinger. 187
Roth. 187
Roſſeau, J. J. 208
Rugendas. 187
Rysbröck, ein Künſtler. 190

S.

Salbung, phyſiognomiſche. 12
U. v. S. . phyſiognomiſcher Charakter. 345
Sauhälſe unter den Pferden. 67
Schaam über Mißbildung. 23
Schaupp. 187
Schinz, ein Jüngling. 152
Schlangenköpfe. 80
Schmetterling. 81. 83
Schuſter, von ihrer Bildung. 22
Schw. C. 154
Schwärmerey, was? 230
Schwanhälſe unter den Pferden. 67
Seele, ihre metaphyſiſche Natur iſt uns ganz verborgen. 8
Seemann, Enoch, ein Künſtler. 190
Sibilla. Seite 53
Siegwarth, eine Kloſtergeſchichte. 216
Socrates. 23
Solon. 53
Sophiens Reiſen. 212
Spangenberg. 281
Spannenraupe. 81
Spener. 277
Spinoza. 277
Stephani Engelsangeſicht. 12
Stirne, ihr Ausdruck. 53. 149. 150. 158. 170. 171. 172. 180. 181. 182. 185. 199. 201. 211. 213. 218. 248. 250. 254. 257. 260. 262. 266. 269. 275. 277. 278. 303. 304. 311. 313. 319. 320. 323. 325. 326. 333. 335. 336. 337. 344. 345. 347. 348. 353
Stirne, Linie kraftvollen Verſtandes. 21
— ungeheuer große, ihre Bedeutung. 51
— perpendikulare. 147
— ungewöhnlich kurze, ganz gebogene. 284
— kugelichte. 299
Strange. 95
Sulzer, D. 83. 115

T.

Tauſendfuß. 81
Thaddäi Lichtſchein und Wohlgeruch. 12
Thiere, ihr phyſiognomiſcher Charakter nach dem Ariſtoteles. 63, ꝛc.
Thierphyſiognomien, Gedanken darüber. 87
Thierſtücke. 76. 78. 79
Trockenheit des Charakters, Ausdruck derſelben. 255
Tugend und Religion, ihr Verhältniß. 229
Türenne. 91

U. V.

Vandyk. 58. 106
Verklärung Jeſu auf Thabor. 12
Verträglichkeit in Religionsſachen, Grund derſelben. 241
Da Vinci. 185
Vinzenz, Paul. 264
Ulyſſes. 57
Unſterblichkeit, zum Glauben derſelben bedarf man eben keiner einfachen Subſtanzen. 9
Voltaire, bleibt nicht Dichter ſeiner Nation. 208

# Register.


W.

W...l, phyſiognomiſcher Charakter. Seite 347
Wange, die Falten in derſelben. 98
Wanze. 82
Waſer, Anna. 192
Weibliches Geſchlecht, Charakteriſtik deſſelben. 294. ꝛc.
Weigel. 187
Weſt, Geſchichtsmahler. 106. 178. 180
Wille, der Künſtler. 95
Wolf und ſeine Schüler. Seite 246
Wollen und Begehren, wie unterſchieden. 7
Wooton, Johann. 172. 190

Z.

Zaleucus. 53
Z..n. Charakteriſierung. 337. ꝛc.
Zinzendorf. 240. 245. 277. 281
Z.... Charakteriſierung. 249. ꝛc.
Zorn, Ausdruck deſſelben. 98
Zwingli. 241. 275


## Druckfehler.

S. 50. Z. 10. von unten, anſtatt unten leſet unter.

Fortge-

# Fortgeſetztes Verzeichniß derjenigen, die noch auf dieſes Werk unterzeichnet haben.

Seine Durchlauchten, der Fürſt von Einſiedlen.

Herr Bentzler in Lemgo.

Herr Hendrik Botter, Buchhändler in Amſterdam.

Der Herr geheime Rath Falk in Braunſchweig.

Die ehrwürdige Freymäurerloge zur weißen Taube in Neyß in Oberſchleſien.

Herr Johann Traugott Baron von Kaliſch und Kis-Biroz.

Der ruſſiſch kaiſerliche Miniſter, Herr von Meſtmacher.

Herr Niemeyer in Halle.

Das Philantropinum in Deſſau.

Die Rathsbibliothek zu Leipzig.

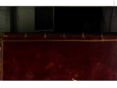
Herr Selchop und Huart, Buchhändler in Amſterdam.

J. C. Sepp in Amſterdam.

Digitized by Google

ÖSTERREICHISCHE
NATIONALBIBLIOTHEK

ÖNB
+Z138974300

Digitized by Google

Digitized by Google